This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

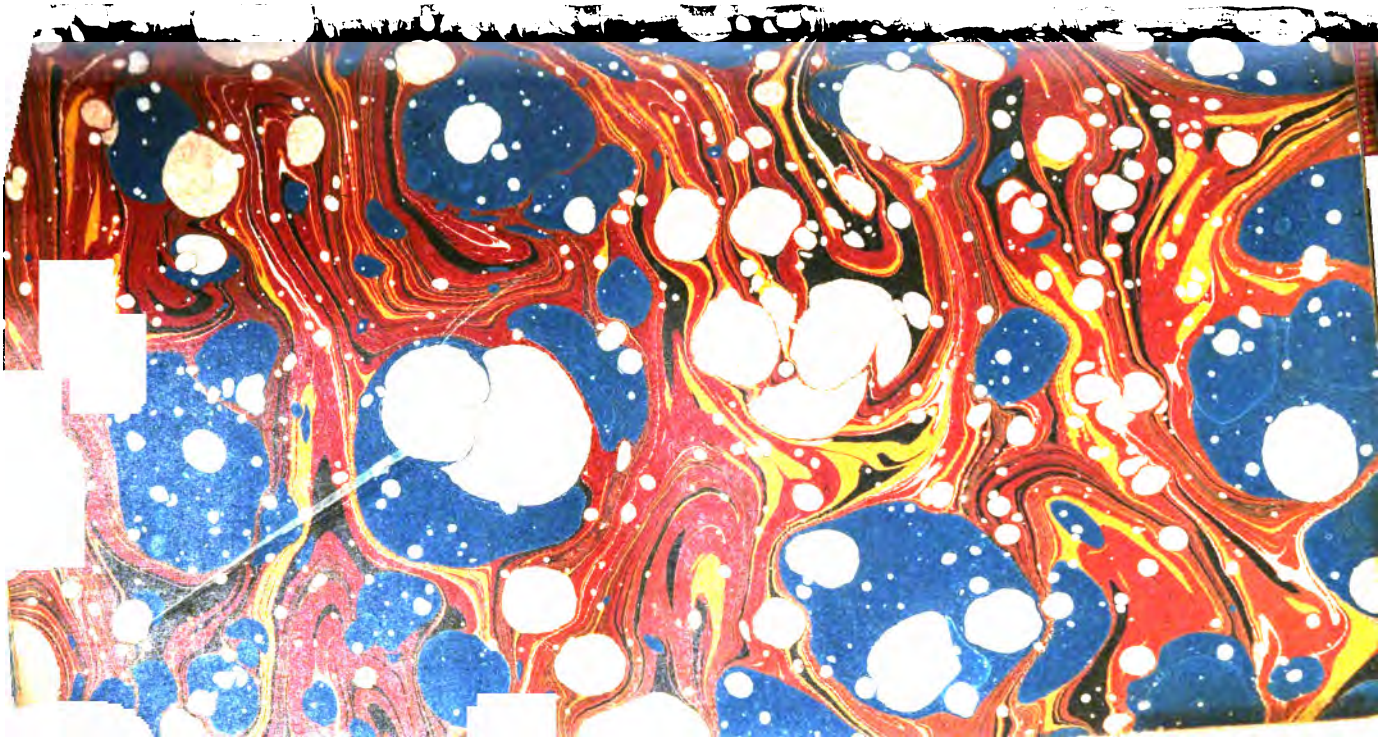
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. III B. 113



SOLD BY
GEO. COWARD
54, SCOTCH STREET
CARLISLE.

Teuto,

oder

Urnamen der Deutschen,

gesammelt und erklärt

von

Georg Wilh. Frieder. Beneken,

Prediger zu Ahlhagen bei Zelle.

Erlangen, 1816.

bei J. J. Palm und Ernst Enke.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
31 JUL 1969
OF OXFORD
LIBRARY

Seiner

Königlichen Hoheit

Adolph Friederich,

Königlichem Prinzen

von

Großbritannien und Hannover,

Herzoge von Cambridge, General-Gouverneur des Königreichs Hannover.

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Seit vielen Jahrhunderten erwuchs Eurer Königlichen Hoheit mächtiger Stamm auf Teuto's Boden für Großbritanniens Krone; aber nie wurde er ſeinem Urlande, nie wurde ſeine Heimath ihm ſpäterhin fremd. Die Geſchichte Hannovers unter ſeinen Monarchen iſt Darſtellung des herrlichſten Wetteifers der Königshuld und Landestreue.

Darin bildete ſich ein Bund, der Ihnen, Erhabenſter Prinz! ſo viel zu empfinden, zu wirken, aber nichts zu befürchten gab, als ihn eine feindſelige Staatsſchlauheit umſchlich, um ihre Angriffe darauf zu berechnen, als ihn eine Uebermacht antaſtete, um daran zu ſcheitern.

Eine der festesten Stützen dieses Bundes waren und sind Eure Königliche Hoheit. Wodurch? dieß fühlen Hunderttausende mit mir in stiller, ehrfurchtsvoller Begeisterung für Höchstdieselben.

Und Hannovers Königsthron, den kein Ehrgeiz erbaute, keine Eroberungssucht entweihen, aber noch die späteste Nachwelt segnen wird als den Preis der unerschütterlichen Beharrlichkeit, der größten Anstrengungen unserer Erhabensten George für das Heil ihrer Welfischen Stammländer, für die Auferstehung Deutschlands, für die Freiheit der Welt; verewigen wird er den Namen, den großen Sinn des allgeliebten Königssohns, der uns an jenem festlichen

Tage unſerer Huldigung, über der innern Hoheit, die aus jedem Seiner Blicke, Seiner Worte ſprach: über der hinreiſſenden Gewalt Seiner Liebe, des Glanzes vergeſſen ließ, der Ihn umgab, und der Stufen, die Ihn ſo hoch über unſer durch herrliche Rechte, durch heilige Gefühle vereintes, Volk erhoben.

Eines deutſchen Urſtammes Krone ſind Eure Königliche Hoheit: ein Sinn für Deutſche lebt in Ihnen. Und ſollte einſt Britannia, die Hehre, Höchſtdieſelben zurückfodern aus unſerer Mitte; ſo würden Sehnſucht, Segnung und Huldigung eines zahlreichen biedern deutſchen Volkes Ihnen

folgen, und die Ansprüche Teuto's an Eure Königliche Hoheit erneuern.

In tiefster Ehrfurcht und Unterwerfung ersterbe ich

Durchlauchtigster Herzog,

Eurer Königlichen Hoheit

Nienhagen
im Jenner 1815.

unterthänigster

Georg Wilhelm Friederich Beneken.

Vorerinnerungen.

1.

Hatte es einer in frühern Zeiten bis zum Wohlſeligen gebracht, ſo wurde ihm nach Gebühr, und für die Gebühr, ſeine Sippſchaft bis ins dritte und vierte Glied, nebſt allem was ihr von Schwägerſchaften und Nebenſproſſen einzuflechten war, mit ins Grab gegeben. Man hielt ihm eine Standrede, die dann auf Koſten der Erben im Drucke erſchien, und ſich durch große Buchſtaben wie durch einen ſtattlichen Trauerrand ſtracks als ein bedeutendes Leſeſtück aufdrang; aber auch durch Genauigkeit der Angaben und durch Ausführlichkeit den weiland königlich weſtphäliſchen Perſonenſtands-Urkunden hätte zum Vorbilde dienen können.

Solch eine Standrede erbte, als wahres Heiligthum, vom Vater auf den Sohn fort, und da ſie oft das Einzige war, wodurch das Daſeyn des Wohlſeligen beurkundet werden konnte, ſo half ſie manchem Stammbaum aus großer Verlegenheit.

Wer aber als ein ſchlechtweg Seliger heimging, fand doch, außer dem Kirchenbuche, welches ihn oft kurz genug abfertigte, noch wohl eine Stelle vorn in der Hausbibel oder Hauspoſtille, worin der Sohn, um die Möglichkeit ſeines eignen Lebens darzuthun, des Vaters, und ſo weit die auf ihn vererbte Kunde reichte, der Vorväter Namen, Geburts- und Sterbeſtunden, Gattinnen, Kinder und Seitengevettern zu ſeiner lieben Nachkommen tiefgefühlter Erbauung, eintrug. Denn wer bei ſolchen Rückwinken auf ſeine Stammältern nicht fühlte, daß er ein Herz habe, der verdiente auch vergeſſen zu werden noch ehe er ſeine Augen ſchlöße.

Damals ſang man ſchon: „Wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn.“ Was ſollen wir aber jetzt ſingen? Lebt ſo noch der Großvater im Enkel fort? Kennen wir ſo noch unſere Berührungen und Verwickelungen mit fremden Stämmen? Unſere Vettern im zweiten Grade werden uns ſchon unbekannt: Was können Muhmen und Nichten, die einander nie nennen hörten, für einander empfinden? So verkennen, ſo trennen, ſo vereinzeln, ſo verlaſſen wir uns, veröden unſer Herz, wollen Weltbürger ſeyn, und wiſſen nichts von unſern Nächſten, bei denen unſere Welt doch anfangen muß! Wahrlich, Menſchheit und Vaterland behalten wenig an uns, wenn wir die Unſrigen nicht mehr der Nachfrage werth halten! Früchte davon, daß wir Geläut und Thränen ſparen wollen! Der letztern haben wir freilich nicht zu viel mehr für unſere Todten. In prunkloſer Stille — ſagt unſer

Mund, standesgemäß, spricht unser Hochmuth — lassen wir sie hintragen ins Gebiet der Vergessenheit. Eine fünfzeilige Todesanzeige in öffentlichen Blättern ist ihre ganze Abfertigung. Hauspostillen kennen, Hausbibeln lesen wir nicht mehr. Und wie wir nicht mehr fragen nach den Namen der Urväter, so kümmert uns wohl noch weniger die Frage: Wie sollen die Kinder der Zukunft heißen?

2.

Das aber ist mir unbegreiflich, wie selbst unser Adel, bekannt mit seiner Urväter Namen, die ja so stattlich in seinen Geschlechtstafeln hervortreten, diese Namen, diese Zeugnisse seines Alters, aufgeben konnte. Man vergleiche alte Urkunden! Wo blieben denn, um einige Beispiele anzuführen:

Der Geschlechter	ehe, ächt deutsche Namen?
von Oberg	Eilard.
" Voß	Arnold, Richard.
" Wrede	Lippold, Gerhard.
" Uslar	Godebert.
" Veltheim	Bertram, Bertold.
" Auernheim	Rother.
" Salder	Aschwin, Beseko, Wasmod.
" Münchhausen	Wiger.
" Mandelsloh	Herbert, Hartbert, Heineko.
" Hohenberg	Marquard.
" Campen	Baldwin, Gotert.
" Hake	Burghart, Hartwig, Wilke.

von Steinberg	Eschwin, Aschwin, Hilmer.
" Gustedt	Grubo, Bruno.
" Drieberg	Amelung.
" Klenke	Heineko, Ottgis.
" dem Bussche	Reinbert.
" Dalwigk	Reinhart.
" Bock	Wilbrand, Ordenberg.
" Behr	Ortgis.
" Alten	Anselm, Bruning, Eucharb, Heineko.
" Bothmer	Volbert.
" Plesse	Godschalk, Poppo.
" Canstein	Reinbold, Gumbrecht.
" Asseburg	Ecbert, Bosse.
Gr. v. Schwicheldt	Brando.

Hätte jedes adeliche Geschlecht seine Urnamen festgehalten, so bestände die ehrwürdige Stiftung der Vorzeit noch unversehrt und unverschmäht. Und gelänge mir nur das Eine, ältere deutsche Stämme für die Namen zu gewinnen, die ihnen ihre eigene Sippschaft empfehlen muß, so würde ich glauben, nicht umsonst geschrieben zu haben.

3.

Was ist Vaterlandsliebe? Lieber möchte ich sie doch Heimlust nennen, die schwesterliche Empfindung des süßen, seelenerfüllenden Heimweh. Wärest du so unglücklich dieß nie gefühlt, nie deinen heimathlichen Boden mit seinen Alpen oder Sandbergen,

mit ſeinen Kypreſſen oder Wacholderſträuchen, mit ſeinen Trauben oder Schlehen, als ein Paradies dir gedacht zu haben: nie durch das ſtärkſte Erſehnen zurückgezogen zu ſeyn zu den Gemächern, worin dein Leben erwachte, zu dem Gärtchen, das dir einſt eine Welt war, zu den Räumen, Reigen und Spielen deiner erſten Lebensgenoſſen; o, was dem Schweizer mit ſeinem Kühreihen *) entzogen wird, das pflanzte dir dann wahrlich keine redneriſche Darſtellung der Vaterlandsliebe ein! Sie will gefühlt ſeyn. Und was du mit Schmerz entbehreſt, genießeſt du mit Luſt. Aber nun ſpricht man gar von Vaterlandsliebe, als von einer Pflicht, von einer Nöthigung. Luſt am Vaterlande kann nicht geboten, ſie ſollte uns jetzt nicht einmal empfohlen werden, als etwas was dem Deutſchen von Anbeginn ſeines Volks unverbrüchlich war.

*) Die bekannte Sangweiſe der Schweizer Hirten, welche höchſt einfach und ſchwermüthig, weiland ſelbſt viele bejahrte Schweizer in fremden Kriegsdienſten ſo mächtig ergriff, daß ſie in ein tiefes Heimweh verſanken, welches wohl gar in hitzige unheilbare Krankheiten übergieng. Der Gebrauch des Kühreihen wurde deswegen öfter ſtreng verboten. Selten hörte man ihn in den Cantons, ſeitdem ſich Napoleon zum Schirmer der Schweizerfreiheit aufdrang. Den Appenzeller Kühreihen, nicht als die übrigen mit den Alphorn geblaſen, ſondern geſungen, hielt man für den ausdruckvollſten.

So fühlte ſich der Schweizer ergriffen von ſeinem Kühreihen: den Spanier reißt ſein Fandango in den wildeſten Tanz, bis zur Ohnmacht dahin, den Britten berauſcht ſein God save the king, ſein

Wer ſchrieb, wer predigte, wer ſang von Vaterlandsliebe damals, als Deutſchland nicht bloß in Gefahr, als es bereits unterjocht war? Keiner von allen, in denen das heilige Feuer loderte, und die es wohl wußten, es ſey durch fremde Tyrannei nur noch ſtärker angefacht in Hermanns Söhnen, und werde, ſobald ihm, nicht ſowohl durch Sänger und Prediger, als durch Aufgebote von oben herab, Luft gemacht ſey, furchtbar hervorbrechen. Damals überließen wir den Deutſchen ſeinem Gefühle. Er hat es herrlich gerechtfertigt. Und jetzt — nachdem Hunderttauſende erſtanden ſind, und gekämpft haben für des Vaterlandes Freiheit; dürften wir unſer Volk erſt ſeine Pflicht fürs Vaterland lehren? Laßt uns den Deutſchen nur daran erinnern wer er iſt, und dafür ſorgen, daß ihm die Zeichen ſeiner Deutſchheit bleiben! Mit ſeinem Geiſte, mit ſeinem angeſtammten Streben nach Unab-

---

Rule Britannia; ſelbſt der Koſack aus der Ukräne wird begeiſtert, von ſeinen, mit der einfachſten Hirtenflöte begleiteten Heldenliedern. Und wir Deutſchen hatten — die erſten Tonkünſtler, die größten Dichter in Europa, wir haben Herz, Gehör, Stimme für Geſang, und doch kein Volkslied. In allen Ländern und Ländchen unſers weiten Gebiets werden Preiſe ausgeſetzt und vertheilt zur Erweiterung aller Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens, zur Verbeſſerung aller Gewerbe; wäre nicht ein Geſang, kräftig von den Alpen bis zur Nordſee, deutſche Schnitterſchaaren zu erwärmen, deutſche Heere zu erheben, goldner und ſilberner Schaumünzen werth? O Theodor Körner, wie viel iſt uns in dir geſtorben!

hängigkeit, unter dem Scepter seiner Fürsten, hat es, wir sahen und bewunderten es, keine Gefahr! Er ist fügsam, aber nicht feil, geduldig, aber nicht gefühllos, großmüthig, aber nicht feige.

4.

Eine Tracht, ihr Fürsten, für das eine Volk, was ihr beherrscht! Sie wäre gerade jetzt so leicht einzuführen, wäre so einigend, so ermunternd für uns zum Gewerbsfleiße, und würde uns so stark daran mahnen, weder ein Gesetzbuch noch einen Kleiderschnitt, noch einen zweischnipfeligen Stürmer-Hut, dessen man sich selbst damals unter uns schämte, als er noch als Zeichen der Unüberwindlichen galt, mit unsern Erbfeinden gemein zu haben.

5.

Eine Sprache aller Stände, desselben Stamms und Bodens! Können wir uns noch in der mühsam erzwungenen Mundart von Fremdlingen gefallen, die uns damit seit einem halben Menschenalter die unausstehlichste, kostbarste Langeweile machten? Ach, nur zu sehr verläugneten wir uns selbst, zu arg versündigten wir uns an unserer so reichen, so gebildeten und kräftigen Sprache, indem wir unsere ungebetenen Gäste in ihrer eigenen Sprache unterhielten, um für artige Wirthe zu gelten. Wozu uns ferner noch Zwang, wozu noch deutschen Ohren Gewalt anthun, und in deutschen Gemüthern herbe Erinnerungen wecken?

Lächelnd vernahm ich seit der furchtbaren Völkerschlacht, den Aufruf unserer Barden, jede Spur der

Franken vom deutſchen Boden zu vertilgen, ohne deswegen meinen Voltaire ſofort aus dem Bücherſchranke zu ſtürzen. Denn das freie Reich der Geiſter weiß ja nichts von Völkerrache. Wahrheit und Schönheit befreunden darin Männer, die von Staatswegen in kriegeriſcher Rüſtung einander gegenüber ſtehen. Deutſchlands Licht und Frankreichs Aufklärung ſcheiden ſich nicht am Thalwege im Rhein. Eins bedarf des andern. Freier Verkehr der Geiſter, die ſich gefunden und lieb gewonnen haben, muß und wird bleiben zwiſchen den Pyrenäen bis zur Oder. Wir gerathen dadurch in keine Abhängigkeit; denn wir geben mehr als wir empfangen. Wurden wir Frankreichs Schuldner, ſo wiſſen wir doch, daß wir ihm für bleibende Werke eines gründlichen erfindungsreichen erhabenen Geiſtes am wenigſten verpflichtet waren. Das höhere Wiſſen iſt nicht von dort zu uns herüber gedrungen; von uns gieng es aus. Aber jene Beweglichkeit des Geiſtes, jener zarte Geſchmack, jene feine gefällige Darſtellung, welche die ſchönen Werke unſerer Nachbaren empfehlen, werden uns immer Muſter bleiben. Und wer dürfte die vollendete liebliche Sprache entwürdigen, worin ſie ſchimmern?

Sollen wir ſie aber uns aneignen, um die unſrige, die, minder glänzend, gewiß eben ſo ausgebildet und unweit gediegener, die dem ernſten männlichen Geiſte unſers Volks durchaus angemeſſener iſt, zu vernachläßigen? Lange und ſchimpflich genug duldeten wir, deren Urahnen einſt ihren freien Boden von Roms Heeren und von Roms Sprache ſäuberten, des entlehn-

lehnten, eingeſchlichenen, aufgedrungenen Franzöſiſchen, in unſerer Mundart ſo viel, daß es wahrlich hohe Zeit iſt, es wieder daraus zu ſcheiden.

Jetzt iſt es mehr als elende Ziererei, mehr als widriger Ungeſchmack, mit franzöſiſcher Zunge zu ſagen, was die deutſche beſſer ausſpricht, oder wie der Elſaſſer durch das ſeltſamſte Gemengſel zweier Sprachen ſeine lange Unterjochung zu beurkunden. Greller Widerſpruch mit ſich ſelbſt iſt es! Man wagte, kämpfte, opferte auf, von Vaterlandsliebe beſeelt, das heißt doch jetzt, voll tiefgefühlten Abſcheu's vor allem, uns durch Frankreichs Uebermuth aufgebürdeten Unweſen: man rühmt ſich ſeines herrlichen Sieges darüber, und — entſagt doch ſeiner Selbſtſtändigkeit, und gefällt ſich doch in einer beharrlichen Verbrüderung mit den Unterdrückern deutſcher Freiheit — durch die Sprache!

Kläret, wir bitten euch, ihr Männer, die ein lautes Wort mitſprechen können, kläret ſolche Verwöhnte — ich ſage nicht Verdächtige, denn ſie meinen es wohl herzlich gut mit der heiligen Sache ihres Vaterlandes, — über ihre Ungebühr auf! Verſtändiget ihnen, daß Richelieu und Mazarin wohl wußten, warum ſie ihre Sprache allen europäiſchen Staatskanzleien aufdrangen: daß Ew. Liebden vollkommen ſo weit reiche als Mon Cousin, und Votre Excellence kein Oertchen mehr wiege als Ihre Herrlichkeit: daß Napoleons Heer jenſeits der Düna ſo ruſſiſch empfangen wurde, weil es dort an

Sprachmeistern und deswegen an Spionen — Ausspähern sollte ich sagen — fehlte, die ihm die nächtlichen Ueberfälle der Kosacken, und den Brand von Moskawa früh genug berichteten. Sagt ihnen endlich, daß das sich verstehen die erste Bedingung des sich vertragen ist, daß unsere Landleute nicht mehr vor den Franzmännern liefen, sobald sie ihnen ein Dutzend Grüße und Flüche abgelernt hatten, und deutscher Mädchen viele ihre Eitelkeit, die Dolmetscherinnen des Hauses zu machen — nicht Mädchen allein, auch Weiber und Mütter — — als Verlassene, als Entehrte, beweinen. Dafür kann die Sprache nicht; aber die unselige Fremdensucht, die seit einem Jahrhunderte in unsern obern und mittlern Ständen spukte, und doch wahrlich nach solchen Erfahrungen, nicht länger darin spuken sollte!

Meinen wir es gut mit unserm Volke und Lande, erfüllt uns eine edle Heimlust, so sollten wir nun um so sorgfältiger unser Eigenthümliches, das was uns darstellt als freies selbstständiges unzertrennbares Volk, der Vergessenheit und der Macht des Vorurtheils entreißen. Sollten es um so entschlossener den Trägen und Verwöhnten zur Beschämung, zum Ergreifen vorhalten; je gewisser wir dadurch unsern wieder errungenen heiligen Verein sichern werden.

6.

Alles fremde Entbehrliche, alles Verunstaltende was wir entlehnten, oder uns aufdringen ließen vom Auslande, verschwinde aus unserer Mitte! Mag

es auch nur Zeichen, nur vorübergehende Erscheinung seyn; es wirkt mehr oder minder auf unser Selbst, und gewiß nie zum Vortheil unserer Deutschheit.

Ich sah siegreich heimkehrende Helden durch eiserne Kreuze ausgezeichnet. Als Männer von eisernem Muthe dachte ich sie mir, und fühlte mich selbst muthvoller, und hätte ein Kreuz mit ihnen verdienen mögen. So wirkte dieß einfache Zeichen auf Fremde; und wie mußte es wirken auf die Krieger selbst? Die Geschichte des Blücherschen Feldzugs beweist es.

Namen sind Zeichen, können und sollen bedeutende Zeichen seyn, frühe und kräftige Winke für uns, zu werden was sie in uns darstellen. Wahrscheinlich empfingen sie unsere Urahnen nicht eher, bis sie ihren Sinn rechtfertigen konnten; dann galten sie ihnen vielleicht als Ordenszeichen; oder bis sie wenigstens ihre Bedeutung verstanden. Wir aber sollten Wünsche darin niederlegen für unsere Kinder, sollten sie ihnen als ein unveräußerliches Angebinde mitgeben, und sie dadurch, nicht bloß als unsere Sippschaft, sondern auch als Volksgenossen auszeichnen.

Können wir das, wenn wir sie, von morgen- und abendländischen Völkern entlehnt, durchaus unverstanden, ohne Wahl und Zweck, als bloß zufällige Laute aufnehmen, fest halten, fortpflanzen auf unsere Nachkommen? Und dafür mit schimpflicher Gleichgültigkeit Namen voll herrlichen Gehalts, ausgeprägt von Deutschen für Deutsche, unserm innern und äußern

Sinne so wohlthuend, in Vergessenheit begraben, oder doch nur als Trümmer in der Geschichte noch nennen? Spricht sich darin Achtung für unsere Urväter, Aneignung ihres Geistes, hohes Gefühl für das aus, was sie unter so bedeutenden persönlichen Zeichen der Nachwelt empfahlen?

Wohl wissen wir, was vor länger als einem Jahrtausend unser Volk mit biblischen und Kalender-Namen überströmte: was späterhin die höhern Stände Deutschlands unter dem fremden Joche, welches sie sich selbst aufgelegt hatten, so verwöhnte, daß sie sich endlich unserer Namen schämten, während sich unsere Gelehrten nur unter den seltsamsten griechisch- und römischdeutschen Namen gefielen. Weil wir dieß aber wissen, und uns unserer Freiheit, unsers bessern Geschmacks freuen, so sollten wir auch dem erkannten widrigen Mißbrauch endlich einmüthig entsagen, und unsern Kindern das schöne Erbe der Stammväter nicht länger vorenthalten.

Wenn deutschen Vätern, Müttern und Taufzeugen die lieblichern Kinder Thuisko's, die ich ihnen in folgenden Abschnitten vorführe, so gefallen, daß sie sie wieder aufnehmen in ihre Geschlechter; wenn dann unsere Krafto's, Gildewin's, Hermanfried's, unsere Richtruden, Blanka's, Swanhilden, täglich gemahnt werden an die edeln Züge, die ihr Wesen, wie ihr Name ausdrücken soll, so war doch wohl mein Teuto nicht überflüssig.

Adalgis

Der Adelige.

Das gis am Ende mehrerer Namen, zum Beispiel Haragis, Willegis, war mir lange ein Räthsel, und ich wurde sogar versucht, es für die zusammengezogene lateinische Endung ius zu halten. Die altdeutschen Schriftsteller vor und in dem karolingischen Zeitalter, wo das gis häufig erscheint, nahmen es sich, dachte ich, nicht übel, ein X für ein U zu machen. Wie leicht ließ sich auch das ius in is verkürzen.

Doch ihre Namen zu latinisiren fiel unsern Aeltesten nicht ein. Nur die Römer erlaubten es sich, einen Arminius und Ariovistus zu stempeln. Und nach jener Voraussetzung wäre wohl ein Haràis, Willeis, nur kein gis in diesen Namen entstanden.

Sollte also nicht vielmehr dieß gis ein leicht verwandeltes wis, wie ger das wer seyn? Oder bezeichnete es vielleicht von Sihan, Sehen, abgeleitet, das Gisiuno, Gesehene; das Scheinbare und Schöne? Gisiht oder Gisift war freilich das sehende und das gesehene Gesicht, der Sitz menschlicher Schönheit. In schneller Aussprache konnte aus Gisin leicht Gis werden: was sich sehen lassen kann, das Schöne.

Doch wir bedürfen solcher Vermuthungen nicht. Unser gis ist bloß Bildungswörtchen, wie ig oder

lich. So wird es ſich uns in mehrern Namen offenbaren, die weder den Weiſen, Wizzi, noch den Schönen dulden.

Adda

Die Adelige.

Kürze und Vollheit des Lauts merkt man allen frieſiſchen Namen an. Sie ſind größtentheils zuſammen geſchmolzen und abgerundet — alle gehen auf o und a aus — daß man ſich leichter aus dem Kindesgeſtammel, als aus frieſiſchen Namen, finden kann. Adda iſt Adela, die Adelige, einfach und gefällig genug in ſeiner Form, aber nur ſo lange man es nicht mit dem noch ſanfteren Urnamen vergleicht.

Adela

Die Adelige.

Seit Adelung ſollte doch niemand mehr ſchreiben Adeliche, um eine erwieſene und leicht vermeidliche Sprachunrichtigkeit nicht zu verewigen, da das zur Stamm- nicht zur Bildungsſilbe gehörende l, hier eben ſo nothwendig ein g fordert, als in heil-ig, ſeel-ig, nachtheil-ig. — Welche bekannte Sprache hätte wohl einen lieblichern Namen als Adela? Und gleichwohl: wie viele Töchter Deutſchlands kennen wir, damit geſchmückt? Nicht des Sinns fürs Schöne, aber des Muths, ihm wider verjährte Vorurtheile zu folgen, ermangeln wir. Und wie freundlich, wie bedeutungsvoll uns auch Adela zuſpricht, ſo ſteht ſie ſeit Jahrhunderten, auf väterlichem Bo-

den, verlaſſen, und wir — mögen nicht die erſten ſeyn, ſie in unſere Familien wieder einzuführen.

Warum überſetzte ich nun nicht lieber die Edle? Bedeutender wäre dieß. Adelig iſt indeß nicht edel, und es heißt wirklich ein Wort, welches nur die ſittliche Güte ausdrücken ſollte, mißbrauchen, wenn man von edler Geburt ſpricht, wo man die adelige Geburt nennen ſollte.

Die Bezeichnung des Würdigen wird freilich, in allen Sprachen, zur Benennung des Altbürtigen herabgeſetzt; Allgemeinheit rechtfertigt jedoch keinen Mißbrauch vor beſtimmt Denkenden und Redenden.

Ode bedeutete dem Kelten *) ein Gut, eine Beſitzung. Odal war ihm eben daſſelbe. Noch jetzt

*) Teuto wird ſich oft auf ſeine Urväter die Kelten, und auf ihre Stammwörter, beziehen. — Dieſe entlehnten aus der Sammlung keltiſcher Wörter, welche Leibnitz zur Erläuterung des Boxhorniſchen Auszugs aus Davies Lexico Cambrico beſtimmt hatte. Sie ſteht im zweiten Theile der Collectan. Etymologicor. Viel zu jung und zu dürftig wäre dieſe Quelle für gelehrte Sprach- und Alterthumsforſcher, wie ich ſie mir aber in meinen Leſern nicht denken darf. Wer vermögte auch eine vollſtändige Darſtellung der, nur noch in aſiatiſchen und europäiſchen Mundarten, der Altbritten, Gallier, Teutonen, Lateiner, Griechen, Sarmaten, Perſer, fortlebenden Sprache jenes Urvolks, ohne ſich vorher, wie der weiland höchſt ſinnreiche und gelehrte, aber auch äußerſt ſchwärmeriſche Pezron, ſeine Kelten geſchaffen zu haben. Ueber Abrahams Zeit reicht ſein Reich der Kelten hinauf: denn Keltiberier in Spanien ſind ihm ſchon Zeitgenoſſen Iſaaks. Kleinaſien, Griechenland, Italien-

ist Adal, isländisch, das Erbgut. Od, war der Begüterte, Reiche, der Herr. Odin, woraus Wodan sich bildete, der Weltgebieter, Gott. Odo, Otto, der Herr. Odd im englischen ursprünglich. Ausgezeichnet ist desselben Ursprungs, wie das deutsche Gut. Aelteste Wurzel jenes Ode, und Odal ist wahrscheinlich Tad, der Vater. Sein war das Gut, es war Tad-dyl, Vaters

---

ganz Europa überströmt er mit dem Heldenvolke, das seinen Namen bald von Gelten, wie Strabo glaubt, bald von Gellen (κελεῖν), bald von Zelten, bald von Helden, tragen soll. Auf Kreta herrscht Akmon der Kelte, Jupiter ist Jus, der Junge, Saturn Sawdorn, der Starke, Juno Ghuin, die Schöne. Die Giganten sind Söhne der Hertha; Titan kann denn wohl kein anderer seyn, als der alte Diet, und der ägyptische Teutates ist unser leibhafter Theut. Solche Einbildungen verwirren mehr als sie aufklären. Und doch, wie scheinbar mußten sie ihrem geistvollen Darsteller werden, da er sie überall durch griechische und römische Geschichtschreiber, und sogar auf die heiligen Kirchenväter, begründen konnte? Diese letztern bedeuten nun als Geschichtszeugen sehr wenig, und auf Griechen und Römer, die sich nur dann um ausheimische Völker bekümmerten, wenn sie von ihnen einen Kriegszug zu berichten hatten, die übrigens der Sprache, des Geistes, der Schicksale solcher Völker aus Stolz, aus Mangel an Verkehr mit ihnen, unkundig blieben, kann man sich, bis auf Cäsar und Tacitus, die uns doch sehr wenig Aufklärungen über die Kelten geben, nicht verlassen. Keltische Denkmähler sagen uns mehr als die ältere Geschichte und die neuern Einbildungen über das, in der grauesten Vorzeit, vielleicht vom Indus und Ganges her,

Theil, ſo lang er lebte. Dann gieng es über auf ſeinen Erſtgebohrnen, den nun als Erben väterlicher Rechte und Güter der Name Taddyl auszeichnete. Später wurde aus Tad Atta, Aita, und aus Taddyl Attyl, Adil, Ethil. Will man dagegen lieber einen urſprünglichen Ahnen- als Güteradel, ſo bilden Atta und Jl, davon Sil, Chil, Child herſtammen, des Vaters Abkömmlinge. Man vergleiche: Attila.

---

nach Europa einſtrömende Volk aus Japhets Stamme. Gallien, ſowohl dieß- als jenſeits der Alpen, und Galatien, empfieng von ihm den Namen. Bevölkerte es, etwa auf ſeinem Zuge über den Rhein hin, Germanien, oder ſchloſſen ſich ihm deutſche, verwandte Stämme an? Genug: Worte, Beugung und Geiſt der keltiſchen Sprache eigneten ſich unſere Urväter an, wie die Gallier oder Althritten, die Belgier, die Skandinavier, die Völkerſchaften Spaniens, Italiens und Griechenlands, welche jenes unſtäte Volk bis in die letzten Jahrhunderte vor unſerer Zeitrechnung heimſuchte. Seine Heerführer ſind, ihren Namen nach, gebohrne Teutonen: Baldsfeſt, (romaniſirt Bellovesus) Sigofeſt, Teutobock, Bolg, (der Zornmüthige von: Abolge) Brenn, Luther (Lutarius). Geſetze, Sinn, Sitten, ſelbſt Wuchs und Geſtalt, der Kelten und Germanen bezeugten ihre nächſte Verwandtſchaft, und deßwegen wurden ſie von Griechen und Römern ſo oft mit einander verwechſelt.

Ich darf alſo ſchon in meinen Ableitungen auf keltiſche, als verwandte Wörter, zurückweiſen, und bis man die Verſchiedenheit des keltiſchen und teutoniſchen Stammes darzuthun vermag, beide für einen Urſtamm halten, ohne dadurch eine leere Spuckerei mit dem Keltenweſen zu erneuern.

Odil und Adil sind keltisch, gleichbedeutend mit Od. Und weil, nach dem Volksspruche, Gut auch Muth macht, so ist ihre zweite Bedeutung: der Eitle. Doch könnte man dies Adil, eitel, auch vom Stammworte Ach-dyl, Geschlechts-Antheil, ableiten, und sich dabei den Ahnenstolzen denken.

So wäre also Adel, nach altdeutschen Begriffen, der durch Güter ausgezeichnete Bürgerstand, und adelig wäre, begütert seyn. Güter erwarben die Tapfern im Volke. Sie galten den Nachkommen als Denkmähler des väterlichen Verdienstes; aber erst in spätern Jahrhunderten erbte sich der Ruhm des Ahnherrn, in der Volksmeinung, auf seine Abkömmlinge fort, und nun bildete sich nach und nach der Geschlechtsadel.

Das keltische Eddyl, ist nicht erste Wurzel des Adel; wohl aber verwöhnte man sich endlich, dem Adil ausschließend ein Ed-dyl zuzueignen, wie man jetzt noch, so sinnlos als beleidigend, sich ausdrückt: ist er von Familie?

Ein altdeutsches Wort adelich bestätigt die angegebene Ableitung. Es heißt: Güterlos, arm.

Adelbert

Prächtiger Adeliger.

Albrecht, mit latinisirter Endung, von Adelo, der Adelige, und brecht. Brecht, herrlich, prächtig — englisch bright — wurde in seinen Zusammensetzungen bertus, und erzeugte viele Namen, die den Ableiter sehr unzeitig an den Bart erinnerten, und ihn geneigt machten, sich in Adelbert einen Schönbart, in Wibert einen Weißbart einzubilden. Die

älteſte Sprache kannte nur Wibrecht, Engelbrecht, Albrecht, und hatte ihr brecht ſo lieb, daß ſie es auch den Namen verlieh, worin der Bart ſeine Stelle mit Recht behauptet. Sie werden in ihrer Ordnung unter den folgenden erſcheinen.

Adelgott

Adeliger Gott.

So hieß im Mittelalter ein Graf von Veltheim, deſſen Pathen ſich's nicht träumen ließen, daß beide, hier zuſammen gefügte, Wörter eines Sinnes ſind.

Die, bereits in der älteſten Zeit Unſerer Sprachbildung, erfolgte Verwandlung des Od in Gob, erklärt ſich daraus, daß das O ſchon an ſich einen leiſen Hauch hat, den man bald durch das, noch dazu bei den Franken in der harten Meißner Mundart nicht bloß als Ch, ſondern auch als K, ausgeſprochene G bezeichnete. Man ſchrieb Chilperich und Hilperich, Hlodowig, Chlodowig und Klodowig, Kiſezziu, Kiwone, ſtatt Giſezziu, Giwone (Geſetz, gewohnt ſeyn). Doch wurde das G von Od nie in das harte K, wohl aber in das lautverwandte W verwandelt. So entſtand Wodan.

Adelgunde

Adelige Kriegerin.

Wie voll, wie edel und lieblich iſt der ſo ganz vergeſſene Name! Verdiente er nicht als ein ehrwürdiges Denkmahl der, für Deutſchlands Freiheit ſo

entſcheidenden, Zeiten, als Teutonia's Töchter in kriegeriſcher Rüſtung, an der Seite ihrer Herrmanne, Rom's Uebermuth bekämpften, wieder hergeſtellt zu werden in unſern Familien und Stammbäumen? Wenn gleich unſere Töchter, der Himmel gebe es, nie als Heldinnen auf dem Schlachtfelde glänzen ſollen.

Die Silbe gun bezeichnet den Krieg. — Man vergleiche Gumbrecht.

Adelhard

Kühner Adeliger.

Die, in ſo vielen Namen wiederkehrende, Endung hard vom altdeutſchen hardo, entſchloſſen, feſt, hatte alſo urſprünglich nicht den böſen Sinn, den ſie oft jetzt ausdrückt.

Adelheid

Holde Adelige.

Die Silbe heid iſt hier nicht Bezeichnung der Ableitung des Hauptworts von einem Beſchaffenheitsworte, nicht unſer heit in Schlauheit, Weisheit und andern. Sie bezeichnet nicht den Adel ſelbſt; ſondern ſie iſt Zuſammenziehung der lieblichen Hilda, Hildis. So hat man auch eine Brunheid, ſtatt Brunhildis. — Weiland und mit Recht Lieblingsname des Volks, war Adelheid. Jetzt duldet es ihn nur als Adelaïde, und entwürdigt ihn zu dem häßlichen niederdeutſchen Volksnamen: Alheid, Alke. —

Adelhold

Holder Adeliger.

Hold iſt, was uns feſſelt, durch Reize oder durch Ergebenheit. Daher die Redensart: Jemanden hold ſeyn. Stammwort: Haltan.

Adelm

Adelig Behelmter.

Was fehlt dem Namen als der Gebrauch? Und warum fehlt ihm der? Weil er kein Fremdling iſt! denn wäre die Zeit der Helme vorüber: warum liebten wir denn noch unſern Wilhelm? Warum prangten noch in unſern Wappen offene Helme? Sie kann aber nicht vorüber ſeyn: denn Kants ewiger Friede iſt noch nicht da. Und warum wollten wir unſern Söhnen nicht das glänzende Zeichen ihrer, vielleicht auf ſie wartenden Beſtimmung, dieſen ewigen Frieden mit zu erkämpfen, warum wollten wir ihnen nicht den Helm ſchon über dem Taufſteine anweiſen? Er iſt ja des Kopfes wegen, den er ſchirmt und ſchmückt, aber der Kopf nicht ſeinetwegen, da.

Wer ihn mit Ehren trug, ſo lange Kampf für Freiheit und Deutſchheit die Loſung war, wird ihn mit Freuden in ſeinem Geſchäftszimmer aufhängen, wenn der Friede unterzeichnet, und Teutonia's Heil errungen iſt: wird ſich mahnen laſſen durch ihn, auch nun als Bürger, wie einſt als Held, im edeln Wetteifer nicht zu ermüden. Denn nicht die Vergoldung, nicht der ſtolze Schmuck, macht den

Adil-Helm, ſondern der hohe Muth, den er entflammt.

Adelmann.

Bedürfte dieſer Name erſt einer Erklärung?

Adelſuinde

Adelige Freundin.

Die Oſtgothen, zu König Dieterich des Eroberers Zeiten, waren ſo ungenau in der Ausſprache, als in der Schreibart der Namen. Daher erſcheint ihres Königs Tochter und berühmte, man behauptet ſogar hochgelehrte, Fürſtin bald als Amalſunde, bald als Athelſuinde. Warum ſollten wir ſie aber nicht als Athelſunn, als Sonne des Adels, darſtellen dürfen, und uns auf Geleſuinde berufen? Die Verwandlung des ſunne, ſunde in ſuinde, ſwinde, iſt ja ſo gewaltſam nicht. Doch Athelſwine, die Adelig-Befreundete, giebt ja auch einen gefälligen Sinn. Was würde denn aber aus Gelewine? Eine gelbe Freundinn bliebe immer unleidlich. Eine ſonnenfarbene prangt dagegen mit dem glänzendſten Namen. Die Oſtgothin und die Fränkin, beide Zeitgenoſſinen, müſſen ſich wechſelſeitig erklären. Eben deßwegen beſtehe die überſchriebene Deutung!

Die gelbe, die goldne Freundin in Geleſwinde ſähe doch auch wirklich der ſonnenfarbenen ſehr ähnlich. Wiſſen wir aber nicht, daß G und H in den älteſten Sprachen ſehr gewöhnlich verwechſelt werden? Und ſo gewiß ſich Geleſwinde in ihrer Reihe als Heleſwinde rechtfertigen wird; ſo

Acher iſt Athelſwinde die adelige Freundin. — Wird ſie mit Amalſwinde vertauſcht, ſo behält doch dieſe auch einen eigenthümlichen ſchönen Sinn: die ämſige Freundinn, von Ami, häufig, munter.

Adilulph

Adeliger Helfer.

An Adil, eitel, wird wohl niemand an den Namen denken, welchem Adilo: begütert, vorzüglich, mächtig, einen ſehr guten Sinn giebt. Ulf, Olf, deuten auf das keltiſche Stammwort Help, Hülfe, woraus nachher das altdeutſche Hulpi wurde, zurück. Hulpilos war teutoniſch: hülflos. Das brittiſche Help, Hülfe, iſt bekannt. Die Verwandlung des P in Ph, denn dieß fordert die Abſtammung, milderte die holperige gothiſche Ausſprache des Namens, welcher verkürzt, unweit gefälliger, und noch immer ſehr geſchätzt, als:

Adolph,

ſeinen Rang, als einer der ſchönſten deutſchen Mannsnamen, behauptet. Wie der nordiſche Guſtav, wird er in der dankbaren Verehrung Deutſchlands für den gekrönten Helden, deſſen Thaten und deſſen Tod für unſere Freiheit er uns vergegenwärtigt, vor dem Schickſale, welches andere treffliche Namen traf, gewiß noch auf Jahrhunderte geſchirmt ſeyn.

Das einfachſte Denkmahl der Liebe ehrt den, der es ſetzt, und den, dem es gewidmet wird.

Deutſche! Ein zweiter Guſtav Adolph erhob ſich ſiegreich kämpfend für eure Befreiung von Drangſa-

len, wie sie nie eure Väter gefühlt hatten; stellte eu zerrissene Verfassung, eure entweihten Gesetze, eu zertrümmerten Staaten, eure zur schmählichste Knechtschaft erniedrigten Völkerschaften, eure ganz Selbstständigkeit, wieder her; riß euch aus dem Strome der Zerstörung, der, sich von Westen schrecklich daher wälzend, bald Sprache, Sitten, Bildung, Kraft, kurz alles, was unsere Deutschheit auszeichnet, würde verschlungen haben; kam dem Reiche der Vandalen zuvor, womit wir bedrohet waren, und trieb den Vandalismus mit seinen Gräueln wieder über den Rhein zurück, wo ihn, im muthlosen Volke Würgerwuth und Ehrenkreuze nun nicht mehr bewachen konnten: das that Alexander, der Erhabene. Und darum möge sein Name bald als schöner Schmuck eurer Söhne, in ihnen und in euch, Empfindungen erneuern, wie wir sie bisher bei Gustav Adolphs Namen fühlten.

Aistulph

Schneller Helfer.

Der Gothe hauchte dem gefälligern Namen Hastülf, schnelle Hülfe, der in schwäbischer Mundart Hastilf wurde, einen weit gähnendern Doppellaut ein, und so erwuchs der breite Name, den wir dem Zeitalter Pipins nicht mißgönnen wollen.

Alard

Adeliger Held.

Athelhart, Adelhart, Ailhard, Ailward, Eilard, Eilhard, Eilward, alles

Namen einer Bedeutung. Sogar als Agilhard, Egilhard kommt unſer Alard vor von Edelhard dem ſächſiſchen Herzog, den Falk, im Regiſter ſeiner Tradit. Corbeiens. anführt. Adil und Hardo ſind ſeine Wurzeln. Elert iſt noch jetzt niederdeutſcher Volksname, minder verbildet lebt er auch in unſerm Eilard fort.

Alarich

Güterreich.

Aus Odal oder Adelo, was davon herſtammt, und rich, reich, zuſammen gezogen. Der ſehr Begüterte vermag auch viel, daher die zweite paſſendere Bedeutung: Mächtiger Herr. Uebrigens fort zur Vergeſſenheit mit dem Namen eines Kriegers, der bloß durch Eroberungen mächtig, und eine ſchreckliche Geißel der Menſchheit war! Wo er wüthete, das bezeugen, noch vierzehn Jahrhunderte nach ihm, tauſend Spuren. Kein Sterblicher aber hat nach ihm die Stätte geſehen, wo er ausruhen mußte von ſeinen blutigen Anſtrengungen: denn ſein Gothenſchwarm begrub ihn im Bette eines, zu dem Zwecke abgeleiteten, Fluſſes, und neben ihm ſeine erpreßten Schätze. Wären doch auch ſo alle Spuren eines jüngern Alarichs vertilgt!

Alboin

Der hehre Schildträger.

Der Römer Albinus könnte ſich uns leicht als Namensgenoſſe unſers Longobarden ankündigen; aber unſere Aelteſten waren nicht ſo geneigt, als wir es

leider sind, angestammte Namen gegen fremde auszuwechseln.

Wen sollen wir uns aber unter Alboin denken? Stände ihm nicht seine Alpais zur Seite, die den Stamm des seltsamen und seltenen Namens unverfälschter bewahrt hat; so müßten wir fast verzichten auf die Deutung desselben, wegen der Vielsinnigkeit seines ersten, und der Unverständlichkeit seines zweiten Gliedes.

Al, von Adal abgeleitet, wie in Albrecht und vielen andern Namen, ließe uns an den Edeln denken, ohne die zweite Silbe ihrer Dunkelheit zu entreißen. Denn vorausgesetzt, daß boin von pain verbildet worden, und das teutonische paz sey, was beim alten Dollmetscher Kero: besser, bedeutet, und unser baß nachgelassen hat: „Dieß gefällt mir baß"; so könnte uns doch der Besser-Edle wohl nicht befriedigen.

Al von All, wie ihn Alkwin erklärt, gäbe den leidlichern, aber doch nichts bestimmenden, sehr gemeinen Sinn des Allerbesten. Weder diese noch die erste Erklärung nähmen auf das (warum müssig eingeschobene)? B und P Rücksicht.

Alp ist keltisch: ein hoher Berg, das Hohe, Drückende. In letzterer Bedeutung kennen wir noch den Angstberg, den uns nächtlich drückenden Alp.

Ais war die Ribbe, und — der geribbete bretterne Schild. Im Französischen behielt es die Bedeutung Brett.

Der weibliche Name Alpais wäre also die hohe Beschildete. Kann der männliche etwas anders bedeuten, als den hohen, hehren, das heißt,

im Heere hervorragenden Schildträger? — So ſagt uns Alboin weit mehr, als der ſchimmernde Albinus. Er winkt uns hin auf den Hocherhabenen, auf ewigen Säulen unbewegt ruhenden, den Stürmen und der Vergänglichkeit trotzenden, Wolken und Wetter ſpaltenden Alp.

Jener Longobarde, der Eroberer Ober-Italiens, vor dem einſt Rom bebte, war ſo ziemlich, was er hieß.

Albrecht

Der prächtige Adelige.

Auch Adelbert.

Alda.

Eine gar liebliche Verkürzung der Adelheid. Sie erzeugte den, in der Geſchichte der wieder auflebenden Wiſſenſchaften ſo berühmten, Aldus.

Alkuin

Allen Befreundet.

Längſt ausgeſtorben in Teutonia's Gränzen iſt dieſer Name, alten Stamms und achtungswerther Bedeutung. In England ſchob man ihm, ſtatt des unmilden K, den ihm doch nur die ſächſiſche Mundart aufgedrungen hatte, ein zweites L ein, und nun lautet er als Alwin, auch ohne brittiſche Ausſprache, ſo gefällig, daß ich ihn zur Wiederaufnahme in unſere Hausgeſinde, undeutſch Familien genannt, empfehlen muß.

Daß ihn Niederdeutſchland verbildet habe, erhellet aus dem eckigen K, von dem das urſprüngliche

Allu, Alle, nichts weiß. Elk, ein Jeder, iſt noch in der niederſächſiſchen Volks- wie in der niederländiſchen Sprache allgemein.

Wine war altdeutſch, der Geliebte, der Bräutigam, vielleicht von Wenne, Gewöhnen, was noch, zuſammengeſetzt, im plattdeutſchen (man erlaube mir, dieß im Folgenden ausſchließend: niederdeutſch zu nennen) in Towennen, Zugewöhnen, zum Beiſpiel: das Weidethier der Heerde, und Anwennen, Angewöhnen, geblieben iſt. Liebe gewöhnt und gewinnt ja, durch ihre ſanfte Gewalt. Win, gewinnen, beſiegen, könnte doch wirklich keinen edlern Quell haben.

Alkuin, oder richtiger Allwin, iſt der Allen Befreundete, Alle Gewinnende.

Empfiehlt ſich der Name ſchon durch ſeinen Sinn, ſo iſt er uns nicht minder ehrwürdig wegen des Mannes von ſeltener, vielſeitiger Geiſtesbildung, den er uns als des großen Karls Lehrer und Freund, darſtellt.

Alkuin, in England geboren, anfangs zu York Lehrer der Sprachen und Wiſſenſchaften, dann von Karl an den fränkiſchen Hof gezogen, durch ſeine tiefen Kenntniſſe, durch ſeine, damals, in dem Umfange, einzige Kunde der Alten, als Bibelforſcher, Vernunftlehrer oder Dialektiker, Redner, Dichter — Flaccus nannte ihn ſein gekrönter Zögling — als Geheimerrath im engſten Bunde mit dem Bildner Deutſchlands, und durch ihn bis auf uns herabwirkend, das war er, und deßwegen müſſe nicht bloß in den Jahrbüchern der Pariſer hohen Schule, deren Mitſtifter er war, ſein Name genannt werden, ſondern

dern auch in unſern Sippſchaften, um deren Bildung er ſich die größten Verdienſte erwarb.

Alfker

Der hehre Krieger.

Ob in dieſen geſtaltloſen Trümmern, in dieſem unbeholfenen, verdorbenen Namen der Alf, chaucisch: das Geſpenſt, unſer Alp, ſpucke?

Die nordiſchen Elfen, Verwandte der Kobolde, denen wir doch unſern Gobbelin nicht ſo unbedingt einräumen wollen, ſind ja ſo unbekannt nicht!

Oder ob Alfker, das Gebürge, den Alp, der jene erdrückende Nachtgeiſter benannte, darſtellen möge? Ich vermuthe das Letztere, weil doch Niemand, noch dazu bei Leibes Leben, als Spuckgeiſt zu gelten Luſt haben dürfte.

Die Endung ker erſcheint auch in Rotker, Otker, Notker. Sie iſt das vergröberte ger, kriegeriſch, oder gar, gerüſtet.

Alpais

Die hehre Beſchildete.

Man vergleiche Alboin.

Altwin oder Alwin

Aller Freund.

Al bedeutet bei den Kelten: ein Jeder. Daraus bildete der Altdeutſche ſein Ellu, ſpäterhin ſein All. Altwin iſt alſo nur der verſchriebene Alwin, und gleichbedeutend mit Alkuin.

Abgeleitet vom teutonischen Eldi, Alter, würde der Name einen „alten Freund“ darstellen, und weder einen Kindes- noch einen Jünglingsnamen bezeichnen.

Daß der Kelte schon Al, ein Jeder, mit All, ein Anderer, verwechselte, bezeugt sein Alltäd, eigentlich: allen Völkern angehörend, kein bestimmtes Vaterland habend. Denn das uralte Täd ist Geschlecht. Mit Diet eines Stamms.

Alverich

Reich an Allem.

Von Allu und rich.

Amalar

Der Aemsige.

Das Wurzelwort ist Ami, in abgeleiteter Bedeutung, fleißig; denn zunächst heißt es häufig, stets. Daher Immer oder Emmer.

Man vergleiche Emma.

Amalie

Die Aemsige.

Nicht so alt, als sinnvoll, ist dieser Name; denn man findet ihn weder in weit hinaufreichenden Geschlechtstafeln, noch unter ältern Volksnamen. Dieß berechtigt uns indeß nicht, ihm seine nächste Verwandtschaft mit Amalar abzusprechen, und auf ihn sogleich zu verzichten.

Amalrich

Sehr emsig.

Amulph

Steter Helfer.

Aus Ami und Helpe, Hülfe, daher das teutoniſche hulpilos, hülflos. Aus Amihulph wurde Amulph.

Andagis

Der Schönſtirnige?

Wir kennen den baierſchen Berg Andechs, und eine uralte Grafenfamilie von Andechs. Dieſer Name ſcheint unſer Andagis, bei lateiniſchen Chronikern Andagiſus, zu ſeyn. Sogar als Andecker kommt er in der älteſten Geſchichte der Angelſachſen vor.

Schwierig bleibt immer ſeine Erklärung. Von Ando, Eifer, abgeleitet, wäre ſeine Endung gis wohl nichts anders als wis, und das Ganze bezeichnete den weiſen Eiferer.

Aneta und gis, oder wis, weiß, deutete auf eine weiße Ente, als Helm und Schildzeichen hin.

Leiten wir dagegen den Namen vom alten verlohrnen Endi, Andi, ab, was Abraham Mylius, ein genauer Forſcher der altdeutſchen Sprache, aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert, beim Hraban Maurus mit der Bedeutung: Stirn, gefunden zu haben bezeugt; ſo erſcheint uns ein Schönſtirniger, und der Berg Andechs verdankte dieſen Namen ſeinem ſchönen Gipfel. Denn Endi, Stirn, iſt wohl urſprünglich Enti, das Aeußerſte, Ende, weil die Stirn äußerſter Theil des Geſichts iſt. Je-

manden beim Ende nehmen, ist noch Volksredensart, statt: beim Schopfe fassen.

Daß diese Auslegung weder an eine weise noch an eine weiße Stirn denken lasse, sondern das gis, als Stammwort des Gisiuni, des Scheinbaren, Schönen darstellen müße, ist begreiflich.

Doch in Beziehung auf Andagis gestehe ich ehrlich, daß mir eine sichere Auslegung dieses Namens unmöglich scheint, weil G und W in den ältesten Zeiten so leicht verwechselt wurden, und weil gis, wo es nicht Bildungssylbe ist, vielleicht mit mehrerm Rechte von Gast, Gaest, der Geist, als von Gisiuni, abgeleitet wird.

Andarich

Der Feurige.

Von Ando, Eifer, und rich, reichlich ausgestattet, zusammen gesetzt, deutet Andarich auf einen Mann voll glühenden Eifers.

Angelbert

Ruhmvoller Jüngling.

Siehe Engelbrecht.

Ansbert

Von hoher Abkunft.

Aus der Mönchsfabrik; der verhunzte Andelbert: denn an ein verlohrnes Wort Ando, Eifer, woraus im Dänischen und Schwedischen vielleicht Ande, der Geist, wurde; oder an die teutonischen Endi, Ende, und Engil, Engel, dabei denken,

das führt zu nichts. — Azo ist Adelo, und Azobert wurde Ansbert.

Anselm

Adelig Behelmter.

Dem man, so lange er Azelm hieß, seine Abkunft von Azo leichter anmerken konnte.

Will man ihm den Helm nehmen, da er auch als Asellus erscheint, und ihn bloß für Adelig halten, so fällt die Frage von selbst weg: ob und wodurch sich der Helm des gestrengen Ritters von dem des freien Mannes ausgezeichnet habe?

Ansgar

Gerüsteter Herr.

Von Adelo und Gero, der Fertige, zusammen geschmolzen. Sind doch auch Azelin, Ascelin, Ezo, Ezilo, Söhne des ruhmvollen Azo.

Arbobast

Der Pfeilwetzer.

Er hat mit Arfast, dem Unfeinen, eine so große Aehnlichkeit, unser pausbackige Gothe, daß man sie fast mit einander verwechseln möchte. Arv war den Urdeutschen ihr Erbe an Waffen überhaupt. Besonders hieß der Pfeil so. Vase bedeutete Schärfen, davon vassus, scharf. Unser Wetzen ist Nachlaß dieses Stammworts.

Gefällt uns dagegen der Arvwasse, der Pfeilknecht, Waffenträger, besser, so verträgt der gothi-

sche Mißwuchs auch diese Bedeutung: denn Wasso, der Diener, lebt noch in Vasall.

Arbowin

Der standhafte Freund.

Man verdollmetscht diesen Namen gewöhnlich Erdwin, und giebt ihm damit einen sehr gefälligen Sinn. Doch ist er wahrscheinlicher unser Hartwin.

Arend

Der Ehrenmann.

Fast verdrängt hat ihn aus den höhern Ständen der schön gerundete Arnold; doch ist er noch, besonders in Niedersachsen, ein nicht ungewöhnlicher Volksname.

Zu Karls des Großen Zeiten findet man ihn auch als Arn.

Arfast

Der Kriegsheld.

Ariovist im Bauernkittel.

Ariomir

Berühmter Krieger.

Ehrenmeier nennt mein ehrlicher Chroniker — ich kann seinen Namen nicht verrathen; denn das Titelblatt vor seinem dickleibigen Werke fehlt — den Altfranken Ariomir. Er hätte Recht, wenn das Ari durchaus Ehre heißen müßte. Wir denken uns freilich unter dem Meier unserer Zeit einen Landmann, den einige Hufen Landes zum Ersten im Dorfe

machen. — Unſern Urahnen galt der Mar, fränkiſch Mayr: daher der Pallaſtpräfect, Oberhofmarſchall, Major domus, der franzöſiſche Maire, der engliſche Mayor, auch der lateiniſche Magister und unſer Meiſter als Vorſtand, als Herr. Ein Mar, ſpäterhin Meyer, war der erſte Anbauer des Dorfs, der Villicus, welcher dann ſeine Geſellen (Vaſallen), entweder Söhne und Knechte, oder fremde Anſiedler, mit Hofgütern belehnte. Er war oberſter Lehnsherr im Dorfe, und behauptete ausſchließend den Namen des Vorzüglichen, des Mari oder Berühmten, daher Marum, der Ruf, die Mähre. Noch jetzt hat jedes ältere Dorf, wenigſtens in Niederſachſen, einen ausſchließend ſo genannten Meier.

Dieß alles eingeräumt, und den altdeutſchen Meiern die Rechte der Erſten und Vorzüglichſten zugeſtanden: was iſt denn nun ein Ehrenmeier? Ein geachteter Mann? Der Sinn wäre eines Namens werth; nur bezeichnet er den Namen Ariomir nicht. Denn Mari, woraus Mir verbildet worden iſt, ſpricht ja den Geehrte ſchon aus, und Ario ſtände ganz überflüßig voran. Nehmen wir dieß aber, wie in den zunächſt folgenden Namen, nach ſeiner älteſten Bedeutung, für Herr, ſo tritt ſtatt des Ehrenmeiers, in unſerm, jetzt längſt vergeſſenen, aber doch ſeiner Stelle nicht unwürdigen Namen, ein berühmter Mann im Heere auf.

Arioviſt

Kriegsheld.

Ari und Er, bald Hari, Her, dann Ger, Wer: Urwörter, die den Begriff des Kriegeriſchen,

Wehrhaften andeuten, drückten in der anfangs sehr einfachen und wortarmen Sprache des Teutonen auch das aus, was den Helden bezeichnet. Seine Verbindung war Heer, sein Geschäft Wehren, sein Lager Heerberge, sein Anführer Heerzog, seine Werkzeuge Gweer, Speer, sein Rang Herun oder Herr, sein Lohn Heroti, Herrschaft, oder gar Era, eine Krone. Ari oder Er, das ist Heer und Ehre, waren ihm also in seiner Vorstellung und in der Benennung so eins, daß er zwischen Ariman und Ehrenmann, keinen Unterschied kannte: denn außer dem Heere gab es für den Mann keine Ehre.

Fast mögte ich also vermuthen, daß die Allemannen, eigentlich die oberdeutschen Stämme, woraus man einen Gesammtnamen aller deutschen Stämme gemacht hat, Ariomannen, Hermänner, Germanier, und der berühmte Arioviſt nicht Ehrenfest, sondern Kriegsheld heißen sollten.

Dem Arioviſt gegen über erscheint Cäsar, in seiner angenommenen stolzen Haltung, ziemlich klein. Er giebt sich das Ansehen eines Befreiers von Gallien, Arioviſt durchschaut ihn, beruft sich auf die Rechte des ältern Besitzes und des Eroberers, wie sie Rom selbst allenthalben für sich geltend machte. Und mit edelm Stolz die Ehre eines Freundes, das heißt eines Vasallen der Republik verschmähend, läßt er in der kraftvollsten Rede, die je aus dem Munde eines freien Mannes floß, seinem Gegner die Wahl zwischen einem schimpflichen Rückzuge, oder einem Kampfe auf Leben und Tod. Der Römer muß sich schlagen: denn er war seinen gallischen Schützlingen, für ihre Thränen

— ob wohl deutſche Heermänner ſie geweint hätten? — als Beiſtand wider den furchtbaren Mann verhaftet, und wie leicht hätten die Legionen, denen beim Anblicke der Deutſchen gar nicht wohl war, den Imperator für ihres Gleichen halten mögen, weil auch er ſich ſchon durch Arioviſt's Leibwache hatte aus ſeiner Rede ſprengen laſſen? Natürlich dabei ſeines Muthes Herr, und lediglich um von ſeiner Seite die Heiligkeit der Verträge nicht zu verletzen, wie denn auch ſeine Wachen ſich bei der Gelegenheit nicht wehrten, weil ſie ſich nicht wehren ſollten; — kurz, Cäſar ſchlug ſich nun, Arioviſt wurde wieder über den Rhein zurück gedrängt, die Römer morden ſeine Gattin und Töchter, weil ſie ſeiner ſelbſt nicht mächtig werden können, und der große Mann überlebte nicht lange, tief betrauert von Deutſchland, ihren Verluſt.

Arnold

Kampfluſtiger.

Unſern Ehrenhold finden wir nicht im Arnold. Die Silbe hold, von halten, feſthalten, anziehen, deutet im Arihold auf den Freund des Heers.

Das eingeſchobene n beweiſet nichts wider dieſe Deutung. Ari, auch als Ehre erklärt, hätte es ſich nur durch die Ausſprache aufdringen laſſen, um die zuſammenfließenden gähnenden Mittellauter zu trennen?

Arnulph

Der Vertheidiger.

Heershelfer iſt jeder wackere Krieger, und mehr als jetzt war er es damals, als man die Heersmacht

noch nicht nach Sechspfündern abwog, als Mann mit Mann kämpfte, und Schnellblick, Armkraft, Beherztheit jedes Einzelnen über den Ausgang der mörderischen, aber doch menschlichen, Schlachten entschied; nicht des Schlachtens, worin tausend Feuerschlünde, und einige hunderttausend Feuerröhre, ihre mörderischen Wirkungen auf eine halbe Million, nicht sowohl Streiter, als Opfer, so lange fortsetzen, bis der menschliche Feldherr die Hälfte seiner Schaaren dem Tode entreißt, und der erbarmungslose zwischen den aufgethürmten Haufen seiner Erschlagenen die letzte Anstrengung versucht, oder wie er sich ausdrückt: noch einen glänzenden Angriff wagt — ja wohl, gräßlich glänzend von Blut! — um den Sieg an sich zu fesseln, und die Trümmer seines Heers sich mit Ruhm bedecken zu lassen: das heißt, noch eine Stunde länger auf dem Mordfelde zu verweilen. Arnulph ist in solchen Mordspielen der unbedeutendste Name des Kriegers, den nicht Pflichtgefühl, Vaterland, nicht die heilige Sache der Menschheit, auffordern, auch da Kraft und Leben zu wagen, wo sich seine Selbstständigkeit im künstlichen Zwange nur wenig bewegen kann, und der größte Heldenmuth wider die niederschmetternde Gewalt des Geschützes nichts vermag.

Schlachtopfer der Tyrannei, Sklaven eines eingebildeten Weltunterjochers, der die Frechheit hatte, sich als den letzten Zweck der Völker aufzustellen, und die Verwüstung der Völker als seinen letzten Zweck; — seine Heershelfer mochten Wunder des Heldenmuths thun; Ehre kann es für sie nicht geben! Sie wagten für einen verderblichen Zweck. Indem sie fielen,

feierte die Menſchheit den Sieg der gerechten Sache, den ſie verzögerten. Und — wer ſelbſt keine Ehre hat, kann ſie auch andern nicht geben.

Athanhild

Der nachſetzende Held.

Ahtan oder achtan, verfolgen, iſt Urwort. Achter niederſächſiſch, davon After, liegen darin.

Die Acht, Strafe, Verfolgung und Ausſchließung von der bürgerlichen Freiheit, ſo wie das Aechten — was uns nicht an ächt, unverfälſcht, erinnern darf; denn dieſes ſtammt vom keltiſchen Ach, Geſchlecht, her — ſind noch vollgültig.

Auch mit achten, merken, hat unſer achtan nur eine zufällige Aehnlichkeit. Es iſt abzuleiten von Atum, Geiſt, Hauch, unſer Athem. Ahton wird ſchon von Otfried, in dem noch gewöhnlichen Sinne, als Glauben und Wahrnehmen, gebraucht.

Attila.

Was ſoll der Hunne, der Aſiate unter den Deutſchen? Wohl weiß ich, daß er nicht unſeres Stamms iſt, und daß er von Herrmanns Söhnen ſeinen Namen nicht entlehnte. Aber ſtammen denn nicht unſere Aelteſten auch aus Aſien? Brachten ſie nicht ihre Namen mit? Warum ſollte ich alſo nicht auch einen morgenländiſchen Namen unter den abendländiſchen mit aufführen, der in dieſe doch übergegangen zu ſeyn — freilich nur ſcheint?

Wie nahe ſtehen ſich der Kelte Atta und der Hunne Attia? Noch jetzt heißt dieſer den Ungarn

Vater, wie jener seinen Sinn auf Tad, Theut, Diet, übertrug. Den Stamm des Kelten, wie des Hunnen, finden wir im ältern ⊤⊤, Dad, das die Mutterbrust bezeichnet. Und sollten nicht Π-ατερ, P-ater, V-ater, und ihre spätern Zweige, Sprossen jenes asiatischen Stammes seyn?

Möge also Attila, der Schreckliche, uns noch so fern bleiben; sein Name ist dem unsrigen ursprünglich verwandt, und geht sogar unsern ahnenreichsten Volksstand, den Adel, vielleicht näher an, als wir glaubten. — Oefter werde ich mich im Folgenden darauf beziehen müssen, daß Il in der Ursprache die Nachkommenschaft bezeichne. Att-Il ist also des Vaters Nachkommenschaft, der Stamm. Addil, Adil, Edil, sehen diesem Urworte ähnlicher, als dem Ach-Deel, Geschlechts-Theile, dessen erstes Glied wieder aus Att erwuchs; ähnlicher als dem Odal, dessen Stammwort Od, begütert, mächtig, auch auf den Erwerber und Vorstand des Familienguts, den Att, Vater, zurückleitet.

Alles vielleicht — Traum! Wenigstens hat er, wie ich glaube, Schein und Zusammenhang. Mischt er sich in viele meiner Erklärungs-Versuche; so gelobe ich doch fest, ihn als Traum, als leere Einbildung, einzugestehen, sobald man mir eine wahrscheinlichere Quelle des Worts Adal nachweisen wird. Denn mit Wahrscheinlichkeiten müssen wir uns, in Beziehung darauf, wohl gern begnügen.

Ascelin.

Siehe Azo.

Aswin

Gottes Freund.

Auch als Aschwin findet sich dieser Name häufig. Mit dem urdeutschen Worte Asche, Cinis, hat er in seiner Entstellung, die erste Silbe, aber nicht ihren Sinn gemein. Er ist Oswin, eigentlich Odeswin oder Godeswin. Aus dem sehr verbildeten Aschwin wurde nun in der flüchtigen Volkssprache Aschen, was in Urkunden des Mittelalters oft vorkommt, und die Mißhandlung ursprünglich ganz leidlicher Namen, — was fehlt unserm Aswin oder Godwin? — durch den Geist der Gemeinheit und Roheit, beurkundet.

Azelin

Siehe Azo.

Azo.

Azo, Ascelin und Acelin sind Verwandlungen des Adelo.

Wen solche seltsame Umformungen der einfachsten Namen befremden, der wird sich noch mehr wundern, aus Ehrenfried, Ezo — aus Günther, Gunzo — aus Sighard, Sizo — und mehrere ähnliche Mißgestalten, in Urkunden des Mittelalters zu finden. Kaum giebt es einen Namen, der dem Deutschen ehrwürdiger seyn müßte, als Azo. Wer blickt nicht mit Achtung hinauf zu dem longobardischen Urahn des mächtigen, glorreichen Stammes der Welfen?

Baldechilde

Kühne Heldin.

Man vergleiche Hidda.

Balderich

Kühner Herr.

Von baldo, dem teutonischen kühn, hurtig. Noch jetzt haben wir bald. Das englische bold ist daraus gebildet.

Rich, reich, vermögend. Balderich, der durch Kühnheit viel Vermögende.

Baldwin

Heldenmüthiger Freund.

Schneller Entschluß, Geistesgegenwart, und dann schnelle That, bezeichnen den kühnen Mann. Die zweite Bedeutung des balso, entschlossen, waghaft, ist also mit der ersten, flink, sehr nahe verwandt.

Baldwin, gewöhnlicher Balduin, ist ein ehrenwerther Name, dem unsere neuern, oft nichts sagenden, wenigstens durchaus nicht verstandenen, undeutschen Benennungen, endlich wieder weichen sollten. Aber mißlich wird es immer mit der Deutschheit unserer Namen stehen, so lange selbst einer der geistvollsten Schriftsteller Deutschlands, aus seinem, beinahe unter uns eingebürgerten, frommen Johann einen Jean macht. Ob aus Laune, oder weil ihm ein M. Jean sein französisches Zeichen gab? Jetzt sollten wir aber doch wirklich Namen ausmerzen, die uns erinnern

önnen, wie nahe es daran war, daß wir unſern Söhnen hätten franzöſiſche Ammen halten müſſen, um ihre Sprachwerkzeuge früh für das Vive l'Empereur! zu bilden.

Nicht beſſer iſt die hochgelehrte Verwandlung des Gottlieb in Theophilus, und des Dieterich in Theodoricus, womit er doch gar keine Verwandtſchaft hat. —

Was kann, ich bitte Sie, meine Herren Schriftſteller, eine ſolche Umkleidung Vernünftiges bezwecken? Schwer kann ſie es einſt dem Bücherkenner, dem Stammforſcher und — dem Erbſchaftsſchlichter machen, ſich von der Einheit des Doctor Theodorich mit dem Doctor Dieterich zu überzeugen.

Bathilde

Geheiligte Heldin.

Bach, die Wange, Backe, kömmt in dieſer Bedeutung ſchon beim Hrabanus Maurus, einem gelehrten deutſchen Sprachbildner, und Erzbiſchof von Mainz, in der Hälfte des neunten Jahrhunderts vor.

Bildete ſich nicht Bachilde, eigentlich Bakilde, daraus, welches man zu Bathilde milderte? Oder ſind nicht vielleicht noch wahrſcheinlicher Bathilde und Mathilde eins?

Vielleicht könnte man dieß annehmen, wenn nicht noch eine Bothilde folgte, die ihre Schweſter mit in die Reihe der Heldinnen einführte.

Beerwald

Der gewaltige Eber.

Hier ſehen wir das Beer, woraus man ſogar

einen Bären machen will, um ihn, wie man sich einbildet, zu veredeln, in seiner ältesten und neuesten Gestalt. Denn jeder niederdeutsche Landwirth weiß, was er mit dem Beer bezeichnet, nämlich nichts anders, als was der Sachsenspiegel und die ältesten Gesetze der Städte Hamburg, Bremen und Braunschweig, damit sagen — keinen Bären, der wohl an der Gränze des Landes, das uns noch seine Bären sendet, aber zwischen der Elbe und Weser nie heimisch war; sondern den Zucht-Eber. — Beerwald drang aus Friesland, durch Westphalen, nach Franken vor, wo ihn aber Dagobert bei Ingelheim so unfreundlich empfing, daß ihm selbst, dem gewaltigen Keuler, das Leben ausging, und seine wilde Heerde sich zerstreute (Im J. 689).

Benno.

Friesische Zusammenschrumpfung unsers Bernhard.

Berchter

Der Roßhaarige.

So arg verunstaltete man den longobardischen Fürstennamen Perthar, der doch gewiß nicht viel zu verlieren hatte.

Berengar

Der wehrhafte Eber.

Bernhards Sinnverwandter. Die letzte Silbe ist das, in der deutschen Urzeit, so allbeliebte ger, welches sich auch als ker hören läßt in Notker, und als kar in Ottokar und Askar.

Wo die Geſchichte Berengare nennt, da nennt ſie Männer, die ihren Namen verdienen, und ſich mit Unerſchrockenheit dem Uebermuthe der Gewiſſenszwinger widerſetzen.

Welch einen Sturm erregte jener Erzketzer, der ſich nicht entblödete, trotz Pabſt und heiligen Concilien, trotz Verdammung und Verjagung, an der leibhaften Verwandlung des Leibes und Bluts im Abendmahle zu zweifeln? Er wurde freilich neunzig Jahre dabei alt: denn zum Verbrennen ſolcher dreiſten Zweifler hatte die Kirche noch nicht ſo viele Macht als Luſt; aber wegen ſeines ewigen Schickſals blieb dieſe barmherzige Mutter doch nun um ſo mehr beſorgt, und ließ, gegen acht Jahrhunderte lang, jährlich ſein Grab auf der Inſel St. Cosmä mit Weihwaſſer beſprengen und von Benedictiner-Mönchen mit dem Gebet für die Seele des Berengar umſchreien. Welche Drangſale ſein Zeitgenoſſe, der König Berenger von Italien, über die Biſchöfe verhängte, indem er ſich unterſtand, von ihnen Huld und Treue zu fodern, davon ſang Biſchof Otto, einer dieſer Bedrängten, ein jämmerliches Klaglied in ſeinem noch zu leſenden Briefe. Aber dasmahl ſang er umſonſt.

Daß deswegen die Chriſtenheit dem wackern Namen Berengar abhold wurde, ließ ſich wohl erwarten. Sollten wir uns indeß nicht endlich mit ihm ausſöhnen, da ihn Laut, Bedeutung und unbezweifelte Deutſchheit ſo ſehr empfehlen?

Bernhard

Der Eberkühne.

Bären gab es allerdings wenigſtens im nördlichen

Waldlande unserer Urahnen, und noch gemeiner sind sie in der ersten asiatischen Heimath unserer Namenbilder; aber fehlte es denn da auch an Ebern? Warum will man nun durchaus jene in die Ehren- und n die Schimpfnamen des alten und jungen Deutschen bringen, und den furchtbaren Keuler, der doch gewiß ein eben so sprechendes Bild der Festigkeit, Kühnheit und des Trotzes ist, als sein zeitiger Waldbruder, davon ausschließen? Auf den Eberhard ist sein Recht klar; auch Bernhard gehört ihm.

Kaum stand bei den Teutonen und Galliern ein anderes Thier in so hoher Achtung, als der Eber.

Insigne superstitionis, sagt Tacitus, formas aprorum gestant (Germani). Dumnorix, der Gallier, erscheint auf einer Münze als Krieger, einen Eber tragend.

Bern ist im Sachsenspiegel und in den ältesten Statuten der Stadt Hamburg und Bremen, was dem niedersächsischen Landwirthe das Beer oder Borgschwein ist. Aber der berüchtigte Bärenhäuter? Ist Fabelmensch! Woher weiß man, daß Bärenhäute Ruhelager, Lungerpolster der Deutschen waren? Aus dem Namen? Der könnte ja auch den feigen, in eine Bärenhaut gehüllten, Feind beschimpft haben!

Doch vielleicht ist er ein Bernhüter, ein träger, zum Kampfe und zur Jagd unfähiger — Sauhirt, und die erste Silbe unsers Heldennamen hätte ihr Licht. Hardo ist dem Teutonen: hart, schwer. Dann, da das Harte Widerstand leistet, fest; anhaltenden Widerstand, dauerhaft; obsiegenden Widerstand, gefährlich. Der feste ist herzhafter Mann.

In allen dieſen Bedeutungen gilt hard noch dem Deutſchen und Britten.

Hart daran, in großer Gefahr ſeyn. Harter, ſchwerer, gefahrvoller, kühner Kampf. Hard, ſchwer, mißlich. Hardly, kühnlich. Hardineſs, Entſchloſſenheit. Endlich hatte und hat noch hard den Sinn: ſehr, nahe daran. Das Haus liegt hart am Berge. Wo es ſich aber den altgermaniſchen Lieblingsbildern anſchließt, wie in Bernhard, da ſpricht es den Geherzten aus.

Bernold

Der Eberkühne.

Gewöhnlicher Bernald. Wäre er ein eigener Name, und nicht unſer Bernhard in veränderter Mundart, wie Gerald gleichnamig iſt mit Gerhard; ſo ſtände es wahrlich ſchlecht um die vorſtehende Erklärung des Bernhard! denn ſo ehrlich der Eber auch ſeyn mag, hold iſt und war er in den hercyniſchen Forſten doch nimmermehr! Auch der Bär würde indeß ſeine ihm allgemein eingeräumten Anſprüche an Bernhard verlieren, weil er ſie, nach ſeiner unholden Natur, an Bernold nicht behaupten könnte. So aber kann uns dieſer nicht irre machen in unſerer gegebenen Deutung des Wurzelworts Ber. Denn aus Bernhard wurde Bernard, wie ihn die Franzoſen noch haben; hieraus Bernald und Bernold, auch fränkiſche Umbildungen.

Unter allen Bernolds iſt wohl der merkwürdigſte jener Bote aus dem Geiſterreiche, deſſen Bericht uns Fleury im 11ten Bande ſeiner Kirchenge-

schichte, Seite 371, treuherzig und umständlich erzählt, allen Ungläubigen, die die Wiederkehr aus dem großen Jenseits in diese Zeitlichkeit, und — den Segen der Meßopfer, wie der Schenkungen an Stifter und Kirchen, bezweifeln, zur Beschämung. Im Jahr 877 empfing ein gewisser Bernold, ein nescio quidam, aber wenigstens kein Laie, die letzte Oelung. Drei Tage lang lag er nun sprachlos; am vierten verlohr er den Athem bis Mitternacht: dann kehrten Leben und Stimme ihm wieder, und er berichtete unter heftigem Schluchzen: er sey entrückt worden zur andern Welt; dort habe er vierzig Bischöfe im Fegefeuer, bald glühend vor Hitze, bald erstarrt von Todtenkälte gesehen, und ihr Flehen vernommen, er möge doch ihren Zinsmännern entbieten, sie durch kirchliche Opfer an die Kirchen zu erlösen aus ihrer Quaal.

Weiterhin, in einem grauenvollen Düster, habe König Karl (der Dicke) im Schlamm, Molchen und Würmern ein ewiges Mahl, gelegen; aber doch noch König genug, um ihn zum Bischof Hincmar von Rheims (kennen Sie nun den frommen Betrüger?) abzuordnen, damit er mit seiner ganzen Geistlichkeit, das heißt mit mehrern hundert Pfründnern, für die Abtretung beträchtlicher Königsgüter, die Seele, oder vielmehr den feisten Körper Sr. Majestät, losbete. Was gilts, Bernold, deine Reise in die Oberwelt wurde dir reichlich vergolten!

Berta

Die Prächtige.

Brecht kommt als Geschichtsname gewöhnlich nur in Zusammensetzungen vor, war aber ohne Zwei-

fel auch einfach Benennung der Edeln im Volke. Brechta tönte als Bezeichnung des ſanften Geſchlechts zu hart, und wurde zu Berta, die unter den ſchönſten Namen der Vorzeit glänzt, und jetzt zu einer wahren Seltenheit geworden iſt. Beleſene Deutſche verknüpfen damit die Erinnerung an Heinrichs des Vierten Gemahlin.

Fünfzehn Jahre alt, wurde Berta, Markgrafs Otto von Italien Tochter, dem achtzehnjährigen Kaiſer vermählt. Er liebte bis zur Ausſchweifung, nur nicht ſeine ihm durch Staatsklugheit aufgedrungene Gemahlin. Das junge Weib hatte ſich freilich einmahl an ihm ſo handgreiflich gerächt, daß er Wochen lang nicht öffentlich erſcheinen konnte. Aber warum war ſie auch noch, nach einigen Jahren ihrer Verbindung, wie er auf dem Reichstage zu Worms, als Scheidungsgrund, öffentlich angab, Jungfrau?

Weder Pabſt Alexander, noch der Reichstag wollte den Grund für kirchenrechtlich ausreichend anerkennen. Heinrich mußte ſeine Berta behalten, ſchmollte einige Monate, liebte ſie dann, und fühlte ſich endlich, als Vater von fünf Kindern, die ſie ihm ſchenkte, fortdauernd glücklich mit ihr. Wäre Worms Paris, und der Reichs- ein — Staatsrath geweſen, Berta hätte in einer Talleyrand'ſchen Rede, ihrem Heinrich und ſeinem Throne, mit äußerm Prunk und innerer Verzweiflung entſagt.

Berthold

Holdglänzend.

Den Eber, der aus unſerm Bernhard trotzig hervor blitzt, bemerken wir nicht im Berthold, ſpäter

Barthold. Eher muß uns das bekannte brecht, berth, schön, prächtig, einfallen, der Schönholde ist dann ein leibhafter Amadis. Indeß scheint es, dem Heer- und Wehrmann, in römischer Mundart Germanier genannt, habe gerade so viel an den Schönheitszügen seines Gesichts gelegen, als dem Narciß an der Streitaxt. Waffen waren sein Wunsch und sein Werth. Helm, Schwerdt, Schild und Fahne sprechen deswegen aus seinem Namen, und dießmal käme wohl ein Speer, urdeutsch: Ber, an die Reihe. Wem der Spieß nicht gefiele, der schöbe statt seiner leicht den Bart ein, oder doch ein Aehnliches, was vom Bart den Namen trägt, und Manchem den Bart dergestalt schor, daß er nie wieder wuchs. Diese Barte verhielte sich denn zum Speer als Theil zum Ganzen. Was hinderte uns nämlich an eine Hellebarte zu denken?

Auch als Berold kommt der Name vor, und dadurch gewönne ja wohl die angegebene Ableitung an Wahrscheinlichkeit?

Fühlen wir aber nicht das Gezwungene einer solchen Deutung? Nicht den Uebelstand des Holden zum Speer, zum Bart oder zur Streitaxt? Brecht oder Bert ist ja nicht der Schöne, sondern der Mann in prächtiger Rüstung!

Wahrscheinlicher dürfte daher noch immer die Ableitung von diesem Brecht, nach der Aehnlichkeit mit Bertram seyn, um so mehr, da man auch den Berthold als Bechtold kennt, welcher das r der ersten Stammsilbe, der gefälligen Aussprache wegen, weggeworfen hat. Ich gestehe bei dem allem gern,

daß mir der Prächtigholde in unſerm Namen eben ſo wenig zuſprechen will, als der Trefflichgute.

Bertrade

Das Mädchen voll Pracht und Leben.

Hold lächelte uns Berta, die Schöne, an; eben ſo lieblich ſteht Bertrade, die Herrliche, da! Jene herrſcht durch ſtille Reize; dieſe durch ihre hohe Lebendigkeit. Rade, ſchnell wie des Rades Umſchwung, iſt ſie in allen ihren Bewegungen, Empfindungen, Zügen und Handlungen.

Wie behende ſie, die aufblühende Tochter der Natur, ihren Geſpielinnen voranſchwebt, und ſie alle erregt durch ihre raſtloſe Beweglichkeit! Wie ſie ſpäter, nichts begehrend, nichts fürchtend, bloß ihrem Gefühle folgend, auch das gräulichſte Alter zu verſöhnen weiß, durch den Geiſt, der da lebendig macht: der ſie fortreißt von einem frohen Bilde zum andern: der in jeden ihrer Blicke Bedeutung, in jedes ihrer Worte Gefühl, in ihr ganzes Weſen einen Abdruck des Unbeſchreiblichen legt, wogegen alle Schönheit, die ſich uns nur anzuſchauen giebt, gemein wird.

Wirkt Bertrade, die Unaufhaltſame, da ſcheint die ganze Bühne ihres Handelns durch ſie zu leben, nirgend iſt Stillſtand. Ihre Thätigkeit iſt ſchnell, als ihr Wille. Zwiſchen Beſchließen und Beginnen liegt kein Raum, zwiſchen Anfang und Vollendung dehnt ſich keine Ermüdung. Als die Gottheit beſchloß: ich will ihm eine Gehülfin, ein zweifaches Leben geben, da dachte ſie ſich eine Bertrade, ein Weib, ſchön

durch Geist und nie erschlaffende Kraft des Gefühls. Du kannst als Künstler eine mediceische Venus vielleicht meisterhaft mahlen, eine Bertrade nimmermehr!

Bertram

Ruhmvoller Kraftmann.

Wohl wußten die ersten Bildner der Namen, was sie damit bezeichnen wollten, und ihr Zeitalter verstand sie. Wir dagegen sinnen, schließen, vergleichen, spalten, setzen zusammen, errathen, und — leiten dann im eigentlichen Sinne ab, das heißt: abwärts vom wahren Sinne.

Kunstrüger. Wenn Sie befürchten, so abzuleiten: warum wagen Sie sich an ein so mißliches als langweiliges und undankbares Unternehmen?

Verfasser. Weil ich ein Deutscher bin, weil die Namen deutsch und dunkel sind, weil das Dunkle Licht bedarf.

Kunstrüger. Aber keine Zauberlampe! Unsere länderreichen Wortklitterer —

Verfasser. Sagen so gut bei diesem und jenem veralteten, verlassen dastehenden Worte: Videtur, als ich. Doch erlauben Sie mir eine Frage: Was ist diese graue Trümmer hier?

Kunstrüger. Sehen Sie das nicht? Ein wohlbehaltener Pfeiler?

Verfasser. Jetzt kein Pfeiler, denn er stützt nichts.

Kunstrüger. Hat er denn nichts gestützt? Nicht eine Mauer, eine Burg, einen Tempel, ein —

Verfasser. Von alle dem vielleicht nichts. Ich frage aber: was deutete er?

Kunſtrüger. Ihre Frage kommt um ein Jahrtauſend zu ſpät! Jetzt, wo alles hier im Schutt liegt, läßt ſich die erſte Verbindung dieſes einzelnen Nachbleibſels nur höchſtens errathen.

Verfaſſer. Oder aus der Aehnlichkeit anderer Pfeiler beſtimmen.

Kunſtrüger. Aehnlichkeit beſtimmt nichts!

Verfaſſer. Sie ſprechen als Geweihter Ihrer Kunſt. So ſchlagen Sie doch wenigſtens einige Werke über die Bauart der Alten nach!

Kunſtrüger. Haben denn die älteſten Katten, Gothen, oder gar die Kelten nach unſerer Baukunſt gearbeitet?

Verfaſſer. Wohl! — ſo verzage ich nicht an mir, und rechne auf Ihre Billigkeit, wenn mir die Deutung mancher ganz einzeln daſtehenden Trümmer der älteſten Sprache nicht ſo gelingt, als wir es beide wünſchen.

Eine ſolche Trümmer iſt nun die Silbe ram, in Bertram, Gundram, Waldram.

Was das altdeutſche Wort: die Ramme bedeutet, wiſſen unſere Zimmerleute und Pflaſterer: einen Stoßkloben. Den Alten war es auch ein Mauerbrecher. Im Engliſchen hat a Ram noch dieſe Bedeutungen. Der römiſche Aries war Widder unter Belagerern und in der Heerde. So auch der teutoniſche Ram. Daher noch Rammen und Ramler in der Jägerſprache.

Das Wort deutet überall auf Sinnbilder der Kraft hin. Alſo Bertram, von brecht, rühmlich und ram, würde den Starken, den ruhmvollen Held bezeichnen.

Gundmann könnte älteste Form des Gundram seyn, und dann wäre auch Bertram von Bertmann gebildet. Der Sinn bliebe immer derselbe.

Bikterik

Mächtiger Biedermann.

Als er oben aussieht, gehe er vor dem Blicke der Leser vorüber, der Angelsachse, mit seinem Schnabellaut.

Stammt er vom uralten keltischen Bikre, Kampf, oder von Biherriga, dem kurzen zottigen Kriegskleide ab, was der heilige Martin, zum Zeugnisse seiner Heiligkeit, nach Sulpitius Severus soll getragen haben?

Schwerlich! Bikterick war ja unser Landsmann, ein Niedersachse, und würde uns wenigstens bei seiner Ueberfahrt nach England seines Namens Spur hinterlassen haben. Wir müssen also glauben, seinen ungenauen Geschichtschreibern sey es nicht darauf angekommen, aus Bider ein Bikter zu machen. Bitherve aber bezeichnete unsern Aeltesten den Wackern, unsern Biedermann.

Bilibald

Der beharrliche Held.

Bilibo, bleiben, niedersächsisch bliven, scheint auf diesen sehr lieblichen Namen einige Ansprüche zu haben. Ich habe sie ihm eingeräumt, weil der ausdauernde Held doch gewiß ein sehr ehrenwerther Mann ist. Selbst in der Bedeutung sterben, die jenes Wurzelwort beim Otfried und noch jetzt hat,

wenn wir ſagen: er blieb in der Schlacht, ſtellt es den ſterbenden Helden dar, dem wir koſtbare Denkmähler widmen. Doch welcher Vater ſähe wohl gern in ſeinem Neugebornen den ſterbenden Helden?

Am wahrſcheinlichſten iſt aber Bilibald eins mit Wilibald, der weit öfterer in der Vorzeit erſcheint, und den willigen Helden bezeichnet.

Blanka

Die Weiße.

Nach Kleiderpracht ſchlug den Teutoninnen keine Ader, und ich wette, daß in dieſer Hinſicht unſere, mit allen Erzeugniſſen und Kunſtwerken von vier Welttheilen überladenen Schönen, tauſendmahl mehr Geſchmack und Bedürfniſſe haben, als ihre Urmütter. Nur der einzige Name Blanka, der in den benachbarten Sprachen, als Blank, Blanche, Bianca, faſt unverändert in Form und Bedeutung geblieben iſt, winkt auf die, nicht tunikenförmige, ſondern ſich dem Körper eng anſchließende weibliche Bekleidung der altgermaniſchen Weiber von Stande hin, wenn zwanzig andere uns nur an ihre kriegeriſche Rüſtung und Haltung denken laſſen. Daß aber Blanka die, ſich nicht wie Weiber gemeinen Schlags mit Schürzen nach dem Zuſchnitte paradieſiſcher Feigenblätter, ſondern ganz wie ſie leibte und lebte, in die anſpruch- und farbenloſeſte Farbe, in die Farbe der Unſchuld ſich Kleidende bezeichne, iſt klar. Eine Weißhaarige wäre da, wo die Rothilden den Ton angaben, unbedeutend, und eine Weißhäutige, als Deutſche, gemein geweſen. Blanka war unwiderſprechlich die, deren einfaches,

dem Körper nicht anfließendes, ſondern ganz, aber züchtig, darſtellendes Gewand, mit dem Lilienweiß der Haut, und mit der Reinheit der Seele in vollkommenſter Harmonie ſtand.

Blithilde

Blitzende Heldin.

Stammwort Cliev, keltiſch: das Licht, die Farbe. Blithe, lichtſtrahlend. Davon unſer Blitz, unſer Flitter. Das Schimmernde erregt Freude, die der Teutone deswegen Blide nannte. To be blide heißt im Engliſchen noch: ſich in einem behaglichen Zuſtande befinden.

Blithilde könnte alſo die frohe Heldin ſeyn. Natürlicher erinnert ſie indeß an den erſten Sinn ihres Stammworts, an die ſtrahlende Rüſtung, in der ſie auftritt.

Bodo

Held.

Die Söhne dieſes Urdeutſchen: Marbod, Radbot und Reinbod, ſind vorlängſt entſchlafen. Er ſelbſt lebt noch, aber man duldet ihn nur, man ſucht ihn nicht, ſo hohe Würde und ächte Deutſchheit auch aus ihm ſpricht.

Ein Bote iſt er nicht. Auch das Bodi, Boden, geht ihn nichts an. Uranfänglich hieß er Baldo. Durch Ausſprache wurde hieraus Boldo, welches in die angelſächſiſche Sprache als Bold überging. Endlich nahm man ihm ſein l. Selbſt als Verſtümmelter bleibt er doch unweit bedeutender und männlicher,

als ſo viele Fremdlinge, die ſich ſeiner ſchämen und ihn gern vom väterlichen Boden ganz verdrängen möchten.

Boemund

Mann mit gebogenem Munde.

Bw, ausgeſprochen Bo, hieß urſprünglich der Bogen. Das engliſche Bow, giebt es noch faſt unverändert wieder. In Beugen, Bucht, Bock, dem ſeine krummen Hörner dieſen Namen gaben, iſt das Stammwort ebenfalls noch erkennbar.

Bimund würde den Beiſtimmenden bezeichnen. Davon bildete ſich bimunigo: ich bezeuge eidlich.

Borchets

Starker Schirmer.

Niederſächſiſche Verunſtaltung des edeln Burghard. Sogar hört und lieſet man dieſen Namen Borjes und Börjes.

Boſo

Der Böſe.

Nicht der Arge, ſondern wie ein König Peter von Arragonien, der Zornmüthige. Uns empfiehlt ſich auch dieſe Bedeutung nicht. Dachten ſich aber die älteſten Namenbildner einen leidenſchaftlichen Widerſacher des Unrechts, alſo gerade das Entgegengeſetzte unſers Widerſpenſtigen gegen das Pflichtgebot, unſers Böſen, darunter: wer dürfte dann den weiland von der Lombardey bis nach Britannien hin geltenden Namen für entehrend halten?

Bothilde

Die kühne Heldin.

Ihr Fuß läßt uns ihres Kopfes wegen nicht ungewiß. Mit dem Bod, Boten, ſteht eine Hilde in keiner Berührung. Auch der Boddi, Boden, Tiefe, daher der Bodenſee, iſt ihr fremd; aber Boldo, Baldo ſeyn, (noch zu Otfrieds Zeiten kannte man bei Vorſetzwörtern keinen Unterſchied der Geſchlechter) dieß war ihr Weſen. —

Bothilde iſt alſo nur verſchiedene Ausſprache der Bathilde, welche nun mit Mathilden keine Gemeinſchaft behält, ſondern für ſich beſteht. Gleich ſchön ſind beide.

Brenno

Der Erhabene.

Der Name des Kelten Brenno, vor dem das Capitol einſt zitterte, lebt nicht nur in ſeiner Brennenburg, ſondern auch im Tyroler Brenner fort.

Bre war keltiſch eine Anhöhe, daher unſer Berg, Bryan, Hügel, ſächſiſch: Brink, Brynn, hoher Berg. Brenno, der Hervorgehende, daher Brenin, in der altbrittiſchen Sprache: ein Fürſt. Zwei furchtbare Altgallier nennt die Geſchichte mit jenem Namen. Der ältere war, an der Spitze der Bojer, Ananer und Senonen im Jahre der Erbauung Roms 364, Verheerer dieſer Stadt, wurde aber endlich von Camill beſiegt. Der andere, Strabo nennt ihn einen Prauſier, führte hundert Jahre ſpäter ein Heer von 216,000 Galliern diesſeits des Rheins, zu denen auch die Toliſtobogier, Bojer und

Prauſier gehörten, verheerend nach Thracien und Kleinaſien, welche die Provinz Galatien behaupteten und benannten. Daß Teutonen ſich unter dem allgemeinen Namen Kelten dieſem Heere anſchloſſen, verrathen die Namen ihrer Anführer. Ortiagor, Herzog, Leonor, Leonhard, Luther. War nicht ſpäter ihr König Dejotar, den Cicero vertheidigte, unſer Diether?

Brigitte

Die Prächtige.

Mit Berta gleichnamig. Brecht bildet Brechta, was, durch Einſchiebung eines Selbſtlauters gemildert, in der Ausſprache Brechita wurde.

Unſer iſt alſo der Name, welcher mit der Schwedin, die ihn trug, dreimal heilig geſprochen wurde. Zuerſt vom Pabſt Bonifacius IX. im Jahr 1391, und zweimal zu Coſtnitz. Und doch, deutſches Mädchen! verarge ichs dir nicht, wenn dir vor dem Namen einer Heiligen grauet, die ihren Gatten und ihre hülfloſen Kinder verließ, um einen Mönchs-Orden zu ſtiften und nach dem heiligen Lande zu pilgern. Dein Himmel ſey unter Herzen, die mit reiner Liebe für dich ſchlagen, und deine Herrlichkeit — ſie zu verdienen!

Brunhilde

Geharniſchte Heldin.

Nur näher, du kleine braunlockige Tochter Thuisko's! „Mir das? Weder klein bin ich, noch braun gelockt!“ So müßte dein Name gewaltig trügen! Spricht nicht das Child ganz vernehmlich darin?

Und wissen wir nicht, was der Angelsachse davon mitnahm nach Britannien: was uns jetzt der Britte wieder giebt? Ein Kind, eine Kleine. *)

„Wer heißt dich aber, mein Hildis vom Hil, dem Stammworte deines Child, abzuleiten? Eben so viel Recht hätte auch Hill, von Hidl, die Höhle, darauf. Eine Fränkin bin ich, und was meinem Stamme Child oder Hild war, solltest du wissen. Er nannte den Helden!" **) — Ganz entsprechend deiner Rüstung! Also auch dein Childerich und Childebert treten nun aus der Kinder- in die Heldenreihe?

„So gewiß, als mein Bruno nie ein Braumer war, und ich den Töchtern Hellens den Schmuck ihrer braunen Locken gern gönne!" — Seltsame du! konntet ihr denn alle Rothilden seyn?

„Die Frage ist: ob wir es alle seyn wollten? Und dann sage ich ja! Keine unseres Stammes hätte sich ungerächt die Braune schelten lassen. Aber siehe hier diese Brunia, diesen Panzer, der meine Bron, Brust nennt ihr sie, schirmt, und das Räthsel meines Namens ist dir gelöset!"

Bruno

Bepanzert.

Ungern gebe ich, nach vorstehender Weisung meine, und ich glaube die gewöhnlichste Verjüngerung der Braune, auf. Denn wer würde nicht, im Geiste

*) Ayrer, Hermannus Billingus. pag. 30.
**) Wachter. Glossar.

Geiſte des Altdeutſchen, den Mann in der Farbe ſeiner Kriegs- und Jagdrüſtung ſchön finden? Und wäre nicht im Geiſte unſerer Schönheitskenner die Brunhildis, als braune Helbin, noch ſchöner? Indeß unſere Brünetten nennen wir nun einmahl nach ihrem Haar, nicht nach ihrer Haut, und der Teutone, das wiſſen wir, hatte nur Sinn für falbes Haar. Bron iſt keltiſch die Bruſt, daher das altfränkiſche in den Capitul. Karls des Großen öfter vorkommende Brunie, Bruſtharniſch, und Bruno, der Bepanzerte. Dem jetzt ſo ſeltenen, ſo wenig verſtandenen Namen entſpricht der niederdeutſche Volksname: Brüning, Brünje.

Bucco, Buco.

Der deutſche Burchhard in frieſiſcher Abkürzung. So wurde auch Bernhard im Frieſenſtamme zum Bereo und Benno.

Burghard

Starker Schirmer.

Unrichtig iſt die Schreibart Burchhard, oder gar Burkard, weil der Name offenbar von Burg, die Feſte, abſtammt. Schon zu Tacitus Zeiten hatten die Deutſchen ihre Burgen, oder Oerter, in denen ſie ſich hinter Wällen und Mauern bergen konnten. Alle Städte waren ſolche Schutzörter, und hießen Burgen: daher der Name Bürger.

Das älteſte Stammwort iſt wohl Bre, daher Bryne, ein hoher Berg, und als ſolcher der ſichere Ort. Burgo ſpan., Bourg franz., Burgh, Bury

und Borow engl., Borg schwedisch, winken uns auf die weite Ausbreitung unseres Völkerstammes in Europa hin. Das griechische πυργη, kriegerischer Thurm, ist mit unserm Burg ohne Zweifel eines ältern Ursprungs, selbst wenn man dabei an die Aehnlichkeit mit der Flamme πυρ dachte, was unserm Fuir, teuton. Feuer, so nahe, und dem Bre, Erhöhung, nicht fern liegt, wovon brennen, hoch aufflammen, entstand.

Keinen wahrhaften Vertheidiger, sondern ein wehrloses verlassenes Opfer seiner Treulosigkeit und der Wuth einer lange von ihm gereizten, mächtigen, auf ihre Freiheit eifersüchtigen, deutschen Bürgerschaft: ein warnendes Beispiel aller größern und kleinern Volkshudler, stellt uns die Geschichte des Mittelalters in Burghard von Schrapelau, genannt Lappe, Erzbischof von Magdeburg dar (1307 bis 1325). Herzlich war ihm in den ersten Jahren seiner Regierung diese Stadt ergeben. Sie machte ihm, dem kriegslustigen üppigen Erzhirten, dessen Schatzkammer immer erschöpft war, Geschenke über Geschenke; besoldete freiwillig seine Lanzenknechte; ließ sich manche Beeinträchtigung gefallen, und wurde dafür unaufhörlich von ihm durch Auflagen, durch Kränkung ihrer Handels- und städtischen Freiheiten, durch Befehdungen, durch den Bruch beschworner Verträge, je länger je ärger gemißhandelt. Der Pabst versagte der Flehenden seinen Schutz; der Kaiser war zu schwach, sich selbst und ihr gegen die Priestermacht Recht zu verschaffen, Brandenburg und Sachsen fürchteten den gern hadernden Nachbar; da war Empörung der Städte des Stifts die Losung. Die Magdeburger

wurden seiner mächtig, und bestellten ihm vier Wächter, die ihn mit dem eisernen Riegel seiner Kerkerthür erschlugen.

Ein ganzes Jahr lang blieb die Mordthat verschwiegen, und der Leichnam eines der ersten Prälaten Deutschlands war halbverwesen auf der Mordstätte kaum noch kenntlich, als endlich das Domkapitel nach dem Vermißten fragte.

Nun brach ein schreckliches Zorngericht über Magdeburg aus. Bann und Reichsacht, erster auf vier und zwanzig Jahre: nach der Lossprechung davon noch sehr schwere Büßungen, gänzliche Unterwerfung der zur Reichsfreiheit emporstrebenden Stadt unter die erzbischöfliche Gewalt; das waren die Folgen dieser Unthat trunkener Wächter, aus der man, ohne alle weitere Untersuchung, ein öffentliches, ausgesonnenes Verbrechen machte.

Ein Thürriegel kostete also Magdeburg nicht weniger als — die Reichsfreiheit. —

Catualda

Der kühne Katte.

Leser des Tacitus wissen, daß unter diesem Namen ein kriegerischer deutscher Mann, ein Besieger des furchtbaren Marbod und seiner Markomannen erscheint. Hat nun der römische Geschichtschreiber, verwandte Laute und Lautzeichen willkührlich verwechselnd, seinen Catualda aus Gottwald, begüterter Herr, einem noch geltenden, auch als Oswald vorkommenden, Namen gebildet? Oder war er ursprünglich Catt-

baldo, der kühne Katte? Ich vermuthe das Letztere. Wir haben ja unsere Sebald, Wilibald noch, und wissen, daß das baldo, kühn, sehr gut zu dem Katten paßt, wie ihn schon Tacitus kannte.

Charibert

Prächtig gerüstet.

Gerbert und Herbert sind die ächten Gestalten dieses Namens.

Childerich

Kinderreich.

Hil, die Nachkommenschaft, lebt noch im englischen Child. Daß der fränkische Stamm den einfachen Hauchbuchstaben H zu einem Gurgel-Hauchzeichen machte, und dieses wieder in manchen Namen als G K und C aussprach, bezeugen Hlodwig (Chlodwig, Klodwig) und seine Brüder.

Unser Childerich dürfte auch den mächtigen Sohn, den Hochgebohrnen bedeuten, weil rich, oder rik, nicht bloß reich, sondern überhaupt, im höhern Grade, durch irgend etwas ausgezeichnet, ist. Balderich, durch Kühnheit, Erig, durch Ehre, Friedrich, durch Sanftheit, Ulrich, durch Adel oder Güter, ausgezeichnet.

Gerade die Wahrnehmung indeß, daß in diesen ähnlichen Namen das Auszeichnende voransteht, bestätigt die angegebene Deutung unsers Childerich; er ist durch Kinder ausgezeichnet.

Ehre dem Zeitalter und dem Volke, was den Kinderreichthum für etwas Großes hielt, und ohne

dieſen Reichthum die Nachwelt nicht durch die Ausſtrömungen ſo vieler Hunderttauſende über alle Reiche Europens in Erſtaunen geſetzt haben würde!

Alles gut! Es hat Gründe für ſich, und wird dadurch noch ſcheinbarer, daß der Angelſachſe Chintill, wie Taſſilo, Totilas, und ſelbſt Diet, leibhaftige Kinderväter ſind.

Allen Childs, Hilds und Gilds in deutſchen Namen — es mögen ihrer leicht ein halbes Hundert ſeyn — gäbe das Kind eine ganz holde Bedeutung, die ihnen auch Wachter in ſeinem Gloſſar einräumt, ſo lange von Angelſachſen die Rede iſt.

Die allemanniſchen Hilds läßt er dagegen als Helden auftreten. Natürlich entſteht nun aber in hundert Fällen neun und neunzig mahl die Frage: iſt der vorkommende Hild Franke oder Sachſe? Und bei der Verſchmelzung deutſcher Volksſtämme iſt dieſe Frage immer unbeantwortlich. Iſt es alſo nicht entſchieden, daß die Namen unſerer Väter nur Wünſche für den künftigen Mann, nicht Thaten des wirklichen Mannes bezeichneten: haben die ſüdlichen Stämme Teutonia's unläugbar ihre Hilds als Helden aufgeſtellt, nicht als Kinder, und befriedigen uns Hildebrand, Hildebold, Hildebert durchaus nicht als Säuglinge, ſo bleibt uns keine Wahl. Wo wir auf einen Child treffen, da ſteht der Held vor uns, und unſer Childerich iſt der mächtige Held.

Dago

Der Begürtete.

Was machte doch dem Kindesalter der Menschheit in allen Weltgegenden die Nacht, diese stille, erquickende, freundliche, oft so herrlich geschmückte Freundin aller Lebenden, so widrig, daß sie nur als Bild des Traurigen, Schauervollen ihm erschien, während ihr Sohn, der Tag, nicht etwa nur dem Dichter, sondern schon dem ältern Wortbildner, als fröhlicher, glanzvoller, Heil und Segen bringender Allbeleber, da steht? Wollen die Sprachen des Morgen- und Abendlandes das Oede, Arge, Gräßliche darstellen: was nennen sie? die Nacht! die Nacht des Irrthums, des Frevels, des Todes. Und wo sie in den Sprachen erscheint, da bringt sie selten Gedankenbilder mit, wie das der Nachtigall, der man in Griechenland und Latium ihren Namen, ja nicht nach den Stunden gab, die sie verherrlichte, um ihr nicht Züge der noctua zu leihen. In Hinsicht ihrer, und der auf sie bezogenen Nacht, waren doch nordische Völker gerechter. Doch wir wollen es der Kindheit jener Völker und unserer gebildetsten Stände nicht verargen, daß über dem Düster, über dem Grauen- und Gefahrvollen, was die Nacht wirklich auszeichnet, diese Licht und Leben, Lebensgenuß und Lebensgeschäfte hemmende, den Erdkreis mit Todtenstille überziehende, oder durch tobende Stürme erschütternde Gesellin des Irrthums, Verbrechens und — Todes, ihre Reize übersahen. Wir wollen dem Tage seine Vorzüge gönnen, und uns darüber nur wundern, daß er nicht auch in deutschen Eigennamen glänzt. Denn Dago hat

nichts mit dem Tage gemein. Dag war freilich der Tag. Aus Daga konnte leicht Dago werden. So kühn war aber des Heermannen Einbildungskraft nicht, den Tag zur Person, und die Person zum Tage zu machen. Dager, Däger, in der Urſprache das Schwerdt, iſt Wurzel unſers Namens. Daher das altgalliſche Dague, und Degen. Otfried hat dago fragen, engl. to take, nehmen; denn das Schwerdt iſt ja Werkzeug der Gefangennehmung. Im Mittelalter war, nach dem Zeugniſſe des Hund, Degen auch der Degenführende, der Ritter. Daher noch unſer: „Er war ein braver Degen.“

Dagobert

Prächtig gegürtet.

Abermals ein verſchmähter männlich-ſchöner Name, ernſt und gefällig in der Ausſprache, dabei voll kräftigen Sinns! In erſter Bedeutung heißt er: der prächtig Gegürtete, dann bezeichnet er den glänzenden Ritter, der ſich ausſchließend nach ſeinem Degen nannte.

„Dägan“, ſagt Hund in ſeinem Verzeichniß altdeutſcher Wörter, „ſind die von der Ritterſchaft.“ Ein Erzbiſchof von Magdeburg nennt in ſeiner Urkunde die Ritterſchaft Togan.

Hat vielleicht die Tages-Satzung der Schweizer, die Verſammlung der Ritter und Edeln des Volks, ihren Namen hievon?

Dako

Der Gegürtete.

Dago, in ſclaviſcher Ausſprache.

Dedo, auch Dido

Der Mächtige.

Diet in frieſiſcher Form.

Darulph

Der augenblickliche Helfer.

Thar: da, und Hulpe, die Hülfe, der Helfer, ſind wahrſcheinlich die Wurzeln dieſes Namens, und bilden aus ihm einen Helfer zur Stelle. Oder Darulph iſt aus Andarulph entſtanden, und bezeichnet den Helfer Anderer.

Degenhard

Der ſtarke Ritter.

Eigentlich Dagon — oder Dägenhard.

Deodwin

Der freundliche Deutſche.

Als Deod erſcheint hier, nach ſeiner älteſten Ausſprache, Theut. Von dieſer Ausſprache ſchreibt ſich auch das beim Kero, einem der älteſten Ausleger unſerer Sprache, vorkommende Deoti, das Volk, her.

Und wir dürfen noch zweifeln: ob wir Deutſche ſind? Gefallen wir uns als ſolche nicht, ſo ſchreiben wir uns Theutſche, und ſorgen vor allen Dingen dafür, daß wir das Th darin nicht mit oberdeutſcher Härte ausſprechen. Was gewinnt es dann aber wider das unſchuldige D?

Win als der Freund, der Gefällige, iſt bekannt.

Dethard

Starker Held.

Detlev

Löwenmüthiger Herr.

Der Leu Diet. Die jetzt gewöhnliche Schreibart dieſes Namens von großer Bedeutung, der ſich unter den eingewanderten Ausländern noch auf väterlichem Boden zu erhalten wußte, während mehrere ſeiner Brüder, und ſelbſt der große Diet, verdrängt oder bis zur Unkenntlichkeit verſtümmelt wurden. Die Verwandlung des lev in lef iſt alſo unzuläßig, wiewohl ſie das Anſehen des hohen Alterthums für ſich hat.

Diebold.

Held Diet.

An Weichheit und Wohllaut kommen ihm wenige Namen bei. Auch unſer beliebter Dieterich iſt nicht ſo milde, und ſagt nicht mehr als er. Und doch ließ man ihn ganz ausſterben! Seine älteſte Geſtalt iſt Dietbold, ſeine neuere Dippold.

Diet

Ursyn.

In höchſter Achtung ſtand Diet's Name bei den älteſten und alten Deutſchen. Er erſcheint deswegen in ſehr vielen, zum Theil höchſt ſeltſamen, Zuſammenſetzungen, und wird in einigen faſt unkenntlich. Ein Zeugniß ſeines grauen Alterthums und ſeiner Geltung unter allen Heermanniſchen Urſtämmen, deren jeder

ihn nach seiner Mundart umprägte. — Einfach ist er seit Jahrhunderten außer Gebrauch. Manche Spracherklärer lassen ihn daher nicht als Eigennamen gelten, und geben ihm die ausschließende Bedeutung Geschlecht.

Irrig: denn er kommt in Heldenbüchern als ritterlicher Name vor. Ein Beispiel davon findet man in Hunds Auszügen.

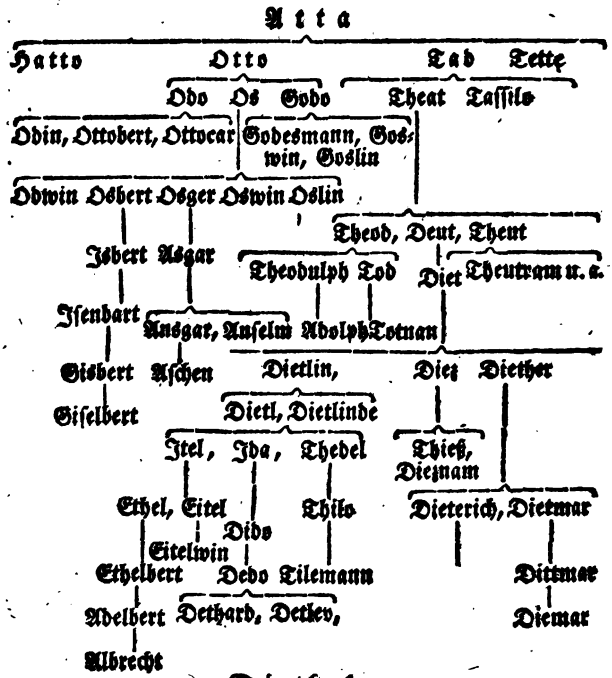
„Und da so mancher stolzer Diet
Zu Hof dem König Engel rieth."

Andere machen gar den ägyptischen Teutates, den phönischen Taaut, den griechischen Θεος, den keltischen Diu und Thautates daraus. In so fern sich jedes Volk in seinem Uhran einen Deus dachte, haben diese Zurückleitungen ihren guten Grund, und unser Theut, Thuisko, Diet ist gleicher Hoheit, ist sogar gleichen Wesens mit dem ägyptischen Teutat, mit dem griechischen Θεός. So lange die Menschheit ein Ungetheiltes war, verehrte sie nur einen Theut. Jede Völkerschaft, die sich nachher absonderte vom Mutterstamme, nahm diesen Theut mit, eignete sich ihn ausschließend zu, und versetzte ihn, in Griechenland auf den Olymp, in Rom aufs Capitol, und im Lande unserer Väter auf den Sohn des Od, God, Wodan, Odan, der befruchtenden Allmacht, und der Hertha, der Erde. Da trieb er sich nicht als wollüstiger Stier, nicht als schreckender Donnerer, bald in den Lüften, bald auf dem Meere umher: er blieb und wirkte auf heimathlichem Boden, der nun von ihm Theutsland hieß, zeugte seine Mannen, und diese ehrten sich durch den Namen ihres Geschlechtsherrn als Theuts, Tüds oder

Diets. Keusche, kräftige Söhne der Natur wirkten sie ihrem Ahnherrn nach, lebten in zahlreicher Nachkommenschaft fort, und einem Diet, oder einem mächtigen Geschlecht angehören, war bald eins; Geschlecht und Geschlechtsherren bezeichnete man mit einem Namen. Schwächere, überwundene Familien begaben sich bald unter den Schutz der mächtigern als Vasallen (Gesellen) und Dienstmannen. Ihr Schutzherr hieß nun Diet, nicht mehr als Ahnherr, sondern als freier, ritterlicher Herr, als Mächtiger. Hier ist die, sich unter Namen von den abweichendsten Lauten und Gebilden allmählig verlierende, Sippschaft des ältesten und fruchtbarsten deutschen Namens, unsers Diet. Beschwören kann ich sie nicht. Sehr unvollständig ist sie, wie ich sie vorlege.

Wie viele Ot, Os, Theut, Ethel, Adel und Al hätte ich noch eintragen müssen, wenn es mir nicht allein daran läge, meinen Lesern zu zeigen, daß man bei Otto und Tilemann, bei Dippold und Albrecht, auf eine gemeinsame Wurzel zurück zu weisen Gründe haben könne, die aber nur den befriedigen werden, welcher die vielen Mittelglieder zwischen solchen Namen nicht übersieht. Keine Volksnamen Europa's sind so unstät, sind von dem Volke selbst, dem sie angehören, so seltsam, so bis zur Unkenntlichkeit entstellt, als die deutschen. Aber was war auch bis zum sechszehnten Jahrhundert unsere Schriftsprache? Von ihr hing die Bildung, die Erhaltung der Namen ab. Die höchst verschiedenen und wandelbaren Mundarten Deutschlands konnten sie nur — zerarbeiten, wie es jetzt am Tage liegt. Jene Schriftsprache war aber selbst eine erbärmliche Skla-

vin deutſcher Mundarten! Dadurch werden die Mißgebilde deutſcher Namen begreiflich, die man, ich ſage nicht zu viel, zu Tauſenden in den Urkundenſammlungen des Mittelalters, zum Beiſpiel in Falkii Tradit. Corbeiens. antrifft. Wie oft erſcheint hier die Unterſchrift esic., ſoll ſeyn der Name Asigo. Was iſt aber dieſer? Unſer Adalbert iſt es! Nun, ſie haben ja beide noch den Anfangsbuchſtaben mit einander gemein.



Diethelm

Ritterlich behelmt.

Bloße Laune früherer Zeitalter, die zum Empor-

kommen und Sinken der Namen, wie der Sitten, wirkte, ließ dieſen Namen verſchwinden, und unſern Wilhelm unter ſo vielen eingewanderten Fremdlingen ſeinen verdienten Stand nach wie vor behaupten. Beide ſind doch, in jeder Hinſicht, gleiches Werths.

Diether

Herr.

Das Th wurde darin, wie gewöhnlich, weich ausgeſprochen. Daher ging er nicht nur in Dietrich, ſondern auch in Diederich über.

Dietlin

Der Junker.

O ihr deutſchen Sprachforſcher und Sprachfreunde! wenn ihr viele veraltete Wörter und Weiſen unſers Volks mit dem beſten Willen und mit vereintem Streben, aber daran fehlt es noch bisher! *)

*) Wie wenig bekümmerte man ſich bisher in der gelehrten Welt um unſere Mutterſprache! Viel iſt für ſie geſchehen, aber mehr iſt noch für ſie zu thun. Nur wenige Männer des Bundes, der ſeit vierzig Jahren mit hoher Geiſteskraft und edler Wärme aufräumte und ſchuf, zur Läuterung und Vollendung unſerer kräftigen, ſo bildungsfähigen Mund- und Schriftſprache, leben und wirken noch fort für ihren groſſen Zweck, Göthe und Voß, die Hochverdienten. Aber welchen zweiten Bund hat ihr herrliches Beiſpiel geweckt? Oder bedarf es keines neuen Vereins zur Vollendung ihrer herrlich begonnenen Schöpfung? Sprich als Deutſcher nur eine Viertelſtunde mit deinem gebildeten Mitbürger: lis nur ein Blatt gelehrter Deutſchen für unterrichtete Stände, und achte

nicht wieder herzustellen vermöget, die unter dem heiligen Gepräge des Alterthums einen unersetzten innern Werth haben, so fordern wir doch das durchaus zarte und liebliche Verkleinerungswörtchen lin, von euch,

---

dabei auf die Unbehülflichkeit, womit sich der Geist unserer Sprache noch immer in seinen alten Fesseln bewegt! mit welchem Wust fremder Wörter noch immer unsere gesprochenen und geschriebenen Mittheilungen überladen sind: wie manche Männer von tiefem Wissen durch seltsam hereingezwungene fremde Ausdrücke die beleidigende Einbildung recht absichtlich unterhalten, wie arm sey deutsche Sprache für die Gegenstände eines höhern Erkennens. So soll sie zu arm seyn für den Gelehrten, zu unfein für den Hofmann, zu ungeläufig für den Geschäftsmann. O! ihr verschmäht, was ihr nicht kennt! Fördert doch die alte gediegene Sprache aus den reichen Fundgruben, aus den Klöstergewölben, zu Tage, ohngeachtet sie keinen Schlagschatz abwerfen! Stiftet neue Vereine zum Sichten und, wenn es seyn muß, zum Aufdringen des Gefundenen! Denket deutsch! Züchtigt die Schleichhändler mit fremden Wörtern in Werken für Deutsche! Errichtet unsern Adelungs und Campen Denkmähler für das, was sie, trotz der Kälte, womit man ihr Verdienst würdigte, zur Läuterung und Bereicherung deutscher Rede thaten! So heischt es der Wille der Edeln in unserm sich zur Freiheit wieder erhebenden Volke! Wir werden es ja nicht länger leiden, was wir in unsern letzten unglückseligen Verhältnissen mit bitterm Lächeln bemerken mußten: daß deutsche gelehrte Beurtheiler den deutschen Schriftsteller höhnten, wenn er von seinem Vaterlande, von seinem Volksgeiste sprach. Selbstständig fühlen wir uns; stark, um in der Väter Geiste zu kämpfen; mündig, um in der Väter Sprache zu reden. Nur führe man uns hin zu unsern Vorbildern!

ür unſere Sprache zurück. Wie zärtlich lautet es in en Minneſängern und im Volkston von Oberdeutſchand! Wie unglücklich vertauſchte man es mit dem reiten lein! Ein Knäblin, Mägdlin, Fräulin, Hertlin, Aeuglin, ſind holde Bezeichnungen es Holden, wozu ſich unſer Knäblein, Aeugein verhält, wie die niederſächſiſche Volks- zur Meißner Mundart. Auch die aus lin gebildete Endung ling, die man glücklicherweiſe noch beibehalten hat, iſt wahre Empfehlung der Sprache.

Entweder lin erſtehe nun wieder mit ſeinem erſten Laut, oder ling werde verbildet zu leing, Jüngling zu Jüngleing, Liebleing, Hänfleing!

Sie lächeln, meine Leſer! Wohlan, laſſen Sie uns eine ſtille Uebereinkunft treffen, von nun an das unleidliche lein immer als lin auszuſprechen, und hat ſich das deutſche Ohr lange genug daran gewöhnt, ſo verträgt, ſo fodert endlich auch das Auge unſer Wörtlein wieder in ſeiner ſchönen Urgeſtalt.

Ueber Dietlin darf ich weiter nichts hinzuſetzen. Er iſt der kleine Herr, der Junker, das heißt: der Prinz. Denn ſo lange der Name Diet herrſchte, galt des Ritters Sohn noch nicht als Junker.

Dietlinde

Die Stammhalterin.

Auch bei Ethelinde habe ich die Endung linde bloß als Verweiblichung des lin dargeſtellt, ohne ihr eine beſondere Bedeutung unterzulegen.

Und doch denkt man so leicht, so gern an die linde, sanfte Edle, an die sanfte Freundin Diets.

Stammt denn linde nicht vom teutonischen lisno, leise, sanft, ab? Ist nicht das älteste gilinde, gelinde, da, welches unser linde voraussetzt? Hat nicht der schöne Lindenbaum seinen Namen von dem weichen, zarten Holze, oder von der lieblichen Blüthe, die ihn auszeichnet? Alles dieß gebe ich zu, ohne unsern Richlinden, Weigelinden, einzuräumen, was Goblin und Dietlin nicht haben. Die männliche Endung lin, ist unser lein, ohne Bezeichnung des Sanften. Daraus wurde das weibliche linde, wie aus win: winde oder suinde. Mittheilen konnte aber der lin seiner linde keinen Sinn, dessen er selbst ermangelte.

Genau zugesehen gehört das l, welches hier die Zweideutigkeit veranlaßt, nicht einmal zur weiblichen Endung, sondern zum Namen, dem sie angehängt ist. Es heißt Dietel-inde, Weigel-inde, Richel-inde, und so haben diese, übrigens äußerst gefälligen, Namen mit unserm linde gar nichts gemein.

Ditmar

Ruhmvoller Herr.

Auch als Diemar, Detmar und Thiemar kommt dieser Name vor. Wem fiele nicht dabei der so treuherzige als genau beobachtende Verfasser der Merseburger Chronik ein? Sie umfaßt nur die Geschichte einiger Kaiser, deren Vertrauter Bischof Ditmar war; aber sie giebt darin eine lebendige, und für die Zeiten ihres Verfassers, der im Jahre

1019

1019 an der Pest starb, treffliche Schilderung des frühern Geistes unsers Volks.

Dietrich

Ahnenreich: mächtig.

Ohne Bedenken machen selbst unsere Gelehrten im Lateinischen einen Theodoricus daraus. Dieser griechische Name, der den von Gott Geschenkten bezeichnet, hat ja mit unserm unweit ältern ächt deutschen, einen ganz andern Sinn enthaltenden Dietrich, nicht Diederich, nur ganz zufällig einige Aehnlichkeit. Will man denn auch Theut durch Θεος übersetzen? — Will man den römischen Deus und den deutschen Diet, nach einer mehr als tausendjährigen Trennung, wieder unter einen Namen bringen?

Ließe man doch alle Eigennamen unübersetzt, und schämte sich seiner Heimath nicht! — Auswärtige Sammler zur Gelehrtengeschichte würden gewiß nie errathen, und auch wir würden nach einigen Jahrzehenden kaum wissen, ob der große Heyne nicht etwa zur Familie Heyn, oder Heyni, gehört habe, wenn er sich Heynius unterschrieben hätte. Eine solche Namenumkleidung ist wohl absichtlose, aber doch wahre Neckerei, und noch ärgerlicher ist es, wenn sich Männer unter der Ueberschrift ihrer Werke nur mit einzelnen vieldeutigen Anfangsbuchstaben nennen. J. G. H.; heißt das Ignaz Gregor Hieronymus? Wozu solche Räthsel?

Diet heißt jetzt Dietrich, weil der Urahn Diet und sein Dietlin ausgestorben sind. Können sie aber nicht erstehen?

Sogar unsere bewährtesten Geschichtschreiber machen den furchtbaren Völkerzerschmetterer — Odoakers Ueberwinder — zum Theodorich. — Dietrich hieß er mit dem Zunamen Verona, weil er da Hof hielt. Aus diesem Namen schmolzen die Heldenbücher den kräftigern Bern, und nun eignen sich Bern und Baiern den Ueberwältiger zu.

In Beziehung auf die im zweiten Bande der Bragur (vom Jahr 1792) mitgetheilte Stammtafel dieses Dietrich darf ich bemerken, daß sie so glaubwürdig ist, als das Heldenbuch, das heißt die Ritermährchen, woraus sie entlehnt wurde. Geschichtsgemäßer, aber doch nicht sicherer zu verbürgen ist folgende Abstammung:

Winhard
|
Walamir
|
Theutomir
|
Dietrich.

Gem. Otfriede, Klodowis,
K. der alten Franken, Tochter.

Bis 472 wurde Dietrich am byzantinischen Hofe erzogen, stieg dann durch seine Heldenthaten zum Obergeneral — ferner zum König von Bosnien und Servien empor; Kaiser Zeno erbot sich ihm als Vater. Im J. 490 schlug er den Odoaker bei Verona, und drei Jahre später erhob er sich zum König von Italien, allen abendländischen Völkern seiner Zeit furchtbar.

Dogan

Der Tapfere.

Durch Verwandlung verwandter Selbſtlaute entſtand der Name aus Dago, Degen.

Drago

Herr.

Drochton war in der altdeutſchen, was Drot noch in der ſchwediſchen Sprache iſt, ein Herr. Nur bezeichnet das Letztere den regierenden Herrn, den König. Drotning iſt ſchwediſch: die Königin. Daher der Name des Luſtſchloſſes Drotningholm. Von jenem Drochton, welches ſpäterhin Druchton ausgeſprochen wurde, iſt wahrſcheinlich der, längſt veraltete, Name abzuleiten, wenn er nicht etwa Trochto, die Treue, ſeyn ſollte.

Ebarich

Stark als ein Eber.

Aus dem mittlern e hat die Ausſprache ein a gemacht. Daß rich oder rik nicht bloß reich, ſondern auch gewaltig bedeute, wiſſen wir aus vielen andern Beiſpielen.

Eberhard

Stark wie ein Eber.

Keine Gefahr kennt der Eber, keinem Feinde weicht er. Schon als Friſchling dringt er unerſchrocken auf den Jäger ein, und kennt den oft zu Boden,

der ihn mit einer Hand aufheben könnte. Freiheit ist sein Gesetz; aber kein Thier des Waldes stört er in der seinigen, keins fällt er aus Mordlust an. Und wie könnte Raubsucht ihn treiben, dem Kräuter und Wurzeln zu seiner Nahrung genügen? Gehe an seinem Lager vorüber; das Gefühl seiner Furchtbarkeit läßt ihn, bloß von dichtem Gebüsch überschattet, fest und sicher schlafen. Weckst du ihn aber, so rafft er sich auf, deinen Angriff erwartend. Ist dieser erfolgt, so verwirrt nicht das tödtliche Blei, was er fühlt, nicht die Gelenkheit der ihn packenden Hunde, seinen Blick, seinen Muth. Grimmiger als jeder gereizte Würger, wüthet er in deinen Koppeln; aber immer sucht und sieht sein Blick nur dich. Den ungleichsten Kampf gleicht jetzt noch einmal seine wilde Wuth aus. Er bäumt sich, stürzt ein auf dich, und nur die Flucht vor dem sterbenden Feinde kann dich retten, daß er dich nicht mit dahin reiße in den Tod.

Der Eber, als Bild der Kraft und Unerschrockenheit, hat also Züge, worin sich unsere kriegerischen Vorfahren am liebsten erkannten. Nicht ungereizt, aber dann fürchterlich, erhoben sie sich zum Kampfe. Gerechtigkeit war, wie sie glaubten, immer für sie. Schlauheit und Länderſucht bestimmten sie nicht. Die Kimbern entboten auf der Gränze Italiens den Römern Frieden, wenn sie ihnen eine Einwanderung in ihr Gebiet verstatten würden. Sie wollten als Volk einen mildern Himmel, nicht, als erwürgendes Kriegsheer, die Vertilgung fremder Völkerschaften. Von den Aeduern gerufen, zogen die Heermannen nach Gallien. Cäsar bekriegte sie dort, nicht sie den Römer.

Eben ſo folgten ſie ſpäterhin einer Einladung nach Britannien. Angefallen aber von fremden Eroberern, oder betrogen durch die Schliche einer gleiſſenden auswärtigen Staatskunſt, kämpften ſie mit unaufhaltſamer Gewalt den Unterdrücker zu Boden, oder erlagen ſterbend der Uebermacht, als freies Volk.

Ebermut

Ebermüthiger.

Er iſt ein Angelſachſe, deſſen Sinn uns nicht zweifelhaft bleibt, und der es, dünkt mich, nicht verdiente, ſeit Jahrhunderten ſo ſchnöde von einem Volke verſchmäht zu ſeyn, welches ſeinen Heldenmuth noch immer aufs herrlichſte rechtfertigte, und wegen ſeiner gefährlichen Nachbarſchaft nie der Gelegenheiten ermangeln wird, ihn zu beweiſen.

Eberwin

Muthvoller Freund.

In der angelſächſiſchen Geſchichte heißt er auch Everwin. Das beſtimme uns aber eben ſo wenig, als die Schreibart Everhard und Evermod, hier an das Ewo, die Zeitlänge, zu denken, dem wir unſer ewig, und der Britte ſein ever, verdanken.

Everwin als ſteter Freund ließe ſich wohl hören; aber das hard und mod weiſen uns in den beiden übrigen Namen, denen wir ganz natürlich den überſchriebenen beigeſellen, auf den muthvollen Eber hin.

Ebo.

Frieſiſche Zuſammenziehung unſers Eberhard.

Ebano oder Ebino würde den Billigen bezeichnen, vom altdeutschen Wurzelworte, was uns noch, fast unverändert, in eben geblieben ist, und schöne Zusammenfügungen bildete, ebankeherzida: gleichgestimmt, eigentlich gleichgeherzt; ebankesizzan: zusammensitzen; Ebanlozzon: Theilnehmer, Gleichbelosete; ebanprinken: gemeinschaftlich bringen; ebanstante: zusammenstehen.

Waren diese ältesten Ausdrücke nicht weit darstellender, als ihre spätern Stellvertreter? In der Sprache ist das Neuere wahrlich nicht immer das Bessere!

Ecbald

Heldenentsprossen.

Eckii oder Egii heißt teutonisch die Wissenschaft, Eike ist der Eichbaum.

Die Ecke stammt her von dem keltischen Awch, eine scharfe Seite, Spitze, das auch dem Tuch-Ende seinen Namen, die Egge, gab, und das mit eisernen Spitzen versehene Werkzeug des Pflügners Egge nennen ließ.

Ob die Eigennamen, welche sich mit Ec, Eck, anfangen, ihre Bedeutung von einem dieser Wurzelwörter haben, und welchem unter ihnen sie ihre Bildung verdanken? dieß läßt sich kaum mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen. Die Endsilben geben dabei nur wenig Licht, weil sie mehrere Bedeutungen haben. So würden wir in Ecbald, wenn wir an Eckii dächten, einen schnellen, oder auch einen kühnen, Gelehrten sehen. Aber gelehrtes, und noch dazu kühnes, Wissen war des Germanen Sache nicht. Ein

Stammwort: Ach, das Geſchlecht, wovon einige Adel (als Achdeel, Geſchlechts- oder Erbtheil, das Vererbte) ableiten, deſſen Wurzel doch gewiß weit wahrſcheinlicher Odal, das Erbgut, von Tad-Deel, iſt, — eben dieß Wort, wovon ächt, das heißt: ſeinem Geſchlechte angemeſſen, herkommt, ſtellt mir in Achbald den Mann des kühnen Geſchlechts dar. A und E wurden häufig mit einander vertauſcht. Zum Beiſpiel: anthebo und enthebo, ich verhindere, überhebe.

Ecbert

Der Hochgebohrne.

Der Mann von glänzender Abkunft. Weder Eckii noch Ecke, ſcheint zu dem bert, prächtig, ſo gut zu paſſen, als Ach. Und wirklich iſt der Frieſe Aggo kein anderer als unſer Ecbert, wie Athelinde und Ethelinde verſchiedene Ausſprachen eines Namens ſind. Auch Arnold und Ehrenhold ſind eins.

Daß die beiden Angelſachſen, Ecbald und Ecbert, mit Eckhard und Eginhard vielleicht ſinnverwandt ſind; oder daß ihr Ec vielleicht das alte Ego, ein Jedes, ausdrücken mag, wie in der niederdeutſchen Volksſprache Elk, eine, eine Jede, bedeutet — ſie hießen dann: durchaus kühn, durchaus prächtig — räume ich ein. Kurz, ich erkläre, ſie ſind für mich noch Fremdlinge.

Eckhard

Der Eichenfeſte,

erinnert doch zu natürlich an den heiligen, ſtolzen, va-

terländiſchen Baum, der uns noch jetzt Bild der Stärke und Dauer iſt, an die Eiche, als daß wir eines andern Schlüſſels für ihn bedürften.

Unbeſtändigkeit iſt es übrigens nicht, wenn ich dem deutſchen Eck ſo verſchiedene Bedeutungen unterlege, ſo wenig es dem Geſetze der Stetigkeit widerſpricht, anders zu deuten die Hand, in: die Hand geben; ſie worauf geben; ſie jemanden laſſen; Jemanden bieten, eine Hand ſchreiben. Der Fremde wird ſich hier oft irren. In der Deutung uralter deutſcher Namen bleiben wir noch immer Fremde.

Niederdeutſch iſt Eckhard, Eggert, Eggerts (Sohn) Eggers.

Ecko

Der Eichenfeſte.

Frieſiſcher Eckhard. Soll dieſer aber als der tief Einſchneidende gelten, wie denn das engliſche An edge, und das deutſche Egge, Schneide, dieſe Bedeutung zulaſſen, welcher indeß, nach meinem Bedünken, die deutſche Eiche mächtig im Wege ſteht; ſo ſchreibe nur unter Eckhart und Ecko: der tief Verwundende.

Edburga

Die edle Schirmerin.

Das Land der Eigenheiten iſt Britannien. Auch die Namenverkürzungen ſind dort ſeltſam. Aus William wird Bill, aus Elizabet, Betty; aus Edburga wurde ſchon zu Winfrieds Zeiten Bugge. Zwei

Sendschreiben erließ der deutsche Apostel an eine Aebtissin dieses Namens, welche mit den Angeln, wie so viele andere, sich auf dem großen Eilande angesiedelt hatte, und mit Thietberga gleichen Ursprung, gleiche Bedeutung hat. Denn Ed oder Ethel, edel, stammt von Thedel her, und burga ist mit berga von bergen, schirmen, entsprossen.

Editha

Edle Frau.

Der Buchstabe W ist unsern westlichen Nachbarn noch immer ein Aergerniß. Warum können sie, die sich doch der größten Geschmeidigkeit ihrer Sprachwerkzeuge, wie ihres ganzen Wesens rühmen — und freilich sind sie, die Geschichte ihrer Regierungsveränderungen seit 13 Jahren lehrt es, geschmeidiger als irgend ein Volk in der Welt! Wären Deutsche und Spanier es eben so, wie sie: eine halbe Million ihrer Krieger lebte noch, und das W, als Zeichen unserer Deutschheit, verschwände bald! — Warum können sie aber des widerspenstigen Buchstabens nicht mächtig werden! Ist er doch nur eine schnelle Aussprache des Ui, das ihm seine Form gab! So war er es von Anbeginn. Das altdeutsche Witti, Klugheit, Wittut, Gesetz, Wittutdragern, Gesetzgeber, ließen keinen voranstehenden Mitlauter, sondern einen Doppellauter hören. — Schon Otfried fand es unleidlich, und beklagte sich laut gegen den Erzbischof Luithert von Mainz darüber, daß im Deutschen, wie man es damals schrieb, oft ein Uuu, zum Beispiel Uuunder, Wunder, zusammen gerie-

then. So waren das allemanniſche Ouitha und das nordiſche Edda urſprünglich eins. Leite man den Namen der frommen Gemahlin Otto's des Erſten, will man ihn als angelſächſiſch nicht ausſchließen, immer von Eduita her, um ihn nur nicht in der Judith ſuchen zu dürfen, die von alten Chronikenſchreibern hie und da, aber aus Unverſtand, in ihre Stelle gerückt wurde.

Doch ſicherer iſt es, das Ed in Editha, wie in vielen angelſächſiſchen Namen, für das verkürzte Ethel zu nehmen, welches vor der Dieta die überſchriebene Bedeutung darſtellt.

Edmund

Edler Redner.

Anglo-brittiſch iſt der Name, ſtumverwandt dem Kunemund. Warum wollen wir aber den ſchönen Ausgewanderten nicht endlich in ſeine Heimath wieder zurückrufen?

Wie der Britte aus Other, Ether, ſo machte er auch hier aus Odmund, Edmund. Man denke dabei an Odo, Ode, Gut. Daher Eddyl, das vom Guten Erzeugte: das Edle, und unſer edler Sprecher, vielleicht auch Verkündiger des Guten, wie Siegmund der Siegesherold.

Eduard

Edler Wächter.

Auch dieſen Namen fordere Deutſchland vom Auslande endlich zurück! Vor fünfzehn hundert Jahren nahmen ihn die Angeln mit ſich nach Britannien.

hier bekam er das Bürgerrecht, und bald verläugnete der Sachse den Ausgewanderten, der doch so offenbar seiner Zunge war. Erst im letzten Jahrhundert nahmen wir ihn hie und da wieder in unsere Familien auf, um den Britten, oder auch, um uns mit den Britten, zu schmeicheln.

So gaben wir auch längst, zu Gunsten der Schweden, unsern Eingebohrnen Erich auf. Wie viele Eduards und Erichs kennen wir auf nordischen Thronen, und unter Deutschlands Fürsten des Mittel- und spätern Alters? — keinen einzigen! Hebräer, Griechen und Römer verdrängten unsere Söhne.

Ew war keltisch: Gesetz; Wart, die Wache, von wardan, hüten, einer Sache warten, Acht geben auf sie.

Die Warte, Wachtthurm, auf der Warte stehen; selbst unser Garten, engl. the garden, franz. le Jardin, den man so unverständig von Hortus abzuleiten sucht, als hätte der Germane nicht früher verwahrte, umzäunte Plätze, als römische Sprachmeister gehabt. Alles beurkundet, wie es scheint, den deutschen Namen Eward, Gesetzhüter, nachher Priester. Und doch bestimmt mich das d, wovon Ew, Gesetz, nichts weiß, und die Aehnlichkeit anderer Namen des Landes, worin Eduard herrscht, in ihm einen edeln Wächter darzustellen. In ritterlicher Rüstung und Stellung steht er da, auf der Zinne seiner Burg, des Feindes erwartend: denn er weiß, leichter mag er ihn abtreiben, als austreiben, wenn er da ist, und im Einverständniß mit dem feilen verrätherischen Gesindlin der Veste, manche eiserne Thür so

offen findet, als weiland die Knappen des gewaltigen Raubritters unserer Zeit die Thore von Magdeburg.

Eginhard

Eichenfest.

Kein anderer als Eckhard, so geneigt wir auch seyn mögten, die Wissenschaft (Eckii, Egii) in den Namen zu legen, die des Mannes war, der ihn ehrte. Eginhard, Einhard, Aeginard, Aginard, war ein Höfling Karls des Großen, von kleinem Wuchse. Man will überhaupt mehr große Geister unter, als über sechsthalb Fuß gekannt haben. Eginhard vereinte in sich so viele gelehrte Kenntnisse, mit so vieler Liebenswürdigkeit, daß ihn der Kaiser zum Oberhofbauaufseher, sollte heißen Hofbauoberaufseher, ernannte, und das kaiserliche Fräulein, die holde Emma, sich ihm in treuer Minne hingab. Was hätte nun ein abgefundener Reichsgraf gethan? Was Karl nicht that. Er erklärte den Majestätsverbrecher aus Liebe, zu seinem Eidam, und keine Ehe war glücklicher als Eginhards. Als seine Emma starb, gab es für ihn keine Welt mehr, außer der Mönchszelle. Seine gelehrten Werke, besonders sein „Leben Karls des Großen", und seine „fränkischen Jahrbücher", schätzt man noch. Verschlingen würde man die Geschichte seiner Liebe, aber der große Mann schrieb sie nicht, um nicht das Heiligthum zweier reinen Seelen zum Mährchen zu machen, und Eginhard's Zeitgenossen fanden es nicht unerhört, daß sich ein adeliches Mädchen dem edeln Manne vermählte, und daß der, eben so weise als erhabene, Vater seinen Segen dazu

gab. Das Befremden der Nachwelt darüber erzeugte natürlich Zweifel an der Wahrheit der ganzen Sache.

Egino

Eichenfest.

Eginhard der Friese.

Ehrenbert

Herrlich geehrt.

Dem Haribert, Herbert, Gerbert, ursprünglich so nahe verwandt, als die Ehre dem Heere, welchem sie im kriegerischen Volke ausschließend beiwohnte. Bildet sich doch noch heuer dieser oder jener hohl- und engköpfige Mann des Heers ein, die Ehre hafte bloß am Degen.

Späterhin rief man indeß, zum Glücke derer, die weder zu Rosse, noch zu Fuße, übrigens mit Gut und Blut, dem Vaterlande dienen, die Ehre aus dem Feldlager auch ins bürgerliche Leben, und nannte Ereen nicht bloß: Jemanden mit gesenktem Degen, mit Trommelschlag und Fahnenschwenken begrüßen, oder sich soldatisch vor ihm richten: Erhevan, nichts blos Jemanden zum Fahnenjunker befördern. Seitdem gab es nun Ehre auch in der Werkstätte und hinter dem Pfluge.

Eliko

Beflügelt.

Das uralte Stammwort gilt noch fast unverändert, als eilig.

Elrich

Hochgebohren.

Alarich oder Adelrich. Niemand denke also an Erlen, niederdeutsch Ellern, engl. Alders, dabei, die ohngeachtet ihrer Nutzbarkeit keine Empfehlung des Bodens sind, der sie treibt, und keine Verewigung in unsern Namen verdienen.

Elwin

Man vergleiche Alkuin, Alwin, Helwin.

Elwine

Die allen Befreundete.

Sie müssen es mit mir fühlen, meine Leser, daß in den meisten Namen der Töchter Teutonia's, der volle glücklichste Ausdruck der Weiblichkeit liegt, wie sie seyn sollte. Auch in dem Namen Elwine liegt er. Unsere Romane schmücken sich damit, und doch versagt man noch immer der schönen Bezeichnung des Liebenswürdigen, die auch als Alwine, nicht brittisch, sondern ächt deutsch ist, das Bürgerrecht unter uns. Dieß ist Ungerechtigkeit gegen uns selbst und unsere Töchter.

Emerbert

Der Mann von unvergänglichem Ruhm.

Der Immerberühmte.

Emma

Die Emsige.

Wie lieblich, wie sinnvoll, und doch wie selten ist der Name. Aecht deutsch erinnert er an das Bild

des wohlgeordneten, erfolgreichen Fleißes: die Bie-
ne, niederſächſiſch Imme: an die behende, raſtloſe
Ameiſe, niederſächſ. Emelke, engl. Emmet, und
an den fleißigen Kornſammler Hamſter, wenn dieſer
nicht als Winterſchläfer vom kelt. Hambden, Ruhe,
ſo heißt. Auch der Emmerling verdient ſeinen
Namen des Regſamen. In der Stammtafel der Frei-
herren von Campe kommt Emma in niederdeut-
ſcher Form als Immeke vor, und Karls des Großen
holde Tochter Emma erſcheint in den alten Geſchich-
ten hier und da als Imme. Wurzelwort war das
keltiſche emmen, beharren, von Ami. Daher im-
mer, altgermaniſch jemer, niederſächſiſch ümmer,
ümmer, beharrlich, fortgehend. Emma, die Aem-
igkeit, Empte (ſchwediſch) unſer Amt, was Fleiß
erfordert.

An unſern Lebens- und Liebesgemälden liegt es
nicht, daß ſich der liebliche Name ſo ſelten macht.
Vielleicht haben ſie ihn gerade deutſchen Müttern, die
ſich wider alles ſträuben, was mährchenhaft klingt,
verleidet. Oder bedürfen unſere Töchter nicht des
Fleißes und einer ſo milden Erinnerung daran?

Laſſen Sie uns, meine Leſer, nun nicht mehr
ämſig, ſondern der Abſtammung gemäß emſig,
ſchreiben.

Emmerich

Der immer Reiche.

Jemer iſt das teutoniſche Stammwort, was
vom keltiſchen Ami entſproß, und unſer immer aus-
drückt. Immer reich iſt nun nicht der, welcher Zinſen
von Darlehen wieder in Verzinſung geben, ſeine

angestammten Güter von Jahren zu Jahren durch Ankauf vermehren, und seine Zeit zwischen Mäklergeschäften, Mahnbriefen und Goldwägen theilen kann. So viel Fluren und Heerden, um seine eßlustige Familie mit wirthlicher Kost zu sättigen, und ein Paar Streitrosse auszufüttern, eine eigne freie Hütte: und der Altgermane war immer reich, blieb immer reich: denn kein gezwungenes Darlehen war auf seinen Reichthum berechnet.

Engelbrecht

Ruhmvoller Jüngling.

Ing oder jung kommt schon im Inguiomarus des Tacitus, und in den Ingüionen, jungen oder spätern Einwohnern, vor. Weder der Angel, noch ein Engel, haben Theil an unserm Namen.

Engelhard

Beherzter Jüngling.

Ercanrad

Mann von schnellen Begriffen.

Fränkischer Name. Er für Herr kommt noch im spätern Alter häufig vor. Und wer hätte wohl auf das Ehrenwort Herr geltendere Ansprüche, als des Königs Räthe, denen, wenn sie sind, was sie oft seyn wollen, seyn können und seyn sollen, nur die Krone fehlt?

Wir wissen, daß jenem fränkischen Pallastherrn — im Franken-Latein Major domus, in unserer Hofsprache, die über Grundsätze der Schule erhaben ist, Oberhofmarschall, sollte heißen: Hofobermar-

marſchall, genannt — Pipin, ſein Griff darnach gelang, und daß er ſeinen Monarchen Hilderich nicht zum Rathe, ſondern zum Mönch erniedrigte. Schade alſo um dieſe Erklärung, meine Leſer, wenn ſie fehl treffen ſollte! Und ich fürchte, ſie leidet an zwei Gebrechen. Erſtlich deutet ſie auf einen Konrad, wo ein Canrad ſteht, und dann macht ſie den Rad, deſſen Sinn wir noch in vielen Namen finden werden, zum Rath. Wie oft man auch dieſen Rath, der ſich von Rato, Anreizer, herſchreibt, in altdeutſchen Namen zu finden glaubt, wo Rades, der Schnelle, Raſche, ſteht, ſo dürfen wir uns dadurch nicht irre machen laſſen. Erchenne, teutoniſch: ich erkenne, in einer andern Mundart: Erkanne, und Rades, ſtellen in dem ſeltſamen Namen einen ſchnell Erkennenden dar.

Ercanwald

Der kenntnißreiche Herr.

Erchinfried

Der verſtändige Friedſame.

Erchennen, erkennen, iſt Wurzelwort. — Den ganzen Namen verdienen, dieß ſetzt mehr Selbſtverläugnung voraus, als die meiſten Männer von ausgezeichneter Denkkraft beſitzen. Eine neue Lehre, ohne Ungeſtüm, ohne Schelten und Toben, ohne Aergerniſſe für die unbefangene geſittete Welt eingeführt, iſt in der gelehrten Geſchichte die größte Seltenheit. Mit welchem Gepraſſel erhoben ſich Kants, Fichtes, Schellings, Browns Grundſätze! Muß denn das Wahre eingeſchimpft werden, um zu gefallen und zu

herrſchen? Tantaene animis coelestibus irae? Drei Bruſtſtücke müßten unſere gelehrten Streitſäle zieren, und drei Schattenriſſe über unſern gelehrten Zeitungen ſtehen: des Sokrates, Gamaliel und Garve, wahrer Ehrenfrieds!

Erdmann.

Der Sohn ſchämt ſich ſeiner Mutter nicht; ſollte ſich der Deutſche der göttlichen Ertha ſchämen, von der er abſtammt?

Hier iſt Erdmann, ihr Erſtgeborner, kräftig und beſcheiden wie ſie, und deutſchen Zungen, deutſchen Ohren zuſprechender, als der Grieche Georg, der ihn, im niederdeutſchen Volksſtande, gar als ein plumper Jürgen, verdrängt hat. Ich wette, das iſt wieder das Werk eines Heiligen! Sanct Jürgen ſchämte ſich der Nähe des Heidenſohns Erdmann, der den furchtbaren Lindwurm in ſeinen Schluchten geborgen hatte, und wurde nun an beiden zum Ritter. Doch der wunderliche Heilige ruhe unter dem Staube ſeiner Mährchen!

Einen andern Georg verehren die Völker Europens als den Bekämpfer des ſcheuslichſten Lindwurms, der je die Völker heimſuchte, als ihren mächtigen Befreier. Und jeder Britte, jeder Hannoveraner, nennt ihn, voll der heißeſten Segenswünſche, mit edelm Stolz, ſeinen König!

Wenn einſt unſere Enkel vor dem Gemälde der Zertrümmerungen, deren Zeugen und Opfer wir waren, ſtaunend da ſtehen, und dann uns fragen: „Wer rettete endlich die Reiche unſers Welttheils aus der Gewalt jenes Grauen und Tod verbreitenden Molchs?“

ſo nennen wir ihnen vorzüglich den König der Britten, und ſeine unerſchütterliche Beharrlichkeit. Zwanzig Jahre lang kämpfte er, und er allein nie beſiegt, mit dem Weltverheerer. Aus Aegypten vertrieb er ihn, Portugall entriß er ſeiner Gewalt, Spanien ſeiner Verwüſtung, und als er, im Wahnſinn, ſein Grab in Rußland ſuchte, da beſchwor Georg, jetzt fortwirkend durch ſein Beiſpiel der Gerechtigkeit und unerſchütterlichen Feſtigkeit auf den ruhmvollen Erben des väterlichen Throns und Sinns, die Völker und ihre Mächtigen wider den Verderber. Sie erhoben ſich in Heldenkraft, und — bald ſtürzte der erſchlichene Kaiſerthron Napoleons zuſammen!

Deswegen behaupte Georg der Griechе ſein Bürgerrecht, beſonders in dem Lande der Welſen, ſo lange die Welt die Verdienſte der Georgs aus dem Welfenſtamm anerkennt! Aber auch Erdmann, der Ernſte, Biedere, trete wieder ein in ſeine Rechte!

Ehrenfried

Sanfter Ehrenmann.

In der älteſten Geſtalt ſeines Stammworts Ero, ſollte er ohne h geſchrieben werden. Daß unſere Urväter keine ſo rohen Krieger waren, als ſie in den Darſtellungen der Römer, in des ſo fleißigen und gründlichen Cluveri Germania antiqua, und in den Köpfen mancher Hofmeiſter erſcheinen, die ihnen nur Eicheln und Wurzeln zur Vor-, ungeſottenes Fleiſch zur Nachkoſt geben, und ja der Bärenhaut nicht vergeſſen: daß jene vermeintlichen Wilden doch wenigſtens der Milde des Sinns ihre verdiente Ehre zuer-

kannten, bezeugt der Name Ehrenfried. Möchte doch ein guter Geist den Sinkenden, vor seinem völligen Untergange, schützen!

Erhard

Geehrter Held.

Wir kennen die Wurzeln dieses schönen Namens, der sich schon seltener macht, als er sollte.

Erich

Ehrenreich.

Wer darf uns diesen uralten Namen unserer Väter absprechen? Wiewohl seit Jahrhunderten unsere nördlichen Stammgenossen fast ausschließend in seinem Besitze sind. Warum aber verläugneten wir das Gefühl seines innern Werths? Wenigstens nicht aus Gleichgültigkeit gegen das, was er ausdrückt! Nein, der Deutsche wetteifert mit seinem schwedischen Bruder in der Achtung für Ehre, Freiheit und Gerechtigkeit. Einst unter Gustav Adolphs, und jetzt unter den Fahnen seines erhabenen Thronerben, des siegreichen Mitbefreiers Deutschlands, erwarben und erkämpften sie sich gleiche Ansprüche auf den Namen der Ehrenreichen.

Ermenfried

Sanfter Hermann.

Sanftheit denkt man sich nicht als den ersten Zug des Helden; aber sein zweiter muß sie seyn und unter so vielen Versuchungen zur Härte, zur Abstumpfung und Ertödtung seines Gefühls, bleiben, wenn er nicht

der Schrecken, der Abscheu des Edeln werden will. Das blutige Handwerk des Krieges in den Händen eines Mannes, der es eben so muthwillig als muthvoll treibt, ist gräuelvoll. Wilde Leidenschaften setzt es in Bewegung, tollen Ehrgeiz, empörende Verhöhnung der Rechte und der Leiden der Menschheit, läßt es fortwüthen, bis nichts mehr zu gewinnen oder zu verlieren ist für den frevelnden Eroberer, das heißt, bis er die Welt, so weit er sie erreichen kann, vom Guadiana bis zur Moskwa, untertreten hat, oder bis er seine Krieger, die Werkzeuge seines Frevels, zu Hunderttausenden auf Schlachtfeldern begraben hat, und mit ihnen — sich selbst. Denn sein Daseyn verliert nun alle Bedeutung, weil er nicht mehr schrecken und zerstören kann.

Ermenfried, der friedliche Held, wird nie ein solcher Mann unserer Zeit. Er hat ein Vaterland, und vertheidigt es mit Wärme und Kraft; aber er kennt auch keinen andern Zweck der Heldenthaten, als diesen. Mit Verläugnung heiliger Pflichten der Menschlichkeit und Gerechtigkeit will er ihn nicht erreichen. Er tritt nie als Selbstzweck hervor, und wenn er deßwegen einst in der Geschichte neben einem Bajazeth und Tamerlan nicht fürchterlich glänzt, so wird sie ihn doch mit Bewunderung und Liebe dem größten Feldherrn unserer thatenreichen Zeit, dem unüberwundenen Befreier Spaniens und Portugalls, Wellington, dem Menschlichen, zur Seite stellen.

Ermengard

Hermanns Wächterin.

Gewöhnlicher Irmengard. Auch dieser Name

stellt das Weib in seinem schönen Berufe dar, als ein schützender Engel dem Manne zur Seite zu gehen; aber auch durch mütterliche Pflege, in dem Kinde und Knaben, den künftigen Mann zu bewahren.

Ermengard erspäht mit schnellem Blicke, und mit lebhafter Einbildung, Gefahren, wo sie der Mann verachtet, und der Knabe nicht ahnt. Jenem reicht sie den Schild, diesem hält sie ihn vor. Dort weht ein Fähnlein; flugs gürtet sie ihren Streiter gegen Unrecht und Gewalt, oder heftet ihm das Kreuz an, zum Zuge ins heilige Land. Ihr Auge voll Liebe warnt den Ungestümmen, im Schlachtgewühle — sich selbst und sie nicht zu verläugnen durch Verwegenheit. Mehr vermag sie für ihn nicht; aber, als wäre er nie von ihrer Seite gewichen, so sicher bleibt ihm, bis zur Heimkehr, seine Burg, und ihr Köstlichstes für ihn, die Ehre seiner heilig Verlobten: so sicher bleiben ihm Leben, Liebe, Blüthe und Freudigkeit seiner Kinder. Wehe dem, der ihr Argwohn wider den Geschiedenen eingleißen, oder Untreue ansinnen wollte!

Edles Weib! du hast noch unter uns viele Töchter, deines Namens werth! Es sind die Gattinnen, deren einzige Liebe ihr Mann, deren stärkster Wunsch sein Glück, seine Ehre, deren stille Größe ihr Leben für ihn ist. Und seiner zu schonen, tragen sie manche Sorge, manche Bekümmernisse allein, und das aufblühende Geschlecht wird unter der Hut solcher deutschen Mütter nie zu ohnmächtigen, weinerlichen, thatenlosen Wesen verbildet werden. Jenes heldenmüthige deutsche Mädchen, welches in kriegerischer Rüstung seinen Geliebten aufsuchte, aber nicht fand,

und, da es nichts für ihn zu thun vermochte, gegen den Feind zog, der ihn den Armen der Liebe entrissen hatte; wie ehrt ihr Muth, ihr Tod, im Treffen bei der Göhrde, das Geschlecht, das Volk, dem sie angehörte! Möge die Gewalt der Liebe zu einem Einzigen sie zur Heldin erhoben haben: sie starb doch, den Einzigen im Herzen, für alle! Und was ist unsere Liebe zum Vaterlande? Entweder ein leeres Blendwerk, oder eine warme Theilnahme an Einzelnen, die uns das Ganze, womit sie, und wir durch sie, verbunden sind, des größten Opfers werth machen.

Ermentrud

Hermanns Traute.

Oder überhaupt, das traute Weib: denn jeder Teutone dachte sich als Heersmann. Oefter erscheint der, den höchsten Werth und das größte Glück der Gattin ausdrückende, Name als Irmentrud und Irmentraut.

Drud in keltischer, und Drut in allemannischer Sprache, bezeichnet das Theure, und ist entsprossen vom Wurzelworte Dru, Lieber, oder von tru, treu, welches letztere vom teutonischen Trochtin, die Treue, herstammt.

Ermold

Der Milde.

Arame, die Armen, verändert in Erm und hold, geneigt, bilden diesen Namen, der also den Freund der Armen bezeichnet.

Die Hebräerin Anna, die Griechin Sophia, die Römerin Auguſta, vertragen ſich als mütterliche Namen; eben ſo ſchweſterlich werden ſich im Namen der Tochter die Brittin Betty, die Franzöſin Louiſe, und die Spanerin Elvira, die Hand reichen. Und wie ſchön ründen ſie ſich! Wie einklingend füllen ſie das Ohr! Gut, meine Gnädige! Wie gefällt Ihnen das Wort Anna? Bunt genug ſieht es aus. Es iſt der Name ihrer Tochter, eine Deutſche, durch morgen- und abendländiſche Zeichen dargeſtellt. Ich wiederhohle meinen Spruch: keine Sprache iſt reicher an edeln Namen, als die unſere; ſetzet ſie wieder in ihre Rechte! Gebet euern Kindern Namen, die ſie verſtehen, die ſie gern hören und ſchreiben, und deren Sinn für ſie ſittlicher Wink wird!

Ethelwald

Edler Herr.

Waldo, der Herr, iſt wahrſcheinlich aus Baldo, der Waghafte, entſproſſen: denn nur ein hoher Muth bahnte dem kriegeriſchen Teutonen den Weg zur Herrſchaft.

Ethelwolf

Edler Wolf.

Ethico

Sanfter Hermann,

Wie Ezo und Etzel, gänzliche Verunſtaltung des Ermenfried, mit dem dieſe Namen deßwegen in alten Urkunden verwechſelt werden.

Etzel

Ehrenmann.

Mißgestalt des Ehrenfried, nicht des Azo, das ist: unsers verbildeten Adelo, womit er mehr Aehnlichkeit hat. *)

Evermod

Ebermüthiger.

Wie wir in unserer Sprache einen Löwenmüthigen haben. Ever ist unser Eber, woraus durch Weglassung des ersten Mitlauters der Bere wurde. — Muod ist Muth, und hat im niederdeutschen Moet, und im niederländischen Muat, noch seine, beinahe unveränderte, erste Gestalt.

Ewald

Edler Herr.

In der angelsächsischen Geschichte gewöhnlicher Edwald, überhebt er uns der Versuchung, an Ewo oder Eckli zu denken, die auch zu Wald, eigentlich Wakt, dem Waltenden, dem Herrscher, nicht so gut passen würden, als Ed oder Eddi, was so viele angelsächsische Namen bildet.

Fastrade

Standhafte Rathgeberin.

So hieß Karls des Großen zweite Gemah-

*) Vergl. Feller genealog. Geschichte des Braunschweig-Lüneb. Hauses. S. 119.

lin. Die erſte, Luitgard, ſtarb in Spanien. Vier Gattinnen hatte der Kaiſer, und nebenher hing er ſich noch — nicht ſeine einzige Schwäche! — an Buhlerinnen, die ihm oft das Leben ſaurer machten, als Wittechind, Taſſilo und Deſiderius. In der Zuſammenſetzung mit Faſt, iſt Rada wohl nicht von Rades oder Radino, ſondern von Rathan, rathgeben, abzuleiten. Die Wurzel deſſelben, Rate, iſt als Rath, Concilium, noch unverändert geblieben.

In dem alten Helbengedichte des neunten Jahrhunderts:

Diz Puoch iſt von Chunig Karl und von Ruoland gemacht, wie ſie die Heidenſchaft (das Heidenthum) überchomen:

heißt es: „daz chom von Gottes rate.“

Ferdinand.

Dienſtmann.

Ueber die Bedeutung dieſes ächt deutſchen männlichen Namens wünſche ich dem Freunde vaterländiſcher Urkunden, und mir ſelbſt von Männern, denen reichhaltige Hülfsquellen ihr Forſchen erleichtern und ſichern, einen gründlichern Aufſchluß, als ich hier zu geben vermag. Far iſt teutoniſch, als Vorſetzſylbe, was unſer ver iſt. Farfitho, verfechten, farkebo, vergeben, Farnunft, Vernunft, Farſtand, Verſtand, fartribo, vertreiben.

Die Silbe for iſt vor, fort, fortifuaro, fortfahren, forawesan, vorſtehen, foraſuano, vorahnden. — Deonon, ſpäter thinan, iſt teutoniſch: dienen.

Ferdinand würde also entweder ein Verdienender, oder ein Zuvorkommender, oder ein Dienender seyn.

Als Ferdinand, Pferde-dienend, wäre der Name gleichbedeutend mit Marschalk. Nur scheint der Name Ferd, niedersächsisch Pert, erst späterhin von den Niederdeutschen, ich meine den Sachsen, Longobarden, Chauzen, zu den Oberländern übergewandert zu seyn: denn die allgemeine älteste deutsche Bezeichnung des Pferdes war Horsa, daher englisch Horse, und das tonverwandte Roß. Ferden, oder Verden, die niedersächsische Stadt, verdankt ihren Namen auch nicht den Pferden, die dort von jeher eine magere Weide gefunden haben würden, sondern der Fehrt oder Fährte über die Aller, vom ältesten Worte, Feord, Weg, Furt.

Leichter, und ich glaube wahrscheinlicher, ist die Ableitung des Namens vom keltischen Feor, Mann, und thiran, dienen. Sie giebt den Sinn: Dienender oder Dienstmann.

Filobert

Herrlicher.

Als Philibert, das heißt unrichtig geschrieben, sieht der Name griechisch genug aus. Das hätte ihn doch vom Untergange retten müssen! Aber der Grieche hat kein Jota daran.

Fil ist unser viel. Auch in Filohard erscheint es. Es drückte wie mera, mehr, oft die vergleichende Stufe aus.

Noch jetzt heißt: viel schlimmer, viel

theuer, in der niederdeutſchen Volksſprache, ſehr ſchlimm, ſehr theuer. Was dünkt Ihnen aber von dem ſanften, zärtlichen Filobert?

Flodoard

Starker Herr.

Aus Frothohard, durch die weichere fränkiſche Mundart gebildet.

Franke

Der Freie.

Woher der Volksname Franken? Die Unterſuchung hat viele Forſcher beſchäftigt, und die ſeltſamſten Wageſätze erzeugt. Erſt im dritten Jahrhundert erſcheint der Stamm der Franken unter dieſem Namen in der Geſchichte. Er macht da ſeinen Heerzug über die Elbe und Weſer an den Rhein. Bald bricht er in Gallien ein, und gründet dort auf den Trümmern der römiſchen Herrſchaft ſein Reich. Die furchtbare Volksmaſſe der Kimbern war zerſtreut, und bis auf einen kleinen Ueberreſt vertilgt.

Dieſer ſuchte ſeine Sicherheit an der Oſtſee, zog ſich dann links am Geſtade der Nordſee hin, und machte ſich den angränzenden Völkern unter dem Namen der Warengen, das heißt Umherſtreifenden, oder durch ſeine Seeräubereien, unter dem der Vreker, Vraker, kund.

Aus Warengien bildete ſich hernach Wagrien, deſſen Hauptſtadt zuerſt Oldenburg, nachher Lübeck wurde. Daß von den Warengern zuerſt der Zugfiſch in der Nord- und Oſtſee ſeine Benennung

Hering erhielt, ist klar. Die Vreken, das heißt die frechen, die tollkühnen Räuber, sandten nun ein Heer über den Rhein, welches seinen Namen rechtfertigte, und ihn, in Vranken verwandelt, überall furchtbar machte. Ganz natürlich folgt nun aus dieser Herleitung: Erstlich, daß der Name Vrank, oder Frech, älter seyn müße, als der Name frank, frei; was denn freilich unsern Urahnen, die man für das ehrlichste Volk in der Welt gehalten hat, nicht zur Ehre gereichen kann.

Zweitens: daß die Frechheit für den Franken ein angestammtes Volksübel sey.

Lassen Sie uns indeß nicht so rasch folgern aus einem leeren, luftigen Traume! Der Franke lebte schon in jedem ächten Deutschen, ehe der Volksname, der sich bis ins Herz von Gallien einen Weg bahnte, sein Streben nach Unabhängigkeit durch seinen Namen bezeichnete. Und Franke ist dem Vranke so fremd, als Vranke dem Vargus und dem Fredige oder Frech. Er ist der freie Mann.

Franz

Der Freie.

Seitdem die überrheinischen Franken sich als François *) besser gefielen, mußte auch der Mannsname Franc ein Schwänzchen an sein c hängen.

*) Sie hießen anfangs die Frankisken, oder Fränkischen. Für das k wurde nach damaliger Weise ein c geschrieben. So entstanden die Franciscen. Schon zu Karls des Großen Zeiten machten fränkische Schriftsteller Franciscos heraus.

Uebersetzt hieß er nun nicht mehr Francus, Franco, sondern Franciscus, Franceses. Grund genug für den nachahmungssüchtigen Deutschen, ihn auch zum Franz zu stempeln.

Freculph

Friedensstifter.

Ueber Frede vergleiche man Fredegunde. Das H in Hulpe, Hülpe, die Hülfe, wurde, nach fränkischer Weise, in Ch, und dieses in das härtere K, oder C, verwandelt. Seinem rauhen Tone nach läßt Freculph eher an einen Vermittler mit der Keule, als an einen Besänftiger denken.

Friedrich ersetzt den Ausgestorbenen völlig.

Fredegunde

Sanfte Kriegerin.

Man vergleiche Günther und Kunigunde.

Fri das Urwort, frei, späterhin erscheinend als das breittönige vray, bezeichnete den Zustand der Sicherheit und Unabhängigkeit. Der Friu, Freie, war als Unabhängiger Fro, ein Herr. Der Frilicho als solcher ein Frolicho, Fröhlicher. Friger Freier, Frihof die Hausflur, eine häusliche Freistätte, Frihoven die Ruhestätte der Todten (wie stun-

---

So sang Ermoldus Nigellus in seiner Elegie an Ludwig den Ersten: Seu quis Franciscam mavult reserare loquelam. Und Eginhard erzählt in seinen Vita Carol. Magn.: Vestitu patrio, hoc est Francisco, vtebatur.

ſinnleer iſt dagegen unſer Kirchhof!) und nun Fridu, was dem Volke und jedem Einzelnen Sicherheit von außen gewährt, der Friede; alles ſchöne Zweige eines ſchönen Stamms! Aus Fridu wurde bald Fredo, Vrede, endlich Wrede. Fredegunde iſt die friedliche, ſanfte Kriegerin.

Schade um den trefflichen Namen, daß ihn ein weiblicher Unhold, oder, wie ältere Geſchichtſchreiber ſie nennen, eine Fackel, die das ganze Reich in Glut ſetzte, König Hilperichs in Frankreich Buhlerin, Gemahlin und Mörderin, vor zwölfhundert Jahren ſo ſchändete! Aller Ungeheuer, die je des Himmels Zorn auf Throne ſetzte, war Fredegunde das ſcheuslichſte. Und weil ſich deswegen ihr Andenken unausweichlich mit ihrem Namen verbindet, ſo müſſen wir wohl die Hoffnung aufgeben, ihn je wieder unter uns empor kommen zu ſehen.

Fricco

So bildete der Frieſe unſern Friedrich um. — Fricco hieß einer der Obergötter des älteſten Schwedens! Im Tempel zu Upſal ſtand er zwiſchen dem Wodan und Thor, mit der Palme des Friedens.

Fridigis

Die Friedliche.

Weiblicher Name. Aus Friederich wurde, zuſammengezogen, Fridig. Als Bildungswörtchen kennen wir die Endſilbe is in mehrern Namen, z. B. in Walpurgis, Haragis, Willigis und andern.

Friederich

Friedenvoller.

Dem Wesen des Friedens entspricht sein Ton. Mit Ἐιρηνη hält er keine Vergleichung aus; aber Pax, Paix, Pace, tönen nicht milder als Friede. Auch Friederich kündigt, durch sanften Ton, seinen Sinn, sein stilles Geschäft an; nicht der harte Friedrich. Warum bringt man ihm aber, durch Auslassung des lindern zweiten e, eine Härte auf, die keine Regel für sich hat?

Und dieser sanfte Friederich möge dir, deutsches Volk, so lange du die Sprache deiner Väter, deinen Sinn, deine Eigenthümlichkeit, als ein kostbares Heiligthum bewahrst, immer Lieblingsname bleiben! Er warne deine Söhne, nie für unbedingten Volkszweck zu halten, was nur als Mittel zur Volksfreiheit gerechtfertigt werden kann; nie für Volksglück, was immer die schrecklichste Geißel der Menschheit bleibt. Der Deutschen Kriegsruhm ist so alt, als ihre Geschichte. Aber seit den Heerszügen ihrer Urstämme, welche, von schwächern Völkern gerufen, das Ausland überströmten, und dann, nach der Weise aller alten Völker, die das jus naturae et gentium nicht besser inne hatten als sie, da blieben, wo ihnen der Boden am besten gefiel, haben sie ihren Kriegsruhm nicht durch Eroberungssucht befleckt. Man vergleiche nur die älteste und neueste Karte von Deutschland!

Und die hohe Stufe der Bildung, auf welcher sie sich, wir dürfen dieß ohne Selbstsucht behaupten, über alle andern Völker erhoben, wie ihr natürlicher Hang zur Ruhe, ihre Besonnenheit, ihre Gerechtig-

keit, würden es der Herrscher Willkühr wohl sehr schwer machen, sie durch Vorspiegelungen einer verderblichen Staatsweisheit, durch Blendwerke der Ehre, durch Zwang und Blutgräuel zu einem Geiste der Verwilderung und Raubsucht zu vereinigen, und das Ganze des Volks, in dem sich gebildete, freie, friedliche, gehorsame Stände zum herrlichen Bürgerverein die Hand bieten, zu einer Horde von Würgern zu erniedrigen, die bald weder eigenes noch fremdes Wohl, die nicht Flehen, die nicht Flüche der Menschheit, nicht Ländergluck, nicht Staatenzertrümmerungen, nicht das Heiligste, nicht das Schändlichste: die nichts mehr berücksichtigte, als den Willen des Einen, der ihre Wuth entflammt, und sie — durch die Ehre der Hölle belohnt, daß sie auf Brandstätten und auf dem Mordanger, wo ihre Mitsklaven faulen, ausrufen können: „Wir haben gesiegt!“

Wofür habt ihr gesiegt? — Um den Schrecklichen, der euch austrieb, zum Ungeheuer zu machen! Um sein verheertes, ausgehungertes, entvölkertes Reich zu erweitern, um ihn und euch mit den Flüchen von Millionen neuer Mitbürger zu beladen!

Wie habt ihr gesiegt? Als Hunnen und Tataren! Nun so schmeichelt euch mit eurer Größe; nie werden Deutsche sie mit euch theilen!

Daß sie die Schlagfertigsten zu schlagen wissen, bezeugt ihre Nothwehr gegen Napoleons Heere in den Jahren 1813 und 1814. Aber sie hatten auch zehn Jahre lang das Unerträgliche von ihm ertragen, ehe sie Gewalt mit Gewalt abzutreiben, Vertilgung mit Vertilgung zu erwiedern, und so, ihre Unabhängigkeit zu retten, ihre furchtbaren Kräfte vereinigten. Denn

freilich, wenn man der Deutschen Bedächtigkeit und Menschlichkeit, wenn man ihren gerechten Abscheu vor den Gräueln des Krieges, Schwäche schilt, wenn man ihre Volksgröße und Ehre frech verhöhnt: so erwacht in Friederich ein Hermann, und wo bleibt dann Napoleon?

Friso

Der Freie.

Vom altdeutschen vray, woraus späterhin fry, oder fri, engl. free, wurde.

Fromund

Ehrenvoller Sprecher.

Nicht vom Wollsacke, wie den Right Honorable Speaker im brittischen Volksrathe; sondern zwischen Bänken und Bechern, wenn es auf das Heil des Stamms ankam, wußte unser Fromund seinen Vorschlägen Achtung zu verschaffen, sobald er sie durch persönliches Ansehen, oder noch mehr, durch Verdienste um das Vaterland, unterstützen konnte. Dann war die Stimme die des Fron's, des Gebieters, von dem man voraussetzte, er wolle nur Fruma, nur was Nutz und Frommen dem Ganzen gewährt.

Dieß Fruma ist also nicht unsers Namens Stamm, und noch weniger dürfen wir dabei an den frommen Mund oder Sprecher denken, wenn gleich statt des ältesten Fruati: der Fromme, was von Forachta: die Furcht, abzuleiten ist, späterhin Frumo eingeführt wurde.

Frothar

Starker Herr.

Eigentlich Frothhard.

Frotho

Herr.

Fro iſt beim Otfried Herr, daher Frohndienſt, Herrendienſt, Frohnleichnam, Frowe, Frau, nicht blos als Mitgebieterin, ſondern auch als liebenswürdige Gehülfin: denn das keltiſche Frow bezeichnete die Schöne, und da ſie als ſolche des Mannes Wonne iſt, die Freude. Daher unſer froh.

Frowiza

Die weiſe Frau.

Iſt es nicht wahre Herabwürdigung des ſchönen Geſchlechts, daß man weiſe Frauen und unbarmherzige Sittenrichterinnen, oder kecke Abſprecherinnen, für eins hält? So gemein iſt dieſer widrige Nebenbegriff, daß man keine Frau weiſe nennen kann, ohne ihr eine Unverſchämtheit zu ſagen. Als wäre die Weisheit nur an den Mann gebunden! Als beſtände ſie je in der Spruchfertigkeit, die, wie wir wiſſen, der weiblichen Schnellkraft im Denken und Reden vorzüglich zu Gebote ſteht! Eine ſolche Weisheit iſt freilich die gefährlichſte Mitgift des Weibes. Lieber ewig allein, als mit einer Gattin beiſammen ſeyn, die ihre Einbildungen für Denken, ihr Denken für Wiſſen, ihr Wiſſen für Allwiſſen, ihr Geleſenes für Verſtandenes, ihren Schauſpielflitter für gediegenes Gold hält, und ſich der Beweglichkeit ihres Geiſtes über-

hebt, womit es sich wohl geben würde, wüßte sie immer, wovon die Rede wäre.

Solch eine Frowiza (von Fraw, keltisch: die Schöne, und Wisun, die Sittigkeit) hätte der Teutone wohl nicht vertragen.

Wisun, Bescheidenheit, Züchtigkeit, war die Krone weiblicher Weisheit, und ist es noch. Götter und Göttinnen theilten sich im Olymp und im Weihrauch, der auf ihren Altären dampfte. Apolls Priesterinnen, Roms Vestalinnen und unsere Wizzegas, Weissagerinnen, beurkunden unsere Huldigung für die geistige Hoheit des Weibes. Will es aber glänzen damit, so wird es eben so verächtlich, als der Mann, der sich seiner körperlichen Reize überhebt. Herrschaft gebührt dem Weibe, so lang es sie nicht sucht.

Fulbert

Prachtvoll.

Wie fil, teutonisch unser viel, so ist full voll; Filobert und Fullobert sind deswegen gleichbedeutend. Die verwandten Laute o und u wurden im ersten Gliede dieses Namens, durch die Aussprache, leicht verwechselt. Foluissi, die Fülle, Fulleton, der Ueberfluß, follichomon, vollkommen, fulleisten, helfen, eigentlich volles, alles, was man vermag, leisten.

Ob Fulitha, die Fäulniß, eines Stamms mit diesen Wörtern sey? Ich vermuthe es. Die höchste Reife ist anfangende Auflösung.

Fulbert hieß Heloisens Pflegevatter, der es freilich mit ihrem Verhältnisse zum Abälard (Eber-

hard) dem ersten Kopfe, und dem ärgsten Wollüstlinge seiner Zeit — und das sagte in Paris, schon zu Anfange des zwölften Jahrhunderts, sehr viel! — etwas genauer nehmen mußte, als Rousseau und seine Leser; aber doch eine zu fürchterliche, eine unerhört schändliche Rache an ihm nahm, und nach wie vor Canonicus blieb. Wie die Ordensverwandten Abälards — denn was hatte er und seine Gattin noch für eine Wahl als das Kloster? — ihn und seinen Unfall beurtheilten, darüber läßt sich in einem Straf- und Trost-Sendschreiben an ihn, voll greller Züge des Geistes jener Zeit, der Prior des Klosters Deuil vernehmen. Er hieß

TAYLOR INST. OXFORD

Fulco

Der Vollkommene.

Unbeständig sey alles Erdenglück. Auch das seinige, sein Wohlleben, seine Vergötterung, in der ihn Europa Jünglinge, sogar das ferne Britannien seine jungen Thiere, zu bilden, gesandt habe, sey wechselnd gewesen. Er möge sich dessen trösten, daß ihn seine Mannheit viel, daß sie ihm seine ganze Erwerbung gekostet und nichts übrig gelassen habe, als einen Mantel und tiefe Armuth. Entronnen sey er der Gefahr zur Verschwendung an Buhlerinnen (die arme Heloise!) und an Leidenschaften, welchen der volle, auch der sonst heilige (?) Mann, nur zu oft erliege. Zeit habe er gewonnen, diesen Leidenschaften nachzuforschen, und ihren Verheerungen zu steuern (Etwas zu spät!). Arglos würde nun jeder Ehemann ihn beherbergen (wahrlich ein theures Vertrauen!), und ihn bei seiner Gattin willkommen heißen: denn er ver-

möge ja nur in Gedanken zu sündigen. Ohne Sünde (das heißt also bei diesem Sittenlehrer: ohne öffentliche Unzucht) wandle er von nun an dahin (früher also nicht? O, Abälard, was war denn deine Treue gegen deine verlobte Gefallene!) zwischen Reizen blühender schöner Mädchen, die auch den eiskalten Greis noch entflammen könnten. (Wie alt warst du, lieber Prior?) Keine eheliche Liebkosungen, keine Kinderpflege, werde ihn nun von Gott entfremden. (O, der wahnsinnigen Mönchsfrömmigkeit!) Auch Origenes, Paulus (?) Johannes (?) Proteus und Hyacinth, preisen, als Auserwählte, Gott dafür, Verstümmelte gewesen zu seyn. (Die Apostel zu Verstümmelten zu machen, ist arg; aber ärger ist es noch, wenn der tröstende Prior, dessen Hauptgedanken ich nur anführen darf, weil er manches einwebt, wobei selbst seinen, mit verführerischen Bildern vertrauten, Freund eine Röthe anfliegen müßte; ärger ist es, wenn er diesen damit beruhigt, daß er in der Auferstehung das Verlohrne weit herrlicher wieder erhalten werde!) Endlich, wie allgemein sey der Jammer, wie unaufhaltsam der Thränenstrom aller Stände, über sein Unglück! Wie durchdringend das zärtliche Wehklagen der schönsten Standesfrauen von Paris, um den Fall ihres geliebten Ritters! (militis sui. Wahrlich ein kräftiger Trost, und ein schmeichelhafter Gruß, für den Magister divinarum rerum.) Bulaei Hist. Vniversit. Paris. Tom. II. 12. 50.

Wurde nun Abälard nicht getröstet durch solche Kraftsprüche mönchischer Weisheit, so hatte doch Fulco das Seinige gethan.

Fulrad

Der Kluge.

Zusammengesetzt von Fullo, Follo und Rate, nennt er den, der sich und andern immer zu rathen weiß.

Gänserich

Der Gänsereiche.

Ob die liebe Menschheit von Anbeginn, und besonders seitdem wir ihr angehören und ein Wort über sie mitsprechen können, mehr an der Vergrößerungs- oder Verkleinerungssucht gesiechet habe, und noch siechе, möchte sich wohl schwerlich bestimmen lassen. Es gehört ein weltumfassender Blick dazu, das Mehr oder Weniger darinnen, und selbst der äußern Uebel in unserm wandelbaren Geschlechte zu ergründen, und deswegen traue ich keinem menschlichen Urtheile darüber, und möchte mich nie des Spruchs erkühnen: auf dieser Stufe sittlicher Weisheit oder Thorheit steht die Menschheit unfehlbar.

Genau zugesehen wogen und wiegen sich wohl Vergrößerungs- und Verkleinerungssucht einander völlig auf, und helfen sich schwesterlich fort. Und ihnen noch tiefer auf den Grund geblickt, sind sie durchaus eins.

Die arme Dirne, welche für ein Stückchen Brod und einige Pfenninge der Höfnerin einen ganzen Sommer verkauft, und es dabei noch bei jeder Gelegenheit hören muß: sie tauge doch zu nichts, als zum Gänsehüten; sie, die hinter der Bank des reichen Schäfers

und plumpen Ochsenhirten sich als Handlangerin noch geehrt fühlt, ist ihrem Zustande nach weder einer Vergrößerung noch einer Verkleinerung fähig; aber, ihrem Sinne nach, sehr.

Welche Versuchung für sie zum Uebermuthe, daß ein unübersehbares Heer, ihrer Stimme und ihrem befiederten Stecken gehorchend, vor ihr her watschelt, seinen natürlichen Rechten entsagt, sich ihren Launen unbedingt fügt, und nie einen Aufstand wider sie, höchstens vielleicht einen bittern Tadel über ihre Anordnungen, einen widerspenstigen Schrei wagt! Wüßte sie nun gar, daß sie leibhaftig ist, was einst ein schrecklicher Bestürmer Rom's und Afrika's hieß, mit welchem Stolze würde sie auf den Sauhirten herabblicken!

Gänserich der Vandale erinnert uns natürlich daran, daß noch jetzt in der Heimath seines Stamms, an der Ostsee, Gänseheerden ein wahrer Reichthum sind. Von dort her scheinen früher, als die Vandalen selbst, ihre Gänse, beim Plinius schon Ganzas genannt, nach Italien gewandert zu seyn, wo man sie als Anseres aufnahm.

Glauben Sie übrigens nicht, meine Leser, daß sich dießmal unsere Alten im Namen ihrer Krieger, und noch dazu eines so furchtbaren Eroberers, vergriffen haben. Was geht unsern befiederten Gänserichen an Muth ab, sobald sie sich wider ihres Gleichen, und nur daran sollte der Tapfere sich versuchen, zur Beschirmung ihrer Völkchen, zur Befreiung ihrer Weiden von eingedungenen Beeinträchtigern erheben? Der Vandalenkönig blieb weit hinter seinem Vorbilde zurück. Hätte er aber nicht wahrer und

billiger von den Wächtern des Capitols gedacht, als wir, so durfte er es ja nur machen, wie der weiland erste Consul bei seiner Erhebung zum Kaiserthrone.

Galba

Der Feiste.

Ein kaiserlicher und doch kein Ehrenname, wenn ihn gleich der gekrönte römische Schwelger dafür halten mochte. Ob Gallien oder Theutsland ältere Ansprüche an den Namen Galba haben dürfte, dessen Bedeutung, wie schon Suetonius wußte, der Fette, war, bleibt unentschieden. Wenigstens zeugt unser Gelb, als Farbe des Fettes, und im Zellischen als üppig wachsend (die Pflanze steht gelb) für sein hohes Alter unter Deutschen.

Auch unser Geil, und die Galle, gewöhnlich als gelb bezeichnet, scheint Sprößling aus derselben Wurzel zu seyn. Dem Kalbe aber ist diese fremd. Von kal, rufen, englisch To call, und Welfa, das Junge, abgeleitet, ist Kalwelf, Kalf, Kalb, das blöckende Junge.

Was in dem Zeitraume vom Siege bei Actium bis auf Galba die Mästung eines römischen Kaisers kostete, davon haben wir keine Begriffe.

Caligula verschwelgte, nach Seneca, die Abgaben dreier Provinzen in einer Mahlzeit. Sie kostete dritthalb Tonnen Goldes.

Nero fütterte auch den Sinn des Geruchs bei einem Gastmahle, wozu er sich selbst eingeladen hatte, mit Blumen- und Balsamdüften für — 10,000 Thaler.

Vitellius, unter allen, die regiert haben, das gefräßigste Ungeheuer, verpraßte in wenigen Monaten

zwei und zwanzig Millionen Thaler, und veranlaßte, wie Dio Caſſius bezeugt, eine wahre Theurung in Leckereien. —

Varus ſtrengte ſich vergebens an, ein ſolches Vorbild zu erreichen, beſchenkte einſt eilf Tiſchgäſte mit goldnen Bechern, Edelſteinen und Luſtwägen mit Silber beſchlagen, und konnte doch den Preis des ganzen Gaſtmahls nicht über — 120,000 Thaler bringen.

Gebhard

Milder Held.

Nicht Geſetzgeber? nicht Prieſter, dem die Verwaltung der Geſetze unter unſern Urvätern oblag? Eward wäre dann des Namens älteſte Form, herſtammend von Ew, Geſetz, und Warto, Bewahrer, Aufrechterhalter.

Vielleicht ſprach man dieſen Eward mit einem Hauche als Heward aus. H wandelte ſich in Ch, wie bei Chlodwig, und dadurch wurde der leichtern Ausſprache wegen G.

Die Vertauſchung der Buchſtaben H, Ch, G und W war ja ſehr gewöhnlich, und deswegen darf das Hard, ſtatt Ward, in dieſem entſtellten Namen nicht befremden. —

„Nicht befremden?“ So möchte ſich hier vielleicht ein zweifelmüthiger, übrigens ganz billiger, Beurtheiler vernehmen laſſen: „Sie denken ſich auch wirklich Ihre Leſer zu leichtgläubig, wenn Sie ihnen einen Eward ſtatt des trefflichen Gebhard aufdringen wollen. Was haben beide mit einander gemein?“

Den niederdeutſchen Gewwert und Geffers darf ich Ihnen wohl nicht anführen: denn ſolche ſpäte,

latte Verhunzungen können nur verwirren, nicht rläutern.

„Wozu auch solche Spätlinge, da sich Gebhard n seiner ältern edeln Form selbst erläutert?“

Wie? Ich bitte Sie —

„Geban ist gewiß so alt, als unsere Sprache.“

Dieß räume ich ein, aber —

„Kein Aber? Hard ist ja, wie Sie selbst bemerkten, nicht bloß das Harte, als fest, als stark, ndern auch als schwer.“

Und Gebhard?

„Ein schwer Gegebener, oder Gebohrner, ein eutscher Benoni.“

Sie nannten diesen Namen, diesen Erinnerer an ie Lebensgefahr der Mutter und des Kindes, trefflich nd edel?

„Ueberstandene Leiden sind Freuden.“

Aber hätte wohl die teutonische Mutter ihre Gebrechlichkeit gern verewigt? Ich dächte, das Weib, wie es damals war, hätte sich seiner schwachen Nerven nicht als eines vornehmen Uebels gerühmt!

„Nicht ihre Gebrechlichkeit, sondern ihr Verdienst um den Schmerzenssohn, vereinigte sie, wenigstens bringt doch mein Gebhard sein G gleich mit.“

Auch Ihr Gero und was ihm anhängt? Woher kam diesen das G? Lieber sey Gebhard Ebanhard! Dann retten wir doch seine Endung hard; Eban, Ebin und Ew sind ja sicher eines Ursprungs. Das Gesetz ist die Bestimmung des Gleichen, Billigen.

„Gern möchte ich Ihrer Meinung seyn, aber noch eins! Wir haben auch einen Geba, Geba-

win, Gevilieb. In allen diesen Namen tritt doch der Geber zu stark hervor. Und ist nicht ein großmüthiger, milder Held der preiswürdigste Mann von der Welt?“

Heilane

Die Beglückerin.

Dem Reinen ist alles rein. Daß durch Vertauschung des H mit G, die in der ältern Sprache häufig vorkommt, die Beglückerin, von Heil, Glück und Segen, in den Schein der Wollüstigen treten könne, fiel weder jener Herzogin von Austrasien, noch ihrem gar zu ehrlichen Gasbert, noch ihren Hoffräuleins ein.

Vor den Zeiten der heiligen Wandergesellen (man sehe diesen Namen) Winfried, Kilian und ihrer Mitläufer, war der Name Heil-And, wandrer Beglücker, oder Heil-Hand, thätiger Helfer, ohne Zweifel in deutschen Stämmen nicht ungewöhnlich! Woher hätten wir sonst unsere Heilane und Hela? Nachher wurde er ausschließende Benennung des Weltbeglückers, und die frommen Eiferer sorgten dafür, daß niemand ihn hinfort sich als Namen zu eignen, und dadurch, wie man fürchtete, entweihen möchte. Einen Christträger, Christoph, dafür in Umlauf zu bringen, das fanden sie nicht bedenklich. Schon zu Otfrieds Zeiten hieß Jesus, wie er noch jetzt heißt, der Heiland. Und in der ältesten Verdeutschung des Gesprächs Jesu mit der Samariterin, die der Handschrift der ältesten Annal. Francorum angefügt, und vielleicht vom heiligen Rembert ist, heißt es: „Lesen uuir thaz fuori ther he

lant fart muodi zeuntaruuizzun. (Wir lesen: daß einmal der Heiland müde war, zu unterrichten.)

Geilane, Herzogin in Austrasien, war nun gewiß keine Beglückerin des heiligen Kilian; aber üdisch und unbarmherzig verfuhr auch dieser irländische Apostel mit ihr. Erst bekehrte er ihren Gemahl Gosbert, und dann bezeugte er ihm: als Christ müsse er seines verstorbenen Bruders Wittwe, ext seiner Gemahlin, einen Scheidebrief geben. Woher wußte das der unbefugte Gewissensrath? Gosbert hatte lange seine Geilane zärtlich geliebt, hatte Kinder mit ihr erzeugt: die Scheidung wurde ihm schwer; aber Kilian machte ihm die Hölle sehr heiß. Noch verschob Gosbert die Trennung, und zog erst schwermüthig zu Felde. Geilane benutzte seine Abwesenheit; Kilian fiel als Opfer ihrer Rache. Der Herzog erfuhr bald die ganze Sache, verzieh seiner Geilane, und begnadigte sogar den Mörder. Aber, o Wunder! Dieser zerfleischt sich nun Angesichts des ganzen Hofes, mit seinen eignen Zähnen! So rächt sich ein verrathenes Weib, und so ein getäuschter Heiliger!

Das alles geschah in Würzburg, dessen Bisthum Stiftung und Denkmal Sanct Kilians war. Wer dürfte wohl daran zweifeln?

Geisa

Die Geis.

Als Gese und Gesche im Hojaischen und Bremischen ein sehr beliebter weiblicher Volksname.

Geiso

Der Angreifende.

Bey Bucco ſtand uns der Bock ſehr nahe, und wir waren ſchier daran, ihn in die Reihe unſerer Helden einzuführen; um ſo mehr, da nicht nur Deutſche, ſondern auch die fernſten Nordmänner, und die feinern Völker des Südens, ihn glänzen laſſen in ihren Ritterſälen.

Eine freiherrliche Familie Bock kennen wir. Auch der Schwede Steenbock, der, während der freiwilligen Gefangenſchaft Karls des Zwölften in Bender, eine Holſteiniſche Feſtung, lange, jedoch bey weitem nicht ſo unmenſchlich, als der Wüthrich Eckmühl unſer Hamburg, vertheidigte, lebt noch in einem Volksliede: „Steenbock biſt du noch verwegen?“ Die Caprara in Italien aber ſind Nobili der erſten Stufe.

Doch Bucco iſt ein Frieſe, und unſer Burghard dürfte ſich ſeinen Sprößling wohl nicht abſprechen laſſen.

Geyſo aber, der freilich ſeinem keltiſchen Stammvater Gittenbock, oder Hydd, wovon unſere Hindinn, nicht einmahl ſo ähnlich ſieht als dem Griechiſchen Αἴξ, gebeut uns, hier der Geiß ihre Stelle einzuräumen, und uns dabei aller niedrigen Nebenvorſtellungen zu entſchlagen.

Ein leibhaftes Bild der Herzhaftigkeit iſt der Geisbock. Längſt erkieſete man ihn deswegen zum Schildhalter, längſt erſcheint er als waghafter Angreifer in unſern Wappen, und die ſtattlichen, in ſanften Schlangenlinien gewundenen Hörner, womit

di

die Natur ihn gekrönt hat, steigen stolz aus unsern offenen Helmen empor.

Kein würdigeres Opfer konnte also wohl dem Bacchus, dem Gotte des fröhlichen Muths, geweihet werden, als ein kecker, wohlgemuther, und selbst bey seinem Eigensinn, der Franzmann nennt ihn böckische Laune (Capriço), noch allerliebster Bock.

Sehen wir zum Sternenhimmel hinauf, da prangt im ewigen Bilde sein Denkmal: denn die Böckin der Amalthea hatte ja den Donnerschleuderer zum Gewaltigsten des Olymp herangesäugt. — Wer nun dem Geiso noch einen andern Namen andichten, wer ihn vom teutonischen heiz, heiß, oder gar von Gisinni, Gesicht, nicht das sehende, sondern das gesehene, die Erscheinung, ableiten will, oder wer sich gar vermisset, ihn unter den deutschen Urnamen zu streichen, und zum Hunnen herabzuwürdigen, um der Geis nicht ihre Ehre zu lassen — der — thue das auf seine Gefahr!

Gelesuinde

Holde Beglückerin.

Wie zweideutig uns auch anfangs dieser Name scheinen mag, so werden wir uns doch bald mit ihm aussöhnen. Wir denken uns dabei nicht die widrige Farbe des Neides, der ins Blut ergossenen Galle, oder gar das Gelb des Todes, so wenig als das Licht, was die Königin des Himmels umstrahlt. In dem nicht seltenen, aber längst veralteten, Gelesuinde wird uns unausweichlich Hela und Wine, die Heil und Segen bringende Freundin, dargestellt.

Daß Geleſuinde Gemahlin und Bekehrerin des fränkiſchen Königs Hlodwig zum Chriſtenthum war, wiſſen alle, die dieſe Heilige kennen. Ob ſie aber dafür in den Actis Sanctorum mit dem wohlverdienten Strahlenkranze prange, kann ich nicht beſtimmen.

Gerald

Der ſtarke Krieger.

Sagte uns auch die Geſchichte nichts von dem kriegeriſchen Geiſte unſerer Väter, ſo würde uns doch die Reihe ihrer kriegeriſchen Namen den Sinn verrathen, deſſen ſie voll waren.

Gerald oder Gerhard, Gerberga, Gerbert, auch Herbert, Gertrud, Gerlach, eigentlich Gerlow, Gero, Gerold, welche Zweige eines Stammes!

Und dieſer Stamm war vielleicht das keltiſche Gwr, der Mann, der den Römer Vir erzeugte, und — das niederdeutſche Göhr, die kleine Männin. Nur der Mann hat Kraft, den Bogen zu ſpannen, den Speer zu führen.

Die Amazonen lebten, wie die Kentauren, nur in übertreibenden Sagen der Alten, und ſelbſt die deutſchen Amazonen des Tacitus, dieſe Gertruds und Gerberga's, wehrten ſich ſo lange durch Schreien, bis ihre Männer, auf die Wagenburg zurückgeworfen, die Angriffe der Unerſchrockenen und Verzweifelnden leiten und unterſtützen konnten. Allerdings blieben die Kämpferinnen von der Wagenburg den Römern, die doch ihre eigenen Weiber auch nicht als verzärtelte und verzagte Weſen kannten, ein frem-

des, furchtbares Schauspiel, und noch weniger können sich natürlich unsere zarten Genossinnen in jenen Kunigunden und Brunhilden finden. Doch, wie gesagt, die Gerhards blieben immer ihre Verfechter.

Mögen nun die Altdeutschen ihr Ger, Her, Wer, dieses so höchst fruchtbare Stammwörtchen, den Kelten, ihren nahen Vettern, verdanken oder nicht, so bleibt es eine ihrer ältesten Bezeichnungen, weil Wehr und Angriff ihr ältestes Geschäft war. Unser Gerald ist wohl kein anderer, als der durch eine weichere Aussprache gemilderte, an sich freilich keiner Milderung bedürfende, Name Gerhard. So erscheint auch Bernhard hie und da als Berald, ohne in dieser Gestalt zu gewinnen.

Gerberga

Schirmende Kriegerin.

Wahrlich ein seltsamer Name, der uns ganz natürlich an die Herberge erinnert, und — noch seltsamer! mit ihr eines Stammes ist.

Gerberge war den Teutonen das Feldlager, abzuleiten von Ger und Berge, ich berge, schirme.

Was dem Krieger nach ermüdenden Zügen das Lager, das ist dem Wanderer, der des Tages Last und Hitze getragen hat, die Herberge.

Aber — das Weib mit einer gastlichen Ruhestätte, oder gar mit einem festen Feldlager, bezeichnen? — ist nicht so ungereimt, als es scheint! Nichts dünkte dem Altdeutschen so herrlich, so sicher als sein Lager, und ein Mädchen, welches mehr in der Be-

wahrung, als in der Hingebung seines Persönlichen, Werth setzte, fühlte sich wohl gar geschmeichelt durch die Vergleichung damit.

Jetzt freilich soll die Belagerungskunst höher stehen, als die Befestigungskunst. Und unsere Töchter nun mit Heerlägern zu vergleichen, das hieße — uns selbst Bitterkeiten sagen. Denn warum verwöhnen und verweichlichen wir sie zu Wesen, die, ohne Selbstständigkeit, oft nur für die höchst zweideutige Bestimmung leben, sich hinzugeben?

So ließe sich, wie ich glaube, das Feldlager, die Gerberga, sehr wohl im uralten Namen vertheidigen. Doch Ger ist Gera, die Bewehrte, und Berga ist die Beschirmerin.

Thietberga in der feindlichen Hütte und Gerberga im Heere; beide schienen des Mannes Leben, Frohsinn und Ehre.

Gerbert

Prächtiger Krieger.

Auch in einfacher Rüstung, auch mit Narben bedeckt, glänzt der deutsche Mann des Kriegs durch frohen Muth. — Er und sein Staat sollen doch nicht verarmen durch den Glanz seiner Pracht und Rüstung, damit das Heer blende?

Gerfried

Der traute Krieger.

Sanct Ludgers Neffe hieß so; der, als sein Neffe, auch sein Nachfolger, Bischof von Münster, und einer der reichsten Pfründner Deutschlands wurde.

Konnten die oberſten Stiftsherren in ihrem eheloſen Stande ihre Herrſchaft nicht auf Söhne und Enkel vererben, ſo entſchädigte die barmherzige Mutterkirche ſie dafür durch das Recht, ſich geiſtliche Söhne, als Nachfolger, zu erkieſen, und zu ſolchen Pfründerben nahmen ſie gern ihre Neffen und Blutfreunde: denn niemand hat jemahls ſein eigen Fleiſch gehaſſet.

Trieben aber die Herren, in dem Stande, wo Geiſt, Sinn, Kenntniſſe und Verdienſte, nie aber Blut und Sippſchaft, zu Aemtern und Ehren befördern ſollten, den Mißbrauch zu weit, zu ärgerlich und er kann ſehr ärgerlich werden! ſo erhoben ſich Päbſte und Concilien dagegen mit großem Ernſt; aber doch nur zum Schein, denn jene hatten mehrentheils ſelbſt ſehr ſtrebſame Nepoten, und dieſe beſtanden mit aus Oheimen und Neffen.

Gerhard

Der ſtarke Krieger.

So lange Sinn und Sprache uns auszeichnen als freies Urvolk, erhalte ſich auch dieſer männliche Name unter uns! Weiſe er ſo viele eingedrungene Ebräer, Griechen, Römer und Franzmänner aus unſern Gränzen und Kirchenbüchern in ihre Heimath zurück, und erinnere die Enkel an der Urväter Thaten, damit ſie als rüſtige Wehrmänner da ſtehen, jedem Bedroher ihrer Freiheit, und als friedliche Bürger vor keiner Gefahr ihres Standes beben!

Gerlach

Der handfeste Krieger.

Seine älteste Form ist Gerlow oder Gerloff. Die letzte Silbe ließe sich ableiten vom teutonischen Lob, was beim Mönch Otfried, als in Lobduam, eigentlich das Lobthum, wie Eigenthum, vorkommt. Gerlach wäre dann der löbliche Krieger.

Doch scheint mir die Ableitung vom keltischen Lla oder Llaw, die Hand, daher Llabir, das Handschwerdt, wahrscheinlicher.

Will man aber lieber an Gerlev, den löwenmüthigen Krieger, denken, und sich dabei des Detlev erinnern, so darf man in der Auslegung des gewaltigen Namens nicht erst zum Keltischen zurückgehen.

Germer

Der berühmte Krieger.

Gero

Kriegsmann.

Ein verkürzter Gerhard, der aber durch die Einbuße des hard nichts von seinem Sinne verliert. Denn der Gewapnete ist Gero. Ob er vom keltischen ger, zugerichtet, daher noch unser Gerber, Lederbereiter, der die Haut gahr macht, und das Gähren, was die Zubereitung vollendet; ob er und das teutonische were, sich wehren, von jenem Urworte abstammen möge? dieß sicher zu bestimmen, leben wir um einige Jahrtausende zu spät.

Ist Ger älteste Wurzel, so wurde durch abweichende Aussprache Gar, wie Her oder Heer, hari,

weran, ſich wehren, in waran und wartan überging. Gwr erſcheine nun als vollendeter Mann, Ger als ſchlagfertig. Wie äußerſt fruchtbar war jenes Urwort! *)

*) Otfrieds verdeutſchtes Vater-Unſer, für ſeine Zeit ein wahres Meiſterſtück, wegen des freien, auf thätige Religion dringenden Geiſtes, der darin herrſcht, erklärt den zweiten Theil der ſechsten Bitte ſo:

Dieſe Bedingung vernehme männiglich, und Diſen Gidingen firneme manniglich unde ſey bereit zu vergeben das Kleine ſo wie ſi garo en firgebenen dazh luzhzhila alſo er will, daß ihm vergeben werde das er uulle dazh imo firgeben uuerde dazh Größere.
michila.

Garo war alſo ſchon damals bereit, fertig; und iſt es noch. Auch unſer Beiſatzwort: gar, für durchaus: — ein gar trefflicher Mann; — gar ſehr — ganz und gar: drückt doch den Begriff des Vollendeten, oder völlig Bereiteten aus.

Wenn nun gleich das Ger in ſo vielen Namen, die damit beginnen oder darauf ausgehen, an Gerre, Guerre, Wehr und Krieg, natürlich ſogleich erinnern, wenn wir das Wort Her eben ſo natürlich, der alten Sprache gemäß, für dieß Heer- und Wehrzeichen in den Namen halten müßen; warum wollten wir denn auch das Gar, da wo es ſteht, ohne Noth, überall in Ger verwandeln? Beide haben in Eigennamen faſt gleichen Sinn. Gar, der Fertige, und Ger, der Krieger, einigen ſich im Gerüſteten. Wo aber die Verbindung des gar an keine Rüſtung denken läßt, wie bei Ansgar, da deutet es auf den Entſchloſſenen hin.

Gerold

Holder Krieger.

Man denke ja nicht an den holden Schäfer, oder an manchen holden Ritter von der Ehrenlegion, der gestern pour l'honneur, das hieß ihm: für ein Lächeln des Unmenschen, der nie lächelte, als wenn er berücken oder verderben wollte, glänzende Angriffe machte, und heute auf dem Lungerpolster den Zärtlichen spielt. Daß solch ein artiger Held mehr Unhold war, als der plündernde Kosak, ist unwidersprechlich.

Wegen solcher holden Krieger, an die sich der Deutsche wohl sehr ungern durch seine Kinder erinnern läßt, gebe ich meinen Lesern anheim, sich in Gerold einen Gerald zu denken, so natürlich es übrigens ist, daß der Held, nachdem er, Kraft seines Namens, den Feind packte, auch als Mann von Muth, Kraft und Verdienst, das Herz des deutschen Mädchens fesselte, vorzüglich sich Huld und Liebe erwarb, und so, nicht als Verführer, sondern als wackerer Kämpfer, den Namen des Helden verdiente.

Lautverwandt, und doch nicht gleichen Sinnes mit Gerold, ist der in den Ritterzeiten so bedeutende Herold, franz. Heraud, man glaubt Kriegsbote, vom keltischen Herod, der Bote, und hätte nach dieser Ableitung, wie es scheint, unrecht, ihn zum Ehrenhold zu machen. Doch wir wollen diesen nicht so leicht aufgeben. Denn entstand das keltische Herod, wie man annimmt, von Ar-Wydd (Ar, Fähnlein, wydd, weiß), so war Herod kein gemeiner, sondern ein mit dem Heerszeichen, das hieß:

mit dem Ehrenzeichen abgesandter Bote, der durch dieß weiße Fähnlein ankündigte, er komme um Fehde zu entbieten, und die Ehre seines Stamms, seines Fürsten, dadurch zu halten.

Er war also ein Ehrenhold. Legt uns aber die jüngere und bekanntere teutonische Sprache diese Bedeutung nicht näher?

Ero war die Ehre, Ereen Ehren, Era die Krone, das Sinnbild der Ehre, beim Koro: Hera. Helt war der Haltende, daher unser hold, das durch Reize uns Fesselnde.

Heroholt deutete nun auf den Mann hin, der die Ehre seines Herrn, seines Landes behauptete, auf einen Ehrenhalter. Mit seinem Wappenrocke bekleidet, den Stab, das Zeichen der Entscheidung, in seiner Rechten, trat ein solcher Ehrenhold, als der wichtigste Mann, unter dem Namen des Fürsten oder Ritters auf, der es ihm verliehen hatte, Krieg und Frieden, Ehre und Schimpf, Sühne und Rache öffentlich zu entbieten.

Jetzt müßen oft Feuerschlünde Heroldsdienste vertreten, und wenn diese dem überfallenen Staate des Angreifers Absicht schrecklich genug erklärt haben, erscheinen ungelesene, unwahre, offene Kriegsbriefe. Denn ist es nicht ehrhaft, so ist es doch auch minder gewagt, seinen Gegner ungerüstet anzutasten.

Die letzte, durch Herolde verhandelte große Angelegenheit war der feierlich angekündigte, von beiden Seiten angenommene, von beiden Seiten unter Drohen, Schimpfen und Neckereien verzögerte, und endlich stillschweigend aufgegebene Zweikampf zwischen Karl dem Fünften und Franz dem Ersten (1528).

Jener hatte diesem gelegentlich erklären lassen: „er wolle ihm seine Treulosigkeit persönlich als ehrlicher Ritter, mit Speer und Schwerdt beweisen.“ — Welch ein unwidersprechlicher Beweis! — Franz sandte seinen Wappenherold Guienne mit einer Ausfoderung ab, und bewies eben so überzeugend: „der zum Kaiser Erwählte lüge in seinen Hals, wenn er ihn treulos nenne.“ Der Kaiser erbietet sich durch seinen Herold Burgund zum Zweikampf, und bestimmt den Ort. Europa ist in der gespanntesten Erwartung des Ritterspiels, was von zwei Thronen einen entledigen, und einen endlosen Krieg abkürzen soll. Aber Burgund wird aufgehalten, geneckt, gescholten in Frankreich, und kann seines Kaisers Ausforderung dem tobenden Könige nicht anbringen. Der Gekrönten Leben ist nun geschont, nicht so ihrer Heere. Die Staats-Geheimschreiber wälzen die Schuld des Aufschubs so lange hin und her, bis sie sich schier abgerieben hatten. Karl und Franz erscheinen bei dem nicht gekämpften Kampfe als Helden; aber die Wappenherolde haben seitdem ausgegolten.

Gertrud

Die Heldentraute.

Gero's Trudis zusammengezogen. Als Gertrudis von Ger, die Wehr, wäre sie die Waffenvertraute, die treue Waffengefährtin.

Daß sich in der grauen Vorzeit deutsche Weiber durchaus nicht als das schwache Geschlecht, sondern als wahre Heldinnen gefielen: daß sie Gefahren, Kampf, Sieg und Tod getreulich mit ihren kriegeri-

chen Männern theilten, und ſo den überſchriebenen räftigen Namen mit Ehren führten, wiſſen wir. Aber zu Trauten fremder Helden würdigten ſie ſich nicht herab. Laſſen Sie ſich, edle deutſche Mütter, nicht durch die etwas harten Laute des alten, ſchon viel zu ſelten gewordenen Namens, wider ihn einnehmen! Sie ſind unſerer Zunge nicht zu ſchwer, und dem unverwöhnten Ohren nicht wehe. Ihre Töchter ollen keine Waffengefährtinnen werden. Die Natur ab ihnen eine edlere Beſtimmung als die der Schildnappen. Und es fehlte noch, daß ſich nicht nur rüige Jünglinge und Männer, ſondern am Ende gar nſere zarten reizenden Lebensgenoſſinnen und Geſpieinnen mit Schlachtſchwerdtern und Feuerröhren zerleiſchten!

Erhebt aber die Liebe das Weib über die Schwäche eines Geſchlechts, zur Helbin in der Schlacht, ſo wird ſie es auch unter dem Schutzgeiſte des Friedens rfinderiſch, unermüdet und ſtandhaft machen, des Mannes Bürden zu erleichtern, die oft ſchwerer drüken, als Helm und Harniſch. Gertrud mahne es daran!

Gevilieb

Gütiger Geber.

War ſchon Miterkläver des an ſich ſo räthſelhaften Gebhard, und ſcheint ſich ſelbſt leicht zu erläutern. Doch liegt in Gevi noch immer eine Schwierigkeit. Iſt es der Gebende oder der Gegebene? Ein lieber, milder Gebender verdiente auch durch einen Eigennamen ausgezeichnet zu werden. Ein harter Gebender aber, ein Gebhard, wäre wohl Name

voll Widerſpruchs. Selbſt das hard als ſtark, männlich gedacht, beſſerte wenig. Denn zum Geben gehört ja keine große Kraft, keine Männlichkeit. Doch es ehrt den Starken wie den Schwachen.

War aber Gevilieb, Biſchof von Mainz, einſt ein liebes Söhnchen ſeines Vaters, des Biſchof Gerold daſelbſt, geweſen — denn zu Bonifacius Zeiten waren Biſchofs-Ehen noch kein Aergerniß — ſo wurde er vielleicht deswegen ein ehrloſer Mörder, und ein ausgeſtoßener Sohn der Kirche.

Gerold war in die Schlacht wider die Sachſen, damals noch Heiden, das heißt Heroes, nicht Pagani, gezogen, und ritterlich gefallen.

Gevilieb, ſein Nachfolger im Bisthum und im Heere, ſpähete den Beſieger ſeines Vaters aus, heiſchte ihn zu einer Friedensverhandlung, und rächte, als der Argloſe erſchien, als Meuchelmörder den Tod ſeines Vaters. Das duldete ſein chriſtliches Heer! Noch mehr, es ließ ihm noch einige Jahre lang den Biſchofsſtab, bis Pabſt Zacharias ihn ſeiner Würde entſetzte.

Nun lebte Gevilieb als Büßender (denn er wuſch jährlich am Palmſonntage in der Domkirche zu Mainz den Armen die Füße) bis in ſein hohes Alter — von Zinſen.

Konnten ſolche Hirten die ehrlichen Sachſen wohl geneigt machen zum Kirchenthume?

Giddo.

Held.

Kein anderer als Hiddo oder Hildo.

Gilbert

Der ruhmvolle Held.

Umgewandelt aus Hildebert.

Gildwin

Der heldenmüthige Freund.

Die gewöhnlichere Form Hilduin läßt uns nicht daran zweifeln, daß keine Gilde, kein Geld, sondern abermals ein waghafter Krieger in diesem Namen erscheint.

Gilimer

Der gepriesene Held.

Hat nichts mit dem teutonischen gilih, gleich, gemein, als eine zufällige Uebereinstimmung seiner Zeichen und Laute. Er ist Gildi- oder Hildi-Mar.

Als der letzte Vandalenkönig in Afrika, wo sein Volk hundert Jahre lang, gegen Sicilien über, die römischen Provinzen verheert, und das zerrüttete Italien bedroht hatte, rechtfertigte Gilimer seinen Heldennamen nicht, weil ein größerer Krieger Belisar über ihn kam. Wie Krösus der Lydier, erinnerte sich unser gefangene König beim Anblicke der Herrlichkeit seines Besiegers Theodosius, spät, aber doch, wenn ihm das Leben eines freien Bürgers in Rom genügte, das er sich dadurch erwarb, noch nicht zu spät des Spruchs eines alten Weisen: Vanitas vanitatum! Omnia vanitas!

Ahnete Theodosius, daß sich dieser salomonische Spruch auch bald an seinem, schon von allen Seiten bedrohten und erschütterten Reiche bewähren

Godesmann

Wackerer Mann.

Die Stammsilbe od, vortrefflich, läßt uns bey den Namen, die sie bildete, nicht gerade an den Inbegriff alles Vortrefflichen denken, den sie als Odin Wodan, God, bezeichnete; sondern an das Gute. Was sich aber die Urstämme Germaniens als gut dachten? darüber gab ich bereits mehrere Winke.

Wäre Godesmann der Mann Gottes, so hätten wir in Gotschalk einen Gottesknecht. Beide Bedeutungen würden keinen Widerspruch, sondern Beifall finden, und den frommen Geist des Teutonen, worin Ehrfurcht gegen die Götter vorherrschender Zug war, aussprechen.

Auch Gotfried gefiele uns dann als Gottesfreund. Eben so Godwin. Nun aber treten auch Gothard und Gothelm auf, und fordern für sich die älteste Bedeutung ihres got, als gut, vorzüglich. Natürlich eignen wir deswegen ihren übrigen Namensvettern denselben Sinn zu, und wenn dadurch ihre Bezeichnungen an Heiligkeit verlieren, so stellen sie doch immer das Preiswürdige dar.

Goldemar

Der berühmte Reiche.

Golud, keltisch: der Reichthum, oder auch das teutonische Cold, Gold, scheint den Namen gebildet zu haben, der mir, ich gestehe es, durchaus nicht gefällt, und doch auch als Holdemar, oder auch als Godemar, sich unter seinen trefflichen Brüdern nicht empfiehlt. Thatenruhm suchte der Sohn Thuiskos,

keinen

keinen Geldruhm. Und Geldarm war er ja gewiß zu Herrmanns Zeiten.

Der Ruhm der Holdſeligkeit iſt — der Glanz des ſtillen Verdienſtes, ein baarer Widerſpruch! denn dieſes will nicht glänzen, jene ſich nicht preiſen laſſen. Sie iſt ſo anſpruchslos als anziehend, oder ſie bleibt nicht Holdſeligkeit mehr. Und nun — ein holdſeliger Deutſcher! —

Stände es bey mir, ich ſtriche den Namen aus.

Doch ich beſinne mich! Waldemar, der ruhmvolle Herrſcher, wurde in Goldemar verwandelt.

Goslin

Wackeres Männchen.

Der verkleinerte, aus Zärtlichkeit, die gar zu gern tändelt, verkleinerte Godo, Gotho. Auch dieſer Goslin läßt uns die, durch unſer gedehntes, wirklich unleidliches, lein, ſchlecht erſetzte, liebliche Endſilbe lin, recht empfindlich vermiſſen.

Lin, von Lene oder Line abgeleitet, was im teutoniſchen Lineberga, Stützdecke, erſcheint, gäbe den Sinn: Treffliche Stütze. Lanzelin, Hertlin, und andere Namen, laſſen uns aber für die überſchriebene Bedeutung ſtimmen.

Goswin

Redlicher Freund.

Auch Godeswin und Oswin. Warum ich ihn nicht Gottesfreund, oder, damit unſer Theophilus — wann will man doch aufhören den Deutſchen zu vergriechen? — in die Reihe komme, Gott-

lieb überſetze? Weil ich gewiß bin, daß er zur Familie der Goslin, Gothard, Gothelm, gehöre.

Goswinde

Die edle Freundin.

Darf ich hier noch einmahl wiederholen, daß die Gots, Gods, Os und Eds oder Edils, Adils, Odils, Als, der Aelteſten, wohl ſeltener die ſittlich Guten und Edeln, als die Begüterten, die Mächtigen waren?

Die zahlreichen ſuinden unter den weiblichen Urnamen, die uns an unſer ſchwinden, geſchwinde, an die ſunna, oder gar an das ſwin erinnern könnten, haben in ihrer Mitbürgerin Oswinde — denn dieſe iſt wie alle übrigen ſwinden, weſtgothiſchen Stamms — die beſte Auslegerin.

Sie ſteht ihrem Oswin zur Seite, und hat ſich, ſtatt des ne ein de angehängt, ohne dadurch ihre Bedeutung: Freundin, aufzugeben. Nichts anders als dieſe Freundin ſuche man alſo in den ſwinden!

Gotfried

Der wackere Friedliche.

oder, wenn wir lieber wollen, Freund; denn ein friedſamer, freundlicher Sinn, iſt ja das Band vertrauter Seelen.

Mit einem tt in der Mitte iſt Gottfried ein frommer Schreibfehler, auf den uns ſchon Godofredus aufmerkſam machen ſollte.

Auf ſtillen ſanften Sinn deuten die zahlreichen deutſchen Frieds, gewiß doch Söhne der grauеſten

Urzeit, hin. Sonderbar aber, daß dieser Ausdruck sich in den Namen des sanftern Geschlechts so selten macht! Vielleicht weil die Männin schon an sich die Friedsame bezeichnet.

Gothard

Der wackere Held.

Der Geschmack wandelt sich im steten Wechsel der Zeiten. Hier schafft er Namen, dort schiebt er andere in Vergessenheit zurück.

Auch Gothard stand lange schon am Rande der Vergessenheit, und vielleicht hielt ihn nur noch — nicht der Heilige, welcher ihn führte, sondern ihn und den Heiligen hielt der allem Wandel des Vergänglichen trotzende Berg, der ihn ehrt.

Sb erinnert uns der Brenner an den Kelten Brenn, und um viele sinnvolle deutsche Urnamen stände es wohl besser, wenn man ihnen so unvergängliche Denkmähler gesetzt hätte.

Gothelm

Der Schönbehelmte.

Vom altdeutschen hilu, hehlen, hat der Helm seinen Namen. Ob die Kelten sich seiner schon bedienten, weiß ich nicht. Man macht sie zu Abgöttern ihrer Waffen; aber man nennt nur immer Panzer, Schild und Speer, wenn von keltischer Rüstung die Rede ist. Und selbst den Panzer legte das unerschrockene Volk selten an, um es im Kampfe allein auf Kraft und Behendigkeit ankommen zu lassen.

Auch den Teutonen schirmte und schmückte selten ein Helm. Vix uni alterive cassis (ein Lederhelm) sagt Tacitus.

Doch entlehnte er später diesen kriegerischen, immer zweckmäßigsten, Hauptschmuck von den Römern. In des Marius Heere befanden sich, nach Plutarchs Zeugnisse, schon 15,000 Behelmte. Löwen- und Wolfsrachen waren Sinnbilder, womit ihre Helme prangten, endlich erschienen sie auch mit stattlichen Federbüschen, und was hätte nun dem Guthelm noch gefehlt? Was dem Helm Bedeutung giebt, einen eisernen Kopf hatte der Sohn schon vom Vater geerbt.

Gotschalk

Der gute Knecht.

Seitdem der Scalc, der Knecht, gleichbedeutend mit Schelm gebraucht wurde, verlohr sich der fromme Name Godesschalk unter uns, und unsere Diener möchten sich wohl schwerlich die Wiedereinführung des unschuldigen Schalk gefallen lassen. Wir verzeihen uns also des ehrwürdigen Namens unserer Väter, da wir ihn von dem, ihm aufgedrungenen, übeln Nebenbegriffe nicht mehr befreien können, und uns durch seinen schnalzelnden Laut eben nicht bewogen fühlen, uns seinetwegen in Ehrenschändungsklagen zu verwickeln. Nur in einigen Namen bleibe er noch!

Was machte aber die Schalke aller Zeiten und Völker zu Schelmen? Des Plautus und Terentius Sklaven waren es alle im vollen Sinne des Worts,

und Moliere's Scapin und Sganarellen übertrafen an Gaunerſtreichen ſelbſt ihre Vorbilder.

Ganz natürlich! Wer den Stand einer harten und rauhen Dienſtbarkeit ohne Widerſpruch ertragen könnte, taugte nicht einmal zum Leibeigenen: denn wo ſich keine Kraft wehret, wirkt auch keine Kraft.

Der Sklave ſehnt ſich nach Freiheit. Was er nicht erkämpfen kann, erſchleicht er. Aus ſeines Herrn Geldſchrein, von ſeines Herrn Gütern kauft er ſich frei. Der wunderlichen Laune ſeines Gebieters ſchmeichelt er; das Vertrauen deſſelben berückt er durch Vorſtellung, das Mißtrauen ſchläfert er ein durch Schlauheit. Kurz, der Sklave und der Sklavenſtaat finden in der Schalkheit das einzige Mittel wider die unterdrückende Gewalt, und die Sklavenhäupter von Gottes Ungnade beſolden zu ihrer Sicherheit, um den Schalksgeiſt der Verzweifelnden zu dämpfen, geheime Aufſeher, das heißt: eine Verrätherzunft, die den Prediger auf der Kanzel, und den Bürger in der Schenke belauert, die Zwinger füllt, den Bütteln in die Hand arbeitet, Fürſten und Volk, Vater und Sohn wider einander in ängſtlicher Spannung erhält, dumpfes Schweigen und ſtummen Ingrimm überall verbreitet, bis — das Volk ſich als Volk fühlt, ſeine Ketten dem Vergewaltiger an die Krone ſchleudert, und die ſchändlichen feilen Buben, dieſe Werkzeuge und Beförderer der Schurkerei, an den Pranger der Oeffentlichkeit ſtellt, allen zum ewigen Abſcheu, welche aus den Trümmern ihrer freien Verfaſſung noch ihren deutſchen Sinn, der ſchlechterdings keine ſolchen Blindſchleichen duldet, gerettet haben. Wohl dir, Germania, ſo lange deine Söhne lieber zu Hunderttauſen-

den auf Schlachtfeldern bluten, als sich durch eine Schalksregierung, und durch die fluchwürdige Wachsamkeit geheimer Angeber, zu Schälken herabwürdigen lassen!

Belege zu diesen Bemerkungen wird doch keiner fodern, der die Verfassung des weiland Königreichs Westphalen beobachtete?

Doch wohin führt uns Gotschalk? Sollte er uns nicht natürlicher an den ehrlichen Mönch des neunten Jahrhunderts erinnern, den, als einen naseweisen, versteckten Ketzer, der gestrenge Hincmar von Rheims nicht einmal durch Peitschenhiebe bekehren konnte?

Gotwald

Der biedere Herr.

Aus frommem Mißverstande prägte man ihn zum Gotthold, Gottesfreunde, um. Oswald ist eins mit ihm.

Walto heißt teutonisch: herrschen, Gewalt haben. Vergleiche Heinrich und Walter.

Gozechin

Das gute Kind.

Ueber das Stammwort Chin, woraus endlich Kunni und Kinder wurde, bitte ich die bald folgende Hidda zu vergleichen.

Möchte der Schatten jenes längst vergessenen Schullehrers zu Lüttich und Mainz, welcher als Schildknappe dem heiligen Erzketzerer Lanfranc, im Kampfe mit dem argen Zweifler Berengar, die Bolzen zureichte, mir auch darob zürnen, daß ich ihn

aus einem Gotteskinde zum guten Kinde mache; so kann ich doch, seines frommen Dünkels wegen, nicht wieder zerstören, was ich unter Goslin, Godesmann und andern gebauet habe. Denn ohne Zweifel heißt ja

Gozo,

der Gute.

Oder auch als umgebildeter Otto, der Begüterte.

Gramm

Der Ergrimmte.

Von Gremo, auch Kremo, altdeutsch: ich reize zum Zorn. Gram und Grimm sind desselben Ursprungs. Auch unser Harm, mit seinem Wurzelworte Harman, Schaden zufügen, stammen ohne Zweifel von Garman, Graman her.

Nur einen Gramm kenne ich in der altfränkischen Geschichte des sechsten Jahrhunderts, merkwürdig als Empörer gegen seinen Vater, König Lothar, noch merkwürdiger wegen des Todes, den er als Flüchtling in der, von einer Feuersbrunst ergriffenen, Hütte des angelsächsischen Landmanns fand, bei welchem er Schutz suchte.

Möge mit diesem fränkischen Absalom des sechsten Jahrhunderts auch sein Name auf immer vergessen bleiben!

Grimbald

Eisenfresser.

Nicht bloß kühn, baldo, sondern wüthend dabei, Crimmiu ist unser Held. Stammwort hie-

von ist Creman, eine heftige Leidenschaft, nicht ausschließend den Zorn, aufregen.

Ergrimmen war, noch zu Luthers Zeit, sehr bewegt werden. Er übersetzt deswegen: „Jesus ergrimmte im Geist", für: wurde innig gerührt.

Unser Grämen ist von Cremen noch übrig.

Grimbald nennt aber den Zornmüthigen, wie Isegrimm, vielleicht Insichgrimm, den wüthenden Zerreißer.

Daß die erlauchte italienische Familie Grimaldi einen deutschen Grimbald zum Ahnhern habe, ist nicht zu bezweifeln.

Grimmwald.

Der zornmüthige Herr.

Böse genug sieht auch dieser Name aus: denn wo der Zorn durch Macht bewaffnet wird, da können Zertrümmerung und Schrecken nicht weit seyn.

Scheußlich aber ist der Grimbalg, den die alten Chroniker in einem longobardischen Könige des siebenten Jahrhunderts aufstellen.

Solche Umkleidungen nach Gutdünken machen natürlich dem Ausleger, der ihnen trauet, sein Geschäft eben nicht leichter.

Gripho

Der Greifer.

Ich darf nur wiedergeben was, und so wiedergeben, als ichs finde, ohne zu verschönern; sonst würde ich keinen Greifer unter meinen Heiligen aufnehmen.

Gripho, eigentlich Gripo, bezeichnet den gierig Zugreifenden von Girripo. Nicht den Plünderer, sondern den handfesten Kriegsmann, sollte der Name ehren. Oder ist er der Greif?

Grothilde

Große Heldin.

Holdseligkeit soll sich selten einigen mit hervorragender Größe. Der Begriff des Zarten liegt dem des Lieblichen zum Grunde; aber doch nicht so nothwendig, daß ein richtiges Gefühl jenes ohne dieses nicht anerkennen dürfte. —

Die sehr schlanke Dirne fand nicht nur bei den ältesten Söhnen Thuisko's Gnade. — Unsere Grothilde fodert aber keine Huldigung für ihre Reize; sondern Bewunderung ihrer Kriegsthaten, und dazu bedarf sie für ihr Zeitalter eines hervorragenden Wuchses, wo Gewicht, Höhe, Umfang und Spannkraft im Heere herrliche Empfehlungen waren.

Teutobock oder Teutobod, Herzog der Kimbern, soll, wie Saul, der Sohn Kis, über sein ganzes Volk hervor geragt haben. Und doch war das Kriegesmaas seiner Hünen um einen Fuß höher, als das römische, wenn anders die bange Einbildung der Marssöhne, die doch wahrlich auch keine Zwerge waren, hier nicht mitgemessen hat.

Gruno

Der Schreckliche.

Grauen erregend durch Laut und Sinn, wenn man ihn, wie ichs hier versuche, vom altdeutschen

Grunni, das Schauderhafte, ableitet, ist dieser friesische Name. Seine erste Wurzel ist wohl gru, bange, was das niederdeutsche gruen, wie unser Graus, Grausen und grau, erzeugte. *)

Von gron, grun entsprossen, wäre Gruno der Graugekleidete, ein Mann von minder schreckhafter, oder eigentlich von gar keiner Bedeutung.

Günther

Kriegesmann.

Das h steht müßig und unwichtig in diesem Namen, wenn man nicht voraussetzen dürfte, t dürfte nicht in seiner gewöhnlichen Härte hier gehört werden, und längst hat es ja aufgehört, ein Zeichen der Milderung dieses seines Nachbarn zu seyn. Längst sind wir ja verwöhnt, das älteste Th als ein hartes T auszusprechen. Wie könnte sich sonst immer noch der alte Streit unter uns erneuern: ob wir uns Deutsche oder Teutsche nennen und schreiben sollen? Teutsche nun gewiß nicht, wohl aber sind wir Theutsche, und da wir das Th als weichen Mit-

*) Warum hat man das alte Greinen, was jetzt im niederdeutschen Volke — hier Weinen, dort Lachen bedeutet, fallen lassen? Sein ursprünglicher Sinn ist: schmerzhaft, krampfhaft lachen. Welcher neuere Ausdruck ersetzt es? Und das liebliche Volkswort Smunzeln, vom ältesten mwyt, oder muyt, sanft, milde, engl. smooth, wird es durch unser Lächeln, was doch auch bitter, höhnisch seyn kann, vergütet?

Wann wollen wir doch die alten, reichen, jetzt verschütteten Gänge unserer Sprache wieder auswirken? —

lauter nicht mehr kennen, so ersetzt uns, wie abwechselnd bereits unsern Ahnherren, die aus dem Theut einen Diet machten, das D seine Stelle.

Eigentlich sollte also Günder, wie Gunderade und Gündram, geschrieben und gesprochen werden. Und recht geschrieben sollte stehen: Theutonen. Indeß der Mißbrauch ist oft eigensinnig, und wir wollen ihm in den beiden angeführten Fällen so lange nachgeben, bis wir alle darüber eins sind, daß Theut und Diet in der Aussprache dieselbe Weichheit haben, daß ihre Stämme Deutsche und nicht Teutsche hießen, daß Duisburg vielleicht auch Düsseldorf, daß der Deut (Heller) und das Dütgen (ebenfalls eine kleine Kupfermünze) kein T in unserm Namen rechtfertigen, und daß der Angelsachse wohl wußte, warum er seine alten Landsleute Dutchmen, nicht Tutchmen nannte. *)

*) Aber Tad, nicht Dad, soll ja ältester Stammvater Theuts seyn? Ich antworte, daß die Kelten selbst sehr ungenaue Schreiber waren, daß Griechen und Römer sich bei ausländischen Namen, wie jetzt die Franzosen, die unbefugteste Freiheit erlaubten, sie nach ihrem Gehör niederzuschreiben; daß die ursprüngliche Aussprache des Tad wahrscheinlich so weich war, als die des hebräischen ד; daß in Donner ein D stehen muß, ohngeachtet der Mittel- und Oberländer Tanner ausspricht. Und endlich, daß Tacitus seine Teutones, sein Teutoburgum, nach der, noch jetzt, härtern Aussprache dieser Oberländer verbildete. Man beruft sich auf die Teutonen; warum übersieht man die Thuiskonen, deren Th doch wohl nicht härter ausgesprochen wurde, als in thar, thaz, thionan, thuruh (durch)

Die männliche Endung Günthers kann uns nicht an einen Herrn erinnern, weil das h zum t gehört, wie in Diether, franz. Didier. Er bedeutet den Krieger überhaupt.

Thegen (Degen) und unzählige andere beim Otfrid! Man denkt an Teutoburgum; warum nicht auch an Detmold? Die Frage: sind wir Deutsche oder Teutsche? ist in öffentlichen Blättern (zum Beispiel in der Berliner Zeitung vom ersten Vierteljahr 1814) seit einiger Zeit abermals lebhaft erneuert und mit ungleichen Gründen beantwortet.

Seltsam genug, daß wir im Jahre 1814 noch nicht wissen, wer wir sind? daß wir noch immer deutsch und teutsch schreiben, wie es der Zufall will! Das Aeußerste zugegeben, so machten sich schon mehrere Jahrhunderte lang vor Karl dem Großen unsere südlichen Mitbürger in der Aussprache — denn im Schreiben war ihr Th offenbar unser D, ihr Thiatherig und Thank unser Diederich und Dank — aus Deutschen zu Teutschen. Soll denn aber diese Unrichtigkeit als Sprachgesetz gelten? Schreibe doch deinen Kindern so oft deutsch vor, daß sie es höchst befremdend finden, sich nachher als Teutsche geschrieben zu finden. Und Sie, meine Herren Buchdrucker! Verpflichten Sie doch jeden Setzer, keinen Teutschen wieder unter die Presse zu bringen! denn, unsern hochberühmten Lehrern der Sprachen und Beredtsamkeit, unsern Wächtern und Säuberern im deutschen Geisterstaate, die doch sonst das ausgelassene Strichlein, wie es ihnen gebührt, flugs durch ein (,) ergänzen; unsern vielgeltenden deutschen Schriftstellern endlich ist, wie wir beklagen, die Sorge für ihre Deutschheit noch immer zu klein. Doch ich hoffe, die Inschriften des großen Denkmahls bei Leipzig werden uns endlich sagen, wie wir mit unserm Namen daran sind!

Gemein ist der Name gewiß nicht, nicht so gemein, als er zu seyn verdient. So lange ihn aber eins der ältesten Fürstenthümer in Schutz nimmt, läßt er sich doch nicht ganz vom vaterländischen Boden verdrängen. —

Guibert

Mann von unbescholtenem Ruhm.

Daß der Italiener unser, ich sollte denken in der Aussprache eben nicht widerspenstiges, W verschmäht, wenigstens als Lautzeichen (denn der Ton ist ihm geläufig) erinnert uns an seine Abstammung vom Römer, der für sein U und W auch nur ein Zeichen hatte.

Daß der Franzose, der sich als Gallier seiner Abstammung von den Kelten rühmt, denen kein Buchstabe geläufiger war, als das W, und der als Franke sein väterliches A B C nicht sobald hätte vergessen sollen, daß dieser geschmeidige Sprößling nordischer Stämme aus unserm Wibert oder Wibrecht einen Guibert machen muß, erinnert uns an — die lange Knechtschaft seiner Väter, unter der sie sich sogar ihrer Sprache entäußerten.

Der halbdeutsche Name Guibert bezeichnete unter andern Hildebrands Gegenpabst, von dem die Geschichte nur weiß, daß er seinem gewaltigen Widersacher wenig gewachsen war — wer aber wäre dem auch gewachsen gewesen? — und daß er nach seinem Tode Wunder verrichtete, um doch als Pabst etwas gethan zu haben.

Gumbrecht

Ruhmvoller Krieger.

Abermals ein uralter, ehrenwerther, und doch ganz erloschener Name. Auch Gerbert oder Herbert, der mit ihm gleicher Bedeutung ist, starb unter uns aus. Sind wir denn gleichgültig geworden gegen das, was diese Namen bezeichnen?

Die Frage ist beleidigend für ein Volk, das seinen Kriegsruhm nie entweiht, das ihn im letzten schrecklichen Kampfe so herrlich erneuert hat. O, so wollen wir doch auch unsern Söhnen in dem so sinnvollen Namen eine Erinnerung daran erhalten, was sie einst, unserer würdig, in ähnlichen Kämpfen leisten sollen!

Die urdeutsche Benennung Guno oder Gun erhielt sich unverändert nur in den ihrer Reihe nach von mir zum Theil aufzustellenden persönlichen Eigennamen.

Verändert erscheint sie in Hummel, vielleicht auch in Hund, und dem alten Hundeflieg. Otfried hat noch Gundfanno, Heerspanier, und davon entlehnte bis auf unsere Zeiten, der kleine — für Napoleons Raubgier aber nicht zu kleine — Freistaat Lucca, die Benennung seines Pannerherrn Gonfaloniere.

Gum oder Gun bezeichnete den Krieg oder das Kriegsheer. Gunpowder ist im Englischen noch das Schießpulver. Der Stachel und die Raubsucht gaben der Hummel, das scharfe Gebiß verlieh dem Hunde die kriegerische Bezeichnung.

Es scheint, als ob über dem allgemeinen Ger das Gum allmählich vergessen worden sey. Gumrecht oder Gumprecht, Gumbart, Humbart ist der berühmte Krieger.

Ueber die Entstehung des jetzt aus der Sprache verschwundenen Gun, bitte ich zu vergleichen Nogang.

Gundacker

Der Reiche.

Vom Vornamen hat er sich, wie viele andere, zum Familiennamen erhoben. Sein Anfang täuscht durch kriegerischen Schein. Doch ist er das höchstfriedliche Gut, oder Od. Odaker ist in der altdeutschen Sprache der Reiche. Wie man aus Hartnut einen Hartmund machte, selbst noch weil er lebte und lebte, dieser Freund des Weisenburger Mönchs, so verwandelte man den Gutacker eben so leicht an den Ueberschriebenen. Die Andeutung des Besitzers durch den Besitz ist ganz in der Weise der ältesten Namenbildner, auf die man Otfrieds Klage beziehen kann: Insueti erant capi freno regulari Grammatices artis. So heißt der Schönbehelme: Guthelm, der freudige Helmträger: Wilhelm, wie hier der Landbegüterte: Gutacker. Der eigentliche Gundacker aber, oder das Schlachtfeld, kann sich wohl nicht auf einen Eigennamen übertragen lassen.

Gundemund

Kriegsentbieter.

Der Herold, in Zeiten, wo man es für feige

Tücke gehalten hätte, unentbotene Fehde mit einem Wehrlosen zu beginnen, und für mehr als ehrlosen Verrath, als Vermittler eines Zwists zwischen Vater und Sohn, ein Heer nach Spanien zu schicken, beide zu verhaften, dann mit unerhörter Raub- Brand- und Blutbegier über ein nichts Arges ahnendes, aber nach der ersten Betäubung mit Löwengrimm und Löwenkraft eine solche Schändlichkeit rächendes Volk herzufallen. O, Napoleon! Ein Krieg, nach dem Völkerrechte entboten, hätte dich nicht zum Abscheu eines verrathenen Volks, hätte dich vielleicht zu seinem, und dann, wer weiß, ob nicht zum Gebieter Europens gemacht! Deine Staatsschlauheit hat dich dagegen nach Elba gespielt! So wahr ist es: ehrlich währt am längsten.

Gundewina

Wackere Freundin.

Denken Sie sich eine edle, oder eine heldenmüthige Freundin darunter: denn beide Bedeutungen läßt Gundwina zu. Sie steht dem Godwin zu nahe, als daß man nicht voraussetzen dürfte, ihr n sey nur ein, durch die Aussprache aufgenommener, müßiger Buchstabe.

Und doch spricht das Gund einen nicht minder tadellosen, die Tochter Theut's nach dem Leben darstellenden Sinn, eine kriegerische Freundin, eine Gertrut, aus!

Gundibald

Kühner Krieger.

Die Wurzeln dieses Namens, welcher auch als

Gun-

Gundewald geleſen wird, bedürfte keiner fernern Erläuterung.

Gundram

Starker Krieger.

Wundram iſt ſpäteres Gepräge dieſes Namens. Ueber Ram habe ich mich unter Bertram erklärt. Ob überzeugend? bezweifle ich. Und doch, je ſorgfältiger ich die Zuſammenſetzungen dieſer alten, verlornen Wurzel vergleiche, um ſo gewiſſer wird es mir, ſie drücke den Begriff von Kraft aus. Die wenigen deutſchen, beſonders niederdeutſchen Wörter, worin ſie ihre Spur ſcheint hinterlaſſen zu haben, ſtellen das Kräftige, Heftige dar.

Stramm, ſtraff, ſtark angezogen; trampen, mit den Füßen heftig ſtampfen; Krampen, der eiſerne Schließhaken an der Thür; Krampf, die widernatürliche, gewaltſame Zuſammenziehung der Bewegungs-Werkzeuge des thieriſchen Körpers; Schramme, die Verletzung des weichen Körpers an einen anherſtreifenden harten.

Befremden darf es uns indeß nicht, wenn die Endung ram in Namen nichts anders ſeyn ſollte, als das bis zum Unkenntlichen verbildete Mann, oder auch Mar. Machten doch die Mönche des Kloſters Bergen, als Gelehrte ihrer Zeit, aus dem Namen des Reinbode, einen Heidebode!

Guntherade

Gewandte Kriegerin.

Das Wurzelwort rades, ſchnell, iſt uns nicht fremd mehr.

ſtande, Bruderſinn zum Beiſtande, einen freien, hohen, unternehmenden Geiſt! Damit ſoll er als Held ſtehen im Kampfe, als Mann ertragen und wirken im Frieden. Dieſen deutſchen Sinn ſoll er in ſich und andern aufbieten, wenn er erſchlafft, daß er zum Volke einige, die zum Volke gebohren ſind, nach Sprache und Namen!

Leſer. Nach ihren Namen? Ich dächte, derer bedürfte es nicht zu dem Zwecke, und am wenigſten ſo verlegener, abgeſtandener Namen!

Verf. Warum ſind ſie vergeſſen? Warum werden ſie verſchmäht? Vermögen Sie die Gründe davon zu rechtfertigen? den Widerſpruch, der darin liegt? Ein Volk wollen wir heißen: es zu werden, müßte unſer Stolz ſeyn, und unſer, ſeit Jahrtauſenden auf uns ererbtes Eigenthümliches, unſere Sprache, verſchmelzen wir mit ſo vielen fremden, daß —

Leſer. Dieß billige ich ſo wenig, als Sie. Nur Namen, gleichviel, ob vaterländiſche, oder fremde, denen wir ſeit Jahrhunderten das Bürgerrecht zugeſtanden —

Verf. Warum zugeſtanden? Warum noch zugeſtehen? Namen ſind Theile der Sprache, die das bezeichnen, was unter allem uns das Nächſte iſt, unſer Selbſt. Seine eignen Namen kleiden jedes Volk am beſten; uns die unſrigen nicht? Oder ſind wir zu arm an eignen, trefflichen, ſinnvollen Namen? Nein, wir borgten beim Ueberfluß; wir warfen das Unſrige weg, und griffen nach Fremdem, ohne es zu kennen.

Leſer. Ließen Sie ſich ihre fremden Namen nicht erklären?

Verf. Ich hatte genug, als ich erfuhr, auf mich, als Deutſchen, ſey bei der Ausprägung des Griechen nicht gerechnet. — Nur noch eins! Das Kleid macht den Mann nicht; aber es deutet ihm an, wie er ſich halten müſſe, um es mit Ehre zu tragen.

Leſer. Nun, wie ſollen wir uns denn halten in den Panzern unſerer breitſchulterigen Ahnen?

Verf. Immer liegen Ihnen nur die kriegeriſch Gerüſteten im Sinne, als ſtänden nicht auch Wido's und Winfried's neben ihnen! Eignen Sie ſich alſo jene Rüſtungen als Sinnbilder der Stärke an, und fühlen Sie ſich dadurch ermuthigt, Ihren Kriegsrock, Ihren Amtsmantel, ſo zu verdienen, wie Bruno ſeinen Panzer.

Haderich

Rüſtiger Kämpfer.

Hadar, der Streit, war unſern Urahnen nicht der Hader, Wortzwiſt, nicht das Gezänk, wobei es weder Beulen, noch Wunden giebt; ſondern der Fauſtkampf, in und außerhalb dem Gau. Wer darin etwas vermochte, und ſich, Kraft ſeiner derben Fleiſchmäuſe und einer gewichtigen Keule, Achtung verſchafft, war ein Ehrenmann.

Hadumar

Berühmter Starker.

Er ſtehe mit in der Reihe, dieſer Name des eilf-

ten Jahrhunderts, das ist: der Zeit, wo die Entstellung der Namen, als Folge arger Unwissenheit und Ungenauigkeit, in der Regel war.

Vom altdeutschen hatha, benennen, dem unser heißen seinen Ursprung verdankt, stammt die erste Silbe schwerlich her, auch nicht von Hate, Haß, engl. Háte: denn was bedeutete ein berühmter Hasser?

Hadar, Hader, bezeichnete den Streitsüchtigen; auch eben keinen Mann, der sich gern bei seinem Namen nennen läßt.

Hadumar, von Hadomar, hat die überschriebene Bedeutung, und ist bekanntlich, mit Veränderung des Mittellauts, noch Name eines deutschen Fürstenhauses.

Haragis

Schönhaariger.

Des Hauptes schöner Schmuck, der gleichwohl, bei manchen gebildeten Völkern der alten und neuen Zeit so wenig Gnade fand — man denke nur an die geschornen ägyptischen Scheitel, und an unsere, die schönsten Locken einschnürenden, Weiberhauben! — stand, wie wir wissen, bei unsern Urahnen in hohen Ehren. Mochte er nun in Lockis herabfließen, oder geflochten, oder zum Swyf geschürzt werden: immer bedeutete er viel, und galt sogar als Abzeichen der Stämme. Das Scheermesser war nächst dem Henkersbeil eine Strafe arger Verbrecher.

Als Karls des Großen Bonkart Pipin sich mit seiner Mutter, der schönen Buhlerin Himiltrudis, wider den gewaltigen Vater verschworen hatte, ließ ihm dieser zur Strafe das Haupt scheeren.

Haragis, der Schönlockige, oder gar Goldhaarige, war also zu seiner Zeit ein stolzer Mann.

Harneid

Schönlockiger Ritter.

Wurzelsilben dieses seltenen, und — wie uns Nithard zeigen wird — auf den Kopf gestellten Namens, der doch eines sehr gefälligen Sinns nicht ermangelt, sind: Har und Nite. Die letztere lebt noch in unserm: niedlich.

Hartmann

Fester Mann.

Was ist der Mann ohne Festigkeit des Körpers und Sinns? Immer, er mag nun ein mißrathenes Gebilde der zeugenden Natur, eine Frucht älterlicher Versündigungen, oder ein Opfer alberner Verzärtelung und verkehrter Erziehungsgrundsätze, die das Kind als Geist behandeln, um den Mann, wenn es hiezu heran siecht, zu vergeistigen: oder endlich ein erbärmlicher Büßer seiner eignen Wollüste seyn: immer ein Wicht, der in kein Verhältniß paßt, und weder wirken noch ertragen kann, was dem Körper obliegt.

Erklären wir also unsern Knäbchen durch den Namen Hartmann, den wir ihnen geben, was sie, nach unserm Wunsche, nie werden sollen!

Hartmuth

Mann von festem Muthe.

Hartmuota nennt Otfried seinen Freund,

und doch hat man aus dem kräftigen Namen, der sich, Gehalt und Gestalt mit einander verglichen, durchaus empfiehlt, einen Hartmund, das heißt doch wohl einen Stammelnden oder einen Scheltenden? gemacht. Gern ließe ich das müßige h am Ende weg, da es ganz stammwidrig ist, und seine ursprüngliche Bestimmung, die Härte des t zu mildern, längst verloren hat. Allein ich fürchte, man möchte es mir zum Fehler rechnen, hier einen Fehler vermeiden zu wollen.

Hartwig

Starker Schirmer.

Ausgestorben ist dieser mannhafte Name noch nicht; aber er liegt in den letzten Zügen, und vereint doch edeln Sinn mit kräftigem Tone.

Dafür werden auch der Theodors mehrere, und die Philipps, Christophs, Christians, vermindern sich nicht unter uns. — Hinweg mit allem Undeutschen aus Deutschland! Es hat uns nie gefrommt! Die Zeichen unserer Deutschheit müssen bleiben und wiederkehren: denn sie können und werden das Bezeichnete selbst aufs neue anlegen. Rufen wir unsere Knaben Hartwig, und deuten ihnen, was sie heißen: sie werden sich kräftiger fühlen, nicht bei jedem Geräusch zusammenfahren, und bei der kleinsten Quetschung nach Pflastern wimmern. Natürlicher sind jetzt unsere Knabentrachter: nicht nach Apothekergewicht messen wir jungen Mitessern ihre derbe Kost zu, geben ihnen in schönen Werken gründliche Anweisungen zu halsbrechenden Spielen — ich sollte sagen gymnastischen Uebungen. Alles trefflich! Unsere Söhne würden

ſich, denke ich, Elſaß nicht nehmen laſſen! Aber warum enthalten wir ihnen noch länger Namen vor, die ihnen nun von Rechtswegen gebühren.

Hartwig iſt ein ſolcher Name. Von hards, ſtark, feſt, und Wig, Wik: der Schutzort, ein nerviger Schützer.

Hartwin

Standhafter Freund.

Er ſteht bei uns, dieſer Hartwin, unſere Stütze, wenn wir ſchwach ſind, unſer Leiter, wenn wir irren, unſer Vertheidiger wider die Verläumdung, unſer Retter aus der Noth. So verließ der Deutſche den Deutſchen nicht, ſo lange nicht nur Ein Blut, ſondern auch Ein Sinn, Eine unverfälſchte Stammſprache, ſeinen Bürgerſinn bekräftigten. Kirchliche Trennung, und weltliche Staats-Unklugheit, zerſtörten den heiligen Volksbund der Deutſchen, bis er zu unſerer Zeit ſich neu und herrlich wider den allgemeinen Feind der Ruhe, Sicherheit und Ehre aller Staaten erhob. Da wurde der Oeſtreicher des Baiern, der Preuße des Oeſtreichers Hartwin. Da zeigten ſich während der Völkerſchlacht vom Johannes-Berge bei Leipzig herab, Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm ihren Völkern als Vorbilder des Sinns, der unſer Volk zum mächtigſten der Erde erheben wird, wenn er — bleibt. —

Harulph

Der kriegeriſche Beiſtand.

Har iſt kimriſche Mundart unſers Her oder Ger. Harald iſt unſer Gerhard.

Hatto

Der Herr.

Wurzelwort iſt alſo nicht das keltiſche Cat, zerfleiſchen, daher Cwt, lies Kut, das abgeriſſene Stück, der Fetzen. Das franzöſiſche Couteau, Meſſer, wie das engl. to cut, ſchneiden, ſind Sprößlinge jener Wurzel, ſo wie to catch, zuerſt erſchnappen, dann überhaupt fangen, und die deutſche Katte, Katze, mörderiſche Fängerin. Unſern Volksahnen galten die Geſchäfte des Krieges, wie leider noch uns, die wir doch dabei das Gefühl des Rechts und der Menſchlichkeit nicht ſelten erſt betäuben mußten, als Heldenthaten. Katten, Chatten, Haſſen, wären alſo Namen Eines Heldenvolks.

Unſer Hatto dürfte ſich aber durch jenen Urſprung dem jetzigen Geſchlechte wohl nicht empfehlen: denn wenn wir auch die Grauſamkeit, woran er erinnert, als Werkzeuge zu Hunderttauſenden thätig und kunſtmäßig üben, ſo iſt ſie uns doch als Gedanke verhaßt, und wir werden unſere Kinder nicht durch ſie bezeichnen laſſen.

Und nun vollends der Thurm bei Bingen im Rhein! Seitdem er Mäuſethurm heißt, ſegnen ſich Vater und Sohn vor dem Namen des Erzprieſters von Mainz, den des Himmels Rache da bis auf die Gebeine von Mäuſen abnagen ließ, weil er die Bettler, dieſen damals heiligen Volksſtand, der ſo viele Klöſter bevölkerte, nicht nur Mäuſe ſchalt, ſondern ſogar einſt in einen Zwinger treiben und — verbrennen ließ. Die ſchreckliche That, und ihre eben ſo ſchreckliche Strafe, hat ſich ſeit dem Jahre 969 bis jetzt

unvergeſſen erhalten, und den Bettlern nicht geſchadet. Neuere Zweifler machten eine Legende daraus, und laſſen über den Erzbiſchof ein ſo ſchweres Zorngericht in der Einbildung der handeltreibenden Nachwelt ergehen, weil er eine Rhein-Mauth angelegt habe. — Doch ſind ſeitdem keine Zölle abgeſchafft, und keine Oberzöllner von den Mäuſen zernagt. Ich erkläre mir die Sache ſo: Hatto erſcheint in der Geſchichte als ein Staatskluger, mehr Fürſt als Prieſter. Bettler und Mäuſe waren ihm gleich ſchwere Landplagen. Er legte für jene Zucht- und Werkhäuſer an, aber das heilige Geſindel verbannte ſie, und verfolgte mit Stecken und Krücken ſeinen Verſorger, den nun weder Inſel noch Thurm — ein wahrer Meutthurm — ſichern konnte.

Zur Rechtfertigung der Ueberſchrift darf ich aber bemerken, daß der Name Hatto in der Geſchichte nicht ſelten als Atto erſcheint, und uns in dieſer Geſtalt geneigt machen muß, ihm das uralte Atta, frieſiſch Aita, Vater, das vom keltiſchen Tad, Vater, herſtammt, als Wurzelwort zu beſtimmen.

Schon Luther fand die Namen Hatto und Otto gleichbedeutend. Man vergleiche ſein Namenbüchlein.

Haymo

Hainbewohner.

Gewöhnlicher Haino. Vergleiche Heinrich. Wie ſtolz war Griechenland auf ſeinen Herkules! Israel auf ſeinen Simſon! Auch unſer Urvolk hatte ſeinen Rieſen an Wuchs und Kraft; aber wer kennt ihre Stätte, ihre Namen? Wer ehrt ihre Tha-

ten? O, der leidigen Aufklärung, die uns an den Hünenbergen und Hünenwerken unserer Uralten ohne Schauer vorübergehen läßt, und den Glauben zerstört hat, jene Berge, die so lange als Schutt aus den Schuhen der Hyms, keltisch: der Gewaltigen, galten, und denen noch der Name dieser Hyms anklebt, seyen wirklich, was sie heißen! Hat nicht diese Aufklärung vielleicht auch das österreichische Kloster Wilden zerstört, und das Grab Haymo, des Riesen, verschüttet, der ums Jahr 880 aus dem Heidenthum zum Kirchenglauben übertrat, und die fromme Stiftung begann; aber deswegen mit einem scheußlichen Drachen, der dem Mönchswesen abhold war, und Nachts zerstörte, was Haymo am Tage gebauet hatte, in einen Kampf auf Leben und Tod gerieth? Natürlich mußte der Drache erliegen. Seine beinerne Zunge, eine Elle lang, und zweischneidig wie ein Schwerdt, ruht neben Haymos Gebeinen. Ungläubige sehen darin die Waffe des Schwerdtfisches.

Hedenulph

Heldenmüthiger Mitkämpfer.

Der Helfer des Helden: denn wie aus Hildis heid (in Adelheid), und aus hell, heller, heiter, entstand; so auch aus Held, Heid, Hed.

Verdanken wir nicht wahrscheinlich dem Namen Heiden, den Helden? Denn furchtbar waren ihre wilden Schwärme für die durchs Christenthum, oder vielmehr durchs Kirchenthum, zu milderm, friedlicherem Sinne gebildeten Völker. Sie erscheinen diesen als Schaaren von Riesen oder Hynen (vom kelti-

ſchen hy, kühn). — Die Begräbnißhügel ihrer Erſchlagenen werden uns noch jetzt in Norddeutſchland, als Hünenberge, gezeigt.

Nannte man Helden oder Heiden, ſo dachte man ſich die Heere der Normänner, Frieſen, Wenden dabei.

Hedwig

Feurige Vertheidigerin.

Die niederdeutſche Volksausſprache iſt minder zierlich und richtig: Hiedewig, Heid, den Altdeutſchen ein Held, iſt in Adelheit noch übrig; da man hier das Heid als zuſammengezogenes Hildis erinnert, und auch Bruchilde als Brunheider vorkommt. Dieſes Heit bildet unſern weiblichen Namen; keinesweges heit, heiß, davon Heitmodi, brennender Muth, Wuth.

Wig iſt wie Burg, ein Schützort, und bezeichnet in perſönlichen Namen: Wigand, Ludwig, Hartwig, den Bekämpfer, Vertheidiger.

Hedwig iſt alſo eine deutſche Heldin.

Noch iſt dieſer Heldenname unter uns geehrt. Möchten nur deutſche Töchter ſeinen großen Sinn immer thätig ausdrücken! Nicht ſollen ſie, wie ihre Mütter zu Herrmanns Zeiten, um die kämpfenden Geſchwader eine Wagenburg ſchlagen, nicht ihren Gatten und Söhnen ihre Wunden ausſaugen, oder gar mit Schild, Speer und Streitaxt ſich in die Schlachten ſtürzen.

Deutſchland hat Männer genug zu ſeiner Vertheidigung, und ſie würden, ihre Weiber und Kinder neben ſich, im Kampfe nicht Männer bleiben. Aber ver-

theidigen ſollen unſere Hedwigs ſich ſelbſt, die große Sache des Vaterlands, und deutſcher Männer Ehre dadurch: daß ſie Sprache, Tracht, Sitten des Bodens, dem ſie Bildung, Blüthe und Seelenadel verdanken, den Verwöhnungen des Auslandes vorziehen, ihre Selbſtſtändigkeit behaupten, ſich nicht in franzöſiſcher Leichtigkeit, Leichtfertigkeit und Leerheit, im franzöſiſchen Schnitt und Geſchwätz mehr als in deutſcher Einfachheit, Zartheit und Geſetztheit gefallen: nicht mehr die Männer von der Ehrenlegion mit Erſtaunen ſo viele Pariſerinnen in Berlin, Hamburg, Dresden, Hannover und Caſſel wiederfinden laſſen, welche über den fein ſittlichen, auf dem Lumpolſter wahrhaft weiblichen Helden, nun keine ſchwerfällige Deutſche mehr kennen, und die Unterdrücker unſerer vaterländiſchen Freiheit mit Briefen voll zärtlicher Ergüße verfolgen, während ihre Gatten und Brüder in kriegeriſcher Rüſtung denſelben gegenüber ſtehen.

O, wenn noch nach Jahren deutſche Männer ihre Siege über jene Unüberwindlichen mit warmer Vaterlandsliebe feiern, wie viele Mädchen und Weiber werden dann über die Siege erröthen müſſen, die ſie einſt dieſen erleichterten und — anboten.

Doch, erröthen kann ja eine ſolche feile Entartete nicht mehr.

Heidebodo

Waghafter Mann.

Wollten wir ihn von heider, hell, heiter, auch berühmt, ableiten, ſo wäre er ein berühmter Held: denn Bodo iſt ohne Zweifel in urdeutſchen Namen

nicht der Bote, ſondern das, durch die Ausſprache verbildete, baldo, rüſtig, waghaft.

Heid, Held, und Baldo, ſtellen uns den Kühnen dar.

Es iſt aber die Frage: ob Heidebodo damals ein deutſcher Name war? In der Geſchichte der erſten Aebte des Kloſters Bergen erſcheint er freilich. Doch öfter tritt ſtatt ſeiner ein Abt Reinebodo auf, zum ärgerlichen Beweiſe, wie wenig genau man es vom zehnten bis zum fünfzehnten Jahrhundert mit deutſchen perſönlichen Benennungen nahm. Iſt es wohl zu verwundern, wenn die Erklärung mancher Namenſilben ſchwierig iſt, da die Mönchs-Dummheit Reine und Heide mit einander verwechſeln konnte?

Heidecke

Mächtiger Held.

Aus Heidenreich holperich genug verbildet. Doch ſieht er ſeinem Vater noch ähnlicher, als Hecco, der Frieſe.

Heidenreich

Mächtiger Held.

Kein auseinander gezerrter Heinrich, der in den meiſten europäiſchen Sprachen ſeine Urform nicht verläugnet hat.

Vielleicht aber reich an Heide? (Erica). Ich kenne den Segen dieſes Gewächſes, womit die Natur weite Landſtriche bedeckt und geſchmückt hat. Ich kenne den Reichthum, den es hier den Bienenwärtern, dort den Beſitzern zahlreicher Schaaftriften, dort, als

Streu, dem fleißigen Landbauer giebt. Schon der Kelte kannte sein Haid, und die liebliche Flöterin, die sich darunter birgt, die Heddydd, das heißt: die Tagesverkünderin (von haitha, hete, heißen, auf bieten, und Dydd, Tag. Wie trefflich ist diese Benennung.) Lerche. — Da tritt mir aber Heldrich entgegen, und erinnert mich daran, daß seine erste Silbe sehr oft in Heid überging, daß so aus helder, von hell, heiter wurde, und die Helden, zu Karls des Großen Zeiten, Heiden geschimpft wurden.

Wider solche Gründe vermag ich nichts. Heidenreich wird in der Bedeutung wieder Heldrich. Doch gestehe ich, daß mir dieser gedrängte kräftige Name besser gefällt, um so mehr, da er nicht an den Bastart Heideke denken läßt.

Heinrich.

Hainreicher.

Es kann dem Ausleger nicht an Versuchungen fehlen, diesen männlichen, ehrwürdigen Namen, der sich, vom frühen Mittelalter an bis jetzt, überall, wo unsere Sprache noch ihr Recht behauptet, in verdienter Vollgültigkeit erhalten hat: ihn, dem alle Völker im Süden und Westen, und größtentheils auch im Norden Europens, das Bürgerrecht ertheilen, und als Enrico, Henriquez, Henri, Henry, Henrik, sich aneigneten; während er daheim unter den Friesen zum Heddo oder Hiro, in Niedersachsen zum Henning, Henneke, sogar zum Rennig ausartete, durch eine ungekünstelte Ableitung, zum wahren Heldennamen zu machen.

Hei-

Heiderich, das ist Helderich, steht doch wirklich unserm Heinrich so nahe, daß man den einen leicht für den andern nehmen, und diese Verwechselung mit scheinbaren Gründen rechtfertigen kann.

Doch wir gehen ohne Zweifel am sichersten bei dem Stammworte, welches in der Aussprache noch völlig unverändert geblieben ist, und unsern ehrhaften Namen nicht im mindesten entwürdigt.

Der Hain, dieß Heiligthum unserer Ahnen und jetzt unserer Dichter, diese Schutzstätte für wenige Auserwählte, für Seelen höhern, reinern Gefühls, wo sie, der Schwüle des Tages entwichen, durch innere, selbstständige, schaffende Kräfte empor gehoben, außer und über dem gemeinen Leben, ihren Aufflug zum Unendlichen wagen: der Hain bildete unsern Heinrich. Aber ihm war er nicht, was er uns in Stunden unserer Verklärung seyn kann. Als Freistätte, als Umgränzung und Schutzwache seines Gaues, als Jagdgebiet, als seine Welt, worin er alles fand, was er bedurfte (denn wenig bedurfte der genügsame Naturſohn); endlich als das Eigenthümliche in Theuts Lande, worüber der große Schutzgeist seines Volks besonders waltete, erfüllte ihn sein Hain mit Freude und Stolz. Des Waldes viel haben, hieß ihm herrschen (walten). Nach der Waldburg nannte sich nicht nur der Herr (Walter), sondern auch die Gebieterin (Walpurgis), und der Güterlose war als Waldgenosse (Waldlithho), als bloß durch den Mächtigern geschützter Waldeinlieger, glücklich.

So war, was den Römern unsere Heimath zur Wildniß machte, und bald zur fürchterlichen Grabstelle,

unſers Volks Ruhm. Heinrich und Otto ſtanden auf einer Stufe.

Hela

Beglückerin.

Unſern lieben Alten galt ein fröhliches Mahl als vorzügliches Lebensglück. Hail bedeutete uranfänglich die gute Tafelpflege, und Hela die milde Gaſtgeberin. Später bezeichnete man durch Hail, Heile, Glück und Segen. Die erſte Bedeutung war wohl: das Vollſtändige, Ganze. Noch jetzt heißt im Niederdeutſchen: heele-gut, ſo viel als: vollkommen gut, und Heilen, körperliche Gebrechen heben, iſt noch in der älteſten Bedeutung da.

Des Angelfürſten Hengſt Tochter begrüßte den König der Britten, den vollen Becher ergreifend, mit einem Haile! und wurde bald ſeine Hela.

Unſer Heiland, wie das engliſch Haile und Health, und das ſchwediſche Heel, ſtammen vom altdeutſchen Heile ab.

Iſt aber der Name Hela zu weich — zu hart klingt er gewiß nicht! — oder iſt er zu unbedeutend, oder ſoll das deutſche Mädchen nicht ferner des Mannes Beglückerin, ſoll es nur ſeine mitſchlendernde Gefährtin, oder ſeine ohnmächtige Gebieterin werden? Genug, die fröhliche Hela iſt entſchlafen, und Maria, eigentlich Mirjam, die Bittere, oder Urſula, die Bärenmüthige, leben unter uns.

Heldrich

Mächtiger Held.

Der Name erklärt ſich ſelbſt.

Helmard

Gehelmter Held.

Die Endſylbe denke ich mir als Hardo. Der Name könnte aber auch mit Hilmar eines Weſens ſeyn.

Helmerich

Stattlich Behelmter.

Aus mehrern Namen glänzt den Helm hervor, weil er im alten deutſchen Heer nicht gemeine Kriegertracht, ſondern Auszeichnung der Edlern im Heere war, wenigſtens der reiche Helm.

Jetzt gilt er weniger: denn er iſt nicht mehr Zeichen der Kraft, ſondern oft der Kraftloſigkeit; und mit ſeinen ſtählernen Bügeln und Schilden, mit ſeinen blitzenden Ketten und Spangen, mit ſeiner Tigerhaut, mit ſeinem ihn wild umflatternden Roßſchweife bleibt er für ſo manchen jungen Helden im Frieden eine koſtbare, unerträgliche Bürde, im Kampfe ein unſicherer Schirm, weil er den ganzen Leib des Streitenden nicht deckt, und ſeinen freien Blick auf den Feind hindert.

Helmgaud

Schön Behelmter.

Gau, von Gahun, kommt beim Otfried in der Bedeutung des Zierlichen, Schimmernden vor, und hat vielleicht das franzöſiſche Gai nachgelaſſen.

Gaud als God würde den Sinn des Namens wenig verändern, der in den älteſten fränkiſchen Jahrbüchern erſcheint.

Helmold

Holder Behelmter.

Heltrude

Heldentraute.

Helwin

Allen Befreundet.

Der umgestaltete Alwin oder Alkuin.

Von Heile, dem alten Glück und Segen, das noch unverändert übrig ist, abgeleitet, wäre Helwin: der glückliche Freund.

Hengst.

Die Sonnenrosse kannten Griechenlands und Roms Dichter als Sinnbilder überirdischer Hoheit und Herrlichkeit; die Donnerrosse erfüllten das jüdische Morgenland mit Ehrfurcht; und sein Streitroß dachte sich der Teutone als das ausdrucksvollste Bild des Muths und der zerschmetternden Kraft. Noch sprengt es dahin, das freie, stolze Roß, im Wappenschilde eines der erhabensten Fürstenhäuser Deutschlands; noch trägt ein ganzer Kreis des heiligen Reichs in seinem Namen die Spur davon, wie viel die Rosse einst unserm Volke galten. Wie dürfte es uns befremden, sie auch in zwei Urahnen anzutreffen?

Hengst ist einer davon. Er spricht den feurigen, freien, heldenmüthigen Mann aus, wie wir ihn uns im Heerführer der Angeln nach Britannien denken müssen, dessen Stammort eben so schwer zu bestimmen seyn dürfte, als Homers Vaterstadt, weil er, als Fürst über mehrere Gauen, keinen bestimmten

Wohnsitz wählte, und weil die Oerter im Niedersächsischen, die seinen Namen führen, zum Beispiel Hingste bei Hoya, diesen Namen wohl eben dem Thiere verdanken, das ihm Schildzeichen und Benennung verlieh.

Wiederkehren wird für unsere muthige Jugend sein Name nun wohl nicht, denn unser Gefühl, oder vielmehr unser Vorurtheil, sträubt sich zu gewaltig dagegen.

Lieben wir aber nicht den Leo, weil er ein Ausländer ist? Werden wir ihn nicht gerne unter uns als Det-Lev fortpflanzen? Dulden wir nicht den Wolf, sogar den Reinecken, in unsern Namen; warum wäre uns denn das Roß, das Streitroß, wie es der Sohn Hermanns zu bändigen verstand, als Name so zuwider? Doch ich will nicht für ihn sprechen, wenn nur viele seiner Mitentschlafenen wieder erstehen!

Henning

Hainreicher.

Heinrich, in einer niedersächsischen Verbildung, etwas leichter in der Aussprache, als der Stammname, aber dafür auch ohne alles Gepräge.

Als pöbelhafter Henneke oder Henje vollends unausstehlich, und doch hie und da so häufig, als stände ihm ein Heiliger Gevatter.

Herbert

Berühmter Krieger.

Er erschien bereits als Gerbert in seiner Reihe.

Herefried

Sanfter Herr.

Herduom, Hertum war dem Teutonen die Herrſchaft, Heriſto der Erſte, der Herr, Her der Hehre, Ausgezeichnete, der Gebieter, davon unſer Herr. Ohne Zweifel haben der deutſche Herr und der Römer Herus einen gemeinſchaftlichen Urſtamm.

Daß Hari, Guer, Ger, Wer und unſer Herr ſich gegenſeitig erklären, daß nur Krieg und Heldenthaten das Mittel zur Herrſchaft für Theuts Söhne waren, darf ich hier nicht bemerken.

Hermann

Mann des Kriegs.

Man hat den griechiſchen Ἄρης entmannt, um ihn zum Sohn des teutoniſchen eingebildeten Obergotts Hermann zu machen, und ſich bei dieſer Gewaltthat darauf berufen, daß der Lüneburgiſche Bauer ſeinen gehörnten Stubenhammel Harm lockt. Man benennt einen ganzen deutſchen Volksſtamm, die Hermionen, nach jenem Ur-Hermann, und leitet nun leicht den Namen unſeres ganzen Volks, wie ihn der Römer kannte, davon ab. Den großen und kleinen Bären läßt man bei den teutoniſchen Sternkundigen — wer waren die? — für Hermanns Wagen gelten. Zu einer ſolchen Erhebung fehlt nichts, als ein weiland einbildungsreicher Eccard, der ſie durchſetzen wollte, und eine treuherzige Leſewelt, die daran glaubt. Hermann iſt weder Ἄρης noch Ἑρμῆς. Er iſt ſeit Varus Niederlage in der Geſchichte und im Herzen der Deutſchen ein Heldenname, der ſo lange

die höchste Geltung verdient, als wir Kraft und heiligen Willen fühlen, gegen fremde, wilde Eroberer zu wagen, was einst der hochherzige Cherusker gegen das alles überwältigende Rom daran setzte, sich ein freies Volk zu erhalten. Ja, noch achtzehnhundert Jahre nach ihm nennen wir uns durch Sinn, Sitte, Sprache vereint dankbar das seinige, und im Gedächtnisse seiner That fühlten wir uns, vom Rhein bis zur Oder, wider einen, alles zertrümmernden, Ueberfall zum heiligen Muthe entflammt, der endlich obsiegte, und unsere Abstammung, nicht von Göttern, sondern von unbezwinglichen Helden, rechtfertiget. —

Das altteutonische Gwer, Mann, trieb zahllose Sprossen, Werre, männlicher Widerstand, Kampf (la Guerre) (the War); wehren, Widerstand leisten. Wehrlich (niedersächsisch) übellaunig, widerstehend; die Wehre, Werkzeuge zum Widerstande, Waffen. Wahren, vertheidigend erhalten; die Warte, Feste; Gewähr, Bürgschaft. Hari, Schaar streitbarer Männer; Harizoho, Herzog, Anführer der Kriegsschaar; Hariberga, Feldlager. Haribann, Aufgebot zum Heere. Heeren, Kriegszüge machen. Verheeren, durch Heere verwüsten. Hartun, Heergeschrei ertönen lassen. Hareman beim Otfried beschädigen, daher der Harm, das Gefühl der Beschädigung. Hehr (im Heere) hervorglänzend. — Alles Wörter eines Stammes!

Hermannen waren also Männer des Kriegs! Als solche fühlten die Römer Deutschlands Völker, und vereinigten sie alle unter dem Namen Germanier. Dem Deutschen war Hermann, als Eigenname,

kriegerischer Held, im Volkston: Irmen, daher Irmensul, Hermanns-Säule, Irmengard, Irmentrud. Wir wissen, welchem Einen sein Volk, als seinem Schutzgeiste, eine Ehrensäule zuerkannte, weil er vorzüglich den Namen Hermann durch Thaten adelte. Wie schön ist das Lob, welches Tacitus ihm bei der Anzeige seines, nicht in offener Feldschlacht, sondern unter Verräthers Händen gefundenen Todes, beilegt!

„So fiel Armin, Germaniens Retter gewiß, der nicht wie andere Könige und Heerführer, Rom, zum Volke erst erwachsend, sondern als das blühendste Reich erschütterte, in einzelnen Schlachten unübertroffen, im ganzen Kriege nie besiegt. Sieben und dreißig Jahr war er alt, zwölf Jahre hatte er geherrscht. Unter rohen Völkern besingt man ihn. Griechische Geschichtschreiber kennen ihn nicht: denn ihnen ist nur der Grieche bewundernswerth. Auch unter uns Römern glänzt er wenig, weil wir über den Großthaten der Vorzeit die der neuern vergessen.“

Möge doch bald in allen ächt deutschen Familien der Name Hermann sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen, und uns nie der Vorwurf treffen, daß wir nur neuere, fremde Helden vergöttern, und ältere, so hehre Retter Deutschlands — der Geschichte überlassen.

Hermanne.

Die Reichsstadt Bremen hat mit ihrem Gebiet das Verdienst, diesen Namen vor der Vergessenheit zu schützen.

In der Umgangssprache verkürzt man ihn dort

zur Manne, und ſo wird er ſicher keine Tochter edler Herkunft zur Kriegerin machen. — Der älteſten iſt er übrigens wohl keiner, ſo wenig als Amalie, die doch ein ſo weites Gebiet hat. Möchten aber nur viele neuere Namen ſo deutſch und ſo edel ſeyn, als er!

Hermannfried

Friedlicher Hermann.

Hermannhild

Held Hermann.

Voran den Krieger, in der Mitte den Mann, hinten den Held, macht dieſer Name große Anſprüche, und bedeutet doch nichts mehr als der einfache Hermann, oder der noch kürzere Hild. Außer dem longobardiſchen Stamme in Italien hat er deswegen auch nirgend Beifall gefunden.

Wir haben an unſerm wackern Hermann genug, und den halten wir feſt, bis der ſchöne Traum vom ewigen Frieden (dieß ewig nicht im Sinne unſerer Friedensverträge genommen) eintrifft.

Herſende.

Wie man ein Heer zieht, ſo folgts. Es tritt dem Einen nach, zur Rechten und Linken, vor- und rückwärts, der an der Spitze aufrückt. Das ſoll es auch, und mehr nicht! Es ſoll nicht wiſſen wohin, bis es da iſt; nicht fragen: warum? bis es der Antwort nicht mehr bedarf. Daraus iſt klar, daß es nicht tauge, wenn der Erſte vor dem Heere der Letzte im Nachtrabe wird. Beyſpiel wirkt ſtärker als Stimme,

als selbst Feldherrnpredigt, wodurch man die Feldpredigten schlecht ersetzt. Bei Wagram hatte ein französisches Panzerregiment zwei glänzende zurückgeschlagene Angriffe gemacht: Napoleon sprengte vor mit seinem: Allons, mes chers Enfans! Attaquez encore une fois! Das Regiment schloß sich, und — linksum war Napoleon da, wo es nichts anzugreifen gab, und linksum sprengten seine Schwadronen ihm nach, unter dem Feldgeschrei: Allons Camerades! Suivons l'exemple de notre Empereur!

Bonaparte war Anführer und siegte; Napoleon Nachführer und verlor die Früchte seiner frühern Siege.

Hermann verkroch sich nie hinter einer Mauer seiner Leibwächter; das ganze Heer war seine Leibwache, aber er als Herzog war auch immer selbst Wächter des Heers. Wir kennen den Erfolg. Wir wissen, was die verbündeten Heere im letzten herrlichen Feldzuge unüberwindlich machte. Sie hatten Anführer. O, wer hinfort der glänzenden Ehre werth seyn will, des Landes Heldensöhne zu Hunderttausenden durch ein Wort in den Tod zu führen: wer Muth, Kampf und Sieg jedes Einzelnen im Heere sich zueignen, und sich schmücken darf, vor der Mit- und Nachwelt, mit dem Lorbeer aller, die unter seinen Fahnen kämpfend den Tod fanden oder doch suchten: wer zum Schirmer des Heers, des Reichs, des Throns erhoben ist, und nichts dafür geben kann, als sein Leben: wie wenig wagt er damit, in Vergleichung dessen, was man an ihn wagt? Herzog sey er! Und fühlt er sich zu schwach, das Vertrauen zu rechtfertigen, was Alle in ihn setzen müssen; flammt nicht

in ihm ein Muth, der ihn zum Vorbilde ſo vieler wackern Helden machen kann, und den kein Adel, kein Fürſtenblut erſetzt, wo er fehlt; ſo — verzichte er auf den Feldherrnſtab, und belade ſich nicht mit den Flüchen eines verrathenen Landes, mit den peinlichſten Vorwürfen ſeines eignen Herzens!

Wie Herzoho, der Anführer, vom altdeutſchen: ziho, ich ziehe, ſo iſt

Herſende

Die Heerzogin, Heersführerin.

Ein ſtolzer ſchöner Name! und wie mild in ſeinem Laut!

O, möchte er doch wieder erſtehen aus der Vergeſſenheit, und in einem Volke glänzen, in deſſen biederm Herzen das Verdienſt ſeiner Führer und Führerinnen nie ſtirbt!

Man erlaube mir hier noch ein Wort, was ſich freilich auch ganz bequem dem Marſchalk anhängen ließe!

Bedeutender und ehrenvoller iſt doch gewiß keine Benennung, als die des Heerzogs. Aus Vernachläßigung des Edelſten, was unſere Sprache hat, ließ man ſie verſchwinden, und den Feldmarſchall an ſeine Stelle treten.

Als Feldmarſchalk können wir dieſen dulden, denn er iſt doch ein Deutſcher, wiewohl ſeine Würde in gar keiner Beziehung zu dem ſteht, was ſein Name eigentlich ausdrückt. — Wirklich aber läßt es ſich aus der argen Vergötterung, die man, beſonders ſeit dem weſtphäliſchen Frieden, an Höfen, und

bald auch in den Mittelſtänden, mit der franzöſiſchen Sprache trieb, kaum erklären: es iſt ein unleidlicher, ſklaviſcher Mißbrauch, eine wahre Entwürdigung unſerer Sprache, ein endlich wieder aufzuhebendes Aergerniß für jeden Deutſchen von Ehre und Gefühl, daß man dem Stande, der vor allen zur Vertheidigung deutſcher Rechte und Freiheit berufen iſt, der ſich dafür immer ſo heldenmüthig aufopferte: daß man ihm und ſeiner Verfaſſung, ſeinem Geſchäfte, fremde Benennungen, gerade des Volks aufdrang, worin er, ſeit Jahrhunderten, den erklärteſten Widerſacher ſeines theuren Vaterlandes bekämpfen mußte. Warum ſtellte man dadurch den deutſchen Kriegsſtand nicht nur ſeinem Feinde gleich, ſondern gar unter ſeinen Feind? Und wie lange ſoll denn die Sprache Teutonia's noch die Schmach dulden, ihre kräftigen, edeln Benennungen zurückſetzen und verdrängen zu laſſen durch franzöſiſche Wörter, deren wir doch nie bedurften? Deutſche Männer! Deutſche Schriftſteller! Eure bewaffneten Brüder haben euch eure freie Thätigkeit wieder errungen; ſo erſtrebt doch ihnen mit vereinten Kräften die äußere Deutſchheit dafür, welche, das fühlt ihr, auf die innere mächtig wirkt! Durch Reichsgeſetze iſt der Mißbrauch der franzöſiſchen Sprache nicht eingeführt; durch den Bund gekrönter Häupter darf er nicht gehoben werden. Euer Gebiet iſt die Sprache, und euer Beruf, ſie wieder einzuſetzen in ihre Rechte! Wird nur euch erſt die Verdeutſchung aufgedrungener franzöſiſcher Unbilde recht geläufig, und erſtes Geſetz da, wo ihr zu allen deutſchen Ständen redet; ſo wird ſie endlich allen natürlich.

Zurück alſo mit Armeen, Märſchen, Ba-

taillen, Brigaden, Regimentern, Compagnien, Manoeuvers, und allem, was ihnen anhängt, von gleichem Gepräge! Damit Heere, Züge, Schlachten, Banns, Fahnen, Rotten, Waffenübungen wieder ihren Boden behaupten! Und der Personenstand unserer Krieger, jetzt ein französisch-deutsches Gemisch von Generallieutenants, Obersten, Oberstlieutenants, Majors, Capitains, Lieutenants, Fähnrichs, Sergeanten, Corporals, Grenadiers, Füseliers, der Cavallerie und Infanterie, mögen, um nur ganz zufällig ein vielleicht nicht sehr gewähltes Beispiel anzuführen, mögen von Oben herab etwa dargestellt werden als: Heerzog oder Feldmarschalk, Oberfeldhauptmann (General), Feldhauptmann (Gen. Lieutenant), Oberhauptmann (Gen. Major), Oberst, Bunner (Major), Hauptmann, Unterhauptmann (Lieutenant), Fähnrich, Ober- und Unterfeldwebel, Häuptling (Corporal), Erkohrne (Grenadiere), Scharfschützen: als Reuter und Fußsoldaten!

Hertlin.

Uebersetzen mag sich diesen zärtlichen Namen nicht. Jeder versteht ihn, und muß es fühlen, daß unser Herzchen, oder gar Herzlein, wahre Verunstaltungen der lieblichen Schöpfung altdeutscher Gemüthlichkeit seyn würden. Unter Otetlin habe ich meine Wünsche für die Wiedereinführung der verkleinernden Endung lin ausgesprochen. Einer der geringsten meiner schreibenden Brüder, darf ich

nur hoffen, daß gewichtigere Männer, denen Einheit und Gefälligkeit unſerer Sprache am Herzen liegt, ſich vielleicht endlich des in lein ſchlecht gehaltenen Urwörtchens annehmen, oder auch, der Gleichförmigkeit wegen, dieß unleidlich breit gezerrte lein in die verkleinernden Hauptwörter aufnehmen, und ſtatt Liebling nun Liebleing ſchreiben werden. Am „Herzen" liegt, ſage ich. Warum darf ich, ſtatt des ziſchenden Worts, nicht das alte, weit mildere, gebrauchen, was unſern Namen bildet, und womit der Britte, ich dächte ſehr darſtellend, den Quell und den Gegenſtand ſeiner Empfindungen bezeichnet?

Hetan

Held.

Hier ſtände alſo der Vater unſerer Hedwig, in ſeiner weſtfränkiſchen Geſtalt: denn im Angellande erſcheint er als Hedda. Beide deuten auf den Heiden, wie dieſer auf den Helden, der ſich dem, vom ſechsten Jahrhundert an, ſein übermüthiges Haupt erhebenden Oberprieſter in Rom, trotz Kreuzbild und Heiligenknochen, nicht ſtraks zum Leibeignen geben wollte; ſondern, wenn nichts half, und die verwegenen Wandergeſellen in der Kapuze, wie Sanct Bonifacius in Friesland mit bewaffneten geiſtlichen Spießgenoſſen, eigenmächtig landeten, gewaltſam tauften und firmelten, dann mit Schwerdt und Keule darein ſchlug. Sonderbar! dem Deutſchen wurde ſein Heldenthum zum Heidenthume gerechnet, und der lateiniſche Paganus hieß ſo, weil er in ſeinem Gau, bey ſeinem Heerd blieb, und nicht

zum Heere zog. Ihm fehlte, was der deutſche Heide, zum Unglück ſeiner Bekehrer, zu viel hatte. Sanct Hieronymus meint zwar: der Name Paganus bezeichne einen Mann, der nicht unter Chriſti Fahnen ſtreiten wolle. — Das war aber — ein frommer Betrug. Denn ſchon Cicero ſtellt den friedlichen Paganus dem Miles gegenüber.

Dürfen nun unſere Heiden, oder Helden, noch Pagani heißen?

Hezolo

Hainsacher.

Wie von Gottfried Gozelo, von Albert Azo, von Attila Ezel; ſo wurde von Heinrich Hezolo. In alten Urkunden findet man den einen für den andern Namen geſetzt.

Hidda

Heldin.

Nun nähern wir uns in der Väter Hallen einer Familie, die den Heldennamen an der Stirn trägt; aber Zeit und geſchmackloſe Nachpinſeler haben ihn hie und da faſt unleſerlich gemacht.

Wer möchte unſere Hidda noch als Heldin gelten laſſen, wenn nicht andere Namen, zum Beiſpiel Bodo, frieſiſch Bobbo, auch ihr, zur Wurzel gehörendes, l eingebüßt hätten? Und — wenn es nicht natürlicher wäre, ſie vom deutſchen Lieblingsſtamm Hild, der in ſo vielen weiblichen und männlichen Namen den Geiſt unſers Urvolks ausſpricht, als etwa von githig, geſittet, oder ähnlichen Wör-

tern, die uns doch immer den Sinn unſers Namens nur würden errathen laſſen, abzuleiten?

Hidda iſt alſo Hilda.

Aber deutet denn Hild auf den Helden hin? Laſſen Sie uns, meine Leſer, mehrere Wörter vergleichen, um nicht einſeitig und auf gut Glück hin zu beſtimmen.

Hil, auch Gil, war keltiſch: die Nachkommenſchaft. Das deutſche Zielen oder Erzielen, ſtatt Erzeugen, verdankt ihm ſeinen Urſprung. Das fränkiſche Chil in Chilperich könnten wir uns auch als Sprößling davon denken, wenn es nicht wahrſcheinlicher unſer Hil wäre, womit es auch oft vertauſcht wird. Childebert, oder Hildebert, ſtimmt ſich doch wirklich auch beſſer als ein ruhmvoller Held aus, wie als ein berühmtes Kind. Das engliſche Child aber, und das beim Kero vorkommende altdeutſche Chindi, Kinder, erwuchſen offenbar aus jener keltiſchen Wurzel.

Gelt war den Kelten: der Preis, und ſoll ihnen ſelbſt den Namen der Gelten, Preiswürdigen, gegeben haben. Da hätten wir ja unſern Helden, in ſeinem Beginnen, als den, der den Preis erkämpft! Und laſſen wir dieſe Ableitung gelten, das heißt: erkennen wir ihr den Preis zu, ſo iſt jenes Urvolk ein Heldenvolk.

Entſproſſen ſind von Gelt unſer Geld, der Waarenpreis, auch in alter Geſtalt Gild. Die Gilde, die Zunft, worin — damit ſie als geſchloſſene Geſellſchaft beſtehen und ihre Zeche bezahlen möge (denn Gildio heißt den Alten: die Zehrung vergüten) Geld die Looſung iſt. Auch das engliſche

liſche guilty, wie unſer gültig, und endlich das oberdeutſche gelt! ſtatt: was gilt's? Die Verwandlung des G in H und des E in I iſt ſehr gewöhnlich.

Möge nun Held von Gelt, oder möge es von held, hold, das heißt: halten, abſtammen, und den Anpackenden, Feſthaltenden, bezeichnen — das engliſche He held him ſtellte dann die Wurzel noch unverwandelt dar — ſo giebt es doch unſern daraus gebildeten Namen einen ganz andern Sinn, und deutet nicht auf den Preis, ſondern auf das zurück, was den Preis erwarb, Geherztheit und Kraft.

Sinnverwandt mit Ger, Hard, Lev, Sig und andern urdeutſchen Stammſilben, würde es uns bei männlichen Namen nicht länger in Ungewißheit laſſen.

Aber nun erſcheinen auch ſo viele Töchter Teutonia's als Hildis. Dürfen wir ſie uns als Heldinnen nicht vielmehr als Holde denken? Oder iſt Hild in Reinhilde andern Sinnes, als in Hildebold?

Hier denken wir uns das deutſche Weib der Urzeit. Es iſt nicht gleichgültig gegen körperliche Reize; es verläugnet ſeine Weiblichkeit nicht. Roſamunda, Blanka, Libegard, ſind liebliche Bezeichnungen derſelben. Höhern Werth aber ſetzte es in kriegeriſchen Muth. Und drängte es ſich nicht in die erſte Reihe der Kämpfer, und ſuchte es erſt durch wilden Schlachtgeſang den Feind zu ſchrecken; ſo trug es doch Panzer und Streitaxt nicht umſonſt, wenn er ſich nicht ſchrecken ließ.

So ungern ich alſo in den Hilden die Holden aufgebe, da unſern Stammbildnern das Weib, wel-

ches durch Reize fesselt und siegt, und also keiner Waffen bedarf, um Heldin zu seyn — denn dieß wäre ja die Holde leibhaftig! — wohl schwerlich im Sinne hatten: so kann ich doch das schöne Angebinde nicht retten, und muß dafür die Heldinnen aufnehmen; oder meine Helden werden zu Holden, und als solche hätten sie doch den Varus nicht besiegt, und wären ungleiche Brüder der Gerhards und Hermanns.

Hiddo

Held.

Statt Hildo. Der Friese Hedo ist gleichen Stamms mit ihm.

Hildebert

Berühmter Held.

Wir kennen ihn bereits als Gilbert.

Hildebold

Kühner Held.

Die Stammsilben sind bekannt.

Hildebrand

Hehrer Held.

Brand ist Brenn, der Erhabene. Schreiben oder lesen wir den gewaltigen Namen, so schwebt uns ungerufen der gewaltige Mann vor, der ihn mit Gregor vertauschte. Denn deutsche Namen und deutscher Sinn machten nie ihr Glück auf dem heiligen Stuhle.

Die kürzeste Schilderung macht uns sein Busenfreund, Peter Damian, von ihm, indem er ihn seinen heiligen Satan nennt. Und schwerlich hat sich je eine so strenge Selbstbeherrschung, ein so scheinbarer, glühender Eifer für die Sache Gottes, mit der feinsten, alles berechnenden, alles zu seinem Vortheil benutzenden Schlauheit, mit gränzenloser Herrschsucht, mit zermalmender Härte, in einem Sterblichen so vereinigt, als in jenem heiligen Satan.

Hildebrandisirt hat indeß 830 Jahre später ein anderer meisterhaft. Wer? dieß mag uns folgende Handzeichnung verrathen.

„Nicht leicht gab es einen Eroberer und Regenten von so seltener, aber auch so schreckhafter, Größe des Genies und Charakters, als — — war; ein kühner Waghals, aber dabei ein Weltmann von feinster Klugheit, und ein Held vom entschlossensten, standhaftesten Muthe; verschmitzt und niederträchtig, mit dem Anschein von edelm Stolze, ein eingebildeter Heiland, den seine Zeitgenossen angebetet haben, und ein Mensch ohne Religion, ohne Treu und Glauben, den die Welt einen Satan nannte. Ein Held, ein Verbrecher.“

So der Abt Henke über — Gregor. Nur nennt er statt des Heilands, den Heiligen, statt der Zeitgenossen, die Nachkommen, und statt der Welt, den vertrauten Freund.

Hildegard

Heldin auf der Warte.

Seiner Schwäche sich bewußt, trotzt das Weib

der Gefahr minder, als der Mann. Aber spähender erforscht es sie, ehe sie da ist. Auf der Warte übte sich seine Wachsamkeit, sein Scharfblick, wie es da, den feindlichen Anläufen und Pfeilen zunächst ausgesetzt, des Muths bedurfte.

Hildegard ist mir also die wachsame Heldin. Mit Ermengard verglichen, erscheint sie indeß in der, ihrer eben so würdigen Bestimmung, als des Helden Bewahrerin, Schirmerin, Pflegerin. — Daß guardo, wardo, als bewahren, beide Bedeutungen zulasse, ist ausgemacht.

Im Voraus bedinge ich mir hier aber die Erlaubniß aus, das gard und ward im Folgenden hier und da als hard zu übersetzen: denn sehr oft wurde es damit verwechselt.

Hildegrim

Grimmiger Held.

Auch Hildegrin heißt dieser fürchterliche Name, der die, unter Gruno gegebene, Bedeutung bestätigt.

Hilmer

Berühmter Held.

Gewöhnlicher und richtiger Hilmar, von mar, kundbar, berühmt.

Er hat seine Brüder überlebt, liegt aber auch in den letzten Zügen, und doch, was wäre wohl wider ihn, als unser Ungeschmack, oder unsere Scheu, es mit den lieben Pathen unserer Kinder zu verderben?

Himiltrudis

Trauter Himmel.

Nicht die Himmelstraute? die Verlobte, die Braut des Himmels? Das wäre ja ein Sinn, worin Alles läge, was nur irgend zu einer vollendeten Heiligen gehört! Eine von dem verführerischen Zauber dieser Welt unentweihte, über Lust- und Leidensgefühle dieses Lebens erhabene, das Gegenwärtige großmüthig verschmähende, nur im Zukünftigen, voll des reinsten Feuers, voll der höchsten, unendlichen, schaffenden Kräfte ihrer entzückten Einbildung Lebende, mit seligen Gestalten umschwebte — und um in todten Zeichen das Unaussprechliche anzudeuten, eine verklärte Seele; athmet sie nicht in Himiltrudis?

Wenn sie athmete darin: dann hinab in ewige Vergessenheit mit einem Namen, der keiner Erdenbürgerin, keiner von der Mutter Natur mit milden Reizen umfangenen, und sich in fröhlicher Unschuld diesen Reizen hingebenden, keiner thätigen, treuen Lebensgenossin, keiner Mutter und Pflegerin künftiger Geschlechter gebührte. Sich in höchster Schwärmerei lossagen vom Endlichen und von den heiligsten Pflichten, die es uns auferlegt; dieß kann eine ganz berauschende Uebung werden, die aber weder dem, der sich dazu hinaufspannt, noch denen, die darunter versäumt und verschmäht werden, im Mindesten frommt.

So weit hatten es Teutonia's Töchter auch noch nicht mit sich gebracht. Ihr ganzes Ersehnen war darauf gerichtet, wie sie durch reinen, frohen Sinn, durch zärtliche Pflege ihres Erwählten, ihrer ganz an ihnen hangenden, keiner Amme zugeworfenen Kleinen,

durch verständige Einrichtung ihrer einfachen Wirthschaft, und wenn ihr Gau aufgeboten wurde, zur Verfechtung der Freiheit, wie sie dann als muthvolle Schirmerin des Heils, des Heiligthums ihres Stamms und ihrer Geliebten, des Mannes höchste Wonne, sein Himmel auf Erden werden möchte.

Diese Bestimmung des Weibes kündigt der Name von höchster Bedeutung an. — Unter allen deutschen Eigennamen ist keiner, der höhere Ansprüche an das weibliche Geschlecht, höhere Achtung dafür beurkundet, und es stärker ausdrückt, was wir in unsern Töchtern für ihre einzig Geliebten erziehen sollen, als Himiltrudis.

Hilperich

Hülfreicher.

Keinem deutschen Buchstaben haben die Sprachverhunzer früherer Zeiten, mit ihren weiten Mönchskehlen, so zu nahe gethan, als dem bescheidenen, sich selbst, wo es stand, und dem unverdorbenen Gefühl der Redenden und Hörenden so genügenden I. In wie vielen Worten schob man ihm ganz unnöthiger Weise den lautstimmigen Gesellen E vor, der nun den zarten Ton seines Nachbars schier verschlang? So wurde aus min, mein; aus sin, sein (suum und esse) aus liche, gleichen, aus lisno, leise; aus Sita, Seite; aus rich, reich.

War dieß keine Sprachverderbung, so weiß ich nicht, was diesen Namen verdient!

Hilperich erfuhr auch den Eigensinn solcher Halbmeister. Man machte ihn zum Helfereich.

Wer ihn in dieſer Geſtalt aufnehmen will, der verantworte es bei ſeinem Geſchmacke! Trotz des harten p in der Mitte, iſt Hilperich der Alte, unweit gefälliger, als Helfereich. Entweder jenen alſo, oder keinen von beiden!

Hincmar

Berühmter Heinrich.

Gellerts Land der Hinkenden darf man nicht in Deutſchland ſuchen. Da hinkt manches wohl ſtark genug; aber hohe Abſätze, Rothſchienen und falſche Ferſen, laſſen es ſelten bis zur Krücke kommen. Und bei aller unſerer Achtung für den Tapfern, der in der Wuth der Schlacht verſtümmelt wurde, wünſchen wir doch gewiß unſern Freunden nicht, daß ſie einſt mit Ehren vom Kampfplatze zurück hinken mögen. So auch unſere Väter, bei denen, wie Tacitus berichtet, und wie man von einem durchaus kriegeriſchen Volke vorausſetzen darf, körperliche Gebrechen noch weniger Gnade fanden. Das hincan, lahm gehen, finden wir alſo in Hincmar nicht, ſondern unſern Heinrich, den man zum Hennig und Henneke, Henke; warum nicht auch zum Hinnik oder Hink? umformte.

Hat man indeß Luſt, unſern Namen vom keltiſchen Hyn, der Aeltere, abzuleiten; ſo gehe man lieber noch einen Schritt weiter bis zum Ingmar, ruhmvollen Jüngling: denn durch den Namen ſein Kind zum Familienälteſten zu beſtimmen, iſt wenigſtens ſonderbar.

Horſt

Das Roß.

Horſa, Pferd, iſt im engliſchen Horse, und in vielen Orts- und Familien-Namen Niederdeutſchlands noch übrig.

Davon wurde Hros, und endlich unſer Roß.

Was ich über Hengſt bemerkte, gelte auch von Horſt.

Hoyer

Hoher.

Man vergleiche Hugo.

Hubert

Ruhmvoller Krieger.

Gumbrecht, Humbrecht, Humbert und Hubert ſind Ein Name. Gleiche Vergeſſenheit, und wahrhaftig unverdiente Vergeſſenheit, deckt ſie! Denn welchen muthvollen Jüngling würde nicht jede dieſer durch abweichende Mundarten veränderte Benennungen kleiden?

Wer kann leſen ohne zu erſtaunen? Bertram, Herzog von Aquitanien, war ein | leidenſchaftlicher Jäger zu Ende des ſiebenten Jahrhunderts. Sogar am ſtillen Freitage ſpürte er einſt mit ſeinem Wildtreiber einem Hirſche nach. Er fand einen Sechszehnender; aber — zwiſchen dem Geweih deſſelben erhob ſich ein leibhaftes Chriſtuskreuz. Bertram, bei dieſem Anblick von ſeinem Verbrechen betroffen, ließ Hirſch und Herzogthum dahinten, eilte ſtracks nach Lüttich, und nahm vom heiligen Lambert die

Mönchskappe an. Nun nicht mehr Bertram, sondern Hubert, zog er nach Rom, um seine Bekehrung zu vollenden. Sanct Lambrecht wurde in seinem Bischofssitze zu Mastricht ermordet. Pabst Sergius erhielt durch einen Engel den erledigten Krummstab, und den Befehl, ihn keinem andern, als dem, noch büßenden, Hubert wieder zu verleihen. Natürlich wurde unser Fremdling sofort zum Bischof in Mastricht geweiht. Während seiner ersten Messe erschien ihm der Apostelfürst, und begnadigte ihn mit einem goldnen Schlüssel, voll wunderthätiger Kräfte, die noch heute fortwirken.

Jetzt ging der, vom Himmel selbst so wiederholt und feierlich zum Heiligen erklärte, Hubert — nicht nach Mastricht zurück, wo er sich selbst im Schutze seines Schlüssels nicht ganz sicher glaubte; sondern nach Lüttich; stiftete da das Bißthum und starb 731.

Hubold

Muthvoller Krieger.

Siehe Humbald.

Huibert

Der Hochansehnliche.

Hugo und Bert zusammengezogen. Die Geschichte nennt einen Fürstabt unter diesem Namen, welcher sich erkühnte, seine Schwester Thietberga wider ihren treulosen kaiserlichen Gemahl Lothar und die listige Waldrada, sogar mit den Waffen in der Hand, zu vertreten.

Deswegen erging denn ein schreckliches Zornge-

richt, nicht nur des Kaisers, sondern auch der frühesten Chronikenschreiber, über ihn. Er hieß ihnen ein Kopfloser, Acephala, der er doch gewiß nicht war: denn er blieb lange unüberwunden von seinem gewaltigen Gegner. Endlich blieb er im Treffen, und nun hatte er vollends Unrecht. Nun war er „Gott und den Heiligen verhaßt, ein Schänder der himmlischen und irdischen Majestäten, dieser Strafe werth gewesen.“ So kann die Geschichte, ihrer Bestimmung nach nüchterne, ernste Predigerin der Sittlichkeit, im Solde der Mächtigen, die durch ihren Purpur alles rechtfertigen wollen, wahre Sittenvergifterin dieser Gewaltigen selbst, und ihrer Völker werden.

Hugo

H o h e r.

Emporstreben sehen wir alles; den Knaben zum Manne, den Landmann zum Bürger, diesen zum Edelmann, diesen zur Durchlaucht, diese zur Majestät. Nüchtern beobachtet, ist diese Erhöhungssucht mit ihren, oft unbegreiflich seltsamen, Aeußerungen uns abwechselnd lächerlich und ärgerlich. — Manchem versagen alle Kräfte zum Höhersteigen; er fühlt sich wohl gar immer tiefer sinken, und besänftigt seinen gekränkten Ehrtrieb durch erborgte Vorzüge. Der Sohn will strahlen im Glanze seines Vaters, der Vater eignet sich die Auszeichnung seines Sohns an.

Und wenn das Ehrgefühl gleich widrige und schlimme Auswüchse hat; wer dürfte es demohngeachtet verläugnen? Nichts würde die Wärme und Kraft zu dem, was Pflicht, was Verdienst ist, ersetzen, die

wir damit aufgäben. In seinen Kindern gelten zu wollen, wenn man ihnen nichts mitgab, als Namen und Blut, ist albern; aber in seinen Kindern Zeugen väterlicher Verdienste aufstellen zu wollen, ist tadellos; ihrem Emporstreben nachzuhelfen, um sich mit Wahrheit sagen zu können: du bist mit ihnen höher gestiegen, ist Pflicht. Hugo erinnere uns daran! Und schon deswegen erhebe er sich aus dem Zustande zwischen Seyn und Nichtseyn, der, nach Bau und Gehalt, der Unvergänglichkeit so würdige Name!

Ob das altdeutsche hoch früher hug, huig, davon Huigel und Higel, der Hügel, vom keltischen hy, aufstrebend, abstamme, weiß ich nicht. Aber daß von der uralten Aussprache huig, hûg, hig das englische high, wie von Higel Hill, und die niederdeutsche Hille (Futterraufe), gebildet sind, ist ausgemacht. Der Dorfschulz im Altenlande heißt noch Hûge.

Als Eigenname wanderte Hugo mit den Angeln nach Britannien, und nahm dort die Form Hugh an. Auch im fränkischen Reiche nannte er den Stammvater der jetzt wieder auf ihren väterlichen Thron erhobenen Capetinger, und behauptete, mehrere Jahrhunderte lang, seinen ersten Rang, ließ sich aber auch eine Verwandlung in Hogier gefallen, so wie er in unsern niederdeutschen Hoyer überging.

Hulda.

Holde.

Hier haben wir also die, durch ihre sanften Reitze Fesselnde, welche wir gern in so vielen Hildis ausgezeichnet hätten, wenn sich die Heldin-

nen ihr Gebühr absprechen ließen. Mit ihnen aus einem Stamme ist Hulda, die Liebliche, entsprossen. Aber sie erfaßt nicht mit kriegerischem Ungestümm ihre Besiegten; sie zieht sie an und hält sie fest, durch die geheime Gewalt, welcher auch der wildeste Trotz des Mannes nicht zu widerstehen vermag.

Stammwort ist: holden, später halten, im engl. To hold, auch im niederländischen Houden, und, ganz unverändert, im Niederdeutschen übrig. Davon Held und Hildis, mit feindseliger — hold, mit lieblich anziehender Gewalt haltend. Huld, ist diese Gewalt selbst, und holdselig, wer sich ihrer mit stillem Entzücken bewußt ist. Holdseligkeit endlich ist das ganze Wesen, worin sich dieses Bewußtseyn abdrückt. Das Erhabenste, was uns im Abstande erhält, ist nicht holdselig für uns. Wir sprechen nicht vom holdseligen Kodrus, von der holden Lucretia: denn wir fühlen uns tief unter ihnen. Aber des Säuglings Lächeln und Kosen ergreift uns; die verschämte Jungfrau ahnt die Hoheit ihrer Unschuld, und erröthet, wenn andere entdecken, was ihr täglich ihr Spiegel sagt. Dieß erhöht ihren Reiz. Sie ist die Holde, während andere bei blendenderer Schönheit von sich entfernen, weil sie Bewunderung erzwingen wollen. Denn Schönheit ist eine herrliche, aber auch eine gefährliche, Gabe der Natur, weil sie zu früh, zu gewaltig, einen Trieb erregt, der alle Holdseligkeit zerstört, die Gefallsucht.

Humbald

Muthvoller Krieger.

Es ist Gundebald, verkürzt, sonst auch Hubold genannt.

Humbert

Ruhmvoller Krieger.

Siehe Hubert.

Humfried

Sanfter Krieger.

Mit seinem Panzer hat unser Gun seinen drohenden Sinn abgelegt, und tritt hier als friedlicher Bürger, als freundlicher Mann im Kreise der Seinigen, auf.

So dachten sich also unsere altdeutschen Gers, Guns und Hards nicht immer ihre kriegerische Bestimmung. Gewohnt, wenn irgend ein übermüthiger Gegner sie herausforderte, ihren Namen zu rechtfertigen, traten sie frei und freudig wieder in stillere Verhältnisse des Geschäftlebens zurück, so bald ihr Feind bekämpft war. Sie führten Kriege für den Frieden, und mißbrauchten des Friedens nicht zu lebenslänglichen kriegerischen Uebungen, die die Gemüther endlich — wenigstens in einem, dem bürgerlichen Ganzen nicht wohlthuenden, Abstande erhalten müssen.

Hunerich.

„Wer kann, sagt Pfenninger, indem er den Namen der ausgestorbenen Läneburgischen Familie von Thune erklären will, von solchen Dingen gründliche Red' und Antwort geben?" Und doch wissen wir, daß wenige die Stammtafeln des niedersächsischen Adels und die Urkunden der altdeutschen Geschichte so durchstöbert haben, als dieser Pfenninger.

Wer vermöchte denn von Namen, die vielleicht um einige Jahrtausende älter sind, als alle Stammbäume und Urkunden, sich im Strome der Zeit bis zum Unkenntlichen abgeschliffen haben, und mehrern Wurzelwörtern, nach Laut und Buchstaben, gleich ähnlich sehen; wer vermöchte von ihnen, ohne alle frühere Nachweiser, immer gründliche Red' und Antwort zu geben?

Am leichtesten wäre es nun, solche Namen auf sich beruhen zu lassen. Dieß schien mir aber nicht ganz ehrlich. Alle alten Namen und Namen-Trümmer also, die mir, keinem Geschichtsforscher, die bekanntesten Urkunden der Deutschen darstellten, bringe ich hiermit in die Reihe, versuche sie zu erläutern, und veranlasse wenigstens, wie ich aufrichtig wünsche, gründlichere Auslegungen prüfender Freunde des deutschen Alterthums, welche die, bisher so äußerst vernachlässigten Denkmäler des Geistes und der Verfassung unserer Urväter, ihre Namen, der Aufmerksamkeit werth halten.

Aus Hunerich machten die ältesten Annalisten Honoricus: das heißt, sie gaben ihm einen Sinn, der sich hören ließ, und erklärten nichts. Hier stehe er als

Der mächtige Hunne.

Hunne war er, und hunnisch rüttelte er, nur mit schwächerer Faust als Attila, den Thron des Honorius. Gänserich und Enterich, Namen, die sich mit Hausgeflügel beluden, könnten uns bei Hunerich auch an das Hohe denken lassen, wie der Hunne unwillkührlich an das Thier erinnert, was ihm Hein-

rich einmahl als Tribut anbot, und was doch wohl mit dem Wolf, der so viele Namen bildete, im gleichen Range steht.

Hylleborga

Schirmende Heldin.

Oder auch, des Helden Beschützerin, wie Thietberga. Hylle ist von Hilde entstanden, und kann nicht von hiluh, verheelen, abgeleitet werden, weil dieß Verbergen auch in berga, borga, liegt.

Ibo

Der Billige.

Ebo ist gewöhnlicher, und möchte vielleicht von eban, eben, billig, abzuleiten seyn; wenn nicht der Name friesische Zusammenziehung unsers Eberhard ist.

Als friesischer Name heißt er: Eppo, Ippo, Ipo.

Ida

Das Fräulein.

An zarten Gebilden fehlt es, wie wir schon gesehen haben, und ferner sehen werden, unsern Urahnen nicht. Das Zarteste von allen möchte doch wohl Ida seyn! Sie ist in der That so mild, so weich und lieblich, daß man versucht wird, sie für Gewächs des Hellenischen Bodens zu halten. Doch, wenn den unsrigen keine Zitronen-Wälder bedecken, so treibt er doch auch Früchte, saftvoll, kräuterhaft, süß und geistig, wie es nur immer die Erzeugnisse der Morgen-

und Mittags-Länder seyn können. Und die fruchtbare, an sich schon äußerst gefällige, Wurzel Diet, sie, der wir sogar einen Dido verdanken, vermochte allerdings auch unsere holde Ida.

Iliko

Die Schnelle.

Gemahlin des schrecklichen Hunnenkönigs Attila, oder vielleicht seine Braut. Denn in der Brautnacht endete des Wüthrichs Leben und Länderraub.

Iligo ist altdeutsches Stammwort unsers: eilig.

Ingeburg

Junge Beschützerin.

Die enge Borg, von Ang, zusammengedrängt, was unsere Angst, teutonisch: Anguſt, bildete, und wahrscheinlich mit dem lateinischen Angustus einen Urstamm hat, gäbe freilich den ganz gefälligen Sinn: feste Beschützerin.

Doch das durch schnelle Aussprache aus Jung entstandene Ing ist den Lesern des Tacitus nicht unbekannt: denn der berühmte Inguiomarus bedeutete ja den Heermannen gewiß einen ruhmvollen Jüngling.

Ingeltrud

Die junge Braut.

Unser weiblicher Name Engel, gewöhnlich von Angelica abgeleitet, dürfte doch wahrscheinlicher von Ingel, die Jugendliche, abstammen: denn vo lateinischen oder griechischen Namen würde er als Engelke,

gelke, nicht bloß in der Aussprache des Volks, was in Niederdeutschland den weiblichen Namen gern seine Zärtlichkeits-Endung ke anhängt, jetzt gelten.

Ingeltrudis hieß jene Fränkin, die ihrem Gemahl, dem mächtigen lombardischen Grafen Boson, dem Pabst Nikolaus und seinem treuherzigen Gesandten, so viel zu schaffen machte. Sie hing sich an einen Buhlen, und entfloh mit ihm über den Rhein. Umsonst rief ihr gekränkter Gatte sie zurück; umsonst belangte er sie beim heiligen Vater. Alle Befehle, alle Bannflüche des Vatican, alle Sprüche der Bischöfe und Kirchenversammlungen in ihrem väterlichen Gebiete verachtend, beharrte Ingeltrud bei ihrer ärgerlichen Lebensweise. Endlich fertigte Nikolaus einen Gesandten an sie und ihre Zunftschwester, die Afterkönigin Waltrade, ab, mit dem Befehle, beide, es koste was es wolle, nach Rom zu liefern. Aber — der Weg war lang, der geistliche Herr treuherzig. Beide Gefangene gefielen sich nicht in seiner Gesellschaft, scheueten die Feuerprobe, und — suchten das Weite. — Meines Wissens ist seitdem, das heißt: seit zehnthalb Jahrhunderten, kein päbstlicher Bevollmächtigter mit so gemessenen Aufträgen abgeschickt. Und wie viele Pfründner müßten nach den Ingeltruden unserer Zeit immer unter Weges seyn? Wehe auch dem Gatten, der solcher Vermittler bedürfte, um seine Ungetreue zu ihrer Pflicht zurück zu führen!

Ingulph

Schützender Jüngling.

Der junge Helfer, Ing, Jung, und

Hulpa, ſpäter Helpa und Helfa, die Hülfe, ſind Stammwörter dieſes Namens.

Irmentrud

Hermanns Traute.

Ermentrud bezeichnete ſchon dieſen Sinn.

Isbert.

Ehe ich mich an die Auslegung alter, durch die verſchiedenſte Ausſprache, durch Unkunde und Gleichgültigkeit der Auf- und Abſchreiber, zum Theil äußerſt verbildeter deutſcher Eigennamen wagte, wußte ich wohl, daß es mir vielleicht nur bei der Hälfte gelingen würde, nicht gar zu genügſame Leſer durch meine Anſichten und Ableitungen zu befriedigen. Sollte ich deswegen meinen ganzen Verſuch aufgeben? Andere hätten ihn wohl mit mehrerer Kunde des Alterthums, mit ſchärferer Umſicht, und deswegen mit größerem Glücke gewagt. Wann aber? Und — des bin ich gewiß, auch dieſe Andern würden bei manchen Namen, ſo gut wie ich, die Unmöglichkeit fühlen und bekennen, mehr als ſchwankende Vermuthungen darzuſtellen. Hier ſteht der uralte Isbert. Iſt er eins mit Gisbert? Dieſer könnte aus Gilbert entſtanden ſeyn, wie dieſer wohl kein anderer ſeyn möchte als Hildebert.

Doch wir haben auch einen Isfried, und keinen Gis- Gil- Hildefried. Alle drei Formen wären wohl nicht ſo ganz verſchwunden.

Aus Isembart könnte leicht der verkürzte Isbert entſtanden ſeyn. Nur iſt Isembart eben ſo

dreideutigen Sinnes, als sein Nachbar, und Isfried, der doch unserm Unbekannten gar zu ähnlich sieht, läßt nicht an Panzer, an Streitaxt und Eisen denken.

Können uns namenkundige Männer eine nur wahrscheinlichere Ableitung angeben, so will ich gern meine Isbert und Isfried aus Diet's Stammbaume streichen, wo sie als Söhne des Thieß erscheinen. Vielleicht ständen sie dort schicklicher als Abkömmlinge des Odo, und ihre älteste Form wäre Osbert, Osfried, dann Oisbert, Oisfried, gewesen.

TAYLOR INST. OXFORD

Isembart

Der Axtführer.

Er macht dem Ausleger zu schaffen, dieser Isembart. Sein Eisen kann als Sinnbild des Festen, Starken, genommen werden; oder man kann es für den Panzer halten, und dann deutet bart, eigentlich bert; (denn der Name wird auch Isember gelesen), wieder auf den Prächtigen, Ruhmvollen.

Ich denke aber, so gewiß der Degen in Dagobert, der Helm in Quickhelm sprechen, kündigt sich in überschriebenem Namen eine eiserne Axt oder Barte an. Steinerne Streitäxte finden wir noch überall sehr häufig, und doch nennen Cäsar und Tacitus sie nicht unter den germanischen Waffen; wenn nicht letzterer sie zu den Missilibus rechnet, weil sie, ohne Handhaben, den Streitenden an die Köpfe geschleudert wurden.

Eigentliche Handbeile hatten sie gewiß auch. Nicht von beren, To bear, tragen, niedersäch-

fisch: böhren, nicht weil sie in der Hand getragen wurden, auch nicht vom alten Par, Speer; sondern von ihren eisernen Bärten, die jetzt noch jeder niederdeutsche Holzknecht so nennt, hießen sie Barten, ganz, heele, das heißt: bärtig auf beiden Seiten, oder auch an einem hohen Hill, Hidl, Stiele, wenn nicht von ihrem Glanze, hießen sie Hellebarten, und was dem Thuisken daran bartförmig schien, das dünkte dem Römer federförmig. Ihm waren sie bipennes.

Wollen wir, um Ihnen, meine Leser, die Sie dem Artführer in Isembart noch nicht trauen, und doch einen ruhmvollen Bepanzerten auch nicht befriedigend beweisen können, einen Vergleichsvorschlag zu thun: uns nicht lieber einen Eisenhard denken?

Ist dieser deutsche, wie der französische Familienname Isnard nicht wahrscheinlich von Isemhard gebildet? Wie leicht schob die Aussprache ihnen ein b ein, was jetzt seine Erklärung so schwierig macht?

Isfried

Warum ich diesen Namen nicht abzuleiten und zu erklären vermag, dieß habe ich unter Isbert offenherzig gestanden. Weil ich — seine Wurzel, und also auch seinen Sinn, nicht kenne.

Itel

Das Herrchen.

Itel oder Eitel, wovon wir noch einen Eitelwein haben, stammt gewiß nicht vom altdeut-

ſchen ital, leer, ab. Was bedeutete ein eitler Mann? Würde nicht dieſe Benennung wahrer Schimpfname geweſen ſeyn? Man weiß aber, in welchen ſeltſamen Geſtalten Diet, Dietl oder Dietlin erſcheint. Hier heißt er Itel, und tritt mit Ethel nach Geſtalt und Bedeutung in gleichen Rang.

Juta

Die Mächtige.

Nordiſch iſt dieſer Name, und wahrſcheinlich hat die Benennung Jütland mit ihm gleichen Urſprung. Er könnte uns an das längſt im Hochdeutſchen, aber noch nicht in der niederdeutſchen Volksſprache ausgeſtorbene Jodutha erinnern. Dieſe, von Manchen ſogar zur Heiligen erhobene, Jodutha iſt indeß ſo unbekannt, daß ſich nichts Sicheres davon ableiten läßt. Einige machen ſie zu einer alten Göttin, andere zum Gott des altdeutſchen Nordlandes, und widmen ihr, oder ihm, eine ſteinerne Bildſäule, mit eiſerner Keule in der Rechten. Doch will man, vor Karls des Großen Zeit, nichts von einer ſolchen Gottheit gehört haben. Noch andere machen die bekeulte Bildſäule zum Siegesdenkmal, welches Kaiſer Lothar nach der Schlacht wider Heinrich den Fünften (1115) am Welfsholze, dem Moritz, als Sancto Tutori, errichtet habe, und damit die heilige Jodutha zum Geſchöpf der Unwiſſenheit.

Das keltiſche Wort Goth, der Stolz, die Macht, vom Urworte Od, iſt aus ſehr vielen Ableitungen bekannt. Jütland deutet auf ein reiches, fruchtbares Land hin. Jüterbock iſt der ſtolze,

mächtige, unter einem Bocksbilde dargestellte, wendische Gott, in der Gegend des jetzigen, nach ihm benannten Städtchens.

Versöhnen wir uns noch nicht mit dem Bock im Geiso und Geisa, da er bei unsern Ahnherren sogar auf der Götterstufe stand?

Juta ist die Mächtige. Die niederdeutsche Jette, die die unsaubere Dirne beschimpfen soll, ehrt sie also eigentlich.

K.

Nichts Neues.

K und C.

C. Den Carl hast du mir geraubt, ohne allen Schein des Rechts. Nun willst du dir auch meinen Conrad, sogar meinen Chlodowig, zueignen? Dawider erkläre ich mich laut!

K. Sind denn Karl und Konrad, sind Klodowis und Klothilde nicht Deutsche? Du aber — wer bist du?

C. Frage deinen Otfried *) darum! Wie bitter beklagt er sich, daß du dich anzusiedeln wagtest, und wider alle Gebühr statt meiner gelten wolltest, in der barbara Theodisca.

K. Ja wohl barbara, zu des trefflichen Otfrieds Zeiten, wo ein Fremdling, wie du, darin sein Wesen trieb.

---

*) Epistol. ad Liutbortum Archiepiscop. Moguntiac.

C. Zu einem römiſchen Bürger ſprichſt du!

K. Deßwegen gerade biſt du Fremdling den Deutſchen: denn dieſe ſtammten nicht aus Rom. Ihre ältern Brüder, die Griechen, kannten dein nicht.

C. Und ihre Väter, die Celten, auch nicht?

K. Kelten hießen ſie, oder in der Ausſprache Gelten; ſonſt hätten ſie ihre eroberten Länder Zallien und Zalatien genannt.

C. Streiten wir darüber nicht! Genug, in Gallien war ich zu Hauſe.

K. Seitdem dich Cäſars Heer dorthin führte. Auch er hieß Käſar. Du warſt in Rom ein K, und wandelteſt dich in den linguis barbaris zum Z um. Aber deine Herrſchaft iſt aus unter uns: denn unſere Sprache iſt keine Magd der fränkiſchen mehr, die dich als leidigen Zwitter dulden muß, weil ſie mich verſchmäht.

C. Wie Rom, wie jedes mildere Volk Europens, dich eckigten Nordmann verſchmähte.

K. Liegt meine Heimath nördlich? Ich will mich ja auch deinen Franken nicht wieder aufdringen, ſeitdem ſie, durch ihres Namens Laut, ihr Stammland verläugnet haben. Aber verdrängen laſſe ich mich nicht länger aus meinem Volke, dem du das Entbehrlichſte von der Welt biſt, ſo lange du ohne H erſcheinſt. Unſer eigenthümliches Z, wovon dem Franzmann nur ein winziges Zeichen übrig blieb, und mein unveräußerliches Bürgerrecht, machen dich hier zu Lande zu einem Zeichen ohne alle Bedeutung.

C. Eingebildeter Gothe du! Dein eignes Urtheil

straft dich, und erkennt mir meine Chlotar und Chlodwig, nebst allem, was ihnen anhängt, wieder zu!

K. Mit nichten! Sie nahmen kein C mit über den Rhein, weil ihre Väter keins hatten, keins brauchten. Unsers Stamms sind sie; unser Zeichen sollen sie tragen!

C. Hatten sie denn einen Kludwig und Klothar? Seltsam, daß weder Allemanne noch Teutone solche Mißgeburten kannte!

K. Konnten sie kennen, was nie und nirgend da war? Einen Hludwig und Hlothar hatten wir, wie einen Hraban, und eine Hroswithe. Euch waren jene Namen ein Aergerniß. Ihr hingt euer C davor, und nun übertrugen eure fränkisch-lateinischen Schriftsteller frischweg: Clotharius, Clodowicus. So wenig Ludwig, als Lothar und Hilperich, haben sich unter uns an euer Ch gekehrt, und die übrigen wollen wir nicht länger als fränkische Unbilde unter uns leiden: ein K statt des Ch bezeichne ihre Heimath!

C. Recht so! Schmelzt lieber die ältesten Schriftsteller Deutschlands sammt und sonders um: denn sie kennen keinen Kunig, kein Kunan, kein Kindi, keinen Kunrad, Kunigunde, Kauzen, Katten; sondern Chunig, Chunan, Chindi, Chunrad, Chaucen, Catten. Wollt ihr nach tausend Jahren die Väter eures Volks deutsche Rechtschreibung lehren? Du kannst dich wohl in meine Stelle eindrängen; aber die Schatten deiner Aeltesten werden dir zürnen!

K. Das fürchte ich nicht. Sie werden jetzt beſſer unterrichtet ſeyn, als zu Rabans Zeiten, wo ihre Sprache noch ein ganz roher Stoff war. Wo man weder Nennfälle noch Zahl, weder Geſchlecht noch Zeit unterſchied. Wo zwei Verneinungen einander verſtärkten, bald ig bald igis als Endwörtchen erſchienen, das ungeheuere nuuui als nuwi oder neu galt, und J vor Ja immer gähnte, wie ein iniquae mentis asellus.

E. Heißt das ſich rechtfertigen?

K. Du rückſt mir ja das Anſehen der Väter auf! Mit Ehrfurcht ſehe ich hinauf zu ihrem Verdienſte. Sie haben viel gewagt und viel geleiſtet. Daß ſie dich aber zuließen, war Schwäche. Räumten ſie mir doch ſelbſt eine Sonoritatem faucium *) ein. Sie finden mich alſo vor, und ich dächte, hörbar genug wäre ich von Anbeginn bis jetzt in allen Beiſpielen geweſen, die du ſo ganz ehrlich für mich angeführt haſt. Nie ſprach man und wird man ſprechen: Chönig, Chind. Haben die Belgier dich in ihrem Coning beibehalten, ſo iſt das nicht das einzige Zeichen eurer Nachbarſchaft.

Du rühmteſt dich deiner römiſchen Abkunft? Deine runde Linie, und die nicht einmahl: am wenigſten dein Laut, iſt römiſch! Halte dich nach wie vor zu den Völkern, denen mit dir Sonoritas faucium und Stridor dentium fehlen würde. Uns ſollſt du nicht mehr verwir-

*) Otfried. loc. citat.

ren, daß wir bald Carl, bald Konrad schreiben, und die Leser unserer deutschen Wörterbücher durch ein ewiges Hin- und Herweisen von mir zu dir, ermüden. Als Ch, und da wir zu gewissenhaft sind, das Fremde nach Willkühr umzugestalten, wie unsere dreisten Nachbarn, auch in allen ausländischen Wörtern, herrsche unter uns! Uebrigens —

C. Uebrigens lächle ich zu deinem Dräuen. Konntest du dich im vollen Ernst so entrüsten wider mich, der seit Jahrhunderten mit dir im innigsten unauflöslichsten Bunde stand? Du weißt, man wollte uns oft in einem Anfall von Verrükktheit oder Verrüktheit trennen; aber es glükkte nicht. Ein besserer Sinn siegte über den Ungeschmakk; was für den Augenblikk zerstükkelt war, einigte sich wieder, um ähnlichen Tükken der Zeit kekk die Stirne zu bieten.

K. Solcher Anspielungen bedarf es nicht. Ein Mißbrauch warne vor dem andern! Es war ein unglücklicher Einfall, dich mir anzuhängen, und dadurch eine Mißgestalt zu schaffen, die für sich ck und in Verbindung kk heißen soll. Man fühlte den Unsinn, befreite mich von dir, und war doch bald so schwach, mich aufs neue mit dir zu belasten. Dulden muß und will ich dich nun als ein täuschendes, unstatthaftes Anhängsel, bis Männer von Sinn und Kraft für das Bessere im schönen Bunde auftreten wider die Auswüchse deutscher Sprache. Dann hat unsere Fehde ein Ende. Wo wir ein K richtig, das heißt nicht in der Meißner Mundart, die

das S mit mir verwechselt, im Deutschen aussprechen, da schreiben wir es auch. Wo wir es in fremden Sprachen finden, wandeln wir es nicht in C. Dieß aber, dich Fremdling, lassen wir als solchen unvertauscht.

Nicht Punkt, nicht Dekokt, nicht Kalabrien, nicht Kapitol und Kapitel schreiben wir dann mehr; nicht sceptisch, Karacter, apocryphisch, Scandal, Catarrh; aber indem wir fremder Sprachen Rechte ungekränkt lassen, behaupten wir die unsrigen standhaft, und schreiben: Kurfürst, Kammergut, Kaimann (Alligator), Kartoffeln. Auch die Wörter, welche längst ein deutsches Bürgerrecht erhalten haben, schreiben wir deutsch, als: Kastanie, Köln, Krone, Kaffe. Dürften wir nun deutsche Urnamen: Kuno, Karl und ihres Gleichen noch durch ein C entstellen?

Kadal

Der Eigenthümer.

Hier unterbricht ein friedlicher Gutsbesitzer endlich einmahl die Reihe der Waffenbrüder. Sein Name ist ländlich, und erinnert an die niedersächsischen Kothen, Köthner, Kothsaßen, daher die Kossaten.

Katalle nannten die alten Franken und Deutschen liegende Gründe. Das englische Kattal, Heerden, die zum Landeigenthum nothwendig gehören, stammt davon ab.

Karl

Der handfeste Mann.

Keltischen Ursprungs. Karl war anfangs gleichbedeutend mit Erdmann. Noch jetzt heißt er bei den Schweden: ein Bauer. Doch lag immer der Begriff des Starken dabei zum Grunde: denn der Landbauer bedarf vorzüglicher Kraft, und zeichnet sich dadurch vor dem Mann des Mittel- und höhern Standes aus. Ein Schwächling, der auch jetzt nur dann Gnade findet, wenn er fremde Kräfte für sich aufbieten kann, oder wenn ihm Kraft des Geistes beiwohnt, konnte dem kräftigen Volke, welches alles durch Leibeskräfte entschied, nichts gelten. Karl war also dem Heermannen bald einer, der seines Bodens werth war, ein tüchtiger Kerl. —

Nun wurde es licht in Germaniens Wäldern. Städte, und in ihnen Stände des Friedens, höhere Bildungsstufen des Geistes, erhoben sich im Volke. Innere Stärke gewann der äußern den Rang ab, und machte sie sich dienstbar. Schon vor dem Uebergange der Angeln nach Britannien wurde der Karl zum rüstigen Knechte, und heißt im Englischen noch so.

War der Ackerbau von jeher nur Neben- und Nothgeschäft unserer unsteten Urahnen gewesen, so zogen sich nun die Freien immer mehr von ihm zurück, und überließen ihn ihren eigenen Mannen und Bemeierten.

Diese Karls bezeichnete der Uebermuth als gemeine, und, da das Gemeine leicht ins Schlimme übergeht, als schlechte Menschen. So sank allmählig der Ehrenname zum Schimpfnamen herab. Jetzt

muß ein voranstehendes Ehrenwort erst die gehässige Nebenvorstellung unsers ursprünglich so rühmlichen Kerl aufwiegen, wenn er uns nicht in Händel verwickeln soll. Und, selbst mit dem schmeichelhaftesten Beiworte, darf er sich nicht mehr in feine Gesellschaften wagen, und ist er Beleidigung des Höhern. Der Soldat fühlt sich geschmeichelt durch den braven Kerl seines Hauptmanns, aber auch der Hauptmann, wenn ihm der Soldat seinen Lobspruch zurückgiebt? O, der albernen Ueberfeinheit des Gefühls und der Sprache! Gilt euch der Kerl als Lümmel, warum bietet ihr ihn euern Freunden und Untergeordneten? Ist er dagegen ein biederer Mann, warum verschmäht ihr ihn, wenn man euch dadurch ehren will?

Als Eigenname ist indeß Karl noch immer Liebling des Volks! Er ist übergegangen in alle Länder Europens, und hat doch, so viel ich weiß, keinen Heiligen zum Beförderer gehabt. Denn dem heiligen Borromäus hing er ja nur nebenher an, und die Heiligsprechung des Ersten aller Karls war nur eine vorübergehende Artigkeit des römischen Stuhls gegen das römische Reich, was es doch wohl fühlte, sein Schöpfer bedürfe keines Glanzes vom Vatican ertheilt.

Im zweiten, sich auf Karls des Großen Leben beziehenden, in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien befindlichen, von Lambeck, Comment. de Biblioth. Caesar. Viennens. Lib. 11. 12. 298. dargelegten Bande, folgt auf des heiligen Gregor des Großen Buch: von den Sacramenten, eine

deutſche Beichte Karls. Lambeck vermuthet, daß ſich der Kaiſer ſelbſt ihrer bedient habe. Verfaßt hat er ſie höchſt wahrſcheinlich. Sprache und Rechtſchreibung ſind ganz, wie ſie Karl, der nach Eginhards Zeugniſſe ſelbſt eine deutſche Sprachlehre bearbeitet hatte, in Verbindung mit ſeinen Kanzlern und Kaplänen, bildete. Und man darf vorausſetzen, daß in den Band, welchen Pabſt Hadrian dem Kaiſer geſchenkt hatte, niemand unter Karls Namen, wenigſtens ohne ſeine Genehmigung, einen

* * *

Ih uuirdu Gode almahtdigen bigihdic 1) unde uruuun 2) ſcā Mariun unde ſcē Michahele unde ſcē Petre unde allen Godes Heilegon unde dir ſinemo Boden uuandе ih ſundic bin ioh in Gidahtdin ioh in dadin ioh in uuordon ioh in uuerkon ioh in huare ioh in ſtalu 3) ioh in biſprachidu ioh in nide ioh in abulge 4) ioh in ubarazidu ioh in ubardrunchidu ioh in fluachenne ioh in ſuerhine dero ſundono allero ioh anderero managero ſo gi ih es demo almahtdigen Gode unde allen ſinen Heilegon unde dir ſinemo Boden ih gihu Gode almahtdigen uuanda ih ſundic bin daz ih heilegan ſununtag unde andere heilege

1) Bi-gih-dic. Wurzel iſt gihu, bekennen. Daher Gihunnzi, Darſtellung. Unſere Urgicht, gerichtliche Ausſage der Wahrheit, ſtammt davon her.

2) Gewöhnlicher Junkfrow. Stammwort: das keltiſche Ffraw, ſchön.

Aufſatz, ſogar ein Sündenbekenntniß, einzutragen ſich erkühnt haben wird. Wenn der Kaiſer ſelbſt ſich der Hurerei, des Diebſtahls, des Ueberessens und Uebertrinkens, und ſo vieler andern Sünden bezüchtigt, ſo kleidet ihn dieß als Demuth. Wer hätte ihn aber, ungeheißen, bei ſeinen Lebzeiten ſchildern dürfen, wie ihn die Beichte darſtellt, ohne die kaiſerliche Abolge zu reizen? Wer würde ihn, den verehrten Monarchen, nach ſeinem Tode ſo heilig geſprochen haben?

* *

Ich werde Gott dem Allmächtigen beichtig, und der Jungfrau Sanct Maria, und Sanct Michael, und Sanct Peter, und allen Heiligen Gottes und dir, ſeinem Boten, weil ich ſündig bin, ſowohl in Gedanken als in Thaten, als in Worten, als in Werken, als im Huren, als im Stehlen, als im Beſprechen, als im Neide, als im Zorn, als im Ueberesſen, als im Uebertrinken, als im Fluchen, als im Schwören, allen den Sünden, auch manchen andern. Darum beichte ich es dem allmächtigen Gott, und allen ſeinen Heiligen, und dir ſeinem Boten. Ich bekenne dem allmächtigen Gott, daß ich ſündig bin, daß ich den heiligen Sonntag und andere heiligen

3) Wie unverhohlen und ungeſchminkt beichtet ein Kaiſer hier!

4) Abulge, Zorn. Stammwort belge, zürnen. Noch iſt es im Niederländiſchen gebräuchlich: verbolgen, verwegen, trotzig.

Daga ſo no giuirida noh ſo geroda ſo ſe God habet gibodan unde min ſculd uuari. Ih gihu Gode almahtdigen daz ih mina Chirichun ſo ne ſuahda 1) duruhc mammendi 2) mines lichamen noh mine vespera noh mina metdina noh mina meſſa ni giloſeda ſo ſe God habet gibodan unde min ſculd uuari. Ih gihu Gode almahtdigen daz ih in Chirichun unrehtdes dada unde unrehda reda deda mit anderemo manne daz ih daz Godes lop ni uuolda giloſen 3) noh anderan ni liaz. Ih gihu Gode almahtdigen daz ih daz heliega uuiz 4) zub uehoda mit unreinemo lichamen daz ih ſo gireinit ni uuas ſo ſe God habet gibodan unde mine ſculd uuari Ih gihu Gode almahtdigen daz ih hungarege ni azda durſtage ni gidrancta ſiehero ni uuiſoda ſo ſe God habet gibodan unde min ſculd uuari. Ih gihu Gode almahtdigen daz ih durftige man ci hus ni giladoda noh denin az no dranc ni gap noh flezzi 5) noh betdi ſo ſe God habet gibodan unde min ſculd uuari. Ih

1) Suahda. Von ſuahan, ſuchen, forſchen. Daher das niederdeutſche ſwanen, das Zukünftige voremp-finden; der Schwan, Weiſſager ſeines Todes. S. Suanhilde.

2) Mammendi, auch Mammunti beim Otfried. Zuſammengeſetzt von Mam, Mutter, niederd. Moeme, und Mund. Eigentlich alſo: weibiſcher Mund, nachher Verzärtlichung. Unſere Memme iſt Nachlaß des Worts.

Tage, nicht so gefeiert noch hoch gehalten, als es Gott geboten hat, und meine Pflicht war. Ich bekenne dem allmächtigen Gott, daß ich meine Kirche so nicht besuchte, aus Verweichlichung meines Leibes, auch weder meine Vesper, noch meine Mette, noch meine Messe abwartete, als es Gott geboten hat, und meine Pflicht war. Ich beichte dem allmächtigen Gott, daß ich in Kirchen Unrecht beging, und unrecht reden that mit andern Menschen, daß ich das Lob Gottes nicht abwarten wollte, noch andere (abwarten) ließ. Ich bekenne dem allmächtigen Gott, daß ich das heilige Todesmahl mit unreinem Leibe feierte, daß ich nicht so gereinigt war, als es Gott hat geboten, und meine Schuldigkeit war. Ich beichte Gott dem allmächtigen, daß ich Hungrige nicht ätzte, Durstige nicht tränkte, Sieche nicht besuchte, als es Gott geboten hat, und meine Pflicht war. Ich bekenne dem allmächtigen Gott, daß ich dürftige Menschen ins Haus nicht einlud, noch ihnen Essen oder Trinken gab, noch Bad noch Bette, als es Gott geboten hat, und meine Schuld war. Ich

3) Losan, hören, horchen. Davon unser lauschen.

4) Wizzi, Strafe, Schmerz. Zuthi, Lebensmittel, Mahl. Wiz-Zud, Schmerzen-; ich denke Todesmahl. Uehon oder vehon, weihen, feiern; Wihhida, das Geweihte, Heilige. Daher Wihhi-Nacht, Weihnachten.

5) Flezzi. Von fleozon, fließen. Flezzi und Betdi, Bad und Bett, überhaupt Erquickung. An Fleisch, Fleisco, denke man hier nicht.

gihu Gode daz ih minan Uader unde mina Muader unde andere nahiston mine so ne minnoda noh so ne eroda so se God habet gibodan unde min sculd uuari. Ih gihu daz ih mine funt diuillola 1) so ne lerda so se indar anthaizo uuard. Ih gihu Gode daz ih thie man uuar thie ih uuerran ni solda. Ih gihu Gode daz ih miu Decimon so ni vergelt noh minas heren sacha so ne hielt so se God habet gibodan unde min sculd uuari. Alles des ih nu gemeinit haben so so ih uuizzent heidigidaz so so iz mir druncanheidi giburidi so so miz iz anders giburidi so uuas so sih nit thesemo. 2)

Wie viele Anmerkungen ließen sich dieser kaiserlichen Beichte hinzufügen? Man erlaube mir nur einige!

1) Der Diebstahl steht darin wohl bloß der Gesellschaft der Hurerei und Unmäßigkeit wegen: also müßig; wenn anders Karl hier nicht an seine Eroberungen dachte. Und hätte er, in einer reuevollen Stunde, manche davon bei ihren rechten Namen genannt, so weiß man doch, weder Desiderius,

1) Diuillola, ein ganz verlohrnes Wort, wird durch Funt, von Funon, Schnur (Funis) einigermaßen erläutert. Es kann nichts anders seyn, als — der Rosenkranz, und dann bewiese Karls Beichte, daß dessen Gebrauch, nicht wie man gewöhnlich annimmt, erst im 11ten, sondern bereits im 8ten Jahrhundert angefangen habe.

beichte Gott, daß ich meinen Vater und meine Mutter, und andere meiner Nächsten so nicht liebte, noch so ehrte, als es Gott geboten hat, und meine Pflicht war. Ich bekenne, daß ich meine Schnur Gebete so nicht lernte, als sie mir aufgegeben ward. Ich bekenne Gott, daß ich der Mensch wurde, der ich nicht werden sollte. Ich bekenne Gott, daß ich meinen Zehnten nicht so lieferte, noch meines Herrn Sache so trieb, als es Gott geboten hat, und meine Pflicht war. Alles, was ich nun gemeint habe, so weit ich dessen wissend (bin) heutigen Tags, wie es mir wohl als trunkenen Heiden erlaubt war, wie es mir nun anders gebührte, verhält sich so.

der Longobarde, noch Wittekind, der Sachse, wurden nachher wieder eingesetzt in ihre Reiche und Rechte.

2) Mit der Hurerei war es wohl ernstlicher gemeint. Daß Karl vier rechtmäßige Gemahlinnen hatte: Irmgard, Hildegard, Fastrade, Luitgard, gereichte schon manchem Mönch seiner Zeit zum Aergerniß. Erblickte ihn nicht deswegen Mönch

2) Dieser letzte Satz giebt durchaus keinen Sinn, so lange man Druncanheidi für Trunkenheit nimmt. Ich wage es also, dieß Druncanheidi in druncan heidi zu trennen und zu übersetzen: was ich nun heute, bei vollem Bewußtseyn, im Sinne habe, wie es mir nur als trunkenen Heiden, anders aber jetzt gebührte, dem war so.

Wettin zu Reichenau, Coſtnitzer Sprengels, am 29ten Sept. 825 — beſage der ſehr genauen Berechnung der Actor. Sanctor. — im Fegfeuer? Aber — nun gar, vor und nach ſeinen Gemahlinnen noch fünf unvermählte Bettgenoſſinnen! Dabei mußte dem guten Kaiſer im Beichtſtuhle doch wohl das Herz ſchlagen! Denn daß er ſie ſich, wie man glaubt, an die linke Hand trauen ließ, war doch, nach ſeinem richtigen Gefühl, noch nicht genug.

Karſten.

Niederdeutſcher Volksname, Geſchöpf des Mittelalters, das dem Chriſten, den es bedeuten ſoll, gerade ſo ähnlich ſieht, als das niederſächſiſche Kaspel dem Kirchſpiele.

Kehlrich

Weitkehliger.

Was der Kehle, Kela, Chela, die Ehre verlieh, in zwei angelſächſiſchen Namen zu glänzen? Ob ihre Ton- oder Schlingfähigkeit? bleibt unentſchieden. Denn auch Kehlwolf, die Wolfskehle, heult und ſchlingt gleich ſtark. Indeß unter ſo vielen wackern Kriegern würden zwei wolfsmäßig Schlingende doch zu grell abſtechen. Wir denken hier alſo an das Urwort der Kehle, kal, rufen, was noch im Kalmb, und im Gellen, wie im Hall, übrig iſt, und nun erſcheinen uns unſere Helden als vollſtimmige Schlacht-Entbieter.

Daß es nicht tauge, wenn Angeſichts des Feindes der Feldhauptmann durch ſtumme Zeichen zum

Heere ſpricht, weil ihm Heiſerkeit oder — noch etwas Schlimmeres, die Kehle zuſchnürt, wußten die Waffenbrüder Hengiſts ſehr wohl.

Kitzo

Junger Bock.

Hier findet meine Auslegung des Geiſo einen herzhaften Verfechter.

Will mich jemand beſchuldigen, ich hätte dort einen Bock hineingedeutet, der verſuche es doch, auch aus Kitzo das Böcklein heraus zu deuteln! Denn daß Kitze dem Teutonen war, was noch jetzt Kid dem Engländer iſt, läugne wer da kann!

Die alte brandenburgiſche Familie von Quitzow, die weiland dem Erzſtifte Magdeburg mit ihren Fehden ſo hart zuſetzte, hatte wahrſcheinlich einen kecken Bock im Wappen. Und jener unruhige Sachſe, der ſich mächtig genug fühlte, es mit Kaiſer Otto dem Zweiten ſelbſt aufzunehmen, und die Veſte Brandenburg ſo muthig vertheidigte, Kitzo hieß er, gefiel ſich wahrſcheinlich mit ſeinem Schildzeichen!

Die älteſte Wurzel des Namens iſt das keltiſche Gitten, dem das lateiniſche Hoedus nicht unähnlicher ſieht, als das griechiſche Ἀιξ unſerer Geis.

Kleffo

Der Scheltende.

„Pfui des Namens! Möge er den Bellenden oder den Scheltenden bedeuten; immer bleibt er widrig!“ So? Und wer hieß uns, nicht bloß das uralte Klaffen oder Klap, der Schlag, ſondern

endlich auch das edle Schelten, was in Luthers Bibelübersetzung als: nachdrücklich reden, vorkommt, und keinen Anstoß erregt, zu einem Keifen herabzuwürdigen?

Kleffo ist der Mann von mächtiger Rede: Mit den Angeln zog er nach Britannien, und mag nun unter uns ausgestorben bleiben!

Klodwig

Mächtiger Mann.

Aus Luth, Lud, der Mensch, Mann, und wik, wich, fest, wurde unser männlicher Ludwig, fränkisch: Hlodwig, Chlodwig.

Klodowis

Weiser Mann.

Latinisirt im Mittelalter, Chlodovăus, empfing auch er seinen Sinn von Luth, Mann, und wis, weise, was noch in unserer, und in der englischen Sprache, seine Urgestalt hat.

Klotar

Der Dienstherr.

Fränkische Form unsers Lothar oder Luther.

Klotilde

Tapfere Männin.

Aus Loth, Luth, Hloth, Chloth, Clot, der Mann, und Hilde.

Warum läßt man in unserer Sprache das so ausdrucksvolle, zärtliche Männin unsers Luther nicht

mehr gelten? Man ſetzte das Weib wieder in ſeine Rechte ein, als edle Geſchlechtsbezeichnung, wodurch ſich jetzt höchſtens noch die Frau Liebſte, nicht mehr die Frau Gemahlin, beſchimpft glaubt. Man nennt die Gattin, und verbindet glücklicher Weiſe damit die davon unzertrennliche Vorſtellung.

Man ſpricht von der Frau Gemahlin, und würdigt dadurch die Lebensgenoſſin des Mannes zu ſeiner Mitbewohnerin und Miteſſerin herab. Denn Mallum war dem Altdeutſchen: Ort der Zuſammenkunft, und nachher das Mahl, das Gaſtgebot, wodurch man ſie feierte. Frau endlich iſt keltiſch: die Schöne. Alle dieſe Namen drücken den Begriff der Männin nicht aus; aber Männin ſagt alles, was ſich der Mann in ſeinem zweiten Ich wünſcht.

Klotho

Mann.

Konrad

Hurtiger Held.

Kuno, kühn, mächtig, und rades, raſch, letzteres iſt noch übrig im engliſchen ready, Auch unſer Rad heißt ſo vom ſchnellen Umſchwunge. Sicher iſt der edle Name um ein Jahrtauſend älter, als die Verdienſte der trefflichen Kaiſer, die ihn den Deutſchen empfahlen, und deren letzter Sprößling unter dem Mordbeil Anjou's zu Neapel fiel. Eine Thatſache, wie dieſe, macht es begreiflich, daß Deutſchlands Völkern, zu gebildet, zu bedächtig, um ſich wider wilde Eroberer flugs in voller Streitkraft zu erheben: daß ihnen, bisher in viele Staaten zerſplit-

tert, deren manche unter einer engherzigen, selbstsüchtigen, schwankenden Staatskunst, des Ganzen Bestes zu wenig berücksichtigten, wohl auf eine Zeitlang Gesetze und Regierungsform, nach französischem Zuschnitt, aufgedrungen werden konnten; aber doch wahrlich keine Einheit mit dem Volke, welches einst Deutschlands gekrönten Liebling, wegen der Vertheidigung seiner Rechte, aufs Blutgerüst schleppte.

Kaiser Heinrich der Sechste hatte, als Gemahl der normannischen Königstochter Constantia, die Anwartschaft auf Neapel und Sicilien erhalten. Sein Urenkel Konradin will den erledigten Thron einnehmen; aber Karl von Anjou weiß ihn vom heiligen Stuhle zu erschleichen, besiegt den rechtmäßigen Thronerben, und wird an ihm zum Henker. Die Gefaßtheit des edeln Jünglings; die Hoheit, worin er da steht, einem solchen Tode nahe, auf seine Unschuld, auf seine Krone sich berufend, und den Blutrichter fragend: „Wer ihm das Recht verliehen habe, einen gebornen König, eines deutschen Kaisers Enkel, zu verurtheilen?“ Die Geistesgegenwart, womit er dem Ritter Truchseß von Waldburg Ring und Handschuh, als Unterpfand der Abtretung seiner Rechte an Peter von Arragonien, einhändigte: wahrlich, aus diesem Stoff könnte, von Schillers Geiste belebt, für deutsche Bühnen ein Konrad von Hohenstaufen entstehen, der uns recht vernehmlich hinwiese auf die Brandmale jenes nachbarlichen, heillosen, auf Länderraub und Völkerzertretung berechneten Regierungs-Gräuel, der dort einen Thronräuber zum Mörder des rechtmäßigen Thronerben machte, und noch Jahrhunderte später unser heiliges Kaiserreich

um seine reichsten Kreise, um seinen schützenden Strom, um eine Kette von festen Brustwehren betrog: ja uns endlich zwang, selbst dem Gedanken unsers Kaiserthums zu entsagen, und, wie weiland Britanniens verwaisete Bürger, einem solchen Schirmherrn zu huldigen! Nimmermehr hätte England einen Korsen dafür anerkannt! Aber freilich vermochte dieser Korse auch mehr über sich und ein zerfallenes Reich, als Cromwel.

Ein theures Vermächtniß jenes Konradin, ein Lied, was ihn auch als trefflichen Minnesänger seiner Zeit beurkundet, theile ich hier aus Bragur mit.

Minneliedchen.

1.

Ich freu mich mancher Blumen roth,
Die uns der Mai nur bringen will.
Sie stunden erst in großer Noth,
Der Winter that ihn'n Leides viel.
Der Mai will uns ergötzen wohl.
Mit manchem wonniglichen Tage,
Deß ist die Welt gar Freuden voll.

2.

Doch was hilft mir die Sommerzeit?
Und was die aufgeklärten Tage?
An einer Frau hängt meine Freud',
Nach der ich großen Kummer trage.
Will sie mir geben frohen Muth,
Gehr wohl und schön sie daran thut,
Und meine Freude würde gut.

3.

Wenn ich mich von der Lieben scheide,
Hat meine Freude gar ein End;
O weh! dann stürb' ich leicht vor Leide,
Daß ich mich je an sie gewendt.
Ich kenne nicht der Minne Sinn,
Mich läßt's die Liebe sehr entgelten,
Daß ich ein Kind an Jahren bin.

Konsbert

Der hehre Held.

Eigentlich Kunzbert. In seiner gefälligern Verwandlung sollten ihm doch auch die nicht abhold seyn, die bei der Würdigung der Namen nicht nach ihrem Sinn, nur nach ihren Lauten fragen.

Kobbo

Das Haupt.

Ein gewaltiger Name gewaltiger Raubgrafen sächsischen Stammes im neunten Jahrhundert. Den Kopf, keltisch Coppa, sehen wir darin beim ersten Anblick, und dieser Coppa, wie Κεφαλη und Caput, erinnern uns abermals an die älteste Verwandtschaft unserer Urväter mit Griechen und Römern. Wie viele Verwandlungen hat er erfahren! Chöft, das niederdeutsche Höft, das französische Chef, das englische Head, und unser Haupt.

Kopf ist doch dem Coppa unter allen noch am ähnlichsten, und ein neues Zeugniß dafür, daß die Kelten nicht erst durch Gallien zu uns kamen, sie hätten uns sonst ihren Kopf nur halb mitgebracht.

Daß Koppo nicht im jetzigen Wortsinne Kopf,

daß er nicht ſchnell eindringender, erfinderiſcher Geiſt, ſondern Stammhäuptling war, ſagt uns ſein Jahrhundert.

Kunibert

Hehrer Held.

Cun, zuerſt der etwas kann, der Starke. Gefühl der Kraft iſt Muth, daher die zweite Bedeutung: der Kühne. Bei den Eigennamen, die aus Cun gebildet ſind, denke man ſich entweder den Mächtigen, den Mächtigſten, Cunig, oder den Geherzten.

Kunigunde

Kriegsheldin.

Kunigunde, die waghafte Heldin, iſt ein ſtolzer Name. Er galt viel in frühern Jahrhunderten, und wird jetzt kaum hie und da noch gehört. Ueberhaupt iſt es ſo wahr als auffallend, daß das traurige Loos der Zurückſetzung und Vergeſſenheit, beſonders weibliche Namen der Vorzeit, und ſelbſt die bedeutungsvollſten, kräftigſten, lieblichſten unter ihnen getroffen hat. Und warum? Einſt mußten ſie, ſo wollte es der frömmelnde Sinn unſerer Mütter, die doch über der Benennung ihrer Töchter natürlich erſt hin- und her-, und dann abſprechen, den Zinnobernamen im Kalender weichen, damit die holden Kinder gleich beim Eintritt in die Wüſte des Lebens ihre heiligen Verfechterinnen fänden. Als aber die rothen Namen ihren Heiligenſchein und damit ihre auf fromme Mütter wirkende Kraft verlohren: als ſie ſo gemein, und in der Gemeinheit ſo verpöbelt wurden, daß die St. Eliſabeth ſich gar als Iſabein hören ließ, da

hatte der Geſchmack unſerer Standesfrauen, Damen hießen ſie nun, die Gertruds und Hedwigs längſt in die Geſindeſtuben verwieſen, wo ſie denn auch bald ausſtarben, weil ſie an die bäueriſchen Zeiten erinnern, wo die Comteſſe noch Magd, oder doch einige Jahrhunderte ſpäter, die Mamſell (welch Zwitterwort!) noch Jungfer geſcholten wurde.

Der deutſche Reichsfreiherr — wir haben doch nun ein Reich wieder erkämpft! — möchte wohl unſern Gruß: „Ihr Sohn verſpricht einen biedern Kerl!“ mit: So? erwiedern, und uns ſtehen laſſen. Sagen Sie aber, als Erzieher: „Frau Kaufmännin, Ihre Töchter ſind ſehr blühende Dirnen!“ ſo erhalten Sie als Antwort, heute ein Fi donc! und morgen — Reiſegeld.

So ſtark wirkt weibliches Zartgefühl! Deswegen kann unter Thuiskon's Töchtern das ehrwürdigſte Alter nicht wieder aufkommen. Sie gehen an Namen, die ihr Schmuck ſeyn würden, vorüber, wie an ſchauerlichen Trümmern.

Kunigunde, die fürſtliche, fiel endlich als Tochter des Baron von Donnerſtrunkshauſen, das heißt: als Schlachtopfer Voltair's, um nie wieder zu erſtehen. Ihn hatte, auf ſeiner erſten Heimkehr von Berlin, ein weſtphäliſcher Poſtmeiſter als Leibpagen des Königs, beſonders empfohlen. Dieſer, den Leibaffen im Sinne, den zarten Bau, den unſtät funkelnden Blick, die Wolkenperücke, und die fluchenden, unbeutſchen Kraftſprüche ſeines Empfohlenen damit vergleichend, behandelt den großen Geiſt, der doch auch ſein Menſchliches fühlte, aber doch keinen Freiheitsdrang, wie ihn der ängſtliche Poſtknecht zu

bemerken wähnte, und Kraft seiner Peitsche zu mäßigen suchte.

Dießmahl rächte nun Candide mit seiner Kunigunde den Tiefgekränkten an ganz Westphalen, und des Fräuleins Name wurde zum Spottnamen.

Zwei Kunigunden bezeichnet uns übrigens die ältere Geschichte mit großen Buchstaben. Die erste war Pipins Tochter, die andere Kaiser Heinrich des Zweiten jungfräuliche Gemahlin, und deswegen in Zeiten, wo man die Ehelosigkeit als höchstes Verdienst auch in den Ehen gern eingeführt hätte, eine Heilige.

Versucht mußte sie nun als solche natürlich werden, und selbst ihr Gemahl, der nächste Zeuge und Theilnehmer der Ertödtung ihrer Triebe, wollte ihren zu gefährlichen Versucher kennen. Aber wie schämte er sich seines Argwohns, als sie, zum unwidersprechlichen Zeugnisse ihrer Unschuld, baarfuß, auf — nicht wie einige Geschichtschreiber wollen, über sechs glühende Pflugeisen, dahin schritt! Sie wirkten auf der Heiligen Fußsohlen als — kaltes Eisen. Ob aber nicht ihr Mantel einige Brandmahle davon getragen haben mag? Dieß ließe sich in Merseburg untersuchen, wo er wahrscheinlich noch verwahrt wird. Wäre er wirklich angesengt, so höbe sich aller Zweifel von selbst, wir glaubten an Kunigundens Heiligkeit, eigneten ihr sogar das Verdienst ihrer ehelichen Enthaltsamkeit allein zu, und — unsere so leicht beschuldigten Frauen beständen auf der Wiedereinführung der Feuerprobe.

Kunegild

Kühner Held.

Ihm zur Seite geht

Kunegildis.

Beide entschliefen längst. Als wäre der Deutschen kühner Geist selbst entschlummert, so wenig sorgte man seit Jahrhunderten für die Erhaltung und Erneuerung ihres waghaften, edeln Kuno und seiner Gebilde. Nur im einzigen Konrad lebt er noch fort. Wir waren so reich an eigenthümlichen, schönen Namen, und jetzt sind wir so arm daran, weil wir — die köstlichsten weggeworfen!

Kunemund

Muthvoller Redner.

Vielleicht könnte auch hier aus Mut ein Mund geworden seyn, wie aus Hartmut, Hartmund. Doch gehört auch oft zum Reden mehr Muth, als zum Handeln, und der kühne Sprecher verdient nicht weniger Auszeichnung, als der waghafte Held. Hunderttausende hätten in Frankreich für ihre Erlösung von Napoleons Joche wohl freudig gekämpft; aber nur Ein Kunemund, Laine', hatte den Muth, dem Tyrannen zu erklären: er stehe auf einem höchst unsichern Boden, und ihm das Geständniß abzudringen, er wolle lieber drei verlohrne Schlachten, als eine solche Rede.

Ganz natürlich! Wer möchte seine Leichenrede gern hören?

Kuniza

Die Kühne.

Kuno

Der Mächtige, Kühne.

Kin, Kun, war in der urdeutschen Sprache: etwas vermögen. Cäsars Vercingetorix, ein Stammgenosse des Teutonen, war in seiner Nationalsprache: Ver, eigentlich Feor, keltisch: ein Mann; cinge, vermögend, to, ähnlich einem, eigentlich zum, rix, Könige. Hier dachte Cäsar beim gallischen Rik oder Rich an seinen Rex. Also: ein Mann von beinahe königlichem Ansehen.

Nach Cäsar führten die Mitglieder des höchsten Volksraths der Redner diesen Standesnamen, der nachher, mit Auslassung des ersten Wurzelworts, als Eigenname Cingetorix in seinen Darstellungen vorkommt.

Das deutsche können, wie das englische to can, stammen vom ältesten Kun her. Kuno ist der Vielvermögende, und Kunig unser König, niederl. Coning, skandinavisch Kong, engl. King, der ausschließend Mächtige im Volke.

Kuniwolf

Der kühne Wolf.

Der Name erklärt die Erscheinung des Wolfs in deutschen Urnamen. Nicht das räuberische, gefräßige Waldthier, sondern den freien, starken, unerschrockenen Angreifer, das Sinnbild des Heldenmuths,

hatten die Namenbildner im Sinne, indem sie ihn vermenschlichten.

Ladulph

Der Landwehrmann.

Wahrscheinlich kein anderer, als Landolph. Will man ihn aber vom teutonischen latho oder lado, ich heische, lade, ableiten, so hat man einen aufgerufenen Helfer. Das keltische Lla oder Llav, die Hand, würde einen hülfreichen Arm darstellen; aber doch wohl nur in Lawulph.

Lambert

Langobarde.

Eine Einschmelzung, wodurch der Name einer der wohlklingendsten geworden ist, die wir für unsere Söhne auswählen können, ohngeachtet ihm, außer dem Kriegsstande und der Synagoge, das Scheermesser seine erste Bedeutung nimmt.

Keinen Prächtigen finden wir also im Langobarden; aber auch keinen Aussätzigen, wie der zornmüthige Pabst Stephan der Dritte jeden Fürsten und Bürger des Volks schalt, welches — das Verbrechen begangen hatte, sein Reich bis hart an den Fuß des heiligen Stuhls hin auszudehnen. Nun wollte gar König Karl der Franke (Martell) eine Langobardische Prinzessin ehelichen, und mit den bösen Nachbaren in den engsten Bund treten. Da ergrimmte Stephan. „Alle Langobardinnen", schrieb er an den Bräutigam; „gebähren nur aussätzige Kinder. Nicht

Nicht werth iſt das Bettlervolk des Blutbundes mit den edlen Franken. Du biſt ſchon mit erlauchten Weibern deines Volks verbunden.“ Das war freilich eine andere, damals, wie es ſcheint, nicht ganz ſeltene, nicht ganz arge Sache: denn ſie fiel ja dem Biſchof erſt nach dem Ausſatz ein! „Beim Erzbann, bei Gottes Gerechtigkeit, bei der heiſſeſten Hölle“ verbot nun Stephan, was Karl trotz allem ſich unterſtand. Der Bann erfolgte nicht, der Ausſatz blieb aus; aber doch mußte die arme Ermentrud büßen durch — Unfruchtbarkeit! So viel vermochte ein ſchmähſüchtiger Prieſter, der doch den Franken Kirchen- und Klöſter-Erbauer, König Luitprand, und drei Erzheilige, Peter von Pavia, Bodolin und Teutolew, als Langobarden, in ſeiner Wuth mitſchändete.

Den Namen Langobarde von der Magdeburger Börde ableiten, wie Herr Pred. Rathmann: Geſchichte der Stadt Magdeburg. Thl. 1. S. 5, das iſt doch wohl — gewagt. Es iſt wahr, der älteſte Wohnſitz des zahlreichen Volksſtammes ſchloß jenen kleinen Gau mit ein; kannte man ihn aber ſchon zu Anfange unſerer Zeitrechnung unter dem Namen Börde? Schwerlich! Und hätte er dann nicht wahrſcheinlicher dieſen Namen von ſeinen alten kriegeriſchen Bewohnern, als dieſe den Namen Langbörder von dem ſo kleinen Landſtriche erhalten? Die Langbärte geben einen Sinn: dem Barte verdankte der ehrwürdigſte Stand unter den Galliern ſeinen Namen: warum nicht auch jener teutoniſche Volksſtamm? Und was würde aus unſerm Lambert? Endlich, der Geſchichtſchreiber Paulus

Diakonus sollte seine Ableitung nicht besser durch die Sagen des Volks, mit dessen Geschichte er so vertraut war, begründet haben, als wir, ein Jahrtausend nach ihm, die unsrige hinwagen können auf den zufälligen Umstand, daß ein Theil der, von den Langobarden bewohnten, Elbgegend noch die Börde hieß? Sitt, ein Gränzort jenes Wohnsitzes heißt noch Bárdowik: einen Gau kennen wir noch als Bardengau!

Lambrecht

Der Langobarde.

Dießmal ist brecht aus bert, und bert aus bart geworden. Mit Albrecht und Engelbrecht hat also unser Lambrecht, der sich auch Lamprecht schreibt, gar nichts gemein, als den höchst zufälligen, durch geschwinde Aussprache gewordenen, Bau der Endung, die ihres gewöhnlichen Sinns durchaus ermangelt. Nennt aber Lambrecht keinen Preiswürdigen, so nennt er doch einen ächten Sohn Thuisko's, und in einem recht gediegenen Ausdrucke.

Etwas abgeschliffener klingt Lambert, aber unser ältester Name hat doch auch keine Ecken, woran sich eine deutsche Zunge stoßen könnte.

Lamfried

Friedlicher Longobarde.

Löwe, Eber, Roß, Bock, und ähnliche Sinnbilder der Kraft und Herzhaftigkeit, erscheinen wohl in Namen des kriegerischen deutschen Urvolks; aber sicher kein Lamm! Selbst das deutsche Räd-

chen hätte sich wohl nicht durch das Lob einer Sanftheit geschmeichelt gefühlt, die einzig die Frucht gänzlicher Unmacht ist. Stand das Lamm späterhin als Opferthier in Kirchenliedern und Erbauungsschriften obenan, so war es den Hebräern dafür verpflichtet.

Unser Lamfried trägt es nicht zur Schau, so wenig als unser Lambert. Sie sind leibhafte Longobarden.

Landrich

Reicher Gutsbesitzer.

Des heiligen Lüder erster Täufling in Friesland behielt diesen Namen; wiewohl er, ein gebohrner friesischer Häuptling, für die Klostercelle allen Vortheilen seiner Geburt entsagt hatte.

Wegen seines Verdienstes, solche einflußreiche Herren aus dem Irrsaal des Heidenthums in die Arme der sie mütterlich umfangenden und — beerbenden Kirche geführt zu haben, wurde Lüder selbst bald ein wahrer Landrich. Und aus einigen seiner Lebensumstände zu schließen, entzog er sich als Bischof nichts: war namentlich Freund einer köstlichen Tafel, und — starb doch reich. Dazu hatte doch Landrich, der Friese, auch wohl das Seinige geopfert.

Minder ehrlich, als der Friese, war Landrich der Franke, Mörder seines Königs Hilperich, um für seine Buhlschaft mit der schrecklichen Fredegunde, die der seltsamste Zufall verrathen hatte, nicht selbst unter dem richtenden Schwerdte zu fallen.

Landolph

Landesvertheidiger.

Daß sich in einer vernachläßigten Aussprache

das alte Helpe, Hülpe, die Hülfe, der Vertheidiger zu ulph und olph gebildet habe, bemerkten wir bei vielen hierauf ausgehenden Namen.

Welch ein ehrenwerther Name ist Landolph für Deutsche, die seit Jahrtausenden ihren vaterländischen Boden anbauten, und sich durch heiligen Muth wider die sieggewohnten Legionen Roms, wider die alles vor sich niederstürzenden kriegerischen Volksmassen Asiens, und zuletzt — wider den corsischen Weltverwüster, im freien Besitze desselben zu behaupten wußten.

Thuiskons Söhne im Norden und Süden, bisher einander fremd geworden durch die engherzigen, eifersüchtigen Zwecke ihrer Regierungen; eingeschlummert über der Vorstellung, daß sie doch alle eines Stamms, eines Reichs wären; aber endlich aufgeschreckt, gefesselt, beraubt, in Schlachten dahingetrieben wider ihr eignes Volk, allen Freveln einer staatsklugen Politik und eines fremden Heers von Plünderern Preis gegeben: da entboten sie sich alle, zur Rettung vom Untergange, Herz, Hand und Kraft; da kämpfte der Oestreicher für Preußen, der Preuße für Hannover, der Baier für Hessen. Deutschland war frei, vernichtet Napoleons Macht und sein Riesengedanke, auf den Trümmern unsers Reichs eine Weltmonarchie zu gründen. Was könnte nach solchen Erfahrungen und Thaten der Väter unsern Söhnen einst fehlen zu wahren Landolphs, als der Name?

So gelte er doch wieder, der milde Heldenname!

Lanfrank

Freisasse.

Landfranco der Land- oder Güterfreie. Ihm gegenüber, oder vielmehr tief unter ihm, steht der Lehnsträger, der vom freien Eigner gegen gewisse Abgaben und Leistungen seine Güter empfängt, und immer abhängig, immer Vasall bleibt.

Des Landfrank Eigenthum heißt Allodium, ein Wort, was viele gelehrte und eben so viele seltsame Erläuterungen veranlaßt hat. Nur sehr wenige davon habe ich gelesen und kann ich vergleichen. Wenn man aber Allodium vom keltischen Worte allo-den, was belehnen heißen soll, ableitet, so macht man ja das freie Eigenthum offenbar zum Lehn. Das englische to allow, einräumen, was mit dem altdeutschen verlowen, erlauben, verwandt ist, deutete ebenfalls auf ein verliehenes Gut, auf ein Lehngut hin.

Darf ich diesen Erläuterungen, die mir hier nichts zu erläutern scheinen, eine andere Vermuthung entgegen stellen? All ist im Allodium, wie in vielen Eigennamen, der Adel, der Stand der Freigebohrnen, und Ode ist das Gut dieser Freien. Von Ode, Odal, Eigenthum, stammt ihr Name Adel her. Adel- oder All-Ode ist also freies Eigenthum, ein Gut, wie es Freigebohrne besitzen.

Lanzo

Der Longobarde.

Ein seltsamer, aber doch in alten Urkunden vor-

kommender Name. Er ist der umgeschmolzene Lambert, wie Gunzo unser Günther ist.

Lebwin

Löwenmüthiger Freund.

Liobe würde den lieben Freund nennen, der aber schon in Wine spricht, und dadurch, daß er voranstellt, was ihn zum Freunde macht, gar nichts gewinnt. Lebo-Win, der lebende Freund, wäre noch unbedeutender. Den lebhaften Freund sehen und nennen wir gern; sicher hätte ihn aber der Teutone Winrad oder Radwin genannt: denn sein Lebo drückt nur ein Lebend- kein Lebhaftseyn aus.

Wir suchen also den Löwen, Leu, Lew, und sogar Lax (Teutolax), wieder auf, welcher auch unserm Namen einen sehr annehmlichen Sinn giebt.

Leger

Der Ruhende.

Natürlich ein Mönch: denn ein anderer hätte sich im rastlosen Volke der Altfranken nicht den Lieger, den Schläfer, schelten lassen. Legerstatt war die Ruhestätte, das Bett.

Leger, der Mann, mochte wohl nicht mehr bedeuten, als sein Name; aber doch erlag er sich in seiner Celle einen Heiligenschein. Dazu gehörte freilich zu Bonifacius Zeiten nicht viel.

Leiderad

Hurtiger Knecht.

Stammwort ist Lite, altdeutsch der Diener.

Vielleicht haben die hamburgiſchen Litzenbrüder, die Packträger-Zunft, davon den Namen. Und ſollte nicht Lite von Lud, Luit, Lüd, Leibeigner, herſtammen? Unſere Lite ſind dann: unſere Leute. Ein abgeſetzter Erzbiſchof von Bremen iſt unter dem Namen Leiderad bekannt.

Leonhard

Löwenſtarker.

Trotz des Λεων oder Leo, den er zu bergen ſcheint, iſt Leonhard ein reindeutſcher Urname: denn ſein Löwe iſt der Leu, welcher unſern Aelteſten unwiderſprechlich angehört, und gewiß nicht jünger iſt, als der Grieche. Wie leicht wurde aus Leuenhard der gediegenere Leonhard? Seine Aehnlichkeit mit Leopold iſt alſo bloß zufällig. Den Lienhart, der in den älteſten Jahrbüchern hie und da auch erſcheint, läßt er ſich nicht nehmen; aber Luithard und Liethard ſind ihm nicht verwandt.

Leopold

Rüſtiger Mann.

Er iſt uns nicht fremd geworden dieſer Name, voll innerer und äußerer Empfehlung, welcher es verdient, in der Stammtafel des erhabenſten deutſchen Fürſtenhauſes zu glänzen, und ſo wohllautend als kräftig den Mann, Luit oder Lut, mit ſchnellem, kühnen Geiſte, Baldo, darſtellt. Aus Luitbold, Lippold, Leupold, bildete ſich ſeine jetzige edlere Geſtalt. Leo hat keinen Theil daran.

Leopoldine erscheint wie Wilhelmine, Caroline, Eberhardine, Bernhardine, nicht ganz nach deutschem Zuschnitte, erst in den Jahrbüchern der jüngsten Zeitalter. Warum wählte man dafür nicht lieber die, nicht verkleinernde, und doch höchst gefällige Leopolde?

Levigild.

Der Löwenheld.

Römer nannten ihren Leo nach dem griechischen Λεων. Nach Gallien, Spanien und Britannien ging jener Leo als Lion, Leone, Lyon über. Der keltische Lew blieb in Pohlen unverändert, wurde in Belgien zum Leeuw, und in Germanien zum Löw. Ob unser Urvolk in seinem asiatischen Heimlande den Namen Lew von dem hebräischen לבא oder לביא (Labia) geborgt habe? Ob nicht der keltische Lew eben so alt sey, als diese Hebräer, und eines Stamms mit ihm? vermag ich nicht zu entscheiden. Doch darf ich vermuthen, daß die Ableitung der Benennung jenes walderschütternden Thiers vom keltischen Lef, die Stimme, eben so viel für sich habe, als ihre Bildung von לב (Lav), das Herz. Genug, unser Lew ist unabhängig von Λεων und seinen Abkömmlingen. Er ist Urname, und hat sich nicht, wie in Gallien, vom römischen Leo verdrängen lassen. Nur die Aussprache Leu schien ihn diesem Fremdlinge zu nähern. Ihr eu wurde aber allgemein für die Silbe ew angenommen. Unser Löwe hat sich deswegen nicht aufgegeben.

Levigild ist nun der Held mit Löwenmuthe,

der sein Feldzeichen durch Thaten zu rechtfertigen suchte. Ein Zeichen, was der Kraft und Unverzagtheit unserer Urahnen so zusprach, was ihr Streben nach Freiheit so stark ausdrückte, und ihrem Sinne, durch Heldengröße im Heer wie im Gau die Ersten zu seyn, so schmeichelte, daß es allgemeiner wurde, als irgend ein anderes, und seitdem mit oder ohne Krone die Wappen unserer Fürsten und Edeln auszeichnet.

Levigilde.

Ein weiblicher Name, und ich sollte denken ein Name, wie ihn kaum eine andere Sprache so darstellend, so sanft schmeichelnd dem innern und äußern Sinne, hat. Welches Mädchen von feinerm Gefühl müßte ihn sich nicht wünschen? Welche Gattin sich nicht erheben in dem Bewußtseyn, ihn zu verdienen? Nun so bleibe doch diese Stiftung des Alterthums nicht länger für uns verloren, und erinnere ferner nur wenige Forscher des Vergangenen daran, welch eine Zärtlichkeit für das Weib aus dem Teutonen sprach! Levigilde wiegt alle fremden Namen auf, die man deutschen Töchtern gewöhnlich und leider! aufdringt.

So täuscht die Aehnlichkeit der Worte! Und dießmal ist mir wirklich die Täuschung bitter. Dießmal wünscht' ich die Gilde oder Hilde einmal als Holde wiedergeben zu dürfen, um das Levi als Liebe, Liob, oder doch als Lib, Leben, darzustellen. Doch Gilde läßt nicht mit sich dingen. Heldin bleibt sie, und im Lew fodert sie ihr stärkstes Bild, den Löwen.

tritt ſtatt des holden Lebens in unſerm Namen hervor, und unſere Mädchen verweiſen ihn — auf die Bühne, wo die Verzweiflung noch hie und da den Muth über die Schwäche des Geſchlechts erhebt, des Geſchlechts, wie es nicht die Natur ſchuf, ſondern die Verzärtlichung verbildete.

Liemar

Preiswürdiger Diener.

Abgeleitet von Lite, der Diener. Oder will man lieber einen Libmar, einen berühmten Lebenden, vom Stammworte Lebo? Liobmar ſtellte den Ruhmliebenden, und Luitmar den berühmten Mann, dar.

Indem ich meine Leſer hierunter ſelbſt wählen laſſe, füge ich hinzu, daß der mir in der Geſchichte einzig bekannte Liemar keine der angeführten Bedeutungen ſeines Namens wahr machte. Dieſer bremiſche Erzbiſchof war weder ein treuer Diener ſeines Kaiſers Heinrich des Vierten, noch, als offenbarer Empörer, ein ruhmvoller, ein ehrliebender Menſch. Ein ſtolzer, ränkeſüchtiger Prieſter war er: ein kleiner Hildebrand. Vielleicht iſt deswegen ſein ganz artiger Name ſo ganz vergeſſen.

Liebert

Ruhmwürdiger Knecht.

Wir können nicht alle Herren ſeyn, und auch der Knecht kann ja großes Verdienſt haben.

Wollten wir ihn alſo aus Liebert, wo er doch

im Lite offenbar hervortritt, wegdeuteln, so würde er doch in Godschalk und Marschalk bleiben. Unser Lietbert war nun wohl der Ritterknappe, der Famulus, den Geburt und Thaten bald zum Miles erhoben, und der in seinem Dienststande auf den fürstlichen Edelknaben mit Stolz herab sah.

Richtig gewürdigt: was ist das Leben des Fürsten wie des Tagelöhners, und was soll es seyn? Ein Dienst. Schäme sich also niemand des sinnschweren, edeln, und leider vergessenen Namens!

Lindbert

Ruhmvoller Unterstützer.

Lene, stützen, scheint mir Urwort dieses Namens zu seyn. Lendi, Schenkel, ist mit ihm eines Stamms. Lendibert wäre der, auf seinen Schenkeln rühmlichst Feststehende, der Unwankende.

Linde, sanft, von lisno, leise, herstammend, stellte den gepriesenen Sanftmüthigen dar.

Welche von diesen dreien Bedeutungen man dem Namen zueignen mag, so ist sein Sinn immer so edel, als sein Laut milde und gefällig, und so verdient er aus seiner langen Todesnacht endlich wieder hervorgezogen zu werden.

Lioba

Die Geliebte.

„Lieba friunta mine" singt Otfried. Hier ist nun eine solche liebe Freundin. Daß sich die Lioba nur einmal in unsern Urnamen zu hören giebt, da sie doch im ersten und letzten Worte der

Aeltern zu Kindern spricht, und unter allem, was deutsche Sprache vermochte, das Zarteste, Seelenvollste ist? Dieß wäre unbegreiflich, wenn man des Eigennamen vergäße. Kann das als Unterscheidungszeichen des Einzelnen gelten, was allen gebührt? Nennst du ein Kind das geliebte: was sind dir, und wie fühlen sich selbst dann die übrigen? Deine Zärtlichkeit würde ja empörende Unzärtlichkeit!

„Wohl! so dürfen wir auch keinen Gottlieb, keine Berta, keinen Otto, keine Adelheit unterscheiden: denn wir bestimmen durch jeden dieser Namen dem Einzelnen, was wir allen bestimmen sollten!"

Warum nicht gar! Wird Gottlieb der Otto, Berta die Adelheit, beneiden? Ist nicht jeder dieser Namen gleicher Ausdruck unserer Liebe?

Lioba, die fromme Angelsächsin, mußte mit ihrem Namen zufrieden seyn, so lange sie in ihrer Heimath blieb. Und eine Eitle, oder eine, nach sinnlichem Liebesgenuß Gierige, hätte ihn nie verändert. Kaum war sie, vom heiligen Winfried gerufen, und zur ersten Aebtissin des Klosters Bischofsheim bei Mainz erhoben; so verlängerte und bestimmte sie ihr Lioba durch das Anhängsel Got so, daß jeder, der sie nannte, in ihr eine Freundin Gottes aussprach. Ob mehr Entsagung oder Anmaßung zu dieser eigenmächtigen Wiedertaufe wirkte? dieß bleibt noch sehr die Frage.

Liutbert

Der glorreiche Mann.

Man unterscheide unser Luit, Mensch, Mann,

von Luit oder Luyt, der Laut. Beide sind uralte Wurzelwörter, die mehrere Sprößlinge trieben, und haben, außer ihren Buchstaben, wohl nichts mit einander gemein. Oder hieß der Mensch Luit, weil der Laut das erste Zeichen seines Lebens ist? Aus Luit, Liut zu machen, das nahm sich der Altfranke nicht übel, und so erwuchs der überschriebene Name. Einen Luithert, Bischof von Mainz, verewigte Otfried, indem er ihm seine gereimte deutsche Uebersetzung der Evangelisten in einer sehr geistvollen Zueignungsschrift widmete.

Lothar

Kriegsmann.

Wieder ein Denkmal der Väter, schön, bedeutend, und so werth der endlichen Wiedereinsetzung. Denn Luther der Obersachse, und nun gar Lüde, der Niederdeutsche, ersetzen ihren Stammvater Lothar bei weitem nicht. In fränkischer Mundart lautete er Hlothar, Chlothar, Clotar.

Irrig leitet man ihn vom keltischen Worte Llwyt, weiß, her, und leiht ihm den Sinn: der Lautere. Denn Luitprand und Luitgard sind doch mit ihm eines Stammes; jener der ehrbare Mann, dieser des Mannes Pflegerin. Die alte Bedeutung des Luit oder Lut ist noch übrig in: die Leute, Menschen, die Leute, Dienstboten, das Lüt, (westphälisch) die junge Dirne.

Das Lied-Lohn, von Lite, Dienstboten, Gesindelohn.

Die Luichen, Loichen, lüneburgisch: Gesindelohn in Früchten.

Bei der Endsilbe falle uns nicht der Har, Haarigte des Nothar ein! Eher das Hari, Heer, wovon Hariban, Aufgebot zum Heer. Denn dieß Hari oder Har ist ja mit Ger eines Sinnes, und Lothar ist in der That kein anderer, als der, sogar unter den Heiligen glänzende Ludger, der Wehr- oder Kriegsmann.

Einen bösen Nachbar hat übrigens unser ehrenwerther Lothar an dem Lother. Dieser verhält sich zu jenem, wie der Strauchdieb zum Helden, ist aber in keinem Grade mit ihm verwandt. Lother, der Räuber, stammt vom Kelten Lleidr, Räuber, ab. Von ihm hieß der Diebsgewinn Hlothu. Unser Lotterbube ist würdiger Abkömmling eines solchen Ahn. Die Verwandtschaft zwischen dem Kelten Lleidr und dem Römer Latro ist unverkennbar.

Lotherig

Mächtiger Mann.

Wenig darf es uns kümmern: ob das ar in Lothar, ger oder hard, er, bloß männliche Endsylbe, oder Er, Ehre bedeute: denn wo der Mann im ersten Gliede des Namens so gewaltig hervortritt, da vereinigt er alles in sich, was das letzte Glied nur ausdrücken kann. Lotherig, eigentlich Lotharig, verlängert seinen Namen durch das gewöhnliche rik, was hier aber ziemlich müssig steht, und sogar das widrige Nebenbild des Ehrlosen, des Raubgesindelmäßigen, herbeiführt. Noch jetzt ist in Niederdeutsch-

land der Lobberige ein schlaffer, gleichgültiger, seine Tracht und Haltung vernachläßigender Mensch. Doch unser Lotherig hat keinen Theil daran.

Ludger

Kriegsmann.

Erklärt ist der Name mit andern seines Stammes. Ihn führte ein Kämpfer für die Priesterreligion, dem wohl nicht weniger Muth beiwohnen durfte, als dem größten Helden im Felde, wenn er seinen Krummstab zu Münster, und seine Heiligsprechung verdienen wollte.

Karl der Große sandte diesen kirchlichen Kriegsmann nach Friesland. Schlau gewann er hier erst einen Fürstensohn Landrich, und weihte ihn zum Mönche. Dann stach er einem Blinden den Staar, und verpflichtete ihn eidlich, bei seinen Lebzeiten die Wunderheilung zu verschweigen, um vor Anfällen anderer ähnlichen Gebrechlichen, denen er durch sein Kreuzschlagen und — durch eine Nadel — nicht hätte helfen können, sicher zu seyn. Diesen Bernelef, einen Laien, bestätigte er zum Täufer in Friesland. Als der aber die Sache zu hitzig trieb, und aus der Mütter-Armen die Säuglinge zum Taufkessel riß, so erhoben sich die ungläubigen Friesen, und jagten den heiligen Ludger mit seinem Handlanger zum Lande hinaus.

Nun gewann der Verjagte Zeit, zu Mimigernsfort, dem jetzigen Münster in Westphalen, ein Stift anzulegen. Auch die Abtei Werden, ein Kloster in Brabant, und eins bey Helmstädt, stiftete er. Kaum

darf ich erinnern, daß ihn, auch diesseits Friesland, seine Wunderkraft nicht verließ. Kurz, alle Heiligen müßten im Kalender gestrichen werden, oder Sanct Lüder verdient darin seinen Zinnobernamen.

Ludmill

Großer Mann.

Ganz verschwunden ist dieser Name mit seinem Stamme. Michil, Michol, bezeichnete in der altdeutschen Sprache den Großen, das Ganze, Michelik hieß: ein Jeder, und gemihilo, ich achte hoch.

Ludolph

Hülfreicher Mann.

Wie Adolph, Rudolph und Markolph, am Ende nicht mit einem f, sondern mit einem ph zu schreiben, damit das Stammwort Hülpe nicht noch unkenntlicher werde. Konnte sich überhaupt das weichere F wider das griechische, und ich sollte denken, schon deswegen für uns nicht zu harte Ph nicht halten, so laut sich auch selbst Wieland für die Filosofen erklärte; so sehe ich nicht ein, warum man es unsern Eigennamen noch wider alle Regel aufdringen will. Freilich hatte man längst aus Helpe, nachher Helphen, worin eigentlich das h so müßig ist, als in unsern olphs, helfen, gemacht; aber ein Mißbrauch rechtfertigt den andern nicht. Mit dem Ph müßte nun ganz natürlich das weit härtere Pf auch weichen, und unsere zartstimmigen Sonnettendichter — keine Wielands! — die sich sonst so manche vermeidliche Härte zu Schulden kommen lassen, setzten einen

Trumf

Trumf darauf, es mit Glimf und Schimf vom väterlichen Boden zu verbannen. Doch der Schutzgeist des Geschmacks und der Deutschheit verhüte und vereitle hinfort solche schöngeisterische, unbefugte Gewaltstreiche! Wir haben des rohen Stoffs in unserer Sprache noch genug; ihn aber hinauswerfen, heißt nicht ihn bilden. Vor der Hand sollten wir nur unser Eigenthümliches vom Fremden scheiden, dann würde es uns nicht einfallen, den deutschen Rudolph für den Italiener Rodolfo, oder unsern Dieterich für den Spanier Diego hinzugeben.

Ludolph und Rudolph stehen sich übrigens so nahe, sind in der Kinderaussprache so ganz eins, daß man fast den einen für den andern nehmen, den einen zu Gunsten des andern unter den Urnamen streichen möchte. Die Frage wäre dann aber: wen von beiden das Urtheil der Vertilgung treffen sollte? Für Ludolph wäre mir nicht bange. Glänzt er nicht unter den Kaisern; so hat er doch eine gewaltige Sippschaft, die ihren männlichen Luit oder Lud wohl schwerlich in einen Rhudd umdeuteln ließe. Und eben so wenig ermangelt Rudolph, wie wir sehen werden, eines Anhangs, der seine Selbstständigkeit schon zu behaupten wissen wird. Nie sind auch beide ächte Teutonen mit einander verwechselt worden. Mögen sie, die vielleicht zweitausendjährigen, erst auf ihrer mittlern Altersstufe stehen!

Ludwig

Fester Mann.

Wie haben fremde Zungen diesem wackern Namen mitgespielt! Louis, in der Aussprache Lui,

Lewis, und Luigo; wer erkennt in dieſen hohlen, trägen Mundſpielen unſern ſo kräftig und doch ſo weich ausgeprägten Ludwig? Zwei in einander gleitende, heulende Töne ſind alſo alles, was den Franzoſen von dem Chlodwig oder Clodwig übrig blieb, den ſie uns abborgten? Kaum ſind dieſe Töne ein Nachklang unſers edeln, in deutſcher Mundart noch immer ſich gleich gehaltenen, und zum Glück noch immer in allen Ländern, wo Deutſche wohnen, in allen Ständen unſers Volks geſuchten, waltenden Namens! Das zeugt doch für Einheit des Sinns? Warum gab man aber die Ludbert, Lothar, Lippold, ſo ganz auf? Wie vermochte Ludwig der Schaar eindringender Fremdlinge zu widerſtehen, denen ſie ſo ſchmählich erlagen? Dieß bleibt mir unbegreiflich: denn ſie ſind doch wahrlich nicht geringern Gehalts, als ihr geretteter Bruder! Seit Ludwigs des Glänzenden Zeiten, den ſeine, großentheils beſoldeten, Schmeichler den Großen nannten, ſtrömte Frankreichs Sitten-, Tracht- und Sprachunfug in deutſche Familien des höhern und Mittelſtandes gewaltig ein. Nun taufte ſich vom Baron Allemand bis zum Maître Barbier, alles, was Ludwig hieß, in Louis um, und kaum ſchützte der Dienerrock noch die deutſche Namensform. Was aber vor zwei und zwanzig Jahren den franzöſiſchen Königsnamen ſo Schrecken- und Jammer erregend, was ihn bald darauf in Paris, und endlich auch in mehrern deutſch-franzöſiſchen Staaten, zum Anklagepunkte machte, und unſern Ludwig wieder in ſeine Rechte einſetzte, wiſſen wir. Seinen abermaligen Austauſch gegen Nachbars Sohn fürchten und wollen

wir nicht. Zu Tausenden drangen unsere Ludwigs siegreich bis Paris vor, um dem Namen Louis bei dem entarteten Volke wieder Ehrfurcht zu erkämpfen; aber keiner davon ist als Louis heimgekehrt.

Luiba

Der Löwe.

Hier ist ein Lew in westgothischer Aussprache. So wanderte er nach Spanien hinüber, und trieb dort sein wildes Wesen, bis ihn die Mauren in die Gebürge von Arragonien einklemmten.

Luido

Der Mann.

Luit, durch die spätere fränkische Mundart gemildert und verschönert, nicht, wie Ludwig zu Louis, verstümmelt.

Luithard

Starker Mann.

Von Luit, Laut, hätte der Name die ganz gute Bedeutung: der Starkstimmige. Unser Läuten stammt davon her. Ob aber auch unser Leumund? Doch leider ließen wir dieß kräftige, ausdrucksvolle Wort, welches uns durch das allgemeinere: Gerücht, nicht ersetzt wird, veralten! — Immer wird es zweifelhaft bleiben, ob Leumund vom Laut oder vom Menschen entsproß: ob es das laute, oder der Leute Urtheil bezeichnet? Für die letzte Ableitung spricht doch noch die Redensart: in aller Leute Munde, das heißt: Gegenstand des allgemeinen Gespräches, seyn.

Luithard hat mit vielen Brüdern den alten Luit zum Stammvater. In dem Bruchstücke, was Lambeck in seinem Comment. Biblioth. Vindobon. II. 384. von der verdeutschten Unterredung Jesu mit der Samariterin, aus dem neunten Jahrhundert, anführt, heißt es:

Ne bistu liuten kelop mer than jacob?
Bist du nach der Leute Glauben mehr, als Jacob?

Luitprand

Erhabener Mann.

Abermals ein Brennus, ein Wolkenhoher, der dem Luit Ehrfurcht verschafft. Ohngeachtet dieser in Brecht, Brenn, Ger, Mar, Wik, Wald, sich so mächtige Rücklehnen verschaffte, vermochte er sich doch auf die Länge nicht gegen den gewaltigen Mann zu halten, und wurde endlich zum Lite, zum Leibeignen. Auch jetzt noch, da die Knechte längst Freie geworden sind, spricht man von Leuten, wenn man die niedere Menschenklasse meint. Das ist aber Mißbrauch der Sprache, in der die Luits von Anbeginn so ehrlich waren, als die Mannen. Doch auch diese, und sogar die Kerls, sanken ja zu Lanzenknechten herab, als nicht mehr Kraft und Muth, sondern Wall und Burggraben, den Preis gewannen. Daß die Stammwörter Bre, Anhöhe, Berg, daher der Brenner, der Brön, Deisterkuppe, Bryn, Hügel, Brenhimarth, kelt. Königthum, Brenhidlis, Königsburg, das Erhabene, bezeichnen, ist bereits bei mehrern Namen bemerkt. Ob unser Brennen von der aufsteigenden Flamme so heiße?

Warum nicht? Befremden wird uns aber die Verwandlung des Brand in Prand nicht. B und P wurden, wie noch jetzt in der oberdeutschen Aussprache, häufig verwechselt.

Das Buch hieß beym Otfried noch Puach und Buach.

Luleff

Löwenmüthiger Mann.

Warum sollten wir uns einen tölpisch verbildeten Ludolph hier denken, wo der Lew sich so leibhaftig, so bedeutungsvoll und edel darstellt? Daß der Name so unrichtig geschrieben wurde, als heute noch unser Detlef, verleite uns nicht zu einer unrichtigen Auslegung. Schlechte Rechtschreiber waren ja unsere Alten, und deswegen erscheinen ihre Namen großentheils so entstellt.

Lulf

Löwenmüthiger Mann.

Ein schnell ausgesprochener Lulew. Von Ludolph abgeleitet, wäre er unleidlich.

Lutrude

Traute Männin.

Unweit wahrer ist doch dieser Name, wenn auch minder weich, als Demoiselle, kleine Herrin, dieß tändelhafte Unbild, was die edle Jungfrau aus den feinern Ständen verdrängte, und den wackern Jüngling zum Dienstmann seiner Verlobten herabwürdigte.

Luward

Wachsamer Mann.

Und hätte auch, wie ich nicht weiß, die Stadt Leuwarden einen Leu im Wappen, so würde ich in unseren Namen lieber den wohlgemuthen Geharnischten sehen, der auf den holländischen Ducaten so bedeutend prangte, bis ihm Napoleon sein Bundeszeichen entriß, und nahe daran war, ihm den ganzen goldnen Boden, worauf er stand, zu rauben.

Luward ist der Ludwarto, der Mann auf der Warte. Als Cabinets- — doch wozu noch länger dieß fremde Wort? — Also, als Geheimer Fürstenrath, wie als Mann auf den Vorposten, von großer Bedeutung!

Der Luward wird sich nicht durch vorgebliche Uebungs- und Lustlager auf den Gränzen täuschen lassen. Er wird trauen; aber nicht so lange bis er fühlt, und nun sein Mißtrauen zu spät kommt. Weiland wurde erst Fehde entboten, ehe sie ausbrach. Und bis auf unsere Zeiten ging den Reichsfehden eine stattliche Kriegserklärung voran. Der tückische Sinn des letzten allgemeinen Befehders setzte sich indeß über Förmlichkeit und Recht hinweg, und pries im Stillen sein, über alles Menschliche erhabene, Gewissen, dem es nie wehe that, das Vertrauen friedlicher Nebenstaaten — man denke an Spanien! — durch blutige Greuel zu berücken.

Verbannt auf immer bleibe eine solche straßenräuberische Staatsschlauheit, mit ihrem, so lange von seinen feilen Söldlingen deswegen vergötterten, Handhaber! Denn auch den Wachsamsten zu täuschen,

dazu gehört nichts mehr, als was den weiland in seiner Art auch einzigen Cartouche aufs Rad brachte.

Madalulph

Mächtiger Helfer.

Machde oder Mahde, die Macht, und Hulpe, sind Stammwörter dieses Namens.

Madeswinde

Freundliches Mädchen.

Megd ist noch dem Isländer: die zarte Jungfrau, wie das Mäd, in einigen niederdeutschen Gegenden, dieselbe Bedeutung hat. Ma, Mat, Mad, sind in den Wörtern, die sie bilden, Zeichen des Weichen, Zarten, Sanften, Beispiele: Mammunti: die Weichheit, Otfried; Mat: friesisch, die Wiese, sanfte Ebene. Mähen: sanft niederstrecken. Nach-Matt, niedersächsisch, weiches Nachheu. Matt: kraftlos nachgebend; in der Mahlerei: sanft fürs Auge. Madratze: weiches Ruhebette. Marder: Thier mit sanftem Fell. Mat: isländisch, der Freund. Mögen sich unsere Töchter doch nie des Namens der Sanften, der Mädchen, schämen, wie ihn Madeswinde, die Freundliche, von Win, mit weiblicher Endung, als Gemahlin eines gothischen Eroberers Wittich, nicht unter ihrer Würde hielt!

Manfried

Der friedliche Mann.

Nach Italien gewandert, oder verwiesen, wo er nun als Manfredo und Manfredini glänzt.

Was verleidete aber Deutschen einen Namen, der, den Frieden mit der Männlichkeit einigend, einen durchaus edeln Sinn ausdrückt? Sie konnten es dem Namen nicht verzeihen, daß er einst als Zeichen eines Meuchlers aus ihrer Kaiserfamilie so häßlich log.

Friedrich der Zweite hatte seinen Bastard — jetzt würde er ein natürlicher Sohn heissen, zum Unterschiede von den unnatürlichen Söhnen, die nicht die Liebe, sondern die fürstliche Ehen vollziehende Staatsklugheit zur Welt befördert — Manfried, zum Herzoge von Tarent gemacht. Daran genügte dem Krongierigen nicht. Aus Rache erstickte er seinen Vater mit einem Kopfkissen im Jahre 1250. So die Volkssage: denn wer könnte und möchte über die Schlagflüsse der Gekrönten ärztliche Berichte lesen, die doch keinen Erschlagenen wieder wecken? Und welches Collegium medicum hätte wohl den Muth, da nur den entferntesten Verdacht zu verrathen? Manfried blieb ungeviertheilt, weil Verdacht kein Beweis ist; aber blieb auch nur Herzog von Tarent, so lange Konrad der Vierte lebte.

Nach vier Jahren mußte dieser seinem Großvater folgen, denn Manfried stand mit den Leibärzten im Bunde, und ließ ihn, von unten herauf, vergiften. Jetzt war es aus, nicht mit Manfried, aber mit seinem Namen in Deutschland.

Mangold

Guter Mann.

Eigentlich Manigod.

Marbod

Der ruhmwürdige Held.

Ein römischer Annalist mußte dafür sorgen, daß nicht, wie im Volke, so auch in der Geschichte der Deutschen, der kräftige Name verschwinden möchte. Wer kennt nicht jenen Bezwinger der Sueven und Longobarden, der aber nachher seine Eifersucht wider Hermann, und seine Anhänglichkeit an Rom, als Flüchtling, achtzehn Jahr in Ravenna bereuen mußte?

Daß bod von bold, und dieses von baldo, kühn, gebildet sey, und der Bote nichts mit Marbod zu thun habe, bedarf wohl keines Beweises.

Markolph

Gränzschirmer.

Beide Glieder dieses Namens sind bekannt. Ueber die älteste Bedeutung des Worts Mark siehe man Marquard. Mögen nur ihn unsere Markolphe einschlummern, wie ihr kräftiger Name entschlummert ist! Wurde er noch dann und wann von Schriftstellern wieder hervorgerufen, so künstelte man ihm einen Anstrich des Albernen an, der ihn doch durchaus nicht kleidet. Dieß war in der That Entweihung einer ehrwürdigen väterlichen Stiftung. *)

*) Sehr alt ist diese Entweihung. Schon Luther macht den Markolph zum Bruder Ulenspiegels. Man

Kleidet immerhin, ihr Dichter fürs Schauspiel und für die Einbildung der müssigen Lesewelt! kleidet unsere Jean's, Jack's, Tom's, Andreße, und ihres Gleichen, ins Gewand des Lächerlichen, damit sie verschwinden aus deutschen Familien. Aber einen Markolph, einen wackern Kämpfer für unsere Gränzen, Freiheit und Ehre, zum Narren herabwürdigen, sey's auch nur im Titel eines Buchs, das heißt seinen Geschmack verdächtig machen.

Marquard

Gränzenwächter.

So wenig unser: Mark in der Münze und unser Mark in den Knochen, außer Buchstaben und Laut, mit einander gemein haben, so fremd waren sich schon zu unserer Uralten Zeiten: Mark, Medulla, engl. Marowe, schwed. Mergh, und Marc, Libra, a Pound, un Livre, ursprünglich ein halbes Pfund. Das Zeichen seines Gewichts war ihm aufgeprägt. Bezeichnen hieß nun marken, und heißt noch so bei Waaren-Versendern. Merken war: auf Zeichen und Gegenstände Acht haben, und ist noch in diesem Sinne, wie: bemerken, gleichsam in seinem Sinne dem zu Unterscheidenden Zeichen aufdrücken, und aufmerken, übrig.

Bei Landflächen waren Schneiden, niederdeutsch Schneeden, das heißt: Hügel, Steine, Bäche, die Merkzeichen. Ihre Umrißlinien hießen

---

vergleiche seine Schrift wider den Magister Joh. Agricola, von ihm Meister Grickel genannt, im 5ten Bande der ältesten Ausgabe seiner Werke.

Marken, Gränzen. Daher unsere Markgrafthümer und Markgrafschaften oder Gränzländer. Je unsicherer solche Gränzen vor feindlichen Einbrüchen waren, um so mehr bedurften sie wachsamer, mächtiger Obhüter. Wir wissen, was Deutschland seinen Markwarten von Meißen und Brandenburg, gegen die Hunnen- und Wenden-Schwärme, verdankte, und wie würdig sie ihrer Erhebung von kaiserlichen Schirmvögten zu unabhängigen Gebietern ihrer Gränzländer waren. O, leite doch der Geist der Weisheit den erhabensten, mächtigsten Kaiser- und Königsverein, den je die Welt sah, daß das größte Werk gedeihe, welches ihn jetzt (Octbr. 1814) in Wien beschäftigt! Daß Europens, daß besonders Deutschlands Gränzen durch Markwarte geschirmt werden mögen, die den Eckmühls, Vandamms, und allen Hunnen-Hauptleuten, die der weiland Chan Napoleon zu uns herüber führte, die Lust benehmen, neue Brandstiftungen diesseits des Rheins zu versuchen!

Marschalk

Roßzäumer.

Was wäre ein Ritter ohne Roß? Er achtet es als sein Selbst, pflegt seiner mit höchster Sorgfalt, und vertraut nur seinem verständigsten Knechte die Obsicht des edeln Thiers an. Zur Belohnung erhebt er ihn endlich zur Ehrenstufe des Ersten in seiner Dienerschaft. Sogar der Truchseß steht unter dem Marschalk. Auf Reisen ist er Schatzmeister, daheim Burgvoigt, im Felde Hauptmann; kurz er ist der Unentbehrliche des gestrengen Ritters, und gilt ihm nicht

viel weniger, als das Leibroß ſelbſt. Im hohen Preiſe ſtand deswegen natürlich der Name Marſchalk bei den Aelteſten. Kaum konnte der Seneſchalk, von Sinde, Familie, ſo genannt, gegen ihn aufkommen. Als nun endlich gar ein Kurfürſt des Reichs ſich mit der Würde eines Erzmarſchalks ſchmücken ließ, da begann die goldene Zeit für den Namen, der doch eigentlich nichts ausdrückt, als — was weder an Höfen noch im Felde glänzen kann — die Mähre und ihren Knecht. Jetzt drängte der Marſchalk ſeinen Nebenbuhler, Seneſchalk oder Pallaſthäuptling, zur Seite, und trat allein an die Spitze des Hofes und des Heers. Wer hätte ſich da noch erkühnen dürfen, den glänzenden Ehrennamen Marſchalk als Eigennamen zu führen?

Doch mit der Einführung dieſes Namens hat es, auch aus einem andern Grunde, keine Noth. Er riecht immer nach dem Stalle, und, wenn wir gleich dem Roſſe oder der Stute ihren Rang unter den edelſten Thieren nicht ſtreitig machen; wenn wir ſogar, wie die Araber, ein Ahnenregiſter von den, nicht für den Pflug des Landmanns, ſondern für fürſtliche Staatswägen erzielten Füllen halten: ſo würden doch die ahnenreichſten Mähren nicht mehr in unſern höchſten Würden glänzen, wären ſie nicht durch einen uralten Mißbrauch darin befeſtigt. Und — ſchwerlich benennten wir heute noch ganze Länder nach — Pferdetriften.

Weſtphalen iſt ein ſolches Land; nicht aber Mähren. Dieß letztere heißt ſo vom Fluſſe Morawa, oder Mor-Aue: denn Moor bezeichnet in der deutſchen Urſprache: Waſſer, Meer. Unſer Moor

und Moraſt, wie das franzöſiſche Marais, ſelbſt Meer, ſtammen davon ab. Offenbar iſt jenes keltiſche Moor Urwort, und nicht vom Römer erborgt, deſſen Mare aber mit ihm eine gemeinſchaftliche älteſte Wurzel hat.

Mathilde

Jungfräuliche Heldin.

Junkfrouw war ſchon im eilften Jahrhundert gewöhnlich. In Willerams Verdeutſchung des hohen Lieds, wovon ich unter dem Namen dieſes Sprach- und Schriftgelehrten noch einiges mittheilen werde, heißt es:

Von din minnont dih die iunkfrouwen da'zh fi'nt die ſe'la, die de'r geiunget ſi'nt in de'mo Toufe.

Aelter aber iſt Magd, Megd, Mad, engl. Maid, für das Mädchen. Unſer Name kommt in den früheſten Zeiten als Mechthild vor, und läßt uns deswegen nicht an Mahde, Macht, denken. Ein ehrwürdiges, ſchönes Ueberbleibſel von ſo vielen, wahrlich nicht zur Ehre unſerer Namenſtürmer unterdrückten, Hilden iſt Mathilde. Sie erinnert uns aber auch an die Baſtarde (von baſſo, niedrig, und Art), welche die alberne Erhöhungsſucht in unſere Sprache einführte, um Stiftungen, aus denen der angemeſſenſte, edelſte Sinn ſpricht, zu verdrängen oder herabzuwürdigen. Maged, Maht, bezeichnete urſprünglich die ſanfte, zarte Männin, Junkfrow, die junge Schöne. Und doch verwandelte man jene in eine Dienſtpflichtige, dieſe in eine Tochter niedriger Stände! Statt ihrer erhoben ſich

Mesdemoiselles, und ſogar die lächerlichen Mesfreules!

Fürſtentöchter mögen Princeſſinnen bleiben: denn der Ehrenname gilt einmal als unveräußerliches Angebinde ihrer Hoheit. Gräfinnen mögen als ſolche (nur nicht als Comteſſen!) ſich mehr dünken, als unſere Fräuleins; aber warum wollen wir dieſen das Gepräge der Schönheit rauben, und ſie Baroneſſen ſchelten? Kann ſich die Sanfte, die Magd, nicht mehr über den Schein der Dienſtbarkeit erheben, ſo ſoll doch die Jungfrau, die junge Schöne, hinfort kein Name ſeyn, deſſen ſich unſere Mägde zu ſchämen, ſchon unverſchämt genug ſind.

Meinhard

Treu Liebender.

Meginhard iſt ſeltene, fehlerhafte Geſtalt des Namens.

Mynnu (keltiſch) meinen, wollen, ſich zu etwas neigen, im Urtheil und Gefühl; daher lieben. Minna (teutoniſch) die Liebe, Minnhard, woraus unſer Meinhard wurde, iſt alſo feſte, treue Liebe, oder treu Liebender.

Merowis

Weiſer Herr.

Man leite nun dieſen Namen des in der altfränkiſchen Geſchichte ſo berühmten Stifters des Merowingiſchen Hauſes von Mari: berühmt, oder von Mera, der Größere, daher unſer mehr; oder von Mayr, der Herr, ab, ſo ſpricht er immer

den Erhabenen, den durch Ruhm, Größe, Herrschaft, Ausgezeichneten, aus. Wis ist der Weise.

Auch an Mar, das Pferd, dachten mehrere Ausleger, und in Verbindung damit wäre wis, weiß. Allerdings hieß Mar den ältesten Deutschen Pferd. Marschalk der Stallbediente. Trimarchia war bey den Kelten eine Schaar Reisiger von drei Gliedern. Tri-Mar-Can. Dieß letztere bezeichnete eine gedrängte Stellung. Unsere Mähre ist in Niederdeutschland allbekannt, und endlich — wäre der Name weißes Pferd eben so ehrlich, als die angelsächsischen Hengst und Horst.

Alles dieß zugegeben, beweiset es doch weiter nichts, als, daß noch eine zweite Erklärung unsers Merowis möglich wäre, wenn die überschriebene zweifelhaft seyn sollte. Das ist sie aber um so weniger, da das Mare als Ruhm in so vielen andern Urnamen unsers Volks unwidersprechlich verewigt wird.

Moderam

Mann voll Macht und Kraft.

Maht und ram, Macht und kräftig, sind seine Bestandtheile. Er ist ein Longobarde, und kündigt sich als solchen durch Nachdruck, durch Vollheit an. Für verzagte Schwächlinge, für Wichte, die vor jedem Götzen niederfallen, vor jedem Drohen erschrecken, sich schweigend und flehend von ihren Widersachern erdrücken lassen, und alle Anstrengung als bitteres Leiden bewinseln: für solche Undeutsche ist Moderam nicht zum Namen geworden. Man nenne sie Süßkinds!

Modowin

Muthvoller Freund.

Muod, Muth, daher Gemuoto, Gemüth, Gemüthlichkeit oder Seelenruhe, giebt diesem Namen seinen Sinn.

Von Muati, einem andern Stammworte, das Müssen, was im Niederdeutschen: Et is en Moet far mi, noch übrig ist, wurde Gimuati, Schicklichkeit, Angemessenheit. Ein drittes Stammwort heißt Mute, der ausgelobte Preis. Daher haben wir noch unser Muthen, nach der Volksredensart etwas auf die Hand geben, miethen, und der Mauth. Anmuthen aber, ansinnen, stammt ohne Zweifel von Muod her.

Nanno

Mann.

Der Friese vertauschte zwei hart an einander herfließende Mitlauter, und verdrängte allmählich durch seinen Nanno den Teutonen Mann, der sich als Eigenname nur noch in Zusammensetzungen zu erhalten wußte.

Nanthilde

Männliche Heldin.

Der Name erinnert an eine sehr unholde fränkische Königin, die ihn schändete, und weit wirkend durch Macht und Gerücht, Müttern und Töchtern so verleidete, daß vieleicht jetzt in Deutschlands

Grän-

Gränzen keine Nanthilde, ich meine dem Namen nach, lebt. Möchte doch bald ein gekröntes Weib, wie es seyn sollte, keine Elise, die es in der Wirklichkeit nicht geben kann, den Entschlafenen wieder wecken! Denn sicher an den Völkern liegt es nicht, wenn man den Regentennamen nur so lange huldigt, als sie Hunderttausende zu Roß und zu Fuß in Bewegung setzen können. Wie viele tausend Hermanns und Karls nannten sich nach den beiden vergötterten Volkspathen der Deutschen? Und manchen schlug doch wohl eine Ader nach diesen Pathen!

Nefried

Holder Freund.

Niede, was auch in Nithart erscheint, und in unserm niedlich noch übrig ist, spricht aus diesem Namen.

Nithard

Allerliebster Ritter.

„Hätten wir doch eher einen gall- und gelbsüchtigen Bruder Neidhard, als einen Amadis hier erwartet!“ Daß auch wohl ein Bruder Neidhard Gnade finden, sogar bei Standesweibern von Geschmack, sogar bei Königinnen, Gnade finden könne, wissen Leser der spanischen Geschichte unter Philipp III. Unser Nithard aber muß nach seiner ganzen Natur gefallen. Er hat mit den elenden, kopflosen Schurken, die Böses wollen, ohne zu wissen warum? mit den Scheelsüchtigen, nichts gemein. Ein behender, blühender, beherzter Jüngling, der Schwerdt und Streitaxt in der Schlacht zu führen weiß; aber

nachher, beim fröhlichen Mahl, oder im Siegestanze, aller edeln Dirnen Blicke auf ſich zieht, in folgenden Jahrhunderten, ein ſchlanker ſtattlicher Werber um Minneſold, dem ſich, wie umgoſſen, Panzer, Arm- und Knieſchienen anſchließen, deſſen blanker Helm mit wogendem Federbuſch aber kaum bemerkt wird, ob des Feuerblicks, der unter ihm ſtrahlt, und doch nicht fürchterlich als nur dem Hohnſprechenden Mitbuhler; — dieß iſt Nithard! Wie könnte er uns mißfallen? Niden iſt teutoniſch: ſich angenehm machen. Das niederländiſche Niedsam, und unſer niedlich iſt dieſes Urſtamms.

Ob der Neid, die keltiſche Neddr, altdeutſch: Natara, die Natter, zur Wurzel habe, die wahrlich ſeiner würdig wäre; wenn nur nicht die Ableitung davon zu feine Begriffe bei jenem Stammvolke vorausſetzte! — Oder: ob er vom teutoniſchen nedder, unten, welches noch im Niederdeutſchen ganz unverändert, und im Hochdeutſchen als niedrig, übrig iſt: als Gefühl des Niedrigen (Inferioris) gegen den, an Gütern, Ehre und Macht Höhern, herſtamme? Dieß kümmert mich hier nicht, weil mein Nithard mit den Neidhard ſchlechterdings unverworren bleibt.

Norbert

Ruhmvoller Normann.

Was that dir, Deutſchland, der edle Name zu leide, daß du ihn ſtricheſt? Und du, Magdeburg, wahrlich nicht die unberühmteſte unter den Städten Teutoniens! ſollteſt du nicht den Namen deines Hei-

ligen fortpflanzen auf ſpäte Jahrhunderte? Wir ſind doch einmal Nordmänner: denn dem Bürger zu Marſeille geht der Norden zu Straßburg, dem Pariſer zu Köln an. Und ſchämen wollen wir uns nicht unſerer nordiſchen Ehrlichkeit, unſerer wirklichen Kraft und Ausdauer! Kein Mund des weichen Südens hat aber je einen männlichern Namen gebildet, als Norbert. Er erſtehe alſo unverzüglich wieder, dieſer Vergeſſene, und mache es dem Volke, was jetzt Urſach genug hat, die Gens du Nord mit leidlich zu finden, begreiflich, daß ſich dieſe Norberts ſo leicht nicht unter den Willen eines gelbbraunen Südländers beugen, ſo leicht nicht zum Spiele ſeiner kannibaliſchen Launen erniedrigen laſſen, als ſeine Sclaven, die den Norden Europens im vollen Ernſt für ihn erobern wollten, und weil ſie es dort zu kalt fanden, um nur nicht ſelbſt vom Norden erobert zu werden, ihren Abgott ganz ſtille abziehen ließen nach einem ſüdlichern Ländchen. —

Northilde

Heldin aus Norden.

Arbeitet der Süden auf Ueppigkeit, Zartheit, Schlankheit ſeiner lebenden und lebloſen Gewächſe hin — ich nehme hier Leben als Zuſtand des Bewußtſeyns, und will mit allen unverworren bleiben, die ſelbſt dem Steinmooſe ein Bewußtſeyn verleihen — ſo wirkt der Norden auf Gediegenheit, Gedrängtheit und ausdauernde Kraft. Er iſt die wahre Heimath der Helden, und als der Süden von Europa nahe daran war, an Männern zu verarmen,

die diesen Namen verdienten: denn an Sybaritern, die schlaflos und unmuthig vom Lager aufstanden, weil sich — ein Rosenblatt unter ihnen verschoben hatte, fehlte es nicht; da sandte der Norden seine Schaaren aus, um in den fruchtbarsten Erdstrichen das ausgehende Menschengeschlecht zu erneuern. —

Etwas unsanft rüttelten sie die weichlichen Völker des Mittags aus ihrem wollüstigen Schlummer; aber bald befreundeten sie sich mit ihnen; und der Normann, jenseits der Alpen einst gleichnamig mit dem Wüthrich, hieß nun ein Mann der Kraft. So hatte er sich selbst immer gefühlt. Seine Northilde war ihm die kräftige, frische, geherzte Dirne, die keines Panzers bedurfte, und keinem Panzer wich. Umsonst eifelte sie für den verwöhnten Schönheitskenner des eingebildeten Ebenmaßes der Gesichtszüge, welches der Bildhauer auf todtem Gestein darstellen konnte, so war sie doch schön ihrem Stamme, die Gelblockige. Denn ihre nördliche Heimath hatte sie mit hohem Sinn, mit warmen Gefühl, mit Lebensfülle und Lebenskraft ausgestattet, mit der Schönheit, die sich so wenig als der Brennpunkt des Geistigen, als das Auge, durch Meißel und Farben darstellen läßt.

Notker

Der Erwerbsame.

Wie man den Namen auch kehren und wenden mag, so sträubt er sich gegen seinen Erklärer. Mit Rotger, dem abgekürzten Rothard, läßt er sich nicht vergleichen, weil es keinen Rothard, so viel

ich weiß, giebt, und Nothhard eine nicht minder schwierige Aufgabe für den Ausleger seyn würde.

Die Endsilbe ker, wie kar in Ottokar, für ein verwandeltes ger zu halten, das erlaubt die Zusammensetzung nicht, weil Not auf keinen Krieger deutet.

Man hat ein altdeutsches Wort Notagan, dessen Sinn aber noch zweifelhaft ist. Es bezeichnet wörtlich den Notheigenen. Wer ist der nun? Etwa ein Gefangner? Und aus Agan wurde doch in der Aussprache kein Ker. Not nehme ich also für Nut, den Nutzen, Vortheil. Britten und Niederdeutsche haben es noch in dieser Bedeutung.

Ker aber kommt nicht von ger, kriegerisch, sondern von kero, ich begehre, her. Denn es war dem Teutonen, was uns unser ger ist. Kerni, gern, Kertu die Gerte, keryffo, ergreifen, Kerehtii, Gerechtigkeit. Kero, Gier haben.

Notker wäre denn der Vortheil Begehrende, nicht gerade Eigennützige, sondern Erwerbsame.

Sollte dagegen die erste Silbe unsers Namens unverändert als Not, die Noth, bleiben, so müßte freilich Ker verschwinden, und Ger gelten, damit wir nicht einen Nothgierigen, sondern einen Nothwehrmann bekämen, wie es deren jetzt so viele giebt. Unsern Aeltesten war indeß der gezwungene Kämpfer, der Held aus Noth, ein Abscheu.

Oder sollte, um noch eine Vermuthung in Beziehung auf diesen widerspenstigen Namen zu wagen, der, wenigstens unter den Heiligen Deutschlands als Stern der zweiten Größe glänzt, sollte nicht das N, was uns in Not, so viele Noth macht, das schnell

ausgesprochene Geschlechtswörtchen Ein seyn? Den Otker oder Ottokar, Ottogar, werden wir bald aufrufen, und Otker konnte ja, in Zeiten, wo der schriftliche durch den mündlichen Ausdruck bestimmt, und oft gar sehr verbildet wurde, das N leicht mit sich verbinden, wie unter der Convents- und Directorial-Regierung in Frankreich, das Adelzeichen De, was doch bekanntlich zehnmahl mehr bedeuten will, als der Familien-Name, sich diesem so eng anschließen mußte, daß es aufhörte, ein Zeichen zu seyn, und nun Delarières und Delalandes sich durch dieß große Opfer als bons citoyens beglaubigten.

Obert

ist Hubert, seltener auch Huhert genannt, wenn man ihn nicht für einen verwandelten Albrecht nehmen will, der in Aubert ausartete.

Odoaker

Der Begüterte.

Dem Laute nach scheint der Name für Frösche, nicht für Deutsche, geprägt zu seyn. Und wir müßten wohl allen äußern und innern Treffer, Tact genannt, verlohren haben, wenn wir ihn jemals wieder unter uns aufkommen ließen; gesetzt auch, wir hätten es weniger bitter empfunden, was ein Odoaker wäre. Ein menschlich gestaltetes Wesen, ohne Menschlichkeit, was, von den Leichenschichten seiner Erschlage-

nen, ruhig ein Frühstück nimmt; Tausende seiner Zerfleischten, mit und ohne Leben, in Ströme werfen läßt, damit sie nicht die Todtenlisten anschwellen; was seine furchtbaren Heere in alle Reiche seines Welttheils, ein großes Eiland ausgenommen, verschleppt, um da zu würgen und erwürgt zu werden, und der bebenden Menschheit die Ueberzeugung einzudonnern: das vermogte Er! Solche Riesenentwürfe schuf der Geist des Einzigen! So lösete Er die große Aufgabe, wie alle Völker Europens, unter einem Herrscherstabe verbrüdert, das heißt, von Einer Kralle zusammen gehalten werden können. Ja wohl, sie ist völlig gelöset, diese Aufgabe, und die Völker athmen freier: denn alles beschleunigte den Erfolg, den die Geschichte des ersten Odoaker (man vergleiche den Namen Dieterich) darstellt. Keine Macht, auf Schrecken und Abscheu gegründet, ist sicher: denn Schrecken und Abscheu können, als vorübergehende Zustände, das Gefühl der Kraft wohl eine Zeit lang, aber nicht auf immer, zurück halten. Es wird, es muß wieder erwachen, und dann rächt es sich furchtbar. Mein bereits unter Ariomir zurecht gewiesener Chroniker dolmetscht den veralteten Namen frisch weg: Oedacker. Ahndungsschwer genug wäre er wohl in dieser Gestalt: er bezeichnete den Mann und den Erfolg seiner Thaten — verödeten Acker. Doch Od, Ode ist ein Gut und hier in Verbindung mit Aganar, daher Eigener, zusammengezogen Ager, Aker, der Besitzer, ein Eigenthum an liegenden Gründen. Odoaker also ein Gutsbesitzer.

Odrada

Behende Gebieterin.

Man ließ sie aussterben, und führte statt ihrer eine Ottilia ein, die dem Alterthume fremd ist, und unsere Behende keinesweges ersetzt, wenn man ein leeres Tongeklingel nicht für Empfehlung der Namen hält.

Orgar

Der gerüstete Herr.

Mit dem altdeutschen Or oder Ur, welches von Over entstand, hat Orgar nichts gemein. Er ist Ottocar oder Otker, dem man durch diese Umwandlung seine scharfen Ecken benahm.

Ota

Die Mächtige.

Noch einmal sey es gesagt, was so fühlbar, so wahr, und doch so wenig anerkannt wird: nicht weniger Zartheit, nicht weniger richtige Darstellungsgabe als Kraft unserer Aeltesten, spricht aus ihren Namen. Ota nimmt ein für sich als Tochter Otto's des Gewaltigen; aber auch durch ihre edle Einfachheit. Wie kraus stechen dagegen so viele Ausländerinnen ab, die sich doch täglich unter uns erneuern und vermehren, während unter wenigstens dreizehn Millionen deutscher Mädchen keine Ota, dem Namen nach, lebt: denn dem Wesen nach giebt es ihrer genug, denen zur Herrschaft durch Geburt, Güter, Schönheit, Geist und Sittlichkeit, nichts fehlt, als der Name.

Daß aus Ota leicht Uta und Juta wurde, iſt begreiflich.

Otfried

Der friedliche Gute.

Noch zu unſerer Großväter Zeiten wäre es gottlos geweſen, bey dem Namen Gotfried, Otfried, Osfried nicht flugs an das höchſte Gut zu denken: denn damahls war der unbegriffene Begriff: in Gott zufrieden, in Gott ſelig, und ſogar in Gott hochwürdig ſeyn, gar gemein, und konnte keinem Namensausleger erlaſſen werden. Gotfried iſt aber vielleicht einige Jahrtauſend älter, als unſere Großväter, und das Gute im und für den Menſchen kannte und nannte man ja natürlich eher, als das, dadurch bedingte, höchſte Weſen.

Oefter nannte ich Otfried den Weiſſenburger Mönch, aus der Mitte des neunten Jahrhunderts, als vielgeltenden Sprachforſcher, und darf ihn hier wohl unter ſeinem Namen als den gründlichſten Kenner, als den muthvolleſten Verbeſſerer unſerer Sprache darſtellen.

Er war aber noch mehr. Johann Tritheim giebt ihm das Zeugniß:

„Otfried, Benedictiner-Mönch, Rabans Schüler, war der gelehrteſte Bibel-Erklärer, und vertraut mit den Quellen der Wiſſenſchaften, Philoſoph, Sprach-Lehrer und Muſter, Sternkundiger, gefälliger Dichter in der, damals ſo ungefälligen deutſchen Sprache, von keinem ſeiner Zeitgenoſſen erreicht.“

Karl der Große hatte eine deutſche Sprach-

lehre begonnen; aber nicht vollendet. Und gewiß gehörte hiezu mehr Muth, als zum Kriege wider die Sachsen. — Otfried ergänzte sie, und wandte sie an, übertrug die Evangelisten in deutsche Reime, schrieb deutsche Predigten, Glaubensbekenntnisse und andere Andachtsbücher; auch eine deutsche Umschreibung der Psalmen.

Und dieß alles in einer Sprache, wovon er in der Vorrede zu den Evangelisten, an den Erzbischof Liutbert von Mainz, klagt: „sie sey wild, unangebaut, ungebraucht in Schriften, höchstwiderspenstig und kaum in Formen zu zwingen. Zuweilen stelle sie in einem Worte U U U, die beiden ersten als Mitlauter, das letzte als Lauter, zusammen. Um dem A E J hie und da seinen rechten Laut zu geben, habe er das griechische Y einführen müssen. (Dieß dächte ich, hätte also lange genug gedient, und könnte wohl, außer den griechischen Namen, endlich in den Ruhestand versetzt werden.) — Das zischende Z sey leider! eigenthümlicher Laut der Deutschen. — Geschlechter, und Ein- oder Mehrheit, ständen oft ohne Abzeichen. Aber höchst seltsam sey es doch, daß so viele große, kluge, bedachtsame, gewandte, heilige Männer — ihre eigene Sprache nicht einmahl schreiben könnten."

Das bekannte:

Ludouuig ther suello
Thes uuisduams follo, u. s. w.

ist Otfrieds Zuschrift seiner Evangelien an Kaiser Ludewig. Er ist einer der ältesten deutschen Dichter, und darum sind seine Evangelien, wie seine gereimten Zuschriften z. B. an Hartmund und Werimbert, in ihrer Art Meisterstücke. Die letzte redet so:

Krist haʼlte den Hartmuotan
(Christus erhalte den Hartmut)
Jo Uuerimbrahtan guatan
(auch den guten Werimbert)
Mit in sî ouh mir geimeʼine
(Mit ihnen sey auch mir gemein)
Thin euuiniga heilî
(das ewige Heil)
Joh allen tôʼzigaʼmane
(auch allen insgemein)
Themo heiligen giſaʼmane
(den Heiligen zusammen)
Thie Daʼges ioh naʼhtes thuruh noʼt
(die Tag und Nacht hindurch gewissenhaft)
Thar ſancte Gallen Thionont
(dort dem heiligen Gallus dienen.)

Hartmut und Werimbert waren Mönche zu St. Gallen.

Ich kann mich von dem ehrwürdigen Otfried nicht trennen, ohne noch einige Zeilen seiner Bibel-Auslegung mitgetheilt zu haben.

Psalm 1, 1.

Der man ist salig, der in dero argen rat ne gienc, so Adam keta do er deʼro cheʼnun 1) rates volgeta uuidar Gote. Nach

1) cheunn, sonst Queenn, Queen, das Weib, davon der Britte sein Queen, die erste der Frauen, die Königin, hat; nicht aber der Niederdeutsche seine Kuäne, sein Rind, da letzterer ohne Zweifel von Kuh ihre Benennung erhielt.

an dero ſuntigen uuege ne ſtuont 1), ſo er te'ta, er chom darano, er chom an den breiten uueg, der ze de'ra he'lla ket 2), unde ſtuont dar ana uuanda er gehancta ſine'ro ke'luſta 3) he'ngento ſturet er. Noh an demo ſuhtſtuole 4) ne ſaz, ih meino daz er richeſon 5) ne uuolta, uuanda diu ſuht ſturet ſie 6) nah alla, ſo ſi Adam te'ta do er Got uuolta uuerda.

---

1) ſtuont. Hier und überall beſtätigt es ſich, was Otfried beklagte, daß der Unterſchied der Ein- und Mehrheit noch nicht bezeichnet wurde.

2) ket. K und G werden auch in keluſta, kedihet und keiſtis verwechſelt. Die oberdeutſche harte Ausſprache des G iſt alſo keineswegs ſo jung, als wir Niederſachſen uns wohl einbilden.

3) ke'luſta: Gelüſt. Dieß ſchöne Wort gehört jetzt zu den ſeltenern, und iſt doch als hinweiſend auf das Niedrige der Luſt, die, an ſich, auch edel ſeyn kann, eben ſo bedeutend, als in Gezücht, Geſchmeiß.

Das folgende:

Hengento ſtuond er: hangend (nicht hängend), ſchwebend zwiſchen ſeinem Gelüſt, umfangen davon, ſtand er — wie wahr, wie darſtellend!

4) ſuhtſtuole: der Suchtſtuhl, der Thron der Ehrſucht.

5) richeſon: Reich ſeyn, mächtig ſeyn. Unſer Rich in Erich und Richard fällt uns dabei ein.

6) ſturet ſie: Sie ſteuert, ſie treibt hin: wie der Steuermann das Schiff. Die Gewalt des Triebes, und die Gefahr, welche er mit ſich führt, wie die Ohnmacht des, davon ohne Widerſtand fortgeſteuerten, alles drückt das bedeutende Wort ſehr richtig aus.

2.

Sunter der ist sa'lig, des uuillo an Gotes e'o 1) ist, unde der dar ana denchet tac unde naht.

3.

Unde der kedihet also uuola so der boum, der bi de'nno rinnenten uuazere besezzet ist, der citigiz 2) sin uuocher 3) gebet. Das rinnenta uuazer ist diu gnada des heiligen keistis, den sie nezzhet der ist birig 4) boum guoter uuerche.

(Lambecc. Comment. de Biblioth. Vindobon. Lib. 11, 13. 461.)

Müssen wir nicht den Weissenburger Mönch des neunten Jahrhunderts bewundern, und unsern Schriftauslegern seinen hellen Blick wünschen, wenn er die fünfte Bitte des Vaterunser so erklärt:

---

1) eo: E von Ew, oder Ewa, das Gesetz. Unser Eduard, eigentlich Edward, edler Wächter, verdankt ihm keinesweges seinen Sinn, wohl aber unsere Ehe, der gesetzmäßige Vertrag.

2) citigiz: zeitig.

3) uuocher: Wucher, großer Vortheil. Wir verwöhnten uns, nur einen unrechtmäßigen Vortheil damit zu bezeichnen. Doch sagen wir noch: mit seinen Fähigkeiten wuchern.

4) birig: fruchtbar, vom alten biro, ich trage, davon das niedersächsische Bören, das engl. To bear, und unsere Birn, Beere.

Unſir tagelichih prot gib uns hiuto. Gib uns le'ra, de'ra unſere ſe'la gilabid uuerdey uuanda de'ra hidarf ſi tagelichis, alſo der lichingmo bedarf bro'tis.

Unſer tägliches Brodt gieb uns heute. Gieb uns Bekehrung, davon unſere Seele geſtärkt wird, denn ſie bedarf ihrer täglich, als der Leib des Brodts bedarf.

Hier finden wir in einer Erklärung, die unſere beſten Schriftforſcher als richtig anerkennen, den alten, eigenthümlichen, ausdrucksvollen Genitiv: der unſere Seele geſtärkt wird. So: Freue dich des Glücks: die Mutter genas des Kindes; ich verzieh mich des Vortheils.

Wir gaben oft dieſe Redeverbindung zu ſorglos auf, und müſſen fürchten, ſie endlich ganz zu verlieren. Schon ſagen wir: Ich verzichte darauf, ſtatt deſſen. — freue mich über dich, ſtatt deiner — verliehre ihn, ſogar ſchon: entbehre ihn ungern, ſtatt ſeiner.

Wie könnten wir endlich überſehen, daß Otfried nur zu Anfange des Satzes und für Eigennamen große Buchſtaben braucht? O, warum hat man nicht dieſe uralte, den gebildetſten Sprachen eigene, Einfachheit beibehalten, und unſerm Auge die widrige Ungleichheit, unſern Anfängern die Schwierigkeit, unſern Schriftſtellern den Unbeſtand erſpart, den die zweckloſe Abweichung von jener Otfriedſchen Rechtſchreibung herbeigeführt hat! Statt dieſer verwirrenden gothiſchen Zeichen, ſollten wir aber die entwirren-

den Tonzeichen unſers verdienſtvollen Sprachbildners beibehalten und — die ſchönen Endlaute, a, o, i, e, wodurch er unſere harten ſchnarrenden Wörter mildert, nicht ſo leichtſinnig weggeworfen haben. — Nimmer werden wir eine allgemeine Sprache erhalten, wenn es jeder Landsmannſchaft frei ſteht, die Sylben zu verlängern oder zu verkürzen, und ſie durch höhere oder niedere Laute auszudrücken, wie ſie verwöhnt wurde. Tonzeichen wären für Deutſche ein ſicheres Einigungs- für Fremde ein treffliches Erleichterungsmittel.

Wanda, sinero, dera, hengento, teta, ſchrieb Otfried. Haben wir, über neunhundert Jahre nach ihm, durch unſer wenn, feiner, der, hängend, that, die deutſche Sprache gemildert oder verhärtet?

Wie viel wäre, zur Vollendung unſerer Sprache, noch wegzuräumen, und wieder herzuſtellen! Möchten doch Männer dazu unter uns erſtehen, mit Otfrieds ausdauerndem Muthe und ausreichendem Anſehen!

Othilburg

Feſte Herrin.

Die weiblichen Burge dürften ſchwerlich dem zarten Sinn unſerer Töchter wieder zuſprechen. Gewinnen und gewonnen werden wollen alle; nicht aber mit Helm und Speer auf der Warte. Das fodert auch niemand von ihnen. Dächten ſie aber daran, wie viel ſie zu vertheidigen haben in Zeiten, wo man ſie als ſchwaches Geſchlecht behandelt, und wie viel dem treuen, ſorgſamen Weibe zu beſchützen obliegt; ſo

ſollte ihnen nicht grauen vor Namen, die ſie daran erinnern: nicht die Natur ſey Schuldnerin des ſchwachen Weibes, ſondern das ſchwache Weib Schuldnerin der Natur.

Othric

Der Güterreiche.

Oth oder Ode, mit rik, zuſammengeſetzt, deutet auf ſeinen älteſten Sinn hin, wie er noch im isländiſchen Ode und in unſerm Gut, Beſitz an liegenden Gründen, übrig iſt.

Otker

Kriegeriſcher Herr.

Ein verkürzter Ottokar, deſſen Endſilbe, das verwandelte ger, in vielen Namen, ſo ungefällig erſcheint. Der Frieſe bildete ſeinen Occo daraus.

Otrad

Der hurtige Herr.

Radſchnell, Rades, iſt ſeine Macht, und um ſo ſicherer ihre Wirkung. Kommen, ſehen und ſchlagen iſt bei ihm, an der Spitze ſeines Heers, eins, wie bei Cäſar und Friederich, noch immer dem Einzigen. Dieſer würde keinen Bund von Cambray geſchloſſen, oder die Rede der venetianiſchen Friedensflehet auf dem Marcusplatze beantwortet haben. Zum Glück für die beſtürzte Republik, war Maximilian wohl ein mächtiger, wohl ein trefflicher Kaiſer im Frieden; aber kein Otrad. Ehe er ſich mit ſeinem Heere über die nahe Gränze Italiens bewegte, hatte Venedig ſchon den Sturm beſchworen,

der ihm den Untergang drohte. Unſere verbündeten Götter des Friedens und der Freiheit: wodurch haben ſie ſo eben den wilden Weltſtürmer bekämpft? das Heil der Völker erobert? Durch ihre Otrads!

Otto

Der Mächtige.

Odo, Otho, Os, Godo, Gotho, Gos, Wodan, Udo, ſind ohne Zweifel keine andere, als unſer Otto.

Daß aus Diet Dido, hieraus Dudo, aus dieſem Udo wurde; daß Udo in Odo oder Otto überging, und am Ende dieſer Gewaltige nicht nur mit den Urahnen: Tad, Atta, ſondern auch mit den Edeln: Adil, Odal, Eddyl, eine Familie darſtelle, kann uns nicht unbegreiflich ſcheinen, wenn wir vorausſetzen, die Wurzel aller dieſer Gebilde wäre nicht die älteſte von allen, die wir kennen, oder ihre Schößlinge konnten, ſeit der Kelte ſie hier nach Skandinavien, dort nach Belgien, dort über den Rhein hin verpflanzte, nicht dieſelben bleiben; ihr Ausdruck mußte ſich in Jahrtauſenden, mit der Urſprache der Teutonen, in höchſt abweichende Mundarten verwandeln. Der Isländer Ode, der Dänen Jute, der nördlichern Stämme Odin und Wodan, der Gothen Goth, der Franken God, der Angeln Ad und Edd, ſind ſie denn unter einander, und ſind ſie dem gemeinſamen Stammnamen Deot, Theod, Theut oder Diet, unähnlicher, als Guer, Wehr, Heer, Ehe, an Geſtalt und Laut verſchieden ſind?

Ich berufe mich, bei dieſer Ableitung des uralten ehrwürdigen deutſchen Otto, noch einmal auf Pfenninger: „Wer kann von ſolchen Dingen gewiſſe Nachricht geben?“ Und gewiſſe Auskunft fordern? Jeder folge da dem Lichte, oder dem Schimmer, wodurch ihm im Düſter der Urzeit, vielleicht nichts völlig aufgeklärt, aber doch manches minder räthſelhaft wird.

Der Gute, der Reiche, der Edle, der Mächtige, und — der Stammherr, ſind nun in Otto vereinigt. Nur ſetze man nicht voraus, daß ſich der Kelte unſern ſittlich Guten und Edeln in ihm dachte. Das Gute, wie es noch in unſerm: Gut und Blut, als Habe, gilt: der Beſitz des Erzvaters Tad, und dann das Erbe, was den Freien vom Leibeignen unterſchied: das Tâd-dyl, Vaters Theil, oder Abil, wonach ſich ſpäter der Edhyl Edle nannte, ſtellte urſprünglich Otto dar, bis ſich der Begriff eines höhern Guts bildete, und endlich in Odin der Vollkommenſte, der God den Völkern erſchien. Otto, der Teutone, bezeichnet den Begüterten, Reichen, Gewaltigen; aber ſeitdem des Odins Haine ausgerottet, der Gottheit Tempel geweiht wurden, hört er auf, vaterländiſcher Grundeigner, Volksſchirmer im Kleinen zu ſeyn; er iſt des Heiligſten Sohn.

Welcher Name hat herrlichern Sinn, und mehr Empfehlung durch männlichen Laut, als Otto? Halten wir deutſche Knaben an dem Sinne, und muntern ſie auf, ihn wahr zu machen; winken wir ſie auf die wackern Männer hin, die unſere Geſchichte darſtellt unter dem hehren Namen: ſo haben wir doch wahr-

lich ein Mittel mehr, auf ihr Gemüth kräftig zum Guten zu wirken, was ihnen sehr nahe liegt, und sich bei ihnen, mit der Art, wie wir es anwandten, öfter als jedes andere erneuert. Ist dieß unläugbar; warum stellt denn Deutschland noch vierzig Johann's gegen einen Otto auf?

O denkt euch den wahrhaft großen, edeln Fürsten, den verdienstvollen Schirmer deutscher Unabhängigkeit gegen die Hunnen, Normänner, Slaven und Wenden: den Beförderer der Bildung, des Wohlstandes, der bürgerlichen Einheit, den Gerechten, Großmüthigen und Milden, wie es wenige unter den Großen gab: denkt euch Otto den Ersten, und ihr habt den besten Erklärer des schönen deutschen Namens!

„Wie viel Große hat die Geschichte, die bloß mit dem Auge, und noch dazu mit dem übersichtigsten Auge gemessen, so erscheinen, als sie hießen? Nimrod der Große, Attila der Große, Bajazeth der Große, Solimann der Große. — Nun ja, wer Länder verheeren und ausbrennen, Welttheile erschüttern, Völker knebeln, durch ein Wort, durch einen Federstrich Hunderttausende als Würgengel aussenden kann; der hat Kraft, und jede Kraft ist Größe. Was sagst du aber als Mensch zu der Größe, die so wirkt?“ —

So ließen sich einst meine Mannigfaltigkeiten, Jahr 1807. Heft III. Seite 81, mit deutlicher Beziehung auf den, in Wahrheit Einzigen unserer Zeit, vernehmen, den damals selbst deutsche, feile, kriechende Schmeichler nicht nur als den Großen, sondern als den Größten, als den Weltheiland,

prieſen. Welcher gekrönte Edle könnte ſich nun in einigen Menſchenaltern noch unter dem Namen des Großen gefallen, ſeitdem Napoleon der Größte hieß? Bedarf es aber auch für den wirklich Großen dieſer Bezeichnung? Wenn ſich auch nicht, von Wittekind dem Scholaſtiker und Ditmar von Merſeburg an, bis auf unſere Zeiten herab, alle unpartheiiſchen Geſchichtſchreiber erſchöpft hätten in Otto's Lobe, ſo würde doch die gerechte Nachwelt einen muſterhaften Fürſten in dem bewundern, den ſo viele glänzende Siege, für die angefochtene Freiheit Deutſchlands erkämpft, nie verhärteten, nie bis zum Schwindel verrückten: der nie ermüdete in der Großmuth gegen ſeinen empöreriſchen Bruder, bis er ihn durch die Abtretung Baierns verſöhnte: der dem aufrühreriſchen Grafen von Waldeck ſeine Güter nahm, und ſie dem reuigen Grafen zurück gab: der, mitten unter verheerenden Kriegen, des Reichs Anbau, Gewerbe, Blüthe beförderte, und als Kaiſer ſich noch, für ſeine Zeiten, zum Gelehrten erhob; den Geiſt ſeiner rohen Völker durch Religion milderte, ſelbſt mit edler Wärme, unter großen Opfern, das, was er für heilig hielt, empor hob, in ſich und mit ſich herrſchen ließ, ſtrenge Gerechtigkeit übte; aber nie in Leidenſchaft Todesurtheile unterſchrieb: der als Gatte an ſeiner edeln Editha mit nie verletzter, ſelbſt noch nach ihrem Tode, rührenden Zärtlichkeit, hing. — O, immerhin mißbillige man ſeine Milde gegen habſüchtige Kirchendiener, und ſchelte den ſchwach, der darin nach feſter Ueberzeugung, wie ſie ihm im Geiſte ſeiner Zeit möglich war, handelte; alles und mit allen Verglichen, bleibt Otto der Erſte ein wahr-

haft Großer, ein Spiegel für Fürsten, dessen Gedächtniß und dessen Name nie unter uns erlöschen darf!

Ottobert

Ruhmvoller Herr.

Darf der Mann erzählen, was dem Knaben diesen Namen denkwürdig machte? Kein gekröntes Haupt, das ihn führte, kein Held, der ihn verewigte, sondern — das abentheuerlichste, unglückseligste Tanzkränzchen, das es je geben konnte, und dessen Anstifter ein Bauerbursch zu Kohlbeck war. Besteht das Dorf noch? Wo soll es die Geschichte suchen, der doch natürlich an der Rettung einer Thatsache gelegen seyn muß, welche, wie mein ehrlicher Chronikenschreiber versichert, von zehn gleichzeitigen, glaubwürdigen und berühmten Geschichtschreibern, unter andern von Albert von Stade, bekräftigt wird? Meine Oerterkunde reicht nicht so weit, daß ich den wichtigen Streit jener zehn Gewährsmänner entscheiden könnte: ob Kohlbeck im weiland magdeburgischen oder halberstädtischen Hirtensprengel lag. — Also — im Jahre 1012, am heiligen Christabend, wandelte unsern Ottobert oder Osbert eine unwiderstehliche Tanzlust an. Er lud 14 Gesellen und 2 Mädchen ein, und, als hätte ihnen Hüons Zauberhorn ertönt, so riffen sie sich dahin mit wildem Jauchzen, auf den Kirchhof des Sanct Martin. Nicht des Heiligen, nicht des Priester Ruprechts Nähe, nicht des letztern Ermahnung, der geweihten Zeit und Erde zu schonen, konnte die Tanzberauschten vernüchtern. Da entbot ihnen, im Namen des heiligen Märtyrers Magnus, der zürnende Prie-

ſter: ſie ſollten ein ganzes Jahr lang, ohne Raſt forttanzen. So geſchah es. In ununterbrochenem Schwindel, trotz Eis und Sonnenglut, tobten ſie, ſich heiſer ſchreiend, auf derſelben Stelle fort. Allen Meßopfern für die Wahnſinnigen widerſtand St. Martin, und eine Tänzerin, von ihrem Bruder zurückgezogen, ließ ihren Arm in ſeiner Gewalt, und folgte dem unſeligen Reigen. Bis an den Gürtel hatten ſich die Hartgeſtraften in die Erde getanzt: denn der Boden wich; aber, welch Mirakel; keine Schuhſohle rieb ſich dünn; als ihnen endlich der Biſchof von Köln, nach einem vollen durchtanzten Jahre, mit ſeinem Löſeſchlüſſel erſchien. Jetzt endete das unſelig luſtige Spiel; die Glieder der Tänzer zuckten indeſſen fort, bis ſich der Tod ihrer erbarmte. — So viel vermochte damals der heilige Martin! Und nun kennen wir das Scheuſal für wilde Jungen und Mädchen am Chriſtabend, den Knecht Ruprecht. Es iſt der weiland Prieſter zu Kohlbeck!

Ottocar

Gerüſteter Herr.

Man nehme ſeine Endung für gar, oder ger, ſo iſt des Namens Sinn der angegebene.

Paridam

Knabe wie er ſeyn ſoll.

Aelteſtes, und, ſo weit meine geringe Kunde grauer Geſchlechter reicht, ausſchließendes, Eigen-

thum der von dem Kneſebeckſchen Urahnen. Von Bären, welches noch in unſerm Gebähren blieb, wurde Barn, der Gebohrne. Beim Kero erſcheint er als Parn, in der Bedeutung: Knabe.

Duam, welches in unſerm Namen als dam-minder gähnt, hatte ſich aus duan, thun, erzeugt. Otfried nimmt es für ausgezeichnete That, für das nur dem Einen Gelingende. Auch unſere That iſt ja nicht bloß das Gethane, actum, ſondern öfter das kraftvoll Vollbrachte, fortiter factum. Nicht gleichſinnig mit Duati, That, im Allgemeinen läßt Duam nur an die einzige, ausſchließende That denken.

Das Ausſchließende wird ſeine zweite Bedeutung, die es in Zuſammenſetzungen ausdrückt. Eigan-duam, Eikanduam, Thiarnduam, Eigenthum, Mädchenthum oder Jungfrauſchaft. Parn-duam, was unſern Paridam bildete, iſt alſo: was des Knaben ſeyn ſoll, was ihn zum Knaben macht. Wo du es ſiehſt, da ſiehſt du ein Knabenmuſter.

Peilward

Heldenmuſter.

Der Geiſt iſt offenbar edler, als der, wie es ſcheint, durch die breite longobardiſche oder gothiſche Mundart zerarbeitete Buchſtabe. Und daß jener Geiſt nicht gegeben, ſondern gefunden ſey, glaube ich, bis man mir eine minder zweifelhafte Wurzel des verbildeten Namens nachweiſen wird, als: Pilad, das Bild, eigentlich die Geſtalt, daher engl. to build, etwas geſtalten, bauen. Piladan bedeutete eben dieß,

P und B wurden sehr oft, wie noch jetzt in der Meißnischen Aussprache, mit einander vertauscht. Ward ist auch hier hard.

Perthar

Der Roßhaarige.

Ein Longobarde der frühesten Zeit. Er stehe nicht unsern Söhnen Gevatter, denn wir sind weder türkisch noch französisch genug, um für Hauptschmuck des Kriegers zu halten, was die Natur dem Rosse zur Bedeckung seines unedelsten Theils wachsen ließ.

Philibert

Hochberühmter.

Griechisch genug sieht er aus, und es wundert mich, daß ihn sein falscher Schein nicht kräftiger unterstützt hat: denn diesseits des Rheins weiß man nichts mehr von ihm. Filo, viel, und bert stellen in ihm den Vielberühmten dar. Statt des einfachen F verlieh man ihm das vornehmere Ph. Er nimmt sich wirklich besser damit aus, als die Filomele und die Fantasie mit ihrem aufgedrungenen F. — Doch, was hätte der ächte Filibert wider sich? Ist er nicht, wie er hier steht, ein ganz wackerer Name? Deutet er nicht auf einen weit edlern Mann hin, als Philipp, der deutsche Marschalk?

Pipin

Flötenspieler.

Der gewaltige Herzog von Ostfranken, als Großvater des mächtigsten Kaisers des jüngern römischen

Reichs, in der Geschichte denkwürdig, war nicht der einzige Pipin, den die Annales Francorum nennen. Aber wie wenig Zartgefühl dieser dicken Herrn auch beiwohnen mochte, so würde er sich doch den Namen des Kreischstimmigen wohl verbeten haben. Seine Pipe, keltisch: Pith, war also nicht die natürliche Pfeife, die dem Schäfer genügt, und der wir ein niederdeutsches Wort verdanken, was allerdings mehr zu hören giebt, als das feinere Küssen.

Der Flötenspieler aber kleidet ja wohl den Franken eben so gut, als weiland den Vater der Kleopatra.

Plegowin

Gütiger Pfleger.

Pfleger hießen dem Teutonen die Vorstände. Luthers Landpfleger ist durch den neuern Statthalter nicht ersetzt. Jeder Beamte ist Statthalter seines Herrn; aber Pfleger eines ganzen Landes, sey ers in eigener oder fremder Vollmacht, sagt mehr. Laßt also den Kyrenius und Pilatus in ihren Würden, um so mehr, da ihr Proconsul den Statthalter nur denken läßt, den Oberpfleger aber geradezu ausspricht.

Woher aber das Wort Pflegen? Lle war keltisch: die Stätte, daher Leges, Llehaw, Legaw, Legan, endlich Legen. Filo-Legan, viel, oft, lange, sich gleichsam ruhig hinlegen, hinsenken in eine Handlungsweise, erzeugte Flegen, consuescere. Pflegen aber, curare, ist aus Bi-Legan, beilegen, sanft betten, erwachsen.

Plictrudis

Die Gewissenhafte.

Dieß ist doch fürwahr ein sehr edler Name! Nur Schade, daß sich Plichtrud, die Pfleggetreue, so äußerst hart aussprechen läßt, deswegen fand sie von jeher wenig Beifall, und unsere Elisen würden sich wohl einen Namen sehr verbitten, der im Romane höchstens die Hausmagd kleiden möchte, und zu keinem Sonettchen paßt.

Der uralte Präger des Worts Pflicht möge sich übrigens jetzt, im großen Jenseits, von Kants erhabenem Geiste, seines Unrechts überführen lassen, daß er aus Lihne oder Liken, Gefallen, einen Ausdruck für das Sollen bildete, was, als schlechthin gebietend, auf unser Wohlgefallen oder Mißfallen gar keine Rücksicht nimmt. Dat gelyht mi well, im Holländischen, i don't like it, im Englischen, erinnern uns an das urdeutsche Be-Lichet, das Gefallende, welches Plicht, Pflicht, erzeugt hat.

Doch im Grunde widerspricht der Urdeutsche unserm Weisen nicht. Er dachte sich unter Pflicht nicht unser Begehren, sondern die Foderung der gesetzgebenden Macht an unsern Willen. — Freilich kein Postulat der reinen Vernunft, die er nicht kannte. Wäre ihm Pflicht unser eigenes Beneplacitum gewesen; wie hätte er denn die Leistung so nennen können, wider welche unser Wille so viel einzuwenden hat? Z. B. Pflicht an die Gutsherrschaft.

Poppo

Obsieger.

Sonst auch Boppo und Bubo. Oba, Oba-

na, Oven, daher das niederdeutsche Boven, und das englische Above, ist seine Wurzel. Er bezeichnet den obenstehenden, obenbleibenden Mann.

Die schwäbische Stadt Bopfingen verewigt den Namen, der im Friesischen Beppo lautet.

Quickhelm.

Den Behelmten, an dem alles lebt, stellt dieser seltene und seltsame Name dar. Daß er nie gegen den gleichbedeutenden, weit mildern Willhelm — denn so sollte er geschrieben werden — aufkommen konnte, läßt sich leicht begreifen. Aber befremden muß es, daß seine Wurzel, daß das durchaus darstellende Quick sich kaum noch in einigen Zusammensetzungen zu erhalten vermochte. Willeram braucht es noch für lebendig, regsam, eine Bedeutung, die es auch in Holland und England behalten hat. Unser Quecksilber, und der altdeutsche Quickborn, die lebendige Quelle: unser Erquicken, und das niederdeutsche Verquicken, für genesen, lassen uns den Verlust eines Worts bedauern, das mehr sagte, als Leben: das Lebensfülle, hohe Lebendigkeit, bezeichnete, und durch keinen andern Ausdruck ersetzt ist. Deswegen mußte ich den wackern Namen unübersetzt lassen. Munter, behende, schnell; alles dieß giebt den Begriff nicht wieder, den der Teutone mit seinem Quickhelm, mit seinem jugendlichen Helden voll aufsprudelnden Lebens, verband.

Raban

Der Rabe.

Zwar leidlich fürs Geſicht — ſeine Farbe, durch Schwanenweiß gehoben, wäre ſogar ſchön — übrigens ein gemeiner, unſauberer Geſell: Feind aller Bildung, und deswegen einheimiſch in wüſten Wäldern, die er durch ſein eintöniges Gekrächz noch mehr veröbet: abzurichten höchſtens zum Hausdiebe und Schimpfer: endlich an kebloſe Mütter, ja an Galgen und Rad erinnernd; das iſt der Rabe! Denken Sie ſich hinzu, daß vorzüglich er Beförderer des altheidniſchen Aberglaubens, und dem Augur ein wahrer Unglücksbote war, ſo haben Sie ſein Gehäſſiges zuſammen. Wie konnte man denn den Verächtlichen zum Namen erkieſen? Antwort: Weil man auch Edles an ihm fand. Seine Genügſamkeit (mit jeder Koſt nimmt er vorlieb, wenn er muß), ſeine Heimathlichkeit (er weicht nicht vom Orte, und hält getreulich bei uns, wenn die Geſchlechter der Störche, Kraniche, Gänſe, Schnepfen, und ihres Gleichen, von dannen ziehen), ſeine Geſelligkeit (wie traulich thut er ſich zum einſamen Pflüger und Hirten!), endlich, ſein Freiheitsſinn, ſeine Kraft, ſeine Lebensdauer. (Dieß hatte man im Sinne, indem man ihn zum Schildzeizeichen, und dann zum Zeichen deſſen machte, der es trug.)

Unſer Rabe gilt ja auch um nichts weniger, als der Corvus Roms, und wenn in der Geſchichte Regenten und Gelehrte als Corvus glänzen — hier ein ungarſcher Held — dort ein Philoſoph und Dichter aus Marc-Antonius Zeiten, näher uns ein Mitrefor-

mator Luthers, den Hannover erzeugte, das Stift Loccum ausſtieß, und endlich, als freimüthigen Gegner des unglückſeligen Interim, in die Veſte Kalenburg bei Hannover einkerkerte: warum ſollten dann nicht unſere Raben eben ſo ehrlich ſeyn? Völlig verſöhnt uns aber mit ihnen ein Mann aus unſerer Mitte, der im neunten Jahrhundert Deutſchlands Ehre, und durch den Umfang ſeines gründlichen Wiſſens einzig war — der große Hraban, mit dem Zunamen Maurus.

Rachis

Der Redner.

Zählen heißt Einheiten verbinden. Daher Herbder Er-zählen, einzelne Thatſachen an einander reihen. Conter und compter ſind eines Stamms, wie das älteſte Rachan Zählen und Reden ausdrückt. Daz, oder 's-Be-Rachen, bildete: Sprechen.

Oeffentlich im Gerichte verhandeln, wo es keine Schreiber gab, war: Rahhan bald ausſchließend, und Racha: die gerichtliche Streitſache.

Aus dieſer ſehr fruchtbaren Wurzel entſproſſen: Rahhadan, Radan, Rath ertheilen; Rahhiti, (eigenmächtig) Strafe, Rache; Rahhoman, Mährchen erzählen; ratan, reizen, erbittern; redin, reden; Redina, der vorgetragene Grund; Rehtunga, Regel.

Vielleicht auch:

Redie, For-Redie, fertig, zuerſt etwa, wortfertig; wenn nicht Rades davon das Sammwort iſt. Doch ſelbſt dieſes ließe ſich bis zu jener Quelle zurück leiten. Iſt doch nichts ſchneller, als die Rede.

Rachis ſtellt alſo den Rebenden, oder auch den Rechspfleger dar.

Radbod

Hurtiger Held.

Rades war alemanniſch: ſchnell, belgiſch: ras, rat. Jetzt das deutſche raſch. Rather, engl. führt auf denſelben erſten Sinn zurück. Vom ſchnellen Umſchwunge das Rad, denn Räder hatten die Teutonen eher, als ſie rotas kannten. Bod, ſtatt bold, baldo.

Verhaßt wurde der Name Radbod wohl den chriſtlichen Deutſchen, weil ein Frieſenfürſt, welcher ihn gegen die Mitte des achten Jahrhunderts führte, den heiligen Willibrod, ſeinen erſten Bekehrer, verjagte, den heiligen Wipert, der ſich nachher an ihn wagte, und voll glühenden Eifers die Götzen der Frieſen zerſchlug, enthauptete, dem heiligen Wolfram aber aus der Taufkufe entſprang, weil dieſer den Ahnherrn des wilden Täuflings in der Weihungsrede die Hölle zu heiß gemacht hatte, und Radbod „lieber bleiben wollte, wo die Meiſten wären; ſey's auch in der Hölle.“

Radegunde

Raſche Kriegerin.

Abermals eine Teutonin, ihres Vaterlandes werth, und des Heers, dem ſie voreilte.

Bene fit, quod cito fit, iſt ihr Wahlſpruch, und er hat ſich vom 19ten October 1813 bis zum 29ſten März 1814 herrlich bewährt.

Rado

Der Rasche.

Er hat viele wackere Söhne, und ist ihrer werth. Männlich ist sein Blick, sein Ton; unaufhaltsam sein Wirken. Wo andere beginnen, da hat er geendet. Wie im schnellen Umkreisen die Kraft der Kugel, so verdoppelt sich die seinige durch den rastlosen Flug, womit er forteilt und sich Bahn macht. Crescit eundo. Seine That ist wie die beflügelte Rede, Redina: sein Lauf wie der des Schnellwagens, Radiwagen: seine Leidenschaft wie der Zorn, Ratan.

Immer ist er fertig, Redie. Kündigt dein Knäblein einen solchen Mann an, so nenne es Rado, und freuen wird es sich einst der Vollheit und Kraft seines Namens.

Raginfried

Sanfter Herr.

Auch in seiner ältesten Gestalt, als Reinfried, erscheint er, und in dieser wird ihn Reinhard erläutern.

Ratgar

Der Schlagfertige.

Er eilt fort — Rade — mit Wehr und Waffen — Gar — und ist also fertig zum Schlagen.

Mit Ratger oder Roger hat er eine täuschende Aehnlichkeit; doch behauptet das Rade, Rasche, Feurige, auf deutsche Namen so gut sein Recht, als das Rot.

Ratto

Der Ergrimmte.

Grim, Grimbald und Grunni sind seines Sinns. Ratan, reizen, gebar ihn, wie er hier steht. Doch könnte er auch wohl der stillere, und doch nicht minder feurige Rado seyn.

Raymund

Der Beredte.

Schwierig und unsicher ist die Deutung dieses Namens. Seine Aehnlichkeit mit Reinhard und Reimann kann verführen; denn die verschiedene Schreibart der ersten Silbe entscheidet nichts, weil man, in schriftlichen Namen bis auf unsere Zeiten herab, oft nur der Aussprache, sogar der abweichenden Provinzial-Aussprache folgte. So erscheint Burchhard als Burckard, so Meinhard in Schwaben als Mainhard.

Aber was wäre der gebietende, richtende Mund. Einen bessern Sinn gäbe der reine Mund, vom Wurzelworte rin, gereinigt. Man erinnerte sich dabei des Sprichworts: reinen Mund halten, das heißt verschwiegen seyn.

Eben diesen Sinn gäbe das keltische Rhin, Geheimniß, als Stammwort gedacht, wovon vielleicht das altdeutsche Rundan: ins Ohr raunen, entstand. Daher die bekannten Alrunen, die geheimnißvollen Rathgeberinnen der Germanen.

Ruhm-Mund von Ruom, wie Sieg-Mund, würde einen Herold des Ruhms bezeichnen; aber

aber dieſer eingebildete Name tönt doch gegen den wirklichen gar zu dumpf!

Am natürlichſten ſcheint mir alſo die Ableitung vom teutoniſchen Rahhom, Reden, was beim Otfried als Rahho oder Racho vorkommt, und wem fiele es nicht beim Munde zuerſt ein? Rahhommund, zuſammengezogen Ramund, Raimund, wäre denn der Wohlredende.

Rahto, zuſprechen, Rathen und Radegaſt, der redende, rathende Geiſt, jener wendiſche Abgott, deſſen unförmliche hölzerne Bildſäule erſt vor zwanzig Jahren, im Pfarrhauſe zu Radegaſt, den Weg alles Brennholzes ging, ſind dem Raymund ſtammverwandt.

Reckard

Hehrer Held.

Entweder Richard oder Reginhard, das heißt: Reinhard. — Gewonnen hat der Name nicht durch die früheſte angelſächſiſche Volks-Mundart. Denn er erſcheint in der brittiſchen Geſchichte des ſiebenten Jahrhunderts.

Reginbert

Geprieſener Herr.

Man vergleiche Reinhart. Rembert iſt gewöhnlichere, Reinbert älteſte Form deſſelben Namens.

Reinhard

Feſter Herr.

Rhi, Rhen, keltiſch: der Herr, daher rhin, erhaben (Reinſtein, Regenſtein, hoher Fels),

Rihhe, teutoniſch: das Reich, Rihhita, die unumſchränkte Oberherrſchaft. Rhitage, beim Otfried: richten, Richtung, Unterweiſung; rihto, ich unterrichte; Rihte, Rache; Rehtunga, Regel. Rich, reich, gebieteriſch, ſcheint deſſelben Stamms zu ſeyn, auch Rhit, das Recht.

Aus Rhen machte man bald Regin, und unſer Reinhard kommt auch als Reginhard vor.

Man denke alſo hier nicht an den reinen Helden. Rein, ſauber, hat zum Stammwort rin, fließen, dann abſpülen. Rin, Rhin, der Fluß, daher als Eigenname: der Rhein. Rino, beim Otfried, iſt umrinnen, umgeben. Rinit, es reinigt. Rennen, engliſch: to run, iſt Zweig dieſes Stamms.

Wie aber wird der Fuchs zum Reinhard (Renard), Reineken? Seine Liſt kennen alle Jäger und Fabelleſer. Er iſt in der Thierwelt, was einſt Graf Reinhard am Hofe Königs Suentobald in Lothringen war — ein ſchlauer Geſell. Reinhard machte es zu Anfang des zehnten Jahrhunderts ſeinem Herrn, einem Baſtard Kaiſer Arnulphs, und — einem wahren Wütherich, durch ſeine Ränke zu arg: wurde von ihm verbannt, verſchanzte und vertheidigte ſich aber in ſeiner Burg gegen Suentobald ſo gut, und verwickelte dieſen in ſo viele Kriege, bald mit den Deutſchen, bald mit den Franken, daß ſein Name zur Bezeichnung eines Erzſchlaukopfs wurde, und ſich im Meiſter Reineken, Renard, verewigte, deſſen ſtaatskluge Züge gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts Heinrich Alkmar, in ſeinem Rei-

necke de Voß, beſang. Der lothringiſche Reinhard war übrigens Urahn der heſſiſchen Fürſten.

Reinhilde

Heldenmüthige Herrin.

Reinhold

Der kühne Herr.

Der Engländer Rynold, der Franke Renaud, und der Italiener Rinaldo, ſind ſeine Söhne.

Rembert

Ruhmvoller Herr.

Ohne Zweifel unſer Reinbert. Man vergleiche Reinhard.

Sollte wohl im Kirchſpiel Sanct Remberts in Hamburg ein Einziger dieſes Namens jetzt leben? Schwerlich! Nun hat man freilich, ſeit Luther, in Deutſchland die Heiligen nicht mehr zu Gevattern gebeten; aber in einigen hundert Jahren ſtirbt doch kein Name, der vorher viel gegolten hätte, ſo ganz aus, als die Namen der heiligen Wilobrod, Ansgar, Wilihad, Rembert, und andere des Gepräges. Daraus folgt, daß die Deutſchen den Heiligen nie recht hold geweſen ſind; oder daß die deutſchen Heiligen in die Reihe der Wunderlichen gehörten, die Kirchen bauten, um Himmel und Erde mit ſich zu verſöhnen, um dann wenigſtens ein Zeichen ihres Lebens zu hinterlaſſen.

Ricimer

Der ruhmvolle Mächtige.

Sey Rihhe: das Reich, oder Rhyſwr: der Gewaltige, oder unſer altes riſinan: aufwachſen, Stammwort jenes ſveviſchen Namens; ſo liegt ihm der Sinn, ein Mächtiger, immer zum Grunde, und unſer Rieſe entſpricht ihm.

Wem fiele nicht dabei das engliſche to rise, und und unſer Reis, ein?

Ricimer war der gewaltige Sueve, der, ohne ſelbſt gekrönt zu ſeyn, doch im ohnmächtigen Rom, kraft ſeines Schwerdts, nach Gefallen Kaiſer erhob und entthronte.

Richard

Feſter Herr.

Er war eher Deutſcher, als Britte. Entſagen dürfen wir ihm durchaus nicht, dazu iſt er zu ſinnvoll, zu edel.

Seiner Tochter Richſa oder Richenza können wir indeß entbehren. Sie iſt die verbildete, gefälligere Richarde.

An Richerz ſcheint Deutſchland keinen Theil zu haben. Er iſt vielleicht der verkürzte Richardson.

Richdag

Der mächtige Gegürtete.

Oder der mächtige Held. Denn Thegan, Degan, Dagan, bezeichnete den Tüchtigen, niederſächſiſch: den Degeten, beſonders im Kriege.

Stammwort ist Dager, das Schwerdt. Siehe Dagan.

Richilde

Die mächtige Heldin.

Richlinde

Das Fräulein.

Wer dürfte es läugnen, daß das Weib, als Wesen für sich, den größten Werth habe? daß es dem Manne eine hohe Bedeutung gebe, indem es die seinige von ihm empfängt? Beide sind sich unentbehrlich. Der Amazonenstaat war Schöpfung irgend eines Witzbolds, der damit den Töchtern des Morgenlandes, die zartnervigen, und sich bis nach Sonnenuntergang männerscheu in ihrem Harem verschließenden Griechinnen nicht ausgenommen, eins anhängen wollte, und nicht ahnte, daß sein Gespött auf das ganze Geschlecht der Männer, der kläglichen Opfer jener entbrüsteten Weiber, zurückfiel. Das wahre Amazonenland lag nicht am Don, nicht in Lybien; sondern zwischen dem Rhein und der Oder. Hier aber wütheten die Heldinnen weder gegen ihre Brüste, noch gegen ihre Männer. Mit treuer Liebe hingen sie an ihnen, mit edelm Stolze nannten sie sich nach ihnen. Kein männlicher Name von Bedeutung unter unsern Aeltesten, der nicht einen weiblichen gebildet hätte. Wäre die Geschichte ein Namenverzeichniß, so dürften wir den Untergang so vieler trauten deutschen Weibernamen, die das innige Verhältniß beider Geschlechter zu einander in der Vorzeit beurkunden, nicht bedauern.

Deutet Diet auf den Stammhalter, auf den Mächtigen, ſo iſt Rich ebenfalls der Angeſehene, Reiche. Seine Tochter iſt ein Mädchen edler Herkunft, wie wir es jetzt mißbräuchlich als Fräulein bezeichnen. Man vergleiche Dietlinde.

Richolph

Der Hülfreiche.

Hilperich hat durch Verſetzung ſeiner Silben in unſerm Namen nicht verlohren: denn Richolph darf keine Vergleichung mit den beliebteſten Benennungen, mit Adolph und Richard, ſcheuen, der arme Vergeſſene!

Richrot

Der ſtarke Rottmann.

Ich halte ihn für den umgekehrten Roderich. Das ſagt allerdings ſehr wenig, und kann niemanden in ſeinem Glauben irre machen: er ſey der rothſchimmernde Herr, wenn dieſer Glaube übrigens auf feſtern Gründen beruht.

Richtrude

Die hehre Freundin.

Hehr, nicht durch Stand und Schätze, die die Hoheit, den Adel, das Göttliche im Menſchen, ſelten ſo herrlich gedeihen laſſen, als es Preußen und Europa in der königlichen Richtrude verehrte, welche, vielleicht tiefer Gram über die Leiden ihres edeln Friedrich Wilhelm, und ihres geliebten Volks; über die Gräuel der Ungerechtigkeit, wodurch

der, nun entwaffnete, Frevler das Uebermaas seiner Verbrechen füllte, so früh den Armen, nicht dem Herzen, ihres untröstlichen gekrönten Mitdulders entriß. Als eine Heilige hatte sie gelebt; aber milder war ihre Tugend, als man sie in Heiligen sich denkt; als eine Märtyrin starb sie, und noch jetzt, nach Jahren, trauert ein dankbares Volk mit seinem Könige um die Unersetzliche. Und wodurch hat Louise die hehre Befreundete aller Guten geworden? Durch ihre Krone? Allerdings war diese Lohn und Werkzeug ihrer erhabenen Seele, um darin Millionen anschaulich machen zu können, was der äußern Hoheit eine himmlische Gewalt über die Herzen giebt. Das mußte sie auch als die größte Auszeichnung fühlen. Doch hatte sie das Herz, was eines solchen Gefühls fähig war, mitgebracht zur Krone. Und als die Traute, die Auserwählte ihres angebeteten Gemahls, als zärtliche Mutter, als edle, nicht herablassende Bürgerfreundin: denn sie glaubte nicht, sich herabzulassen, nur heranziehen zu sich wollte sie Jeden, den sie erreichen konnte; — da vergaß sie so gern des äußern Glanzes, ließ ihn vergessen, und herrschte durch einen Sinn, der sie selbst im niedrigsten Stande zur Auserwählten, zur Richtrudis würde erhoben haben.

Denn wo eine solche Unbeflecktheit des Sinnes und der Sitten, wo eine solche Wahrheit und Unbefangenheit des Urtheils, eine solche, sich sanft anneigende Gemüthlichkeit, eine solche Liebe sich zu äußerer Schönheit gesellen, da widerstehe ihrer Herrschaft, wer alles Gefühl des Guten verwirkt hat!

Riddag

Der mächtige Gegürtete.

Wir haben ihn eben als Richdag gesehen. Hier ist seine Aussprache gefälliger. Eine braunschweigische Abtei erinnert an den seltenen und eben nicht wohllautenden Namen.

Rhitage, beim Otfried: richten, würde vielleicht Anspruch an ihn haben, wenn er nicht vorher als Rich-Dag seine Wurzel dargelegt hätte.

Robert

Der Rothbart.

In wenigstens einem Dutzend deutscher Namen kündigt sich das Roth an. Es erleichtert dem Ausleger sein Geschäft, wenn er die unbeantwortliche Frage auf sich beruhen läßt: was sich wohl unsere Urahnen unter ihren Rothen gedacht haben? Denn eine andere Frage: warum sie von sieben Farben des Regenbogens nur eine in ihre Namen einmischten? (das Weiß, was in Blanka und einigen andern Namen schimmert, ist ja bekanntlich das Farbenlose. Gelb aber, haben wir aus Galba und sogar aus Gelesuinde verwiesen, wie Braun aus Bruno, und Grün aus Gruno) läßt sich befriedigend erledigen. Unter allen Farben ist nämlich die rothe am grellsten. Sie ist, wenn wir dem Gesichtslosen nicht auch einiges Recht über Farben mitzusprechen einräumen, wenn wir hier ganz unbefangen und unverwöhnt, nach unserm gesunden Auge, urtheilen wollen, die prächtigste. Kinder und Völker, die, wie sie, bloß sinnlich wählen, und

s doch nicht in ihrer Gewalt haben, je nachdem sie as Blendglas der Zeitlaune, Geschmack genannt, alten, das Widrige schön zu finden, werden immer ach dem Rothen greifen. So die Altdeutschen. Die länzendste, brennendste war ihnen Lieblings- und urde ihnen Leibfarbe. In ihren Hütten erwuchsen ie, nach Tacitus Zeugniß, „nackend und schmuck- los, zwischen ihrem Hausvieh. Höchstens ein Mäntelchen, mit Spangen oder Stiften befestigt, bekleidete sie da.“ Zog aber der erstarkte Jüngling zum Heere, so schnürte er seinen Kriegsrock an, seinen Rhuchen, und schon dieser Name, zusammengesetzt aus Rhudd, roth, und Gwn, das Kriegskleid, selbst unser Rock, deuten auf die Farbe, welche besonders die Häuptlinge und ihre Söhne schmückte. Sollten aber ihre Weiber minder im Heere geglänzt haben? Der Römer berichtet uns: „Mit Purpurstreifen war ihr Gewand durchwebt.“ Held und Heldin hießen deswegen die Rothen, die Farbenglühenden, und hießen gern so. Ihr Gun, wie ihr Helm, wurde Vereinigungspunkt des Heers, und dieß Heer entzog sich nicht unter nebelfarbenen Trachten den Blicken der Feinde, es heischte vielmehr durch die Farbe des Muths und des Bluts seinen Gegner. Hatte doch selbst die Natur das Roth zur Volksfarbe der Teutonen erhoben — durch ihr Haar! Omnibus, sagt Tacitus, rutilae comae.

Nicht brandrothes, aber ins Röthliche spielendes Haar war ihrer edeln Abstammung von Thuisko Zeichen, war ihr Stolz. In hohen Schweifen glänzte es im mächtigsten Volksstamme.

Denke man sich nun bei Rothard und Rothil-

de, mit Purpur geschmückte, oder — rothhaarige Geherzte: ihr Name war Ehrenname, und deswegen ist die Sippschaft der Rothen eine der mächtigsten unter unsern Vätern. Robert führe sie an!

Nach der Aehnlichkeit des Namens Rothhart darf man bei der letzten Silbe nicht an brecht, prächtig, denken. Es nennt das Zeichen der Mannheit, was wir gern durch künstliche Mittel hervortreiben möchten, ehe es da ist, und was wir, sobald es zu einiger Kraft gedeiht, mit unnatürlicher Selbstverläugnung zu vertilgen suchen — den Bart.

In höchster Achtung stand er bei den Teutonen, und der Teutone durch ihn. Einem Kaiser gab er den prächtigen Beinamen Barbarossa; ein ganzer Volksstamm hieß nach ihm Langbärte, und — sage man was man wolle, die ehrwürdigste Sänger-Zunft beehrte sich, von der Ostsee bis zu den Pyrenäen, mit dem Namen der Bärte. Die Kriegslieder der Germanen, Tacitus nennt sie Bardita — Bardenlieder waren es. Der Bardengau, Bardowik, Bardenstedt, Bardenhagen, Bardendorf (Barentrupp) und mehrere, besonders lüneburgische Oerter bezeugen, trotz Cäsar, daß die Deutschen so gut ihre Barden hatten, als die Gallier.

Nun, die Barden und der Ruddbart, den der Angelsachse zum männlich schönen Robert abglättete, sind von deutscher Zunge geformt.

Verarge mirs doch niemand, daß ich sie das ihnen angestammte Bürgerrecht zurück fodern und mich dabei so umständlich über die Bärte vernehmen ließ. Sie gehören ja so wesentlich zur Deutschheit, als die Mannheit, die sich durch sie ankündigt. Keine

Sprache in der Welt vermochte deswegen ihrer so viele anzugeben, als die unsrige.

Stutz- Zwickel- Backen- Keil- Gabel- Schnurr- Grau- Milch- und unser Roth- bart, den wir uns jedoch lieber im englischen Zu- schnitt, als Robert, wieder zueignen wollen.

Roderich

Stände es mit der Auslegung der meisten teuto- nischen Urnamen so mißlich, als mit dem, was ich über Roderich und einige andere von ähnlicher Ge- stalt sagen kann: ich hätte sie alle in ihrer Vergessen- heit auf sich beruhen lassen.

Rodan ist freilich ein altes Wort, welches seine Bedeutung: bewegen, auf unsern Namen sichtbar scheint übergetragen zu haben. Rod-Warthan heißt: bewegt werden. Rodan wurde besonders vom Aufrühren der Erde gebraucht, und erzeugte unser Aus-Rotten, das sich in vielen deutschen Ortsna- men, die auf ausgewurzelte Waldungen hindeuten, verewigte.

Auch unsere Rotte, die weiland ganz ehrlich war, ehe sie in die französische Compagnie überging; jetzt aber den stürmisch zusammengelaufenen Haufen, die aufrührerische Schaar, bezeichnet, ist von jener Wurzel entsprossen. Nicht minder rütteln, heftig bewegen, von Rod-Ellu, oder auch Alu, alles erregen. Von Rodan erhielte nun der in Frage be- fangene Name seinen Sinn:

Mächtiger Erschütterer,

oder, wenn wir an einen ſolchen Schrecklichen nicht denken mögen:

Starker Rottmann.

Wie leicht, und wenn wir auf die Achtung ſehen, worin das Roth bei unſern Aelteſten ſtand, befällt uns dagegen nun der Zweifel: ob nicht Roderich auch zu den Rothſcheiteln oder Rothbärten gehöre, die wir auf einer ſo hohen Ehrenſtufe erblicken? dann müßte er freilich Rot- oder Rotherich heißen. Wie oft wurden indeß d, t und th mit einander verwechſelt?

Rodogang

Der Rothſchimmernde.

Gahun *), was hier durch die Ausſprache in gang verändert wurde, und ſo auch in dem be-

*) Gahun: ſchön, war, wenigſtens für den Deutſchen ſelbſt, die Tracht, worin er auszog gegen den Feind. Gallier und Römer hatten ihn gelehrt, nicht wie die Schaaren des Kitzorick, Luthi und Bodorick, vom Römer Cesorix, Lucius, Bojorix, genannt, unbekleidet und ungeſchmückt zur Heerfahne zu ziehen. Denn Varro bezeugt, daß ſich die Gallier in ihrem zottigen Gaunacum, oder Kriegsrocke, gefielen, ein Name, der, wie das teutoniſche Gahun, ſeine Wurzel im keltiſchen Gwn, Gun: das Gewand, hatte. Gahun, wie dieſer Gun oder Gon, war nun auch das Panier oder Bannier, von Bann, hoch: das emporgehobene Heerzeichen, die Fann, Fahne. Sie hieß deswegen Gon- oder Gundfann.

Wo ſich der Teutone ſein Gun, ſein Kriegsgewand, und ſein Gundfann, als ſein vorzüglichſtes

anntern Namen Wolfgang erſcheint, iſt beim Otfried zierlich, dann auch munter. Ich beziehe es auf die Rüſtung. Sicherer iſt Rodogang mit Rothard gleichbedeutend.

Rodowald

Der gewaltige Rottmann.

Nicht der Waldausrotter? Rodan heißt bewegen, nachher ausrotten, und Walde iſt unſer Wald.

Aber damals, als unſere Urväter ihre Namen bildeten, war das Waldausrotten noch keine verdienſtliche — keine Herrn- — vielleicht noch gar keine Arbeit. Erſt zu Heinrichs des Städte-Erbauers Zeiten wurde es licht in den deutſchen Wäldern, durch die Axt und Hacke der Knechte.

Gahun, als ſeinen ehrenvollſten Schmuck, dachte, da dachte er ſich ſein Heer, und ſo wurde das Wort Gund ihm Bezeichnung des Kriegsheers. Gahun liegt als Wurzel vielen Wörtern zum Grunde, die man gewöhnlich aus andern Quellen ableitete. So unſerm Bräutigam, dem engliſchen Bridegroom, worin freilich dem zweiten Gliede große Gewalt geſchehen iſt. Der Mund, nicht ſowohl der ſprechende, als der ſchmauſende, ſmuazando, verwandt mit Smooth, hatte bei dem Teutonen großes Recht, beſonders war er auf Hochzeiten von jeher in unſerm Volke viel beſchäftigt. Gai, von Gahun und Mon, bezeichnete den ſtattlichen, wohlzufriedenen Mund, die feſtliche Schmauſerei, und bildete in Gaſmon oder Gamm den Namen deſſen, der bis auf den heutigen Tag im niederdeutſchen Volksſtande auf ſeiner Hochzeit das Amt eines Truchſeß, eines Schüſſelträgers, verwaltet.

Ehrenname wäre doch der Waldentwurzler nie geweſen.

Rodo iſt alſo hier, wie in Rodorich, der zur Rotte Aufbietende, oder auch der Umſchaarte, und Wald iſt Walto, auf deſſen Wink die Rotten daherwogen.

Roger

Der rothſchimmernde Krieger.

Wir können des Rotger entbehren, wenn wir nur den gefälligern Roger behalten, oder vielmehr wieder unter uns anſiedeln laſſen: denn ſeit Hengiſts Zeiten iſt er ein Bürger der großen Inſel geworden, die ſo manchen unſerer kräftigſten Namen in Anſpruch nimmt, und noch immer ſo feſthält wie ihre Guineen.

Roland

Der ſtürmiſche Eiferer.

Von Rhull, wie Rollo, und Rudo. Wenn anders jemals ein Roland, als Oheim, Bruder, Vetter, oder Feldherr Karls des Großen lebte, ſo war er doch unſchuldig an der unförmlichen, hölzernen Rieſengeſtalt auf dem Markte zu Bremen.

Dieſe hat ihren Namen vom Ruach-Land, Rug- oder Gerichts-Verwaltung in der Stadt und ihrem Lande (Gebiete). Sie iſt Zeichen der Reichs-Unmittelbarkeit.

Ein uralter Dolmetſcher läßt ſich über den Namen Roland in ſeinem Mönchs-Latein vernehmen: Rotolandus interpretatur rotulus scientiae, quia omnes principes omnibus scientiis excellit.

Aber ich traue dieſer Auslegung ſo wenig, als der Erzählung eben dieſes Herolds der Thaten Rolands, der den Saracenen Altumajor zu Compoſtella ſeinen Kirchenraub der Altäre des heiligen Jakob, mit peinlichem Bauchkneipen und — büßen läßt; auch von ſeinem Venerandus Rotolandus weiß, er habe Granada ſieben Jahre lang belagert, und ſey dann, von einem Engel ermuntert, mit ſeinen unermeßlichen Heeren davon abgezogen, um ſeinen, von den verbündeten Königen der Wandalen, Sachſen und Frieſen, in einer Veſtung hart geängſtigten, Oheim Karl loszukämpfen. Wann und wo geſchah das?

Rollo

Der Ueberherſtürzende.

Rhull, ſchnell einherbrechend, ſtürmend, iſt das Stammwort. Rollen, ſich in ſchnellen Umſchwingungen bewegen, iſt davon noch in den gebildeten Sprachen Europens, wie in unſerer Mutterſprache, übrig.

Ob das keltiſche Rhodl, und unſer Ruder, welches den Sinn deſſelben ausdrückt, wegen der ſchnellen Fortbewegung, von jenem Stamme abzuleiten ſey? Dieß iſt mir zweifelhaft. Gewaltig aber iſt der Name Rollo. Kein anderer läßt den unaufhaltſam daher ſtürzenden, unter ſchreckhaftem Getöſe zermalmenden, Ueberwältiger ſo beſtimmt hören.

Bey Brenno, Radbod, Ricimer, Marbod, Sigmar, Theutehad, Rollo, die Zeichen mit den Bezeichneten, mit den furchtbaren Ländererſchütterern, die dadurch dargeſtellt werden, ver-

glichen, paſſen ſie zu ihnen, wie ihre Schlachtſchwerdter zu den Fäuſten, die ſie zogen. Die Namen ſcheinen zugeſchnitten zu ſeyn nach den Iſenbärten, die ſie führten; entweder aus eigener Wahl, und dann drückte ſich darin ihr Eigenthümliches ab; oder nach den Sinnbildern ihrer Perſönlichkeit, die ſie zu Heer- und Schildzeichen erkohren: Brenno nach dem Berge, Hengiſt nach dem Roſſe, Geiſo nach dem Bocke, Eberhard nach dem Keuler, Rollo nach dem Rade.

Ein Glück wars für Frankreich, daß ſeine Biſchöfe den wilden Normann beſſer zu zähmen verſtanden, als ſein König, ſonſt hätte dieß Rad Karl den Einfältigen mit ſeinem ganzen Reiche über und über gerollt. So aber ließ ſich unſer Held die Taufe, und als Gevatterngeſchenk des Königs Tochter Gisla, nebſt der Normandie gefallen, warf ſeinen fürchterlichen Rollo weg, und wurde ein Robert. Nur zum Fußkuſſe ſeines Lehnsherrn konnten weder König, noch Biſchöfe, noch die Normänner ſelbſt, den ſtolzen Starrkopf bewegen. Ne-ſe by God! lautete ſein Schwur. Karl fand an dieſer derben Sprache ein ſolches Behagen, daß er von nun an ſeinen Schwiegerſohn nicht anders nannte, als Bigot. Daß er damit den Andächtlern der ſpäteſten Jahrhunderte ein Zeichen anhängen werde, ahnete er nicht.

Rolof

Ohne Zweifel der zuſammengeſchrumpfte Rudolph oder Rodolph.

Romilde

Ruhmvolle Heldin.

Ruam, der Ruhm, und Hildé, bilden dieſen ſchönen Namen.

Edel iſt ſein Sinn und lieblich ſein Laut. Wenn er unſern Töchtern, die wir damit ausſtatteten, ihre Beſtimmung andeutet, nicht als verzagte, ohnmächtige Weſen jedem Ungemache ihrer künftigen Tage zu erliegen, oder, als Unmündige nur in Thränen und Wehklagen ein Erleichterungsmittel ihrer Schmerzen zu ſuchen; wenn er ihnen zu empfinden giebt, es ſey des Weibes Ehre und Größe, ſchweren Verhängniſſen mit dem Bewußtſeyn innerer Kraft, wie der reine, fromme Sinn, der gebildete Verſtand, die weiſe Thätigkeit, ſie geben, entgegen zu gehen: wie herrlich iſt dann ſeine Frucht! Aber — wir möchten gern durch Vergötterung des zarten Geſchlechts, durch unſere ihm dargebrachte Huldigung, durch Anerkennung ſeiner Hoheit, unſere feinen Sitten beurkunden, und entheiligen doch eben dieß geſchmeichelte Geſchlecht durch die unwürdigſte Tändelei, die wir uns damit, nicht immer aus ſinnlichen Antrieben, als übertünchte Wüſtlinge, ſondern öfter aus unzeitigem Spieltriebe, ſogar als Väter, erlauben. Wir behandeln, wir verzärteln unſere Nettchen und Malchen, als dürften ſie einſt bloß Kränze winden, und Becher der Luſt trinken. Iſt das ihre Beſtimmung, ihre Ehre? Du trotzteſt einmal dem Tode, und ein Heldenband ſchmückt dich. Zehnmal ging deine Gattin mit ſtiller Größe, als Mutter deiner Kinder, dem Tode entgegen: iſt ſie weniger Hel-

din als du, weil ſie ſich keine Orden erkämpfte? — Der herrliche Name Romilde ehrt unſere Töchter in jedem Stande.

Roſamund

Der Roſenmund.

„Wie gemein! Der entzückte Schnitter mag ſeiner Dirne noch etwas Artiges mit dem Namen ſagen, der ſich ſo ganz für die weiland aſiatiſche Baniſe eignet.“

Mein Fräulein! Seit wann wurde die Roſe gemein? Blüht ſie auch im Gärtchen des Landmanns, ſo iſt ſie doch Ihres ſchönſten Topfes werth. Und würden Sie nicht Ihren Spiegel zerſchlagen, wenn er Ihre Lippen bleichte, weil ſie gerade ſo ſchön ſind, als der Roſenmund einer blühenden Landdirne? Aber — nur ſollen ſie nicht ſo heißen! Wie denn? Purpurlippen? Das klingt, wie man's nimmt, königlich, oder — ſchneckenmäßig, dichteriſch, und doch auch — lügenhaft. Die Göttin der Schönheit und Liebe wußte doch ſelbſt wohl am beſten, was ſich eignete für ſie, und ihr loſer Sohn ruhte nie zwiſchen der Falte des Purpur, ſondern am liebſten in der ſich entknospenden Roſe. Alſo mein Fräulein! entweder Sie entſagen aller Gemeinſchaft mit Eros und Urania; oder Sie ſchämen ſich der Weihe nicht, die Sie von ihnen empfingen, und gönnen den holden Töchtern der Natur den Vorzug, Ihrem Geſchlechte anzugehören!

Roscelin

Der Rothbehelmte.

Der, durch eine verschiedene Mundart ganz umgestaltete, Rothhelm.

Roswitha

Weiße Rose.

Endlich einmal ein uralter weiblicher Name, dessen Sinn dem feinen Gefühle unserer Herrinnen sanfter zuspricht, als das kriegerische Gerüst, was in so vielen andern Namen teutonischer Heldinnen klirrt.

Die Rose, die Blume der Liebe, glänze sie roth oder weiß, prangte längst, wo nicht in den Lustgärten, doch in den Hecken Germaniens, ehe man dort das griechische Ῥοδή buchstabieren lernte, und hieß, wie sie jetzt heißt, wahrscheinlich seit Brennus Zeiten, oder auch vom keltischen Wurzelworte rudd, roth; with, weiß, engl. white, niederf. witt. Ihr Stift und ihr Zeitalter ehrte einst in Hroswitha keine Heilige; aber eine gelehrte, fromme Sängerin und Geschichtsforscherin. Während die damaligen gefütterten Gelehrten, das heißt geistlichen Orden, in die tiefste Geistesarmuth und Sprachunkunde versanken, las und begriff sie die römischen Schriftsteller, neben ihren Kirchenvätern so, daß sie durch Geist und Sprache der Alten ein Wunder der abendländischen Welt wurde. Schade, daß sie ihre Muttersprache zu unbehülflich fand, und lateinisch schrieb. Ihre Schriften sind:

1) Sechs Schauspiele: Gallicanus, Dulcicius, Abraham, Paffnucius, Fides und Spes. Heilige, Märtyrer, Neubekehrte, Wollüstlinge

ſpielen die Hauptrollen darin. Im Dulcicius umfaßt die, von Gott geweihten Jungfrauen verſchmähte, Liebe des Haupthelden zuletzt Töpfe und Bratpfannen.

2) Acht Heiligengeſchichten, das heißt jetzt, Legenden von der heil. Jungfrau, vom Märtyrer Gangolf, vom heil. Dionys, von der heil. Agnes, und andern.

3) Otto's des Großen Thaten.

4) Die Stiftung des Kloſters Gandersheim, beſungen.

Sollten ſich in unſern niederſächſiſchen Stiftsgewölben nicht noch mehrere verlohrne Abhandlungen und Sinngedichte Roswithens, und, was uns noch ſchätzbarer wäre, Urkunden über ihre Familie finden? Jetzt wiſſen wir nur, daß ſie ein niederſächſiſches Fräulein war, aber nicht einmal die Jahre ihrer Geburt und ihres Todes.

Rotbert

Rothbart.

Wem er als Barbaroſſa nicht gefällt, der mag ſich einen prachtvollen Bepurperten darunter denken.

Fand aber Paulus Diakonus Glauben, indem er bezeugte, die Longobarden hießen eigentlich Langbärte; konnte der Bart einen ganzen gewaltigen Volksſtamm nennen: warum nicht auch einzelne Ehrenmänner? Und, ſage man was man wolle! ſo häßlich müſſen Bärte nicht ſeyn, als uns das bartloſe Geſchlecht, aus baarem Neide, gern einreden möchte:

denn war nicht eben dieß bartlose und bartscheue Geschlecht in Deutschland das erste, welches den Enfans gatés de l'Empereur, wie sie sich selbst nannten, diesen Helden, die mit geschornen Köpfen und halbgeschornem Kinn, ja sogar mit Bartkämmchen, zu uns herüberstürzten, die Versöhnung, auch wohl noch etwas mehr, antrug? Was hatten nun unsere zurückgesetzten Zierbuhlen eiliger zu thun, als sich — einen recht stattlichen Backenbart wachsen zu lassen, um der liebenswürdigen fremden Halbwildheit doch um einen Schritt näher zu kommen?

Durften sie es nicht bis zu Longobarden bringen, so stellten sie doch zum Theil ganz allerliebste Roberts dar.

Rotger

Eines Wesens mit Roger.

Rothard

Rothschimmernder Held.

Den Namen Rothar, womit manche unsern Helden verwechselten, würden sich unsere Söhne verbitten, und das rothe Haar macht sich auch, seitdem es aufgehört hat, ein Schmuck deutscher Köpfe zu seyn, so selten, daß er in hundert Fällen neun und neunzig mahl fehl spräche. Beiläufig scheint auch dieser Name zu beweisen, daß unsere Aeltesten ihre Kinder nicht eher bürgerlich taufen ließen, bis sie ihr Haar unterscheiden konnten. Gleichwohl hörte man nichts von Verläugnung des Geschlechts der Soldatenpresse wegen, denn es bedarf für den Deutschen keines Zwangswerbungsraths, wenn er unter

ſeinen eignen Fahnen, für ſeinen eignen Heerd, kämpfen ſoll.

Ganz gemein war nun wohl das rothe Haar unter den Teutonen nicht: wie hätte es ſonſt als Auszeichnung glänzen können? Und wer ſich dieſen Scheitelſchmuck als aller Erbe, und dann noch dazu als brandroth, denkt, möge uns erklären, warum uns, die wir uns doch als ächte Söhne Hermanns fühlen, jetzt die Natur einen ſolchen Schmuck verſagt? Aber die kältere Luft bleicht Haut und Haar. Mit unbedecktem Kopfe ſetzte ſich ihr der alte Deutſche, von Kindheit an, aus, und — verglichen mit den Bewohnern Italiens und Galliens, die man noch jetzt ſo gut als die Israeliten, wie ſie nach dem letzten Sanhedrin in Paris wieder heißen, am Rabenſcheitel erkennen kann, war er falbhaarig. Die Goldfarbe galt ihm als Vorzug. Und warum nicht? Selbſt der rothe Bart war ja ein Kleinod, was Kaiſer Friedrich dem Scheermeſſer gewiß nicht Preis gegeben hätte.

Rothard alſo, und nicht Rothhaar, iſt der eigentliche, auch als Ruthold vorkommende, Name. Rhudd-Hard, keltiſch: der rothe Starke; oder auch Rhwd-Hard, der Roßfeſte, geben allerdings Sinn. Rothar mag vielleicht im Rothard ſtecken, das heißt: der Held mag ſich hier nach ſeinem falben Haar nennen. Rodogang, ſonſt auch Hrodogang, Chrodogang, und ſogar Rodogauz genannt, erinnert aber daran, daß die rothe Farbe auch zum kriegeriſchen Schmucke, Gahun, gehörte.

Rothhelm

Rothbehelmter.

Seine älteſte, dem Stammworte rudd, kelt. roth, näher ſtehende Geſtalt iſt: Ruodhelm.

Abgeleitet von Rhwd, keltiſch: der Roſt, bezeichnete er den Kämpfer mit roſtigem Helm. Wodurch aber verroſtet? Entweder durch Nichtgebrauch, oder durch Verwahrloſung, oder durch eignes Blut. Es gilt hier alſo den rothen, ſchimmernden Helmſchmuck, die Auszeichnung des Kriegers höhern Ranges.

Roban als Wurzelwort gedacht? ſtellte den bewegten Helm, und unſern Helden mit einem rauſchenden Helmbuſche, gleichbedeutend mit Wilhelm, dar.

Rothilde

Rothe, Heldin.

Daß unſere Kennerinnen den Namen nicht ſchön finden werden, ſelbſt wenn ſie ſich dabei eine Rothwangigte denken, gebe ich zu. Rothe Wangen ſind doch auch gar zu natürlich, zu ländlich. Es ſpricht ſich Leben darin aus, aber nur gemeines, nicht das geiſtige, mehr nach innen, als nach außen wirkende Leben, was des Mädchens edler Herkunft ſeyn ſoll. Gefühl kündigen ſie an; aber nur ein gebendes, kein verlangendes. Zärtliches Erſehnen und Schmachten bleicht die Wangen. Endlich, die lebhafteſte Farbe des Gefühls iſt immer wechſelnd, wie das Gefühl ſelbſt; dagegen weicht das ſchöne Roth des Schmucktiſches keiner Leidenſchaft, wie es keine Leidenſchaft

verräth. Rothilde gefällt also durchaus nicht mehr. Und nun ist sie gar eine Heldin mit rothem Haar!

Rotrud

Die rothe Traute.

Name des achten Jahrhunderts. Eine Tochter Karls des Großen führte ihn. Denke man sich jetzt lieber eine Rosenwangige, da die Rothhaarige doch schwerlich je wieder gelten wird, was sie zu Karls Zeiten galt.

Rudolph

Rothschimmernder Helfer.

Rudolph sowohl, als Rodolph, der Kelte und sein Sohn, erscheinen hier als Rothköpfe oder in kriegerischer Tracht. Denn was wäre ein ruhiger Helfer, von Riu oder Ruge, die Ruhe, den Namen abgeleitet? Oder wie könnten wir gar an den Ruhhiu, an den Rauhen, dabei denken? Olph von Helfa, Hulpi, deutet offenbar auf den wackern Mann hin, der mit Heldenkraft die sinkenden Verbündeten stützt, und den schon abtrünnigen Sieg wieder zu seinen Fahnen herüberreißt.

Rudolph findet noch überall, wo man deutsch spricht und deutsch fühlt, Achtung und Aufnahme, wie wir noch nach sechshalbhundert Jahren dem großen Kaiser huldigen, der als Wiederhersteller unsers verwirrten, zerrütteten Reichs, als der Züchtiger übermüthiger Raubritter, als der Schöpfer einer bessern Rechtspflege, als Retter und Schirmer Deutschlands, ganz jenen ehrenvollen Namen verdiente.

Vorurtheil mag es manchem scheinen, ich schäme mich dessen nicht: daß der edle Name, den wir so gern denken, sprechen und hören, allerdings eine Empfehlung des großen Habspurgers ist, der ihn rechtfertigte, und den er ehrte. Ein Rudolph, denke ich, hörte schon auf der Mutter Schooße, hörte nachher in jedem Ruf, las in jeder Unterschrift seines Namens, was er seyn und leisten sollte. Mit Vertrauen würde ich mich ihm genähert haben, weil ich ihn Rudolph nennen durfte: denn ich hätte ihm ja nichts vorgetragen, ohne mich im Schutze seines Namens zu glauben.

Ob der Urahn unsers glorreichen Kaiserstamms von dem mächtigen Geschlechte der römischen Anicier, und ob diese in gerader Linie vom Aeneas entsprossen seyen? Das veranlaßte viele schweißtreibende, höchst gelehrte Forschungen und Luftsprünge. Vor Luther führte dieß zu einer andern äußerst fruchtbaren Frage: wie viel Heilige und Märtyrer de gente Anicia für den Himmel erwachsen seyn möchten? Nach Luther: wie es mit der Schatzkammer dieser Consuln-Familie gestanden habe? Jetzt würde es darauf ankommen: wie viele Hunderttausend bewaffnete Plünderer sie ins Ausland zu senden vermocht habe? Doch der edle Franz so wenig, als Rudolph, bedürfen eines fremden Glanzes. Ihr Adel ist älter, als der trojanische Flüchtling. Er ist ewig, wie die Majestät der Tugend.

Seitdem des Jäger Büren Sohn, als Herzog von Curland sich einen Stammbaum vom Marschall de Biron verschrieb, und Nicla-s Buonaparte zum Napoleon umgeprägt, in allen Flugblät-

tern ſeine Abſtammung, ich glaube vom Attila, beurkunden ließ, ſind die alten Sippſchaften ſehr im Preiſe gefallen. Sollte der Name Napoleon auch noch wohl tiefer fallen können? Der Corſe vergriff ſich in ihm. Er ſollte einzig ſeyn und göttlich, wie der Name Meſſias, und doch hatte ſchon im Jahre 1219 der heilige Dominicus einen Napoleon, Sohn des Cardinal Stephan durch (geiſtiges) Weihwaſſer vom Tode erweckt. Er ſollte nach Vertilgung der jetzigen verderbten, für ſo göttliche Zwecke ihres neuen Heilandes nicht empfänglichen, Menſchheit ein Segen des künftigen Geſchlechts werden. Und ſiehe! das alte Geſchlecht lebt noch; der Schöpfer des neuen bejammert in ſeiner engen Werkſtatt den Umtauſch ſeines Namens. Und wenn nach Jahrhunderten Rudolph als Angebinde vieler Tauſend deutſcher Männer, Andenken und Sinn des Habspurgers erhält; ſo wird Napoleon da ſtehen in der Geſchichte als Zeichen einer ſeltſamen, bangen, ſchrecklich aufgelöſten Erſcheinung.

Ruhetrudis

Stille Getreue.

Riu, die Ruhe, iſt Stammwort. Karls des Großen Tochter nennt uns die Geſchichte unter obigem Namen. War ſie, was er ausdrückt, dann wohl ihr, daß ſie nicht dem ärgſten weiblichen Ungeheuer, der Kaiſerin und vielfachen Mörderin Irene zu Conſtantinopel als Schwiegertochter und ihrem eben ſo mordluſtigen Sohn Conſtantius, als Gemahlin geopfert wurde! Auf dem Throne, wo damals Augenausſte-

chen, Erdrosseln, Vergiftungen für kaiserliche Spiele galten, hätte eine biedere, gemüthliche deutsche Fürstin keine Ruhe gefunden.

Rumald

Der Ruhmvolle.

Eigentlich, der den Ruhm, Ruam, Festhaltende, von Halto, wenn nicht, wie es eben so wahrscheinlich ist, Rumhald für Rümhard auftritt. Dieselbe Bedeutung behält er immer.

Rundelinde.

Aergern Sie sich nicht an diesem Namen, meine Leserinnen! Bedenken Sie, daß die Schönheitslinie rund ist, und eine hagere Venus aller Augen beleidigen würde.

Sind Sie, Trotz der Foderung des Schönen, anderer Meinung; so gefiel sich doch Perthar's, Königs der Lombarden Ehegemahl, ohne Zweifel nicht übel, wenn er sie sein Rundchen nannte, und er selbst, der fromme Fürst, ließ sich nichts davon träumen, daß einst eine Schule erstehen würde, die über alle äußern Anschauungen den Stab bricht, und ihre Zünftigen in einen ewigen Kampf zwischen Sollen und Wollen verwickelt.

Vertheidigen, vielleicht gar empfehlen, läßt sich bei allen, die nicht in diesem Kampfe stehen, die Verdeutschung: Kleine Runde; allerdings: denn sie stellt einen Ausdruck höchster Vertraulichkeit, einen Triumpf der hausbackenen Liebe dar.

Aller Anstoß verschwindet aber, wenn wir bey Rundelinde, an das Urwort Rundan, die Köpfe

zuſammen ſtecken, ins Ohr flüſtern, die Geheimniß-volle machen, denken. Sie wird nun

Die kleine Flüſterin.

Jetzt erklärt ſichs, warum ſich dieſe Linde an keinen männlichen Namen hängt. Flüſtern war nie des Mannes Sache. Es iſt noch Eigenthümlichkeit der weiblichen blöden, wichtig thuenden, oder auch muthwilligen Rüge. Einſt war es ausſchließender, ehrenvollſter Beruf der weiſen Frauen im Volke, die als Alrundan, Alrunen, oder Alles, auch die Ereigniſſe der Zukunft, geheimnißvoll Weiſſagende, über Krieg und Frieden entſchieden, und ohne Helenens Dreifuß, unſern Urahnen nicht weniger galten, als die delphiſche Pythia den Völkern des Morgenlandes.

Ruodogauz

Der Rothſchimmernde.

Ein altfränkiſcher Geſchichtſchreiber, wenn ich nicht irre Sanct Rembert, nennt den muthigen Heerführer der Longobarden, die nach der Gefangennehmung ihres Königs Deſiderius in Pavia, Karl dem Großen noch die Eroberung Italiens erſchwerten, Ruodogauz, ein anderer Ruodogaud. Unter Helmgaud iſt die letzte Silbe dieſes unfeinen Namens erklärt. Ob ſein Ruod auf das Haar, oder auf die Rüſtung, deute, überlaſſe ich andern zu entſcheiden, wenn ſie können.

Rutgard

Rothſchimmernder Held.

Rut ſteht hier in der älteſten keltiſchen Geſtalt.

Gard, man ſtelle ihn auf die Warte, oder dem Feinde in offener Schlacht gegenüber als Hard, rechtfertiget immer die angegebene Bedeutung. Rutgard iſt Rothard.

Sebald

Der ſieghafte Held.

Sibba, verwandt, das Stammwort unſerer Sippſchaft, hat wohl keinen Antheil an obigem Namen, der ſonſt den heldenmüthigen Blutsfreund darſtellen würde.

Sig, der Sieg, wurde auch Seg ausgeſprochen. Daher des Tacitus Segemund. Was alſo Sibald oder Sibold, das iſt auch unſer Sebald, ein Sieghafter. — Zum Nothanker verhält ſich dieſer Sebald, wie Markolph zum Narren, und Gundibert zum Philoſophen. Es giebt kein ſicherers Mittel, dem ohnehin, kraft ſeiner Schwerfälligkeit, auch den unſchuldigſten Scherz zu leicht für Ernſt aufnehmenden Deutſchen, ſelbſt ſeine trefflichſten Namen zu verleiden, als wenn man ſie Stümpern anhängt, und mit dieſen dem öffentlichen Gelächter ausſtellt. Wie es auch immer einen unbehülflichen, armſeligen Witz verräth, ſeine Helden ihr Lächerliches von Namen entlehnen zu laſſen, noch dazu von Namen, die ſchlechterdings nicht lächerlich ſind.

Sebbi

Der Blutsfreund.

Der Angelſachſe Sebbi, und der Frieſe Sippo, ſind eines Stamms und eines Sinns.

Sibba, altdeutsch: die Sippschaft, läßt sich in beiden nicht verkennen.

Segeband

Der kühne Sieger.

Unbarmherzig gingen im Mittelalter die Aussteller der Urkunden mit ihren eignen Namen um. So wurde in einer Verschreibung der Herren von Estorf, zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, aus Sigu Sege, aus Bald Band.

Am schlimmsten kommen in Handschriften überhaupt die niederdeutschen Namen weg, weil man sie nach der, im Mittelalter so äußerst vernachläßigten, Volksaussprache niederschrieb.

Pardames, Tonnjes, Diderke, lassen sich, wie unser Segeband, auch Zegheband, ohne Mühe entziffern; aber nur für Geschlechtsforscher ist ihre Vergleichung mit richtigern Formen Beruf.

Seguin

Der theure Sieger.

Vom uralten sage, sagen, niederdeutsch und belgisch seggen, engl. to say, schwed. sager, kann dieser Mannsname nicht herkommen: denn viel sprechen, sich in der Geschwätzigkeit gefallen, war wohl nicht Fehler unserer Alten.

Sigu und win sind vielmehr die Urbestandtheile Seguins.

Sibold

Der Siegesheld.

Wie man vom Kriegshelden spricht.

Aus Sigubald erwachsen, verdient dieser Name alle Empfehlung. Der breitere Seybold ist schon minder gefällig.

Siegerich

Der Siegreiche.

Welchen Deutschen, den nördlichen oder südlichen, gebührt jetzt vorzugsweise der Ruhm der Siegreichen? Frage den Preußen, er wird sich erschöpfen im Lobe der östreichischen Tapferkeit, und der Großthaten Schwarzenbergs bei Leipzig, wie jenseits des Rheins. Er wird Wreden bewundern, und den Antheil nicht verkennen, den Würtembergs tapferer Kronprinz, den das hessische Heldenheer an der Vollendung des großen Werks unserer Befreiung, in der Nähe von Paris, hatten.

Der Oestreicher erstaunt über Blüchers Thaten, der seit der Völkerschlacht, in fünf Monden fünfzehnmal den Tollkühnen in offener Schlacht zu Boden warf. Und alle diese Tapfern bestätigen freudig den lauten Spruch der stolzen Britten: daß Hannovers Heldensöhne sich und ihren unüberwindlichen Wellington acht Jahre lang mit Lorbeeren bedeckt haben.

Mögen sich denn alle deine Söhne, Teutonia! den glänzenden Namen der Siegerichs ferner, voll edler Eintracht, zueignen durch Großthaten, und zuerkennen mit Gerechtigkeit, den sie in einem, so beispiellos blutigen, Weltkampfe errangen!

Siegfried

Der milde Sieger.

Der schöne Zusatz Fried ehrt das alte edle

Volk, was seinen siegenden Helden keinen wilden, höhnenden Uebermuth, keine Grausamkeit gegen Ueberwundene und Wehrlose verzieh.

Siegfried bekämpft den drohenden Gegner, und verbindet die Wunden des Flehenden. Für den Frieden siegt er; aber er kündigt den Frieden nicht auf, um unter den Schädeln zerfleischter Heere neue Lorbeeren zu ärndten. Er ist ein Herzog Ferdinand von Braunschweig, der unter den Glückwünschen seiner Feldherren, auf dem Siegesfelde bei Minden, mit der Thräne im Auge, laut den Wunsch aussprach: „Möchte ich doch zum letztenmahle einen solchen Glückwunsch von Ihnen empfangen!“

Wie oft empörte uns in den schauervollen Darstellungen des letzten Vertheidigungskrieges die Redensart: den Sieg an sich fesseln! Denn sagt sie etwas anders als: in den Fesseln des Sieges gehen? Auf festem Boden steht in stiller Majestät die Göttin des Friedens, während Victoria sich auf ihrer rollenden Kugel zum Fortfluge hebt. Sie läßt sich nicht fesseln, die Unstäte, wir haben es gesehen; aber fesselt sie dich, glaubst du dich eins mit ihr, und gefällst dir nur in deinem Schwindel: so hast du schon deine Menschlichkeit aufgegeben. Leichenfelder sind dir nun Zweck, wie sie Gebiet deiner Göttin sind.

Siegibod

Der sieghafte Held.

Bodo, Reinbod, Märbod und unser Sigibod, nennen keinen Boten, so ehrhaft auch sein Amt seyn mag, wenn er als Staatsbote, als bevoll-

mäch-

mächtigter Gesandter, als Kriegs- und Friedensbote in seinem Wappenrocke, und als Siegsherold, auftritt.

Bodo oder Bold, Baldo, in geschwinder Aussprache Bod, der Kühne, ist doch nicht minder preiswürdig. Wenn aber Sebald, der feine, edle Bruder unsers etwas zu altväterischen Siegeshelden, sich mit genauer Noth noch unter den Lebenden erhält; so fürchte ich, ist es um alle biedern Bods auf immer geschehen.

Siegmar

Berühmter Sieger.

So hieß Hermanns Vater. Mögen Hermanns Söhne wider alle Vergewaltiger deutscher Freiheit und Rechte den schönen Namen verdienen!

Sigu ist beim Otfried: der Sieg. Mari: berühmt, daher maruni, verherrlichen. Die Mähre, der Ruf, die Nachricht, Erzählung, ist uns noch übrig, außer mehrern Namen, die es trefflich ausprägt, Reinmar, Hilmar, Tankmar, denen aber unser Siegmar vortritt.

Siegmund

Siegeskünder.

Beim Tacitus Segemund, der Mund, der Herold des Siegs. Nach Form und Sinn wahrlich einer der schönsten deutschen Namen!

Siegulph

Der Siegshafte.

Eigentlich Siegs-Helfer, Siegsbeförderer. Die Endsilben elf, ilf, olf, ulf, bildeten sich aus

dem keltischen Helpe und dem teutonischen Hulpe. Richtiger ist also darin das ph.

Siegwart

Der geherzte Sieger.

Nicht von warto, hüten, borgt Siegwart seine Endung: denn er heißt eigentlich Siguharto, und hat sich nur durch eine schnelle Aussprache verkürzen lassen.

Wie furchtbar könnte der Name für Väter und Erzieher, wie warnend für Jünglinge werden, wenn er erstände, und dann lebendige Darstellungen der Albernheiten veranlaßte, wozu, vor noch nicht vierzig Jahren, ein damals blühender Schriftsteller alles, was lesen konnte von deutschen Jünglingen und Mädchen, durch seinen Siegwart versuchte!

Dieser Ueberdruß des Lebens, wie es den Bürgern der Erde an ihre täuschenden Reize, an ihre groben Genüsse, an ihre sklavischen Verhältnisse, an ihre unerträglichen Bürden fesselt: dieß süße, wehmuthsvolle Schmachten nach Erlösung, was der Auserwählte keinen kalten Vernunftmenschen, sondern nur seinen Mit-Auserwählten und — dem Vertrauten seiner Leiden, dem milden Monde, zwischen Gräbern und schauervollen Trümmern vorwinseln darf: dieß Hinaufschwindeln zum Aether, wo seliges Ausruhen in wonnigen Träumen die müden, liebenden Seelen erwartet — und, um nun alles kurz und deutsch zu sagen: dieser jugendliche Wahnsinn, worin sich Uebermuth, Arbeitsscheu und Geschlechtstrieb zum Verderben der Erkrankten — und ihrer waren mehr

als eine Legion — vereinigten, war die Frucht eines Büchleins, dessen Titel den kräftigen männlichen Namen Siegwart entweihte.

Der bessere Geschmack bewahre uns auf immer vor allen kläglichen Wichten im Geiste solcher Siegwarts. Entnervung des Geistes und Körpers war nie der Weg zum Heldenthum, weder im bürgerlichen Leben, noch im Kriegsgetümmel.

Sindered

Der Bestimmte.

Sinde, das Maaß, scheint mir hier keine angemessene Bedeutung zu geben. Sinni, der Sinn, stellt aber, mit redie verbunden, den Mann dar, der mit sich fertig, der gefaßt und fest ist in seinen Unternehmungen.

Stiliko

Der Stille.

Stilli war bei den Aeltesten: die Stille, das Swigeli: das Schweigen, niederdeutsch: Schwiegen.

Stiliko, der berühmte und berüchtigte Wende, Günstling Kaiser Theodosius des Großen, sieghafter Vertheidiger seines Reichs wider die einbrechenden Gothen, nachher Vormund und Schwiegervater seines vierzehnjährigen schwachen Kaisers Honorius, und zuletzt, berauscht von seinem Glücke, Verräther am Reiche, das er den Verheerungen der wilden Völkerschwärme Preis gab, um in der allgemeinen Verwirrung den Thron von Constantinopel für seinen

Sohn, das römiſche Kaiſerthum für ſich ſelbſt, zu rauben: Stiliko war nicht, was er hieß. Im Gepräge des Hofes, im Getümmel des Heers hatte er gelebt, und zuletzt brachte ihn ſein raſtloſer, ränkeſüchtiger Geiſt aufs Blutgerüſt.

Nach eilfhundert Jahren fand man noch in Rom, bei der Gründung der Peterskirche unter Pabſt Julius dem Zweiten, den Sarg der Tochter Stiliko's, der, als jungfräuliche Gemahlin eines gekrönten Knaben, verſtorbenen Maria. Er war von Marmor, neuntehalb Fuß lang. Mehrere kryſtallene und goldene Gefäße und Edelgeſteine, ein goldnes Diadem mit Diamanten reich beſetzt, fand man darin, neben den unverſehrten Gebeinen. Julius überließ dieſe der Verweſung, aber ihre Umgebungen förderte er zu Tage.

Sturm

Der Niederwerfende.

In der Geſchichte Karls des Großen und ſeiner Franken kommt Sturm ſogar als Heiliger vor. Er giebt dem Rollo an Kraftzeichen, als Darſtellung des mit der Schnelligkeit tobender Elemente daher ſtürzenden Ueberwältigers, nichts nach.

Suanhildis

Die holde Seherin.

Abermals eine ächte, vielleicht die köſtlichſte, Perle im Kranze vaterländiſcher Namen, womit wir das kommende Geſchlecht ſchmücken ſollten!

Erwarteten Sie aber, meine Leſer, nicht eher eine Schwanenholde, als eine Weiſſagerin in der

lieblichen Suanhildis? Vielleicht sind beide sehr nahe mit einander verwandt.

Suahan, später suachan, weil h und ch leicht mit einander verwechselt wurden, war unser suchen, ausforschen. Der Ausforscher von Amtswegen, der Richter, hieß Suanar, und Suani das Urtheil, die Schlichtung des Streits, dem unsere Sühne, Aussöhnung, entspricht.

So hieße also Suanhildis eine holde Richterin? Ja, wenn uns nicht unser niederdeutsches: Es swanet mir, statt: ich ahne, oder es ahnet mir, daran erinnerte, daß suanen nicht bloß über das Gegenwärtige, sondern auch über das Zukünftige etwas bestimmen, es erforschen und vorherverkündigen bedeuten müsse. Denn dieß niederdeutsche swanen kommt doch sicher von suanan her, nicht von dem vermeintlichen Stammworte unserer Ahndung oder Vorempfindung, Ando, teutonisch: die heftige Gemüthsbewegung, wovon andrado, sich fürchten (eigentlich Ando-Radan, von Rades, schnell) mit nichten dem niederdeutschen Volks-Ausdrucke: etwas antragen, das heißt: ahnen, bemerken, seinen Ursprung gab: denn dieß antragen entstand offenbar aus an und tragan, und erinnert an die Redensart: der Sinn trägt es mir zu. Warum sollten wir die Wurzel unserer Ahnung in Ando suchen, da sie im niederdeutschen Swanen noch unverwandelt vorhanden ist?

Und der Schwan? Woher sein Name, als von dem Sterbeliede, was ihn den Alten so merkwürdig machte? Der Unglückliche! Nur für den letzten bängsten Lebensmoment, der Begeisterung, und, indem er

sich zum Gesange erhebt, nur einer Thränodie fähig! In jeder, nur nicht in dieser Hinsicht, eignet sich der Gewählte Apolls zum Bilde des deutschen Mädchens. Schön, sittig, edelstolz, sicher im Gefühle der fleckenlosen Unschuld, schwimmt es auf dem Strome seines Lebens dahin, spiegelt sich in demselben, ist und macht empfänglich für die lieblichsten Bilder der Zukunft, und weissagt im Blick, im Ton und Wesen seinem Auserwählten das höchste Lebensglück. *)

Suinthilde.

Da hätten wir ja wohl eine Sonnenheldin! einen Namen, um den wir die Vorzeit beneiden müßten!

Dießmal erspare ich Ihnen leider eine so edle Mißgunst! Sunnhilde hätte allerdings leicht in Suinthilde übergehen können; es gränzt ja hart daran. Aber — ich gestehe meine Aengstlichkeit offenherzig — die ersten Namensträger waren wohl sehr gescheute Männer, beinahe so gescheut als Hermann Heinrich, mein Nachbar. Urtheilt der Mann über das, was vor Augen liegt, so trifft er auf ein Haar, und weiß alles bei seinem Namen zu

*) Man unterscheidet im Sprechen und Schreiben ahnen vorempfinden, und ahnden, strafen. Dazu hat man, wie ich glaube, keinen Grund. Suahan, forschen, urtheilen, ahnen, und fuahan, richten, strafen, ist ja ein Wort. Es leidet kein d, und auch ohne dieß willkührlich eingeschobene Zeichen wird sich die Ahnung, als Strafe, mit der Ahnung, als Vorgefühl, nicht verwechseln lassen.

nennen. Bilder, dichterische Vergleichungen und Verschönerungen mißrathen ihm dagegen immer. Nie wagt er deswegen vom traulichen Geflüster des Westes, vom Purpur umsäumten Abendhimmel, auch nur ein Wörtchen. Die Sonnenheldin wäre sicher eine Prachtgestalt, die ich ihm erst im Volkstone anschaulich machen müßte, und die er doch nie wieder nennen würde. Kurz, sie ist für ihn und unsere Urahnen zu dichterisch! Suinthilde deutete vielleicht auf eine zu kühne Heldin hin, denn Suitho ist: zu viel. Dem Teutonen war nun aber keine Heldin zu kühn, und den Verwegnen würden, so wenig er, als wir, in Eigennamen ein Ehrenmahl setzen.

So ist denn wohl unsere Heldin eine Suanchilde? Vielleicht! Nur dünkt mich, u und i stehen im Laute zu weit von einander ab, um in einander überfließen zu können.

„So erklären Sie sich doch endlich, und führen uns vor einer Deutung vorbei, die das ganze Geschlecht der Hilden entehren würde!"

Besorgen Sie nichts. Ein Eber im Eberhard war edel, aber ein Swino? — Unmöglich konnte sich eine Heldin damit schmücken! Aergerlich war es mir immer, auf skandinavischen Thronen Könige Swein erblicken zu müssen. Doch lag die Schuld nicht an mir selbst? Weder der Däne Sweno, noch die deutsche Suina, haben das Mindeste mit unserm unsaubern Hausthiere gemein. Des Normanns Ven und unser W[redacted]euten auf das Edelste, was wir uns wünschen, auf einen sanften Freund. Das S trat diesen Wörtern vor, wie andere, die mit

W beginnen. So bei dem Minneſinger Herr Heinrich von Vellbig:

„Swer mir ſchade an meiner Brouwen“ ſtatt Wer mir u. ſ. w.

Von Wan, der Wahn, bildete ſich ſwanen, niederdeutſch: ahnen; von ware, engl. wear, unſer ſchwer: von unſerm wahr, ſchwören.

Aus einer Stelle der Willeramſchen Verdeutſchung des Hohen Liedes; ſie ſteht im 9ten Verſe des 1ten Capitels, erhellet, daß dieß vorgeſchobene ſ ſtatt ſo, gilt.

Willeram ſchreibt: Aber doch ſuieſe ih mit Persecutionibus et aerumnis non in gequa'let ſi.

Suieſe iſt: ſo, wieſo; das heißt: wiewohl nun.

Sueno iſt alſo nicht Swein, ſondern Freund, und unſere Suinthilde So-win-Hilde, die ſo freundliche Heldin.

Suitbert

Der ausgezeichnet Herrliche.

Gewöhnlicher lieſet man dieſen Namen des erſten Verdenſchen Biſchofs Swibert.

Suitho war teutoniſch: zu viel. Im niederdeutſchen iſt es noch übrig: dat is to ſwiet, das geht zu weit. Swydich, holländiſch: ſehr.

Tankmar

Der gepriesene Angreifer.

Dankbarkeit war gewiß herrschende Tugend unserer Alten. Sie ist ja unzertrennlich von dem biedern Sinne, den wir in ihnen kennen. Sie ist ja unverletzbar bei Völkern, die es in der Aufhellung ihrer Begriffe, und zugleich in der Aufräumung ihrer natürlichen Empfindungen, noch nicht weiter gebracht haben, als Tankmars Väter und Brüder. Selbstsucht und Härte, freilich unter der Tünche der Gerechtigkeit, haben sich erst mit der Aufklärung so gewaltig eingedrungen in die Menschheit, daß die geübtesten Weisen an diesen Zerstörern alles Edeln, in sich und andern, genug zu bekämpfen haben, und der minder Bewährte ihre oft sehr geheimen Anschläge nicht bemerkt; oder auch ihre plumpen Maßregeln gleichgültig entschuldigt und erträgt.

Nur Menschen und Völker, die überall auf ihren Vortheil sinnen, und alles auf ihren Vortheil beziehen, können sich rühmen, einmahl ihre Selbstsucht verläugnet zu haben, einmahl nicht undankbar gewesen zu seyn. Der Unverbildete kennt keinen solchen Ruhm. Gerechtigkeit, Güte, Dankbarkeit, sind Foderungen seines Herzens, die er erfüllt, ohne sich deswegen ein Verdienst zuzueignen.

Was bedeutete nun ein Tankmar, ein ruhmwürdiger Dankbarer? Ihm selbst und seinen Zeitgenossen hätte er nichts bedeutet. Ein ganz anderer Sinn aber spricht aus ihm. Er ist der berühmte Dago, oder Degenführer, der ehrhafte Angreifer, Sinnverwandte des Dagobert.

Tankred

Der Kampffertige.

Schwerlich würde man eine befriedigende Erklärung dieses, in der Geschichte der Kreuzzüge so denkwürdigen, Namens finden, wenn man das keltische Dager, Schwerdt, und das altdeutsche dago, antasten, wovon später beim Otfried Thegan, ein tüchtiger, handfester Krieger, herstammt, nicht als Wurzelwort annähme.

Redin, engl. Ready, als fertig, bereit, ist noch in unserm niederdeutschen Ree vorhanden. He het it ree dan: er hat es bereits gethan.

Daß Tankmar und Tankred so früh, so ganz vom vaterländischen Boden verschwanden, würde bei dem Rittergeiste, der sie dem Volke gab, und in den beiden Helden, die diese Namen führten, so große Vorbilder fand, unbegreiflich seyn, wenn man nicht wüßte, wie zahlreich und gewaltig gleich nach den Kreuzzügen die biblischen und Heiligennamen — mochten ihnen unsere Väter hold seyn oder nicht: denn vom Verstehen dieser Fremdlinge darf noch jetzt nicht einmahl die Rede seyn — unter bischöflicher und klösterlicher Obsorge, herüberströmten. Nur wenige Heidennamen der Väter konnten sich halten. Und wie viel der Verdrängten sind in den neuesten Zeiten, nachdem sich endlich die Wuth der Umgießung deutscher Namen in alte und ausländische Formen gelegt hatte, zurückgeführt in ihre Heimath? Wo lebt jetzt ein Tankred und Tankmar? Wollen wir für gute Deutsche gelten, so dürfen wir auch uns unserer Namen nicht länger schämen.

Tanquard

Tapferer Wächter.

Es war mir noch immer, als hätte ich unſern wackern Tankmar und Tankred zu nahe gethan, und der wider ihre Dankbarkeit aufgeſtellte Grund ſey kaum überredend, weil er eigentlich zu viel beweiſe. Nun aber erſcheint Tanquard, ihr Bruder, und will durchaus als rüſtiger Wächter gelten. Was wäre auch ein Erkenntlicher auf der Hut? An Dankbare dürfen wir alſo bei ihm und ſeines Gleichen nicht weiter denken.

Taſſilo

Der Stammvater.

Tad, keltiſch: der Vater, Taid, der Großvater. Das frieſiſche Aita, und das in mehrern Sprachen geltende Atta, Vater, wird mit großer Wahrſcheinlichkeit aus eben dieſer Quelle abgeleitet. Sil und Hil bezeichnen die Erzeugung, Familie. Daher noch Kinder erzielen. Tadſilo iſt alſo ein Familienvater. Der Name erinnert uns an den unruhigen Herzog von Baiern, der ſeine blutige Fehde mit Karl dem Großen ſo hart büßen mußte. Er verlor ſein Land und wurde in eine Mönchscelle eingekerkert. Sollte aber nicht der ſchöne Eigenname, nach einem Jahrtauſend ſeiner Vergeſſenheit, wieder eingeführt zu werden verdienen.

Tatbert

Der berühmte Vater.

Tad, Taſſilo, Totnan, Tatbert und

mehrere andere Namen bewähren es, wie viel Ehr unsere Urväter darein setzten, ihr Geschlecht zu erhalten, ihr Daseyn zu verlängern. Dieß Streben theilten sie mit andern alten Völkern. In welcher Achtung stand zum Beispiel Abraham, der hebräische Diet oder Tad!

Mehr der Trieb, als das edle Bedürfniß, sich in dem Kreise zarter, ganz von uns abhängender, Wesen eine kleine Welt für sein verdienstliches Wirken zu schaffen, erzeugte jenen Ehezweck. Denn auch der dunkle Hang, in einer Nachkommenschaft fortzuleben, gewinnt ja nichts durch klare Vorstellungen, oder vielmehr, er läßt sich nicht daraus herleiten. Mochte er aber immerhin eigennützig, und bei manchen Völkern ehrsüchtig seyn, jener Trieb; so gewann doch die Menschheit offenbar dadurch.

Wie soll man dagegen die Scheu eingebildet großer Geister, und wie die Unentschlossenheit, die Engherzigkeit mancher Geschäftsmänner, beurtheilen, die im Mittelstande, auf eine naturwidrige Verläugnung des mächtigen Triebes der Fortpflanzung, einwirkt? Wie die verderbliche, entvölkernde Ehelosigkeit des Kriegsstandes? Wie läßt sichs endlich rechtfertigen, daß der Staat das Verdienst der Erziehung einer zahlreichen Familie so wenig selbst nur bemerkt?

Tetta

Die Säugerin.

Eine Amme? Ja, in der ersten Bedeutung dieses Worts, was wahrlich nicht für die feilen, entehrten Dirnen geprägt ist, die ihre eignen Säuglinge

wegwerfen, um fremden, mit der ersten, nicht bloß körperlichen, Nahrung ihren Sinn und ihre Sünden, für Lohn, für Kost und faules Leben, einzuströmen. Was dem Römer seine Alma mater, und welche Patricierin hätte sich nicht dadurch geehrt gefühlt? das war dem Urdeutschen seine Tetta, ein Weib, das den sanft umwölbten heiligen Quell des Lebens, der Kraft, des Geistes, künftiger Geschlechter, freilich, ja selbst ausschließend für lüsterne Blicke; aber nur der Säuglinge, die dazu hinanstreben, und der Gatten, die für das schöne mütterliche Verdienst ein Herz haben, bestimmt glaubte.

Tad, der Vater, nannte seine Auserwählte, als Miterzeugerin und Pflegerin seines Diet (Geschlechts), Tetta oder Editha, und die milde mütterliche Brust heißt, wegen ihrer Bestimmung, noch jetzt, im niederdeutschen Volke, wie einst bei Kelten und Griechen. Einen andern schön bezeichnenden Urnamen hat sie aber längst verloren. Sie hieß dem Teutonen Spunna, weil sie dem Säuglinge seine Nahrung gleichsam zuspinnt.

So in Willerams hohem Liede:

Uua'nda be'zhzer sin't dîne spunne de'mo wine sie stin'chent m'it den bezheſten ſalbon.

(Denn besser sind deine Brüste als Wein, sie duften von den besten Wohlgerüchen.)

Teutomar

Ruhmvoller Deutscher.

Wie aus Teut Diet, so wurde aus Teutomar Dittmar. Beide sind eines Sinns: denn

des Deutschen Ruhm war es, seinen Stamm nachzuweisen, und ihn nicht aussterben zu lassen.

Teutram

Der starke Teutone.

Ueber die zweifelhafte Silbe Nam habe ich mich, wenn nicht befriedigend, doch ausführlich genug, unter Bertram erklärt. Unausweichlich ist ihr Sinn des Starken in allen ihren Zusammensetzungen.

In diesem Sinne gibt sie dem Teutram das, was sein Eigenthümliches, was seine Ehre war — Kraft. —

Thedel

Junker.

Unser Dietlin, der ja sogar in Itel und Eitel überging.

Thekla

Die Wackere.

Sehen Sie hier, deutsche Mütter ein Angebinde für Ihre Töchter, dem Ihr richtiges Gefühl weder Schönheit noch köstlichen Gehalt absprechen wird. Denn von Thegan, beim Otfried: der Bewährte, der Tüchtige, oder weiter zurückgeleitet, von Dagan entsproß Thegala, Tekla, die Wackere. Degelik ist dem Niederländer noch, was der Niederdeutsche in der Volkssprache dögent, tüchtig, ausdrückt. Mit der Tugend ist Thekla eines Stamms. Und im Namen der Tugend, die unter öftern sanften Erinnerungen erstarket, wie sie hier

in, seit Jahrhunderten vernachlässigter, Name giebt, itte ich Sie: erheben Sie diesen Namen doch wie- er zu seiner verdienten Geltung!

Theodulph

Hülfreicher Deutscher.

Als Theodolph verdiente der edle Name wie- er hergestellt zu werden, und indem er dann den ieblichen Griechen Theodor völlig ersetzte, würde r wohl gar unserm, eben so gefälligen, Adolph en Preis streitig machen. Wer lieber die Gottheit ls den Theut im Namen sieht, der doch ursprüng- ich eins war mit Thiu oder Diu, denke immer- in bei Theodolph an diese keltische Wurzel.

Theotbald

Deutscher Held.

Schon das Alterthum rechtfertigt das Wegschnei- den des hier harten t. Und wie an Milde, so an Adel, gewinnt der Name dadurch: denn als Theo- bald wird er Bezeichnung des Götter entsprossenen Helden. Nur denke man dabei nicht an das griechi- sche Theos, sondern an das keltische Thiu.

Theudehat

Vater Theut.

Aus Theutetad erwuchs der ehrwürdige Na- me, der dem Kelten, und nachher dem hievon ab- stammenden Gallier, als Göttername galt.

Wüßten wir nicht aus dem Geständnisse der gallischen Druiden selbst, beim Appianus Mar-

cellinus: „Aus fremden Inseln (den britischen und dänischen) und aus den überrheinischen Ländern (Deutschland) seyen andere (Volksstämme, außer den Ureinwohnern, Aborigenes) nach Gallien hingeströmt"; so würde uns Teutates, der gallische Gott, schon einen Wink von der ältesten Verwandtschaft der Gallier mit Theuts Söhnen geben.

Viel Böses weiß Lucanus von diesen Teutad „— denen Teutates, der Wüthrich, versöhnt wird durch schreckliches Metzeln." Auch Lactantius bezeugt: „die Gallier versöhnen den Teutates mit Menschenblut."

Cäsar, dem beide vielleicht nachsprachen, erzählt doch nur: „die Todesstrafen derer, die man auf Diebstahl, Mord, oder irgend einem andern Verbrechen ertappt hat, gelten für die beste Götterſühne; fehlt es aber an solchen Opfern, so tödtet man auch Unschuldige." Er nennt dabei nicht ausschließend den Teutad. Der Römer machte ohne Bedenken unsern grauen Stammältesten zum Mercurius, womit er gerade so nahe verwandt war, als der gallische Hesus mit Jupiter, und Ditis mit Pluto. Sehr merkwürdig ist mir Cäsars Bericht: „Alle Gallier rühmen sich ihrer Abkunft vom Ditis." Denn dieser Ditis, der die Ausleger nicht weniger geneckt hat, als Hesus, ist wohl kein anderer, als unser Diet, und der Druiden Zeugniß beurkundet nun, sowohl das höchste Alter dieses teutonischen Namens, als, wo nicht die Abstammung der ersten Bewohner Galliens von den Thuiskonen, doch ihre gemeinschaftliche Herkunft von dem Urvolke, welches wir bald Kelten, bald Kymren, nennen, und

dessen

deſſen früheſter Wohnſitz in Aſien uns die Verwandtſchaft ſo vieler deutſchen Wörter mit den griechiſchen erklärt, ohne daß wir annehmen dürfen, unſere Urahnen haben von den Helenen erſt ſprechen gelernt.

Wollten nun die Gallier für Aborigenes, für älteſtes Urvolk gelten; um wie viel mehr durften ſich die nächſten Abkömmlinge des Theut-Tad, des Diet, dem jene Altäre baueten, ihres höchſten Alters rühmen? — Sie, deren Sprache unter allen Mundarten Europens, bei weitem am vollſtändigſten und unverkennbarſten, die Sprache jenes uralten aſiatiſchen Volks wiedergiebt, welches den Norden und Weſten unſers Welttheils bevölkert hat? Europa hat kein Urvolk, wenn es Deutſche nicht ſind.

Thielo

Der Mächtige.

Auch ein Diet, oder vielmehr ein Dietlin, welcher Name, dem Altſchwaben nicht fremd, erſt in Thedel, und dann in Thielo überging.

Thieß

Der Mächtige.

In wie viele, und in wie abweichende Formen goß man doch den deutſchen Diet, oder Theut? Hier iſt Diet's (Sohn), alſo auch der Erbe ſeiner Macht.

Thietberga

Diets Buſenfreundin.

So denken wir uns die Berga, die Bergende, die Bewahrerin in ihren ſtillen, wonnevollen Ver-

hältnissen zu dem Geliebten. Ausruhend an ihrer Brust, bewacht von ihrem Herzen, findet er die größte Sicherheit. Aber mit heldenmüthiger Entschlossenheit birgt ihn seine Getreue auch in der Gefahr der Schlacht. Da ist sie sein Schild. Sie lebte für ihn, und sie weiß als ächte Tochter Thuisko's für ihn zu sterben.

Holperich und eckig ist freilich der Name für Ohren, die an Lotten und Louisen gewöhnt sind; aber dafür hat er auch Sinn!

Ob Thietberga, Lothars des Ersten Gemahlin, eine solche Getreue ihm war? Er selbst, der Unbeständige, zieh die junge Fürstin einer unnatürlichen Liebe zu ihrem Bruder, dem Grafen Hubert. Und freilich weiß man nicht, wozu der arge Wüstling, der einige Klöster in Vogelhäuser und Harems verwandelt hatte, fähig gewesen wäre. Die Königin bestand die heisse Wasserprobe — vor ihren Kammerherrn; nicht so die Probe der peinlichen Beichte vor dem Erzcaplan Günther von Köln, und einem halben Dutzend anderer Bischöfe. Sie bekannte, was sie bald darauf, im Nonnenschleier, vor dem heiligen Vater widerrief. Benedict — denn was vermochte, schon in der Mitte des neunten Jahrhunderts, der Bannstrahl aus dem Vatican! — drang sie dem Könige wieder auf, und sein Nachfolger Nikolaus versagte ihr die Scheidung, die doch ihr einziges Heil blieb; weil Lothar sie nur als eine beargwöhnte, beschimpfte, unglückliche Fürstin am Hofe duldete, und nach wie vor an seiner schönen, schlauen Waldrade hing. Ohne Zweifel das ganze Verbrechen der armen Thietberga!

Thumo

Der Herr.

Er ſtehe hier, dieſer Name, in ſeiner altdeutſchen Geſtalt, wiewohl ich ihn für einen römiſchen Baſtart halte.

Konnte von Domus zu Otfrieds Zeiten ein Thuomis, und ſpäter unſer Dom, älter Thumb, werden: warum nicht auch von Dominus das Otfriedſche Duamo, Herrſchaft verwalten, Gericht halten? Von Damno ließe es ſich eben ſo leicht ableiten; aber der alte Vizthum iſt doch offenbar Vicedominus. Sey indeſſen Thumo Herr oder Richter: ein Teutone iſt er nicht!

Thusnelde

Theuts Heldin.

Wie noch jetzt in der niederdeutſchen Mundart Theutſche oder Deutſche Duitſche heißen, ſo ſprachen von Anbeginn unſere Stammväter hier Theut, dort Thuit aus, und vielleicht war die letztere Ausſprache die älteſte; wenigſtens entſpricht ſie dem keltiſchen Thiu oder Diu vollkommen.

Das engliſche Tues in Tuesday, und unſer Thus im überſchriebenen Namen, ſind eins.

Daß ſich in der Ausſprache dieſes Namens ſtatt des h ein n einſchob, wird uns nicht befremden. Vielleicht haben aber römiſche Geſchichtſchreiber dieß n geſchaffen.

Möge Hermann ſeine Gemahlin indeß Thushelde oder Thusnelde genannt haben: ſchön und werth Ihrer edelſten Töchter iſt ihr Name, wie ſie

selbst als ein Weib von seltener Liebenswürdigkeit und Größe in den wenigen Thatsachen erscheint, die uns die Geschichte von ihr aufbewahrt hat.

Mit Hermann hatte sie gekämpft für Deutschlands Freiheit. Durch Verrath ihres eigenen Vaters war sie ihrem mit höchster Leidenschaft an ihr hängenden Gatten entrissen und den Römern ausgeliefert. Hermann tobte und sann auf blutige Rache, während Thusnelde, die Gefangene, die Verrathene, im feindlichen Lager, mehr durch ihre würdevolle Haltung, mehr durch ihren, Theilnahme und Ehrfurcht gebietenden, thränenlosen Blick, als durch ihre Schönheit, aber auch durch diese die Bewunderung des römischen Heers für sich erregte. „Mehr ihrem Gatten, als ihrem Vater, hing sie an", erzählt Tacitus: „keine Thräne, kein Flehen von ihr, vor ihren Besiegern; aber ihre gerungenen Hände, wie ihre Blicke, sanken herab in den Schooß, worin sie das Pfand der Liebe Hermanns trug."

Und wäre Thusnelde auch nicht das Lieblichste, das Zarteste und Ehrenvollste, was wir als weiblichen Namen aussprechen können: so sollte ihn doch wegen der heiligen Märtyrin für Deutschlands Freiheit, die er verewigt, nie ein stumpfer Sinn Hermanns Töchtern entrissen haben! Ihr Leiden wurde unser Heil. Es entrüstete zu neuen ehrenvollen Kämpfen die Stämme des tief gekränkten Helden. Denn was ihm Thusnelde war, das spricht er in wildhöhnender Leidenschaft vor seinem Verbündeten aus. „Ha, ein wackerer Vater! Ein gewaltiger Oberfeldherr! Ein Heldenheer! Vermochten doch seine zahlreichen Schaaren ein einzelnes Weib zu entfüh-

ren! Mir haben nur drei Legionen, nur drei ihrer Anführer erlegen! Aber ich führe auch nicht durch Verrath, nicht wider ſchwangere Gattinnen Krieg, ſondern wider bewaffnete Männer in offener Feldſchlacht!"

Der Untergang des herrlichſten weiblichen Namens beſtimmte mich zunächſt zu dieſer Schrift. Um ihn endlich der Vergeſſenheit wieder zu entreiſſen, in Zeiten, die uns ſo lebhaft an Hermann und ſeine Auserwählte erinnern, vermag ich nichts, als ihn an Ihr Gefühl zu halten, edle deutſche Mütter! Iſt ein Laut, ein Buchſtabe wider ihn, und winkt er nicht, wo er geſprochen, gehört, gedacht wird, auf das Trefflichſte hin, wie es ſich im reinen, feinen Sinn der Töchter Thuisko's offenbart: ſo — mögen ferner Lämmer und Wölfinnen (Agneſen und Lucien) unſerer Deutſchheit trotzen!

Tombert

Der geprieſene Thomas.

Oder, da doch alles verdeutſcht werden ſoll, der geprieſene Zwilling. Ein Zwittername, mit hebräiſchem Kopfe und deutſchem Fuße, wahrſcheinlich Backwerk eines angelſächſiſchen Mönchs. Nur der Seltenheit wegen ſteht er hier.

Totilas

Der Stammvater.

Aus Tad, Vater, wurde in einer verſchiedenen Mundart Tod, Tot. Hil war gleichbedeutend mit Sil, im Keltiſchen: die Erzeugung, Familie. Daß

auch diesen deutschen Namen das verheerte, geplünderte Rom einst mit Schrecken nannte, wissen wir. Warum aber fürchten wir uns noch vor diesem Namen, und suchen ihn nicht wenigstens als Tassilo, mit sanft-lispelndem und sich ründendem Tone, wieder hervor?

Totnan

Der Vater.

Der brittischen und friesischen Namen-Verwandlungen gewohnt, wundern wir uns nicht darüber, daß hier Tad, der Vater, sein Mann in Nan veränderte, was freilich ganz müßiges Anhängsel dieser, sich eben nicht empfehlenden, Benennung ist. Tassilo macht den Angelsachsen des achten Jahrhunderts Todnan völlig entbehrlich.

Totto

Vater.

Er stellt sich auch als Dodo, Dudo, Dido, dar. Mit Tad und Diet ist er innig verwandt.

Trutmann

Der treue Mann.

So hieß der erste Gränzgraf, oder Schirmvogt, des von Karl dem Großen gestifteten Erzstifts Bremen.

Ubald.

Er ist entweder, und am wahrscheinlichsten, Ubbald, vom keltischen Udd, der Herr, gleichsinnig mit Otto, oder Ubarbald, ausnehmend kühn.

Udalschalk

Der gute Knecht.

Wer dem Namen Schuld geben wollte, er ließe sich nicht hören, der würde ihm doch großes Unrecht thun. Er ist für gothische Zungen und Ohren, denen Godschalk nicht volltönig genug klang.

Den gemeinen Diener bezeichnete Odalscalo nicht, sondern den ritterlichen Knecht, den Knappen.

Ulrich, auch Udalrich geschrieben, ist gleichen Ursprungs.

Ulrich

Begütert.

Gewöhnlich übersetzt man diesen Namen Hulderich. Seine älteste Gestalt Udalrich, auch Olrich, deutet aber nicht auf das altsächsische Hult, die Treue, sondern auf Odal hin, und Huldrik ist nur Bequemung nach einem Vorurtheil. Ulrich ist Stamm- und Sinnverwandter des Alarich.

Noch immer behauptet er sein wohlbegründetes Recht an Deutschlands Söhne, seitdem er ihnen durch den geistvollen, unerschrockenen Ritter des noch blühenden freiherrlichen Geschlechts von Hutten, der ihn verewigte, so kräftig empfohlen worden ist. Wenige Männer stellt die Geschichte dar, so voll hohen, feurigen Muths für die Aufklärung und Freiheit ihres Volks, und dabei so vielseitig gebildet, so geübt in Sprachen und Wissenschaften, so überströmend von üppigem, der Dummheit und Tyrannei gleich furchtbarem Witze, als diesen Ulrich von Hutten. Mit Luther, Franz von Sickingen, Eras-

mus, Hermann von dem Busſche, und andern Beſtürmern der Barbarei im engſten Bunde, wie viel Großes wirkte da der wackere Mann! Was er ſeyn wollte, das war er. Bei einem ſchwächlichen Körper ein Held in der Schlacht, mit der Feder in der Hand; hier ein rachmüthiger Verfolger des fürſtlichen Mörders eines ſeiner Blutsfreunde; dort ein gründlicher Kirchenverbeſſerer; dort ein Staatsgelehrter, hier ein Juvenal; aber nie ein Hofmann. Bei dem größten Reichthume ſeines Geiſtes lebte er deswegen in den ungünſtigſten Glücksumſtänden; aber dafür gelang ihm auch ſo viel Großes, was wohl unter der Sorge des Pfründners: wie er ſeinen irdiſchen Segen am behaglichſten in Saft und Blut verwandeln könne, ſchwerlich gediehen wäre.

Unni

Der Wonnige.

Darf ich dieſen äußerſt ſeltenen Namen mir nicht als verſtümmelt denken, und von Wunna herleiten: ſo weiß ich nichts damit anzufangen. W wurde ja von unſern Aelteſten, wie jetzt noch von den Britten, vor einem Lauter als ein ſchnelles U ausgeſprochen, und ließ ſich in Wunni leicht als ein entbehrliches Lautzeichen vergeſſen.

Unruh

Der Raſtloſe.

In ſeiner Urgeſtalt ſieht er wild genug aus: Unruoch, Unruoh. Auch ein Vorname aus der Karolingiſchen Zeit, der keinem trägen, und, kraft ſeiner Schläfrigkeit mit der Erde, die ihn doch ſo leicht nicht

abſchütteln wird, wenn's gleich hier und da derbe Stöße darauf giebt, ganz zufriedenen Kopfe, gebührt. Auch gerade keinem Manne, der in keinem Geſchäfte, ſelbſt in keinem Gedanken, zu Hauſe iſt; ſondern auf dem Fittig des Augenblicks von Dieſem zu Jenem forteilt, alles will, viel beginnt, nichts vollendet, und ſein Leben für den Preis hält, um den er den großen Guckkaſten der Welt möglichſt benutzen, das heißt: Wechſel auf Wechſel ſehen und erfahren will, bis der barmherzige Freund Hain endlich den Schieber vorrückt, und der Unruh des armen Flüchtlings ein Ziel ſetzt.

Hadert aber dein Säugling mit ſeiner Mutter, weil er nicht ſchlafen kann, wenn ſie ſchlafen will: ſtampft er ſeine Windeln zurück, und will ſich durch kein Zuckerläppchen mit dieſen Marterbanden verſöhnen laſſen: — wiegt er ſich im Stande der Freiheit mit dem Lächeln, mit den hellen Blicken, mit dem leichten, muntern Aufſtreben eines Genius in der Mutter Schooße: ſo nenne ihn Unruh, daß er geweckt werde zum wahren Leben durch dieſen Namen, und andere wecke dazu! Ich kenne nichts Langweiligers, als ein Menſchenleben von ſiebenzig bis achtzig Jahren, ohne die edle Unruhe, die den Jüngling zum Manne im Wirken, und den Greis zum Jünglinge in geiſtiger Regſamkeit, macht.

Urumold

Gefälliger Freund.

Etwas gewinnt die Geſtalt dieſes Holden, eines Sohns des zwölften Jahrhunderts, wenn man ſein

erſtes U als V lieſet. Immer bleibt er indeß ein ſchrötiger Geſtalt, dem es nicht darauf ankommt, ob Fruma: den Nutzen, daher unſer: zu Nutz und Frommen, es frommt mir, als Vrum in ſich darzuſtellen. Het vrome bedeutet im Niederländiſchen den Vortheil. Fromichheit war unſern Aelteſten nicht das reine Pflichtgefühl, was ſich ſo herrlich anpreiſen, aber auch ſo unausſprechlich ſchwer einpflanzen läßt dem ſinnlich ſchwachen Menſchen, ſondern der heilbringende Sinn.

Uta

Die Gute.

Siehe Juta und Ota.

Volbrecht

Der durchaus Herrliche.

Der Prächtige ohne Mangel. Alſo urſprünglich gewiß kein Leibeigner, und jetzt, wo allen Ständen die Bahn zur Ehre offen ſteht, wo der verſtändige Landwirth, der erfinderiſche Künſtler, der verdienſtvolle Staatsdiener keiner zufälligen Vorzüge bedürfen, um in ihrem aufgeklärten Volke zu gelten, ein Name für alle Männer, die ganz ſind, was ſie ſeyn ſollen.

Volkmar

Der durchaus Berühmte.

Wie äußerſt ſelten läßt ſich auch dieſer empfehlungswürdige Kraftname unſerer Urväter noch in Familien hören!

Seine Stammglieder sind: follich, völlig, daher follchoman, vollkommen, und das bekannte Kar.

Vollrath.

Ob das erste Glied des Namens auf das Follu, Volle, oder auf das Folch, Multitudo, Volk, deute, das heißt: ob es die älteste oder spätere Wurzel meine, bleibt ungewiß. Die Bedeutung: der Volksrath, ist so edel, als die: der Mann voll Raths, der kluge Rathgeber.

Unsere gelehrten Rugämter mögen mich also nicht kochern *), wenn ichs abermals meinen Lesern überlasse, sich bei dem wackern Namen eine der angegebenen Bedeutungen zu denken.

Volquin

Der Volksfreund.

Er sollte sich Volkwin unterschreiben, oder unterschrieben haben: denn auch er gehört leider mit zu den längst Verdrängten! Ungewöhnlicher ist seine Form Folquin, weil man den Verein der Vielen

*) Reizen ersetzt dieß, in der edlern Bedeutung vergessene, Wort Luthers doch bei weitem nicht. „Glauben Eure Churfürstlichen Gnaden nicht", schrieb er an seinen Beschirmer: „daß ich E. Ch. G. Vernunft habe kochern wollen."

Stukan war den Urdeutschen: mit einem Stecken reizen, etwa den Dachs in der Höhle, und kochern deutete späterhin auf ein empfindliches Necken, Spitzreden, Anstechen.

(Fullen), den Bund der Stämme, in den älteſten Zeiten abwechſelnd Volk, Volch und Folch ſchrieb.

Will man ihn lieber, wie Volkmar, von folich ableiten, ſo ſtellt er den Freund im vollen Sinne des Worts dar.

Waifer

Bewaffneter.

Wafan, oder Wapan, iſt die Wurzel dieſes veralteten und jetzt, aber zur Unzeit, an die Zucht barſcher Korporale, oder roher Knaben-Peiniger, erinnernden Namens. Waipher iſt ſeine ältere Geſtalt. Woher aber hat die Waffe, älter Wape, davon das engl. Weapon, und unſer Wappen, ihre Benennung? Ich vermuthe, vom teutoniſchen Worte wipphan, welches ſchnellen, fortſchnellen, bedeutete, und das niederdeutſche wippen, auf- und niederſchnellen, wie die Sweppe, Peitſche, nachgelaſſen hat.

Die erſten Waffen der Deutſchen verdienten, mit Ausſchluß des Helms, der beſonders Auszeichnung der Angeſehenern war, des Panzers, deſſen Gebrauch erſt ſpäterhin allgemeiner wurde, und des Schildes, insgeſammt den Namen der fortgeſchleuderten. Ihr Degen, Thegan, Dogan, ſehr lang, vorn gerundet, und bloß zum Hiebe beſtimmt, von ihnen an der rechten Seite getragen — erſt die Franken fingen an, ihn, nach dem Beiſpiele der Römer, links zu gürten — war in der That ein gewaltiger Schneller. Der Degen in König Childerichs Grabe gefunden, maß 3½ Schuhe. Und das Schwerdt Rolands, was Karl der Große erbte, ſpaltete mit

inem Hiebe den gepanzerten Mann und — sein)ferd! wenn man dem treuherzigen Berichte Tur- in's über dieß Wunderschwerdt, wonach ja Napo- :on so gelüstete, glauben will.

Gemeiner noch als Degen waren die Lanzen, om keltischen Worte Llanzan, werfen, fortschwin- en, so genannt. Bei den Kimbrern, Eheruskern Harzanwohnern) und Markomannen, fast von der :änge der, seit zwei Jahren vom Kaukasus bis Paris so bekannten, furchtbaren Kosacken-Speere. Vorzugsweise heißt diese Lanze mit dem Schilde in)en Capitul. 5 Buch, §. 247. Waffe. Wiewohl)ie Pfrieme, Framea, beim Tacitus, diese allbe- iebte deutsche, vorn mit Eisen beschlagene Hand-)abe, zum Stich, und Wurf für die Reisigen be- stimmt, vermittelst des in der Mitte, wie an den Tatarn-Speeren, befindlichen Riemens, nicht wenige Schnellkraft bekam. Durch ihn wurde der Jüngling um Landwehrmanne, mit großer Feierlichkeit, er- klärt. Ihn schenkte, als Pfand der Treue und Ehre,)er Bräutigam seiner Verlobten.

Noch hatte man außerdem mancherlei Geschoß, Wurfspieße, Steine, zuweilen eichelnförmig zuge- spitzt, und andere schleuderbare Dinge. (Saxa, glan- ides, aliaque missilia. Tacit.) Noch Streitäxte, Secures, Streithammer, Bipennes, Streit- messer, Spathen, Spathae, woran unsere Gar- :enschaufeln erinnern. Alles dieses Gezeug wurde geschleudert und geschwungen. Es hieß daher Wap- pen; und Helm, Schild und Panzer: die Wehr. Wehr und Waffen sind also nicht gleichbe- deutend.

Waimar

Ruhmvoller Heiligé.

Woher der Sitz eines unserer edelsten Fürstenhäuser, und unsers großen Göthe, seinen Namen habe? Ich denke — weil ich mich doch einmal in ein Feld wagte, wo sich ohne Vermuthungen durchaus nicht weiter kommen läßt, so darf ich ja wohl auch hier sagen, was ich nicht strenge beweisen kann: ich denke von Win, Wein, und Mor, die wasserreiche Fläche. Liegt Waimar in einem von Bächen und mit Hügeln umkränzten Thale, so berufe ich mich nicht auf das lateinische Vinaria.

Waimar, der Mannsname des siebenten Jahrhunderts, ist Sprosse des altdeutschen wihem, heilig, geweiht, und nicht das Wasser oder Wasserthal, unser Moor, sondern Mar, der Berühmte, hing sich ihm an.

Wala

Waller.

Ein bedeutender Name in Zeiten, wo Wallen und Pilgern, wo müssiges Hinschlendern, oft auch elendes sich Hinschleppen zum heiligen Lande, als höchstes Verdienst galt, was den Vatermord vergütete und den Himmel öffnete.

Wallo, ich ziehe fort, ist Stammwort. Das französische Aller, welches davon entsproß, scheint die Vermuthung zu begünstigen, daß der Name Gallier nicht von Kelten, sondern von den Wallern, von einwandernden Völkern, entstand. Denn die Verwechselung des W mit G ist so gewöhnlich,

als die Weglaſſung des halben Hauchbuchſtaben W vor Aller, dem Geiſte der galliſchen Sprache gemäß.

Unter den Wälſchen, Luther nennt ſie noch Walen, dächten wir uns dann die Galli Cisalpini, die Wallonen in Belgien wären ein galliſcher Volksſtamm, und am Ende würden die Walliſer, a, trotz Strabo, die Kelten ſelbſt ihre Väter, Wandervölker, an deren Namen weder das griechiſche Καλειν, noch das deutſche Hallen, Gellen, noch das brittiſche To call, einen Antheil behielte.

— Doch was geht uns jetzt Kelten und Gallier, Wallonen und Galater an? Unſer Wala iſt ja ein ehrlicher Deutſcher, der ſich vielleicht ſeinen Namen nach einer glücklichen Fahrt zum heiligen Grabe oder zum heiligen Stuhle beilegte.

Walbert

Der berühmte Waller.

Nichts hätte ich dagegen, wenn man ſich, wie in Walgundis, bei Wal das Walto denken wollte. Wenn wir aber wider eine wallende, oder fahrende Kriegerin — vielleicht ohne Grund — eingenommen ſind, ſo wüßte ich doch in der That nicht, was wir gegen einen berühmten Waller haben könnten? Wallfahrer in Menge wurden doch, nicht bloß berühmt, ſondern ſogar Heilige, durch ihre Queerzüge. Und iſt unſer Name, wie ich nicht weiß, älter, als die heiligen Pilgerſchaften, als die Kreuzfahrten, ſo mögen wir uns erinnern, daß unſere Urſtämme freilich keine Don Quichotte, wohl aber unſtete Mannen genug aufſtellten, denen ihre

Heimath, ihr Gau bald zu eng wurde, und die ihren Thatendurſt in der Fremde ſtillten. Dem freien Geiſte muß die Welt gehören, oder er erlahmt bald. Das Ausſtrömen in fremde Staaten war deswegen für Thuisko's Söhne Bedürfniß, wie für Britten, Holländer, für Venedig, Genua, und die Hanſeſtädte ein Verkehr mit fremden Welttheilen. Ganze Stämme nannten ſich ja Wallende. Seit Heinrichs des Städte-Erbauers Zeiten hörten freilich die Auswanderungen im Großen auf; im Kleinen dauern ſie aber gegenwärtig noch immer fort. In welchem, nur irgend zugänglichen Lande der Welt wohnen nicht Deutſche? Alſo — ſo gut im Wallen, als in der Gewalt ſuchte und fand der Deutſche ſeinen Ruhm! Walbert läßt ſich, auch ohne ein vorgeſetztes Et. wohl denken.

Waldemar

Ruhmvoller Herr.

Ein prächtiger Name, oder Gefühl und Gehör müßten uns gewaltig trügen! Walto gebietet uns an ſich ſchon Ehrfurcht; hier aber erſcheint er auch als Mari, und läßt uns fragen: ob er durch einen Heereszug nach Paris, oder durch eine neue Schöpfung ſeines Reichs, oder durch ſeine Herrſchaft im Reiche der Geiſter, oder endlich durch eine volle Schatzkammer, hervorglänze? Denn die Waldungen, wovon man von Anbeginn den Herrſchernamen entlehnte, weil man ſeine Herrlichkeit darnach wog, ſind jetzt im Preiſe geſunken. Würde man ſonſt ſo ſehr dagegen wüthen?

Waldrada.

Möge ſie nun die einfache Waltera, die Gebieterin ſeyn; oder möge ihr Rada ſeine Bedeutung der Raſchen hier mit ausſprechen; immer iſt ihr Name des hochherzigen deutſchen Mädchens werth, das ſeine Beſtimmung fühlt, durch feſten Sinn und Liebe mit zu herrſchen, und über Tändeleien, und Verzärtelung und Launen hinweg, die Würde und Wirkſamkeit — im Hauſe zu behaupten, welche Teutonia ihren freien Töchtern immer zuerkannte.

TAYLOR INST. OXFORD

Walfried

Friedlicher Waller.

Friedlich waren die auswallenden Stämme Thuisko's, ſo lange man ſie friedlich empfing, ihnen Boden gab, und Freiheit, nach der Väter Sitte zu leben. Dieß dachten ſie ſich nach einer weltbürgerlichen Anſicht, die freilich für andere Staaten wahre Herausforderung war, als ihr Recht. So waren ſie in ihrer Einbildung friedliche Waller, ſo wie ſich lange nach ihnen auch die wandernden Boten des Kirchenthums Walafrieds nannten, wenn ſie gleich wie Sanct Wolfram den ungläubigen Frieſen Radbod mit der Hölle zur Taufkufe zwangen, oder wie Kilian der Heilige, Eheſcheidung und Kinder-Enterbung predigten, oder die Klöſter mit geraubten Kindern bevölkerten. In ihrer eignen Meinung und in den Actis Sanctorum blieben ſie bei dem Allem wahre Walafrieds.

Walgundis

Die gewaltige Kriegerin.

Eine Gundis, eine Heldin im Walde, das heißt, nach der ersten Bedeutung, in der Einöde, nach Kero, im Holze, wäre entweder eine Kriegerin da, wo es keinen Feind zu bekämpfen giebt, oder wo man sich vor ihm verstecken kann.

Eben so wenig will mir eine irrende Kriegerin gefallen, von Wallo, daher der Waller, die Wallonen, Waliser, Welschen.

Die fahrende Ritterschaft spuckte nie in Deutschland, und eine, nicht etwa mit dem Kreuze bezeichnete, sondern auf Abentheuer ausziehende, Heldin hätte schwerlich bei ehrhaften Burgmännern, die mit ihrem Gewerbe keinen Scherz treiben ließen, weder Aufnahme, noch freies Geleit gefunden.

Waltgundis also, die Muthige, Gewaltige im Kriege, ist unsers Namens Deutung. Ob durch hohe Geburt, oder durch die Kraft ihres Arms, oder, am wahrscheinlichsten, durch den Beistand ihres Walto, des Gewaltigen im Gau, mächtig? dieß läßt ihr Name unerörtert.

Hadern mag ich indeß mit Niemanden, der statt unsers Walt ein Bald setzen, und so die überschriebene Heldin neben Baldechilde stellen will.

Gundibald bekäme dann eine Gefährtin, die sichs nur herausnähme, sein Unterstes nach oben zu kehren. Doch was müssen sich Gundibald und Gundibert nicht gefallen lassen! Entriß man diesen doch vor zwanzig Jahren der Vergessenheit, um ihn, mit dem Unüberwindlichen seiner Zeit, nicht Napoleon,

sondern Kant, eine Lanze brechen zu lassen! Wahrlich, sein Name hat nicht dadurch gewonnen.

Walter

Der Gebieter.

Kündigt nicht des Namens Vollaut seinen Sinn an? Der Italiener hat den Teutonen im Gualteri unversehrt erhalten. Wie jämmerlich aber sticht der Franzose Gautier gegen seinen Stammherrn ab? Walto, ich herrsche, liegt noch in walten, Gewalt, verwalten. Validus stellt sich ihm als nahe verwandt zur Seite. Ist aber Walto von baldo, waghaft, entsprossen? Kühnheit setzt allerdings Kraft voraus, und bahnt im Heldenvolke den Weg zur Herrschaft. Oder ist Walte Saltus, Wald Woold, niederdeutsch: Holt, des Herrschernamens Würzel, wie es einst des Herrschers Gebiet und Sicherheit war? Ich stimme für das letztere. Das weite ist doch gemeiniglich auch das mächtigere Gebiet. Mehr oder minder bedeutend ist der Edelmann wie der Hofherr, nicht nach der Kopfzahl seiner Hausgenossen, sondern nach dem Umfange seiner liegenden Gründe. Des Fürsten Macht wird freilich jetzt am kürzesten, nicht am sichersten, nach den Tausenden bestimmt, die er zum Heere aufbieten kann: denn ein zahlreiches Heer, was sein Vaterländchen aushungert, ist eine schwache Stütze der Macht. Hatte der teutonische Gewaltige eine wohlbestandene Waldung, eine weite Wildbahn, so fehlte es ihm auch nicht an Wildtreibern, weil er sie mit ihren Triften durchfüttern konnte. Nun war er nicht bloß Waldherr, son-

dern, ſobald es ihm gelüſtete, Waldger. Wo ſein Mannen für ihn zu ſchwach waren, da waren ſeine Bäume deſto ſtärker.

Walter haben wir noch viele; wie lange wir aber noch Waldherrn haben dürften, wenn die Forſtaufklärung wie der Borkenkäfer, ferner ungehindert aufräumen?

Wandelbert

Berühmter Vandale.

So haben wir einen Norbert und Lambert, Brechte, die durch ihre Namen bezeichnen, welchen Stämmen ſie angehören.

Abgeleitet von Wanda, die Kleidung, das Gewand, wäre Wandelbert: ein ſchön Gekleideter. Mag aber mancher ſeiner Abkömmlinge in Kleidern ſich brüſten, und ſeinen Ruhm ſuchen beim Krämer, Schneider und — Pöbel; er ſelbſt wollte und kannte keinen Kleiderruhm. Brecht ſtände dann hinter Wando ganz müſſig.

Jenes wandelnde Volk aber, dem Europa zu enge wurde für ſeine Züge, und die gewaltigſten Reiche erlagen, behauptete ſeinen hohen Kriegsruhm, und von ihm abzuſtammen, ſchätzte ſich der Held zur Ehre.

Wandelmoda

Geherzte Vandalin.

Leicht erklärt ſich der Name; aber nicht ſo leicht läßt ſich das Kebsweib deuten, woran man bei unſerer Wandelmode denken muß. Hier iſt mein Auslegungsverſuch. Denn da wir doch wohl die Fu-

oriten und Mätreſſen nicht länger in Deutſchland ulden werden, ſo dürften die alten Kebſen vielleicht wieder in ihre Rechte treten.

Withem, das Brautgeſchenk, witheman, vidmen, Wedding, engl. die Hochzeit, der Tag gegenſeitiger Widmung, erinnern uns an unſer wetten, zum Pfande ſetzen, und an die Gewitſe, durch Brautgeſchenke Gewonnene, woraus Kevese und Kebſe wurde. Denn die Verwandlung des G in K iſt in der älteſten Sprache ſehr gewöhnlich. Kevetskind war, was wir ſehr unnatürlich — damit a das Fils naturel, Fille naturelle, ſich fein bald n unſerer Sprache darſtellen möchte: denn es war och franzöſiſch, und klang ſo unſchuldig als Maitresse, wofür der plumpe Deutſche das unleidliche Buhlerin hatte — ein natürliches Kind nennen.

Wandelmoda war die Kebſe — hätte doch, ſtatt des züchtigen Worts, die nicht ſo züchtige Sache aufgehört! — Hugo's, Königs von Italien, und Stamm-Mutter eines nachher ſehr mächtigen Fürſtengeſchlechts, durch ihren Kebsſohn Obert oder Hubert, Fürſten von Toscana.

Wandergeſell

Reiſegefährter.

Vadere und Wandern ſind ſich ſehr ähnlich, und doch nur zufällig; jenes kommt vom griechiſchen Βατέω, oder Βάδω, her, womit unſer Pfad einen gemeinſchaftlichen Urſtamm hat, dieſes vom urdeutſchen andar, welches im Italieniſchen und Spaniſchen noch ſeine älteſte Geſtalt beibehielt, und gehen bedeutet.

Daß Sil dem Kelten die Nachkommenschaft bezeichnete, ist schon öfter bemerkt. Ge-Sil wäre denn wohl der Familiengenoß, der Begleiter. Silidon hieß der Familienraum, das Haus; daher unser Saal, Luthers Söller. Il und In wurden mit einander verwechselt, das teutonische Chind ging als Child nach Britannien über; der Gesill wandelte sich in Gesin, Guesin, daher unser Gesinde *), dann in Wessen, Wassen, der Diener, woraus zuletzt Vasall wurde. — Darstellend genug ist Wandergesill. Man sieht, sobald man seinen Namen lieset, den frommen Abentheurer, Stab und Christuskreuzchen in der Hand, wie er Wälder und Wüsten durchstreift, um für sein Mönchthum Boden zu gewinnen, oder unter dem Beile der Heiden als Blutzeuge zu fallen.

Ein solcher Wandergesell zog auch nach Frankreich, vertauschte dort seinen Knotenstock mit einem reichen Krummstabe, und starb endlich nicht als Martermann, aber doch als wunderthätiger Heiliger. Sanft ruhe nun seine Asche und sein Name!

Warnefried

Sanfter Erinnerer.

Waran hieß dem Teutonen: etwas als wirklich bemerken, wahrnehmen, War-

*) Ein Hofgesinde dürfte die Sprache wohl nicht wieder aufnehmen, denn der Hofstaat ist allerdings glänzender. Aber das uralte Reitgesinde des Heers, unsere so unpassende als undeutsche Bagage, sollte doch wieder in Geltung treten!

wissi, die Wahrheit, Warendo oder Wareno, die Verbürgung der Wahrheit, daher das französische Garant und das engl. Warand. Wareno als Zeitwort: ich sage die Wahrheit vorher, ich warne. Warnefried ist nun der freundlich Warnende, der sanfte Erinnerer. Von wardan, bewahren, abgeleitet, ist er dagegen der Friedensbewahrer, der Friedliche.

Beide Bedeutungen empfehlen den, unter uns seit Jahrhunderten erloschenen, Namen, und der gelehrte Freund Karls des Großen, dessen Schriften für sein Zeitalter musterhaft waren, und es für den Geschichtsforscher zum Theil noch jetzt sind, der berühmte Paul Warnefried, ehrt ihn nicht weniger.

Wasmuth

Muthvoller Dienstmann.

Also nicht der Mann frischen, wachsenden Muths? Nein, Wasso ist hier der Dienstmann im keltischen: Gwas der Vasall, nicht der Teutone Wasso, der Frische. Wassemo, Fruchttreiben, ist Sprosse dieser letzten Wurzel. Ein drittes Stammwort, wasso, scharf, wovon unser wetzen, vielleicht auch unser Witz: denn zwischen Scharfsinn und Witz unterschied der Teutone noch nicht, abstammt, indem Witti: geschärfter Verstand, sich wohl von jenem Urworte herleiten ließe, würde den Sinn geben: Ein Mann von eindringendem Muthe.

Weigelinde

Die Starke.

Stammwort ist Wik oder Wig. Inde ist

bloß weibliche Endung, das l Nachlaß des verkürzten Wiglin.

Welf

Junger Wolf.

Wie dem Lateiner sein Catulus, so galt dem Teutonen sein Welfo, für das Junge des starken Waldthiers. Leuwelp war der junge Löwe, und bedeutet in der englischen Sprache noch eben dieß: Welpe war unter den Chaucen: der junge Hund. Daß sich aber der Deutsche, indem man durch jene Namen den jungen Held bezeichnete, nur das kühne, angreifende Thier als Sinnbild dachte, können wir voraussetzen. Ihm schwebte dabei besonders der Angreifer seiner Heerde, womit er seine Kräfte maß, der Wulf, im Englischen, der Aussprache nach, noch unverändert im Sinne. Welf wurde ihm bald der junge Wolf. So lange unsere Ahnen das blutige Handwerk des Krieges und der Jagd für ihre ehrenvollste Bestimmung hielten, standen auch Wolf, Welf, Wulfhildis, Welfa, bei ihnen in hoher Achtung. Die Milderung des Sinns und der Sitte verdrängte allmählich diese Namen, und ich denke wir ehren sie ferner als Alterthum! Erhalten wird er sich im Gedächtniß und in der höchsten Achtung der Deutschen wie der Britten, dieser Urahn. Er stellt ja in ihm den Stammvater des mächtigsten, um Deutschlands Freiheit, um Großbritanniens Glanz verdienstvollesten Fürstenhauses, dar.

Besonders dir, mein Vaterland, das du unter dem Schutze der glorreichen Welfen seit einem Jahrtausend zum Königreiche erwuchsest, nicht um, wie die

Schöpfung Napoleons, wie das ohnmächtige Königthum Westphalen, in vier Jahren eine Krone, als Zeichen der Sklaverei, schimpflich zur Schau zu tragen, und eben so schimflich einzubüßen; sondern um freie Staaten, Völker voll hohen deutschen Muths, treu dem erhabenen Regentenstamme ihres Bluts, treu dem Bunde Teutonia's, auf viele Jahrhunderte darunter zu vereinen — Hannover! Wie ehrwürdig muß dir der Name Welf seyn.

Ein edler Sueve war Stammherr des mächtigen Hauses, das bereits Karls des Großen Sohne und Thronfolger eine Gemahlin gab, sich im eilften Jahrhunderte, durch Kuniza mit dem longobardischen Fürsten Azo von Este verband, und durch diesen, von einer Seite Italien, von der andern Deutschland, durch seine Zweige größtentheils beherrschte. Schon Otto von Freisingen bezeugte vom Geschlecht der Welfen, indem er es dem Hohenstaufischen Hause zur Seite stellt: „Magnos duces producere est solita." Er spricht von der antiqua et nobilissima familia Guelphorum, und der lange Kampf beider Stämme, worin Heinrich der Löwe seine Länder, nicht seine Größe, verlohr, zuletzt aber in der entscheidenden Schlacht am Welfsholze bei Helmstedt die Gibellinen oder Weiblinger erlagen, bewies die Furchtbarkeit jener Fürsten, deren Nachkommen jetzt durch Macht und Glanz, mehr noch durch Gerechtigkeit, Weisheit und Heldenmuth, die Bewunderung und Freude, die Befreier und Beglücker der Völker sind.

Wenilo

Eilender Freund.

Denken wir uns darunter den wackern Waffen-

gefährten, der seinem geliebten Mitkämpfer in der Gefahr flugs zu Hülfe eilt, oder überhaupt den edeln Mann, der da, wo es seines Freundes Freiheit, Ehre und Leben gilt, die Frage: was muß ich thun! eher entscheidet, als zögernd denkt, so hat Wenilo einen trefflichen Sinn. Wen ist das gewöhnlichere Win, im Dänischen Ven, Freund.

Ilo, eigentlich iligo, das altdeutsche eilig. Sonderbar, daß Laut und Sinn mit dem lateinischen Illico so genau zusammentreffen. Und doch hat sicher nicht erst das Heer des Brennus dieß Wort so wenig von Rom entlehnt, als dorthin gebracht. Kero hat ilanlihu, eilig.

Werimbert

Ruhmvoller Vertheidiger.

Gerbert und Herbert haben sich darin ein W aufdringen lassen, was freilich in der Aussprache wohl älter war, als sie selbst. Were, die Brustwehr, darf man nicht verwechseln mit Were, Gewähr leisten. Dieses stammt von War, das Wahre her, und erzeugte auch Warnissi, die Wahrheit. Unser Wurzelwort ist dagegen aus Ger, Krieg, Wehrstand, erwachsen.

Werner

Der Krieger.

Die olympischen Götter erscheinen mehrentheils leicht, und wie zum Staat bewaffnet. Aber Mars tritt in voller Rüstung auf, und bedarf ihrer, weil das Ungeheuer, dessen er mächtig bleiben sollte, weder

der Ferse noch des Scheitels schont. So auch Werner unter den Teutonen. Allen Wigs, Hards, Balds, Dags, Berts, Mars, Hilds, tritt er vor. Was sie leiser oder lauter andeuten, das vereinigt der Sohn der Werre in sich. Er bedarf keiner Sinnbilder des Helms, Wolfs, Ebers: er rühmt sich nicht seiner Macht, seines Muths, seiner Ehre; einfach und doch erschöpfend bezeichnet er in sich, was Sieg erzwingt und Ehrfurcht gebietet. Hermann und Günther sind seine Mithelden. Leisten diese drei, was sie versprechen: wehe dann den übermüthigen Glücksrittern, die ihnen Fehde entbieten!

Werner ist nicht bloß Wehrmann. Die Werre schließt tapfere Gegenwehr ein; aber sie beschränkt sich nicht darauf. Der Abgetriebene kann wieder vorbringen. „Man soll dem fliehenden Feinde goldne Brücken bauen." Recht; wenn er nicht weiß, und man selbst noch weniger begreifen kann, warum er flieht. Sonst, wenn er einen Stärkern hinter sich fühlt, nimmt er wohl das Geleit über hölzerne Brücken, bis in seine Heimath an. Unser Werner wehrt sich so, daß sein Gegner wehrlos wird, und mit der Möglichkeit die Lust verliehrt, neue Angriffe zu versuchen. Und er müßte nicht wissen, was sein Name von ihm erheischt, wenn ihm grauete vor dem Fechtu, Fechten, Fehde, Ausforderungskriege, sobald des Landes Heil davon abhängt. Seinen Vätern war ja der Krieg so unentbehrlich, daß sie sich, wie wir wissen, in ihren fürstlichen und ritterlichen Kampfesten, zur Lust die Hälse brachen, wenn kein Feind

an der Gränze ſtand. Was waren ihre Ordalien*) anders, als unter den Schutz der Gottheit geſtellte Raufereien auf Leben und Tod? So wenig ahneten jene Werners, daß Bürgerzwiſte vor Gott und den Geſetzen unrecht ſind. Sie glaubten ſie durch Muth, Kraft, und Offenheit zu heiligen.

Der unblutigſte Krieg aber, der ſich je in Teutoniens Gränzen entſpann, war doch der Wartburger. Ein Landgraf und ſieben Edle bekämpften ſich darin Jahre lang. Täglich wurden Siege errungen. Einer der wackerſten Helden behauptete zwei und fünfzig mahl das Schlachtfeld, und gleichwohl — gab es keine Erſchlagene, keine Verſtümmelte. Unſere Werners waren — Landgraf Hermann, Heinrich von Veldig, Walter von der Vogelweide, Reimar von Zweten, Eſchilbach, Bitterwolf,

*) Aus Vor bildete ſich Ur, welches in belgiſcher und niederdeutſcher Mundart Oor oder Or wurde.

Der Begriff jenes vor, vorher, voraus, früher, blieb dem Ur in Urkunde, Vorkundmachung; Urkunden, im Voraus kund machen; Urſprung, der früheſte, erſte Anfang; Urvater, der erſte, der Stammvater; Urphede ſchwören, im Voraus dem Fehtu oder Angriffe aus Rache, eidlich entſagen; Urtheil, Ordeel, Ordal, Vorherbeſtimmung oder Entſcheidung, von Theilen, Scheiden) der Schuld oder Unſchuld, durch Vergleichung der Gründe, oder wie einſt, durch den Ausgang des Zweikampfs; Urſache, vorher zum Grunde liegende erſte Sache. Urlaub aber, Urlaubii, kommt von dem teutoniſchen Verlouvan, niederdeutſch: Verlöven, engl. To allow, her, und bezeichnet die Erlaubniß.

Ofterdingen, Klingsor — wetteifernde Minnesinger.

Wetzilo

Der Weibliche.

Wethelich oder wathelich war teutonisch: stattlich, ansehnlich, vielleicht von Wade, das Kleid; daher Gewade, Bekleidung, unser Gewand. Wand, Tuch, Wandschneider, sind noch bekannte niederdeutsche Ausdrücke. Gewadet, ganz mit Leinewand bekleidet seyn, hieß: sich stattlich und Standes gemäß tragen.

Vergl. Blanka.

Das Z ist, nach Otfried, ein überflüssiger, bloß ob stridorem dentium eingeführter, also an sich müßiger Buchstabe, und so würde unser Name ursprünglich Wethilo geheißen haben.

Wibald

Handfester Held.

Wig-Baldo. Keine Härte blieb in diesem Namen nach seiner Verkürzung zurück, und doch konnte ihn so wenig seine Gefälligkeit als seine empfehlende Bedeutung vor der Verstoßung schützen!

Wibo.

Ein kurzgliederiger Friese, hohen Alters, aber schwer zu bestimmenden Namens. Vielleicht unser Wilibald.

Wiborad

Rüstiger Wibo.

Rades oder rade, hurtig. Hier und da er-

ſcheint er verkürzt Wibrod, und verführt den Erklärer zur Unzeit an das keltiſche Brawd, Bruder, zu denken.

Wichmann

Starker Mann.

Ließen ſich Familiennamen ſo leicht verdrängen, unſere Werner, Hartmann, Wrede, Walter und Wichmann lebten nur noch in der Geſchichte. Denn ſie ſtehen in keinem bibliſchen Geſchlechtsregiſter und klingen gar zu deutſch.

Jetzt, von unſerer Ueberverfeinerung zurück, wieder zu uns ſelbſt gekommen, und vom Zwange des Mönchthums erlöſet, möchten wir uns gern mit den gewichtigen Namen unſerer Alten, beſonders auch mit Wichmann, dem Starken, wieder verſöhnen, wenn nur erſt einer aus unſerer Sippſchaft ſeinen kleinen Vierſchrötigen beim rechten Namen nennen wollte.

Seltſames wenn nur! Hätte ich doch nicht geglaubt, daß der Name unſerer Kinder mehr Verwandtſchaftsſache wäre, als die Tracht unſerer Kleinen! Wir kleiden ſie nach Stand, Alter und Jahrzeit. Sollen wir denn erſt einen Familienrath darüber abſtimmen laſſen: ob wir ſie als Deutſche, und nach der Jahreszeit benennen dürfen, wo wir Wichmänner brauchen, wenn wir uns nicht als Wicht-Männer, als Wichte, wollen behandeln laſſen?

Wicker

Der Starke.

Das alte Wicken, Winken, nachher: auf die

Zukunft hinweisen oder weissagen, ist unserm Namen fremd. Er kommt von wig oder wik, fest, her, und erinnert an einen deutschen ritterlichen Kreuzfahrer, der bei Antiochien einen furchtbaren Löwen spaltete, seinen Namen also vollkommen rechtfertigte. Er heißt auch Wicke und Wiger.

Widerad

Rüstiger Gegner.

Von Widar, der Widersacher, welches in der Zusammensetzung sehr darstellende Wörter bildet.

Widarmezzo, ich vergelte, messe wieder um. Widermurte, der widrige feindselige Muth. Gobes Widerwerte ist beim Otfried der leidige Höllengeist.

Der bekannte Abt zu Fulda, welcher wider Bischof Hezel, unter des Kaisers Augen, im Dome zu Goßlar jenes schreckliche Blutbad anrichtete, verdiente also seinen Namen Widerad mit der That.

Wido

Fleckenloser.

„Recensent *) (sollte heißen der Beurtheiler) kann (im 151sten Blatte der jen. allgem. gelehrten Zeitung vom Jahre 1798) nicht unbemerkt lassen, daß es mit solchen Dolmetschungen (alter deutscher Namen) überhaupt, und besonders deshalb eine äußerst ge-

*) Des historisch-etymologischen Versuchs über den keltisch-germanischen Volksstamm, von Hüllmann.

wagte Sache ſey, weil ſchon die germaniſchen appellativen (Namens-) Wurzelſilben, die wir noch lange nicht vollſtändig kennen, geſchweige die dazu genommenen uns fremden celtiſchen, ſo vieldeutig ſind, daß ſie uns jeden Augenblick verwirren. Bis wir alſo von jenen eine gründliche Kenntniß erlangt haben, wäre der beſte Rath, entweder auf dergleichen Namen-Auslegungen gänzlich Verzicht zu thun, oder wenigſtens die Bedeutung einer Wurzelſilbe zur Erklärung anzuwenden, die einen plauſibeln (gefälligen) Sinn gäbe. —"

Mit hoher Achtung für die Einſichten, wovon dieſe Bemerkung zeugt, darf ich mir doch einige Erinnerungen dawider erlauben.

Die Vieldeutigkeit der Wurzelſilben altdeutſcher Namen macht die Auslegungen derſelben ſchwierig. Wird ſie je aufhören dieſe Vieldeutigkeit, zum Beiſpiel der Silben: Her, Ger, Ram, Rad, Mar! Stellt uns eine gründliche Kunde ihrer verſchiedenen Bedeutungen wegen des Sinnes ſicher, den ſie in einzelnen Namen haben? Schwerlich! Aber ſollen wir deswegen keine Auslegungen dieſer Namen wagen? Giebt nicht jeder, mit nöthiger, das heißt aber keineswegs vollſtändiger, Sprachkenntniß: jeder, mit Beurtheilungskraft, und ſorgfältiger Vergleichung ähnlicher Namen-Bildungen angeſtellte Verſuch einer Erklärung, gründlichern Forſchern Gelegenheit, hier zu billigen, da zu erweitern, dort zu berichtigen, und ſo nach und nach den Deutſchen die Räthſel ihrer Namen zu löſen?

Der Name Wido iſt den Meiſten ein ſolches Räthſel. Ich kann mich gründlicher Kenntniß der

teutſ-

teutonischen Sprache nicht rühmen, aber das dünkt mich, weder an wide, weit, noch an Witti oder Gewitti, die Einsicht, noch an widar, entgegen, noch an Withem, das Hochzeitsgeschenk, noch endlich an das keltische Gwydd, Wild, dürfen wir bei Wido denken, noch endlich an wihi, rein, Wihida, das Heilige, Geweihte.

Wido, in Italien Guido, ist Wibrecht, friesisch verkürzt: der ruhmvolle Starke. So wurde ja aus Albrecht Azo, Ascelin. Gewiß, der Sinn des Namens ist so kräftig, als der Laut desselben gefällig.

Wigand

Der Starke.

Auch ein Name der ältern Zeit, deren wehrhafte Söhne ihm seine volle Bedeutung gaben. Allmählich verschwand er, in dem Grade, als die deutschen Wigande, die Männer mit eiserner Faust, sich verminderten.

In den Heldenbüchern gilt er als Lieblings-Bezeichnung eines freien, waghaften Ritters.

Warum ihn einige Erklärer vom allemannischen weigan, ableiten, dessen Bedeutung: beunruhigen, noch unerwiesen ist, begreife ich nicht. Wig ist teutonisch: fest. Lud-wig, fester Mann. Wig-Bild, Weichbild, fester Ort: denn Buhila ist in der ältesten Sprache: ein aufgeworfener Ort. Daher Beule, Erhöhung, Geschwulst, Bollwerk, Wall, und das niedersächsische Bülte, Heidhügel, auch das engl. to build. Wighuis ist, flanderisch, noch ein kleines Castell. Brunswiek, Oster-

wiek, Harderwiek, waren Veſten. Wig-Hand, die feſte Hand, der Heldenarm, unſer Wigand.

Wilfried

Gefälliger Freund.

Der Wille paßt doch beſſer zum Freunde, zum Sanften, Freundlichen, als der Wilde! Der Mann mit ſanftem Willen widerſtrebt uns nicht, ſondern gewinnt durch Herzensgüte bald unſere Zuneigung. Völlig gleichbedeutend ſind alſo Wilfried und Winfried; aber doch nicht gleichen Stamms.

Wilgard

Der entſchloſſene Wächter.

Die Warten liegen in Trümmern; aber der Wächter bedürfen wir noch. Nur müſſen es Willwarts, freudig entſchloſſene Hüter deutſcher Gränzen, deutſcher heiliger Fürſten- und Volksrechte, des Staaten-Bundes, der uns unüberwindlich macht, und des Sinnes ſeyn, wodurch wir, von Anbeginn, als ein freies Volk beſtanden. Wächter und Wehrmänner, aufgeboten, nicht durch eine allgemeine Begeiſterung für die Sache der Freiheit, ſondern hingetrieben durch Zwang, um das Schutzheer vollzählig zu erhalten, werden ſchlafen, oder ſich fortſchleichen von der Hut, ſobald der Zwang nachläßt. Und Deutſchland! dein Feind wird nicht ſchlafen! Pflanze deinen Söhnen den Sinn ein, der ihre Väter ſtark machte, ſich frei zu machen vom fremden Joche! Laß ſie eiferſüchtig, laß ſie ſtolz werden auf die Sitten, auf die Sprache, auf die Rechte, welche

ſie unabhängig von dem Volke erhalten müſſen, das uns ſeit Jahrhunderten verachtete, bedrohte, mißhandelte, und ſeine Abſicht, uns aus der Reihe ſelbſtſtändiger Bürgervereine zu vertilgen, vollſtändig erreicht wähnte, als unſere Wilgards zu Hunderttauſenden aufſtanden, und wider die Hunnen unſerer Zeit die Schlacht bei Merſeburg erneuerten.

Wilhad

Der Luſthaffer?

Das wäre ja ein wahrer Büßer-Name! Ob der heilige Angelſachſe, den, als erſten Biſchof von Bremen, noch jetzt eine Kirche in Stade verewigt, ihn mitbrachte zu ſeiner Zelle? Oder, ob er erſt ſpäterhin ſeiner Enthaltſamkeit damit eine Artigkeit bezeugen wollte? Welii iſt beim Otfried Wohlſeyn, Ergötzlichkeit. Weelde bezeichnet ebenfalls die Wohlfahrt. Hate, der Haß, iſt noch im Niederdeutſchen und Engliſchen unverändert übrig. Denkt man aber an Will, der Wille, ſo iſt Wilhate einer, der ſeinen Willen, ſeine Lieblingsneigung ſtreng beherrſcht, der Selbſtverläugner.

So könnte es ſcheinen. Doch wie leicht verlohr ſich das r in hart? Willhard iſt, genauer zugeſehen, der Entſchloſſene, völlig ſinnverwandt dem Wivilo.

Wilhelm

Stattlich Behelmter.

Gwell, keltiſch: ſich kräuſeln, aufſprudeln. Daher die Quelle, Welle, wallen.

Gwill iſt ohne Zweifel deſſelben Stamms, und

bedeutet: ſchwanken, umherirren. Gwilmer, Willimer, ein (hin und her wogender) Seemann. Sollte nicht Wille, die unſtäte, ſich zu einem Gegenſtande neigende, innere Bewegung, aus eben dieſer Wurzel entſproſſen ſeyn? Nicht auch der Wilde, durch keine Regel und Sitte Geleitete, Umhergetriebene, ſich leicht Verirrende? Das G des Stammworts verlohr ſich hier in den Abgeleiteten, wie dieß in vielen andern Wörtern ſein Schickſal war. So iſt Gwall keltiſch, der Wall; the Well, the Will, the Wild, engl. der Brunn, Wille, Wilde.

Wilhelm iſt alſo der ſchwankende, ſich wellenförmig bewegende Helm, das heißt: der wogende Helmbuſch, Zeichen und Zierde des muthig dahin eilenden Kriegers.

Leiten wir unſern ſchönen, und gedankt ſey es ſeinem ſchützenden Geiſte, ſich noch immer in Geltung erhaltenden, Namen vom keltiſchen gwell, wohl, ab (auch hier warf der Teutone bald das G weg, und der Britte ſtellte es in ſeinem Well nicht wieder her): ſo haben wir dieſelbe Bedeutung: guter, ſchöner Helm.

So lange Helm und Speer die Schutzwehr der Staaten ſind, und übermüthige Eroberer den ſtillen, großen Sinn unſers Volks, das in ſeiner Bildung längſt über die Kriegsluſt hinaus iſt, durch ihre Frevel reizen, bis er ſich erhebt zum Widerſtande, ſo furchtbar, wenn er vergelten muß, als großmüthig, wo er ertragen darf, mögen Deutſchlands Söhne, wie durch den Muth, ſo durch den Namen des edeln Schweizers ſich auszeichnen, der das als Wahrheit fühlte, und wider Geisler ſieghaft bewies, was

der Mann des Schreckens unſerer Zeit einſt den polniſchen, vergebens um Freiheit flehenden, Geſandten mitgab: „Ein Volk, das den Willen hat, frei zu werden, iſt unüberwindlich.“

Wilibald

Freudiger Held.

Ein Name voll Milde und Bedeutung! Wer ihn mit Ehre führt, dem iſt Heldenthum Bedürfniß, und das Verdienſt großer Thaten ein Preis, werth der größten Anſtrengungen und Gefahren, ja des Lebens ſelbſt. Deßwegen wünſcht, ſucht und ſegnet er die Stunde des Kampfs, der ſeinen Muth verherrlichen, ſeine Kraft bewähren wird. Er fällt, und vertauſcht ſeinen Tod nicht mit dem längſten Leben, das vom Staate zehrt, wie das Unkraut vom Boden. Er ſiegt, und die Narbe, die er hätte vermeiden können, und das Bewußtſeyn, mehr als dieſe Narbe gewagt zu haben für Pflicht und Ehre, gilt ihm über Orden und Verdienſtſold. Man entweiht den ganzen ehrwürdigen Stand der Vaterlands-Vertheidiger, wenn man vom Gnadenſolde ſpricht. — Und, wie am Tage der Schlacht, ſo im ganzen prüfenden Leben, iſt Wilibald der Mann voll freudigen Muths, keiner Bangigkeit empfänglich, beharrlich im Kampfe wider ſeine Verhältniſſe, unüberwunden, wenn gleich erdrückt durch feindliche Gewalt.

Leſer! Wie gefällt dir der Name?

Wilken

Der ſchön Behelmte.

Wiliko iſt Wilhelm, in frieſiſcher Mundart.

Willa

Die Willfährige.

Entgegenkommend fremden Abſichten und Wünſchen, aber nur ſo lange ſie nicht aufs Sträfliche und Schändliche gehen, iſt Willa. Jene Gefälligkeit, wobei ſich weibliches Zartgefühl, weibliche Würde und Ehre verläugnet: wodurch ſich das Weib zum ſchimpflichen Mittel niedriger Zwecke herabwürdigt, mag jetzt der feinen Welt für Artigkeit, oder doch für verzeihliche Schwäche gelten; der alte Germanier benahm ſich dagegen ſehr unfein.

„Bewacht von Keuſchheit leben die Weiber, unverführt von Schlüpfrigkeiten der Bühne, durch keine wollüſtige Tafel verweichlicht. Aeußerſt ſelten ſind Ehebrüche in einem ſo zahlreichen Volke, und ſtrafen darf ſie der Germane auf friſcher That. Mit geſchornem Haar, ganz entkleidet, ſtößt er die Treuloſe aus dem Hauſe, und peitſcht ſie mit Ruthen durchs ganze Wigbild *) vor ſich her. Keine Gnade dann für die verwirkte Zucht. Sey die Uebelthäterin noch ſo ſchön, ſo jung, noch ſo reich, keinen Mann wird ſie finden. Dort nennt niemand Ver-

*) Vicus. Iſt nicht die Uebereinſtimmung dieſes römiſchen Worts mit unſerm, ſicher nicht davon abgeleiteten, Wik abermals Hindeutung auf eine älteſte gemeinſame Würzel.

brechen allerliebſt, und verführen oder verführt werden heißt nicht: Geiſt der Zeit.“ So Tacitus. Wer fände nach einem ſolchen Sittengemälde den lieblichen Namen Willa noch zweideutig?

Willebrand

Der huldvoll Erhabene.

Aber welch einen Begriff muß man ſich von der Verfaſſung der Teutonen bilden, wenn man durch ihre Namen überall auf Otto's, Walto's, Brechts, Mari's, Kunos, Brenno's hingeführt wird? Lauter Gewaltige! Namenlos ſchleichen ſich die Bürger der niedern Stände unter ihnen weg, wenn ſie nicht wenigſtens als Edils, Wigs, Hards, Riks, Bald's, Hilds — eine zweite zahlreiche Herren-Ordnung! mit jenen Häuptern in Bewegung kommen können!

So etwas deutet doch offenbar auf einen Standes-Prunk hin, wobei es mit der Volksfreiheit ſehr mißlich ausſah! —

Freund! Sie ſprechen von Bürgern: warum nicht auch von Gelehrten, von Künſtlern, von Seefahrern? Wer nicht da war, konnte nicht genannt werden! Häupter und Häuptlinge waren da. Die Höhe und der Umfang ihrer Macht im freien Volke wird durch ihre Namen angegeben. Ihre Namen wurden herrſchend unter ihren Stämmen; das war ganz in der Ordnung. Auf den Wich, Brecht, Bald, hatte jeder Deutſche Anſpruch. Kein Brenno hätte ungeſtraft die freien Gers und Hilds erdrückt. Seine Sicherheit rieth ihm, ſich zu ihnen als

Willebrand, als willfähriger, wohlgeneigter Herr, herabzulaſſen.

Willekin

Freundliches Kind.

Willi drückt die Zuneigung, Sanftheit, Bereitwilligkeit aus.

Willeram

Der Leidenſchaftliche.

Der Mann von kräftigem Willen. Zweihundert Jahre nach Otfried von Weißenburg lebte Willeram, Abt zu Merſeburg (ums Jahr 1080), für ſeine Zeiten ein gelehrter Erklärer der Bibel, der das hohe Lied deutſch überſetzte, und ſich durch die, ihm trefflich gelungene, Bearbeitung unſerer Sprache, die ſeit Otfried und Karl wieder ganz vernachläſſiget war, ein großes Verdienſt erwarb.

Es erregt wehmüthige Empfindungen, zu bemerken, daß ſo viele kräftige, zum Theil unerſetzliche Worte jenes geiſtvollen Verbeſſerers unſerer vaterländiſchen Sprache, jetzt ganz verlohren ſind. Hier einige zum Beiſpiel: Dicco — feſt; Kunft — Ankunft; Spunne — mütterliche Bruſt; Gewatet — bekleidet; Unkraft — Ohnmacht; Scunden — hinweiſen; Sprinzegan — ſpringen; Avo — entweder; — Rechton — Gerechte; Herebirga — ſchirmend; Wathlich — ſchön; Ekkeren — erwählen; Wara — wahrnehmen; Michelgroß; Nôt thun — wehe thun; Scone — Schönheit; Des Leides leban — Leidtragen; Salo — ſchmutzig.

Willigis

Der Willige.

Die Silbe Gis zu Anfange der Namen, macht dem Ausleger, wie wir geſehen haben, Schwierigkeiten, weil es ſich nicht immer beſtimmen läßt, ob ſie das gewöhnliche Wis, oder das verkürzte Giſiu, oder gar das ſchnell ausgeſprochene Geis ſey. Zu Ende des Namens, wie in Willegis, iſt ſie wohl nur Bildungsſilbe, die unſer ig ausdrückt. So heißt beim Otfried zeitig: citigis; manch: mennegis.

Ueberhaupt war noch zu des Weiſſenburger Mönchs Zeiten die Sprache, wie er bezeugt, ſo barbara, agrestis, indisciplinabilis, daß weder Zahl noch Geſchlecht im Schreiben unterſchieden werden konnten, und in der Wortbildung eine völlig regelloſe Willkühr herrſchte. Daher ſchrieb er ſelbſt in einer Zeile: ziſamenen, in der folgenden giſamanen, zuſammen. Wer ſich verſucht fühlt, aus Gis unſer Geiſt zu machen, und haragis: feſter, oder auch von Hari, Heer, kriegeriſcher Geiſt, Willigis; williger Geiſt, zu überſetzen; trägt einen guten Sinn in dieſen Namen hinein. Geiſt war aber Gaſte, und zu Otfrieds Zeiten Keiſt. Dieß K ging freilich leicht wieder in G über, und der Abſtand zwiſchen Gis und Geiſt iſt nicht groß. Doch entſpricht ja unſer Ges, in Billiges, Weniges dem alten gis noch mehr.

Willo

Willfährige r.

Steht der Mann mit dem Willen hier ohne alle

nähere Bezeichnung, ſo entſchuldige man es doch, wenn wir uns in ihm irren ſollten: wenn er vielleicht nicht der Willige, ſondern der Begehrende, oder auch der Entſchloſſene, der auf ſeinem Sinne Beſtehende, ſeyn möchte. Wie vieldeutig iſt der Wille in älteſter und neueſter Geſtalt, wenn ihm kein Beſtimmungswörtchen hinzutritt!

Wir glaubten nur, Willo müſſe ſich nach ſeiner Willa bequemen, und dieſe könne als Begehrende oder als Eigenſinnige nie gefallen haben, wohl aber als die Sanfte, Gefällige.

Wie aber, wenn Willo nur frieſiſche Abkürzung des Wilhelm wäre? Dann ſtände die ſanfte Willa allein, und einem Dutzend zuſammengeſetzter Namen fehlte die Wurzel. Ein Frieſe Willo iſt da; aber iſt dießmahl unſer unveränderter Alemanne.

Wimund

Wahr und beſonnen redend.

Fürwahr ein Wihiu, den ſein Kranz mehr beſtet, als die meiſten Kalenderheiligen der ihrige. Wihimund iſt der heilige, das heißt: der reine Mund. Noch jetzt gilt es den Deutſchen für einen großen Ruhm, reinen Mund zu bewahren, oder beſonnen und wahr zu reden.

Von Witti abgeleitet, wäre Wimund der weiſe Redende, und das iſt, dem Sinne nach, eben daſſelbe.

Wigmund deutete auf den Mann von feſter Sprache. Da wir aber auch einen Wahrmund, verhunzt Pharamund, haben, ſo dürfen wir dieſen

a wohl unſern Wimund als ſinnverwandt zur Seite ſtellen. Sind doch jener Franke und dieſer Longobarde eines Urſtamms! Wimund, der herrliche Name, der beſchämende Erinnerer an ein großes Gebrechen unſerer Zeit, wo man es über dem Viel- und Schönreden mit dem Wahrreden, mit der Heiligkeit der Zuſagen, mit der Beweiskraft des Geſprochenen und Geſchriebenen, immer weniger genau nimmt, und unſern überrheiniſchen Nachbarn ihre Mundgeläufigkeit ſo gern ablernen möchte — er iſt nicht mehr! Und wäre es doch werth, nie unter uns auszuſterben.

Winfried

Sanfter Freund.

Nannte etwa der große Karl den, mit ſeinem Könige Deſiderius gefangenen, longobardiſchen Geheimenrath, aus beſonderer Zuneigung, ſeinen Winfried? Oder nahm man es zu ſeiner Zeit mit dem Unterſchiede zwiſchen Warne- auch Werne- und Winfried, ſo genau nicht? Warnefried und Winfried ſind eins, als Perſon, aber nicht als Name. Den Win kennen wir längſt als Freund, und Fried bezeichnet den Sinn, welcher uns den Freund ſchätzbar macht. — Am wahrſcheinlichſten iſt wohl, durch Ungenauigkeit, Winfried aus Wunfried, der ſanfte aus dem fröhlichen Freunde geworden.

Winnigis

Der Freundliche.

Wie bei Willigis, ſo iſt hier gis nur Bildungsſilbe. Den Win, Freund, können wir nicht

mehr verkennen. Vielleicht verhält sich Winnigil zu Willigis wie Winthelm zu Wilhelm: das heißt: von diesen vier Namen könnten zwei als unrichtige Lesearten gestrichen werden. Aber welche nun! Hic haeret aqua!

Winthelm

Held mit fliegendem Helmbusch.

Neue, und nicht die kleinste, Verlegenheit für den Ausleger, der sich doch gleich bleiben soll, so lang ihm dieß möglich ist: denn in manchen Fällen wird er von der Unstätigkeit seiner darzulegenden Namen gezwungen, den Maasstab, womit er ihr Aeußeres und Inneres, wie er glaubte, ganz richtig gemessen hatte, zu vertauschen.

Man lese doch nur unsere Alten, um sich über ihre, hier und da doch ganz unverantwortliche, Unbeständigkeit in der Benennung ihrer Helden zu ärgern! Griechen und Römer wurden auch wohl zuweilen durch die Verschiedenheit der Mundarten, durch ihr eignes ungenaues Gehör, oder auf der Flucht ihres Griffels verführt, fremden Eigennamen einen Buchstaben hier zuzusetzen, dort zu nehmen: ihre eignen Volksnamen geben sie desto getreuer, und als Abschreiber sind sie gewissenhaft. Aber unsern Scriptoribus rerum, und annalium, kommt es auf ganze Silben nicht an. Manche Buchstaben sind ihnen die willkührlichste Sache von der Welt. G und H, B und W, B und W, F und B, G und K, Ch und H, vertauschen sie, so oft es ihnen einfällt. Aus Gerberga machen sie Guepa, aus Bald—Bold

und Bot. Selbst in ihren Abschriften erscheint Hugbert bald als Huchert, bald als Hubert.

Mit Wilhelm war ich längst fertig: denn wie konnte ich Bedenken tragen, seinem Wil eine andere Bedeutung unterzulegen, als es offenbar in zehn andern Namen hat? Nun tritt mir Winthelm, endlich auch Quickhelm, in den Weg. Jener war ohne Zweifel ursprünglich mit Wilhelm eins. Aber ist durch die unleidliche Fahrlässigkeit der Schreiber, aus dem Willen ein Wind, oder aus dem Winde ein Wille geworden? Daß es den ersten Vertauschern beider Worte eingefallen sey, Wille und Wind, als verwandte Kräfte, gleichsinnig im Namen darzustellen — denn sie sind ja beide bewegend und unstät — glaube ich nicht. Sie verwechselten sie ohne Absicht.

Dem Ausleger bleibt aber nichts übrig, als — wiederzugeben, was und wie er es findet. So erinnert ihn der Windhelm, von Wint, Ventus, Le Vent, The Wind, an die Windfahne. Er erblickt in überschriebenem Namen den, mit einem fliegenden Helmbusch geschmückten, Krieger.

Wippo.

Der Friese Wibo. Unverkürzt ist er unser Wibrecht.

Wiprecht

Der ruhmvolle Starke.

Also von wihi, heilig, daher wihinon, weihen, stammte der Name nicht. Ruhm galt freilich unsern hochherzigen Alten viel; aber wir dächten, bis

zum Heiligenruhm wagte ſich ihr Wunſch wohl nicht hinauf! Und wenn ſich die Sanct Jörgen und Sanct Moriz als ritterliche Heiligen gefielen, ſo waren ſie ja Ausländer, und — ſchwerlich wurde der Heiligenſchein ſchon kraft biſchöflicher Vollmacht ertheilt, oder durch unſinnige Büßungen erworben, als Wiprecht in die Reihe deutſcher Namen trat. Der ſtürmiſche Ritter Groitſch hatte längſt Wiprecht geheißen, ehe er als Kloſterbruder, oder, wenn Sie wollen, als wunderlicher Heiliger, ſeine Ritterſünden abbüßte, wie Karl der Fünfte in Sanct Juſt ſeine Kaiſerſünden.

Dieß alles habe ich wohl erwogen, und möchte daher meinen Wiprecht, ſonſt Weipert, am richtigſten Wibrecht genannt, lieber von wido, weit, ableiten. Dann wäre er ein Weitberühmter. Aber was wollen wir nun aus ſeinen Vettern Wido und Wimund machen? Einen Weiten? Was hieße das? Einen Weitmund? Pfui! Noch einmal alſo zurück!

Wihida, das Heilige, war den Teutonen Reinheit, Fleckenloſigkeit, und ſtammt vielleicht von wih her, was beim Otfried bedeutet: Ganz und gar nichts. Daher witto, farbenlos, weiß. Wihiu, der Heiliggeſprochene, und Wihida, die Heiligentwochen, ſind offenbar ſpätere Bedeutungen.

Wibrecht erſcheint nun als Mann des tadelloſen Ruhms. Und da den Ruhm des Mannes der Urzeit nichts ſo entweihte, als Feigheit, ſo iſt er ein Geheiligter ohne Furcht und ohne Tadel.

Sie ſchütteln noch ungläubig den Kopf? Haben Sie vielleicht den Wikbrecht im Sinne? Auch mit

drängte er ſich gewaltig vor, dieſer wahre Kraftname! Wimund und Wido ſprechen nicht wider ihn. Konnte der Frieſe den Urnamen zum Wibo, Wippo, verbilden: warum nicht auch zum Wido? Und der Weimund — doch den trifft ja ſeine Reihe auch! Aber Weipeit, ein altes gewöhnliches Gebilde, mahnt mich natürlicher an Weihhi, als an Wig. Deswegen —

„Nicht zu raſch! Von Wigbild wurde ja auch Weichbild.“

Sie haben Recht. Und ich geſtehe, daß ſich wig im Gefühle der Teutonen beſſer zum brecht fügt, als wihi. Wibrecht ſtehe und falle alſo als Mann der Kraft!

Witmar

Ruhmvoller Weiſe.

Mit Wittekind aus einer Wurzel entſproſſen, bezeichnet Witmar den verſtändigen, geſuchten Rathgeber, der etwa mit der Witti-Vrouwe, nicht weißen, ſondern weiſen Frau, oder Wizzo, Weiſſagerin, auch Alrune genannt, gleichen Anſehens war.

Allu-Rundan, alles zu raunen, geheimnißvoll mittheilen (Rhin, keltiſch: das Geheimniß) war ihr Geſchäft.

Wittekind

Der kluge Sohn.

Als Wittekind und Wedekind behauptet ſich dieſer, weiland ſoberühmte, Name noch im Lande der

alten Sachsen. Gewitti oder Witti ist seine teutonische Wurzel. Die Wittheit, ein Ausschuß berathender Bürger in Bremen, so wie die Weddeherrn, das englische Wit, das niederdeutsche Weten, die Wetenschap, deuten auf den Sinn jenes Urworts, Weisheit, hin.

Wizzi, wizuan, weissagen, und Wisduan, Weisheit, stammen auch davon ab, und unser Wissen, Wissenschaft.

Chindi oder Kindi, ursprünglich Chunne, Kunno, ist bekannt.

Witzo

Der Weise.

Wir haben ihn schon als Wizan gesehen.

Wizzi, Strafe, auch Schmerz, hat keinen Theil an seinem Namen.

Witsun, wisun, weise, ist sein Stamm. Friesisch lautet der Name Witio.

Wivilo

Mann voll festen Sinnes.

Wigwillo, so verkürzt, daß er alle Härte des Ausdrucks verliert, und jenseits der Alpen nicht milder gebildet werden konnte. Den Geist der Alten stellt auch dieser Name empfehlend dar. Und Heil dir, Germania, wenn dieser Geist, wie ihn eine allgemeine Noth wieder weckte in uns, nie von uns weicht: sollte auch kein zweiter Napoleon ihn jemals aufs neue versuchen!

Wizan

Der Weise.

Was ſich der Teutone unter ſeinen Weiſen dachte? Keinen Bürger zweier Welten, der in die Tiefen ſeines Ich hinabſteigt, und dann auf der Schlußleiter, die er da wunderſam zuſammenfügte, ſtracks ins Unendliche hinüberſchreitet, um den erſtaunten Sterblichen im Vorbilde zu zeigen, wie man aus dem Raume ins Unräumliche emporſteigen, da, gleich einer leuchtenden Erſcheinung, die Sternenwelt bedrohen, und nun furchtbar — zerplatzen könne.

Wizan blieb mit ſeinen Anſchauungen auf der Erde, ſtreckte ſeine Fühlhörner nicht über alles Fühlbare hinaus, lehrte was ſeinem Stamme frommte, und wurde gern gehört, weil man ihn begriff.

Beſondere Schulen haben ihn nicht verewigt, auch keine Folianten von ihm ſelbſt geſchrieben, oder von ſeinen Lehrlingen ihm zugeſchrieben, der Nachwelt verrathen, was ihm den Namen Wizan erworben habe: denn Leſen und Schreiben war ſeine Wiſſenſchaft nicht. Vergleiche ihn nun mit Chiron, oder mit dem Tonnenmann von Sinope; genug, er war ein Weiſer im Leben und fürs Leben. Und was er geleiſtet habe, das findeſt du ausführlich beſchrieben in Tacitus Büchlein: von den Sitten der Deutſchen. Schauen wir in dieſen Spiegel, ſo können wir uns kaum der Frage erwehren: obs nicht beſſer ſtand mit unſerer Volksſittlichkeit, ehe unſere Wizans in fremden Zungen ſo viel über alles hinredeten, was ſeiner Beſtimmung nach nicht eingrei-

fen ſoll, und ſeinem Gehalte nach nicht eingreifen kann ins menſchliche Leben?

Wolf.

Nehmen wirs doch mit dem alten biedern Volk nicht gar zu genau, wenn es hie und da in der Wahl und Bildung ſeiner Namen wider unſern Geſchmack verſtößt! Im Ganzen müſſen wir immer doch den richtigen Sinn bewundern, wovon es ſich dabei leiten ließ.

Sein Wolf gefällt uns nicht. Denn wie könnten wir es dem Wütherich verzeihen, daß es ihm gleich gilt, ob er das Schaaf oder den Schäfer packt: wenn er nur ein Lebendiges, deſſen er mächtig wird, zerreißen kann? Was vermöchte uns mit ſeiner unzähmlichen Wildheit, mit ſeiner Unerſättlichkeit, und mit dem ſchauderhaften Geheul, welches ihm den Namen gab (Hvulan, daher Ulwelf, zuſammengezogen Wulf), zu verſöhnen? Nein, Gnade findet er nicht bei uns! Auf ſeinen Balg ſetzen wir einen hohen Preis: und um unſern Abſcheu gegen ihn aufs ſtärkſte auszudrücken, ſtempeln wir das ſchrecklichſte Thier unter der Sonne, die Hyäne, mit dem Namen Grauwolf.

So wie. Unſern Vätern war dagegen ein offener Wolfsrachen beliebter Helmſchmuck; daher der Name Wolfhelm. Wolfsſtärke war ihnen hoher Wunſch; daher ihr Wolfhard. Der Muth des muthigen Thiers bildete ihren Wulfer oder Wulfger; ihre Wulfhilde, auch Ulphilas, das Wölfchen. Ihre Edeln beehrten ſich mit dem Wolfsnamen, und verſchmähten ſelbſt die ſchauerliche Wolfshaut nicht.

Wollten sie den kühnen Mann aufs kürzeste darstellen, so schoben sie seinem Namen den Wolf vor. Held Dieterich von Verona hieß nun Wolfdieterich.

Bei dem Allen war im freisinnigen, blauäugigen Volke wahrlich kein Wolfssinn; nichts, was der Mordlust und der Hyänenwuth ähnlich sieht, die in der Gräuelgeschichte eines andern Volkes die Scheußlichkeiten der Bartholomäusnacht, und die Mordspiele der Robespierre's, der Carrier's, wie anderer Königs- und Volkswürger, noch zu milde bezeichnet.

Wolfgang

Der schöne Wolf.

Wir haben das verlohrne Wort Gahun, was beim Otfried schön bedeutet, bereits in Helmgaud gefunden, wo es sich freilich nicht einmal so kenntlich mehr zeigt, als in dem sehr gewöhnlichen Heldennamen der Alten, Wolfgang.

Wolfhard

Der geherzte Wolf.

Bisher übersetzt ich das hard in unsern Namen immer durch stark, fest. Noch nicht zu spät bemerke ich hier, daß von hardo, fest, wahrscheinlich das alte Harke, engl. Heart, dieß Werkzeug und Sinnbild der Festigkeit, seine Benennung erhalten habe. Schon zu Otfrieds Zeiten hieß es Herza. In seinem Lobgedicht auf Ludwig den Fränken rühmt er:

In ſi'nes ſelbes bru'ſti
Iſt he'rza ſi'lu fe'ſti.

Doch iſt das niederdeutſche Harte ohne Zweifel ältere Form des Worts. Warum ſollten nun unſere Urahnen bei ihren Hards immer nur des Hardo, nie des Harten oder Herzen, gedacht haben, da feſt oder kühn ſeyn, und Herz haben, noch jetzt gleichbedeutend ſind? Wolfhard ſtehe deswegen hier als ein Geherzter.

Wrede

Der Friedensſtifter.

Hier ſteht Fridu, den wir unter Fredegunde kennen lernten, in belgiſcher, oder wenn man will, in niederdeutſcher Tracht. Denn Free, Frede, iſt zwiſchen der Niederelbe und dem Rhein Volks-Ausſprache, und je näher den Niederlanden, um ſo breiter und weicher wird der Laut des F. Friederich herrſcht überall unter Deutſchen, drückt mehr aus, als Wrede, und ſcheint dieſen entbehrlich zu machen. Aber in der That, iſt uns kein Name entbehrlich, womit unſere Väter den Wohlthäter aller Staaten, aller Stände bezeichneten. — Was iſt die Macht, die nur im Kriege ſich erhebt, und durch Krieg geſichert wird? Eitles Blendwerk, unſtät und wechſelnd, wie das Glück der Schlachten! Und das Volk, welches eine ſolche Macht dulden, unterſtützen, welches ſich und ſeine Kräfte aufopfern muß für ihre verderblichen Abſichten; wie unausſprechlich leidet es, wie wird es gepreßt, erſchöpft, gelähmt in ſeiner freien, frohen Wirkſamkeit: wie zurückgeſtoßen in Rohheit

und Verwilderung; kurz, wie wird es gemißbraucht für den eingebildeten Vorzug, das siegreiche, furchtbare, oder wie die Franzosen bis zur Schlacht bei Wilna, die große Nation zu heißen! Unglückseliges, nun seit 22 Jahren blutendes Volk! Was bist du geworden bei deiner Größe? Und wo ist der Glanz, wofür du dich aufgeopfert hast?

Segen also über Euch, Ihr Schutzgötter der Völker, die Ihr jetzt im furchtbaren Vereine gerüstet da steht, um der Welt den Frieden zu sichern! Bedarf Deutschland immer der Hermanns, so möge es auch nie der Wreden ermangeln, die, wie sein baierischer Held, durch glorreiche Schlachten, einen glorreichen Frieden gewinnen.

Wulfhildis

Die unerschrockene Wölfin.

Wir können den Namen nicht edler wiedergeben, als wir ihn finden. Für den Teutonen hatte er nichts Unedles: denn er sollte nicht auf Raubluſt, nicht auf Blutgier hindeuten, die uns beim Wolfe einfallen, sondern nur auf seine Unerschrockenheit.

Wunfried

Der Freund des Vergnügens.

Fried drückt die sanfte, frohe Hinneigung zu Etwas aus.

Wunna ist unser Wonne, Wunniluſt das höchste Vergnügen, Wunnilen einen Freudengesang anstimmen.

Wundraw

Wahrscheinlich mit Gundram eins. Die Vertauschung des G mit W ist in der altdeutschen Sprache nicht ungewöhnlich.

3.

Käme es darauf an, alle Buchstaben zu besetzen, so würde hier Zwentobold, oder Zwentopolk, der heldenmüthige Freund, in seiner eben nicht freundlichen Gestalt, erscheinen. Doch so wenig S als Z haben eigentlich Ansprüche an ihm, da er Winebald heißen sollte. Er läßt also dem Verfasser dieses Versuchs noch Raum für einige Mittheilungen übrig. Die erste hier unter der Aufschrift:

1. Deutschheit.

Ein gekehrter Beurtheiler dieser Blätter glaubte in einigen, ihm zur Ansicht vorgelegten Papierspänen der Handschrift, wie er sich ausdrückt, nur den Willen zu erkennen, unser großes, freies Volk zum kriegerischen Muth, und zu einer künftigen bewaffneten Haltung gegen eine andere ci-devant grande nation, aufzubieten. Getroffen war das; aber nur halb. Im Jahre der Befreiung Deutschlands, während des ewig denkwürdigen Bundes der Mächtigsten unsers Erdtheils in der großen Kaiserstadt, zur Sicherstellung unserer Unabhängigkeit, als Deutscher zu Deutschen sprechen; über eine allgemeine deutsche Angelegenheit, über Volksnamen sprechen, die noch

dazu vorn und hinten Kraft, Freiheit und Krieg darſtellen; wer vermöchte das, ohne Erinnerungen an die Schmach, an den Jammer, worunter wir erlagen; ohne Blicke des höchſten Unwillens auf die Stifter unſers Elends; ohne öftere ſtarke Erweckungen zum beharrlichen Widerſtande gegen alles, was uns in Zukunft wieder lähmen und unterjochen könnte? Doch Entbieter des Kriegs ſollte Teutſch nicht, Herold des Friedens, der Volkseinheit, die dieſen Frieden allein ſichern kann, und worauf unſere Großen mit dem edelſten Eifer jetzt hinwirken, worauf jeder, in dem ein deutſches Herz ſchlägt, aus allen Kräften hinzuſtreben, nie, aber jetzt heilig berufen iſt; ein Bote der Deutſchheit ſollte der Darſtellar der Namen, des Sinns, der Sitte unſerer Väter ſeyn. Immer zu ſchwach, zu armſelig, zu unbedeutend iſt er für ſeinen großen Zweck; aber ganz verlohren können und werden doch ſeine Winke nicht ſeyn. Und ſollte man ihn mit Freundlichkeit einführen in die leſenden Stände, weil er für gelehrte Forſcher zu dürftig, als Geſellſchafter dagegen zu langweilig, zu trocken iſt? Die Frage bleibt ja immer: ſind die Namen, die er darſtellt, werth der frühern Zeit, worin ſie galten, und der Folgezeit, denen ſie wieder angeboten werden? Wer dieß nicht läugnen kann, empfehle ſie durch ſtärkere Gründe, in gefälligern Darſtellungen, und gönne dem Verfaſſer dieſer Bogen dann nur das Verdienſt, ſeinen guten Willen zuerſt ausgeſprochen zu haben!

Wie viel duldet man jetzt in Deutſchland, bloß des guten Willens wegen? Die franzöſiſchen Spielblättchen ſollen vom deutſchen Boden weichen. Das

wäre etwas; denn mit ihnen wichen auch wohl aus deutſchen Kränzchen einige hundert fremde Wörter, die ſich mit jenen Zeittödtern eingedrungen haben. Aber nun ſollen Alexander, Franz, Friedrich Wilhelm, mit ſich ſpielen laſſen! Nun ſollen Blücher, Schwarzenberg, Wrede, Kutuſow — nicht auch Wellington? für die Ehre gekämpft haben, die ſtämmigen Lanzenknechte in den Karten zu erſetzen! Das iſt doch arg! Helden der zweiten Stufe müſſen denn wohl als Spielfiſche glänzen, und am Ende erſcheinen die vier ſteghaften Hauptmächte als Farben, damit ja alles, was mit den größten Ereigniſſen unſerer Zeit zuſammenhängt, dem kartenſüchtigen Volke, höhern und niedern Standes, eingeſpielt werde! So ſtrebt ſelbſt ein verirrter Spieltrieb auf das Eine hin, was wir Alle wollen, auf Eigenthümlichkeit und Deutſchheit. Niemand rügt deswegen ſeine Verirrung; man findet ſeine öffentliche Ausſtellung nicht ärgerlich, ſondern nur lächerlich.

Und wie horchen und harren wir auf die Werke des deutſchen Geſchmacks, der deutſchen Volks-Einheit, die uns das ſo allgemein gewünſchte, ſo laut gefoderte Denkmal der Leipziger Hermannsſchlacht verſpricht! Werke ſage ich; denn ein Werk, ſey es auch wahres Wunder der Kunſt, bliebe doch wohl tief unter ſeinem erhabenen Zwecke, tief unter der Erwartung unſers großen Volks!

Todte Denkmäler ſind Aegyptens Pyramiden von dem Leben und von der Kraft des Volks, das ſie baute; würde die Rieſenſäule des Odenwaldes mehr ſeyn, als ein todtes Zeichen, als ein Sinnbild vor den künftigen Jahrbüchern unſerer Wiedergeburt?

Was jene denkwürdigen Siegestage herbeiführte, war Völker-Einheit; was sich von ihnen hertagen soll, ist Völker-Einheit. Ein Denkmal jener Siege, und der Völker würdig, die sie erkämpften, muß also ein großes, lebendiges, aus der Mitte jener Völker selbst gebildetes, Gesammtwerk seyn.

Nicht die Stätte, wo es sich erhebt, sondern die fremden Heere, die dort standen, als in ihrer Heimath, die da ihr Vaterland ersiegten: sie, und ihren Heldenbund soll es verewigen. Nun trete nach Jahrhunderten der Reisende in Leipzigs Umgebungen an den Fuß einer Säule, an die Schwelle eines Tempels: fühle und bewundere in den Darstellungen der Kunst, was seinen Vätern da Großes gelang, und wähne sich über ihren Gräbern auf väterlichem Boden; bald wird der blasende Postknecht seine Täuschung stören, und zwanzig Meilen weiter wird man des brüderlichen Schwärmers lächeln: denn wer hat da von den Bundeszeichen gehört? So lange die Irmensul die Hermannsstämme um sich her versammelte, begeisterte sie alle zum Muthe; nach Hildesheim verpflanzt, gehörte sie nicht mehr den Sachsen an, sondern — dem Domküster. Und werden die Denkmäler der Völkerschlacht nach den, allerdings höchstedeln, Ansichten und Umrissen, wie sie sich in öffentlichen Blättern ausstellten, aufgeführt, so wallfahrten die, welche ihrer am wenigsten bedürfen, ich meine Leipzigs Bürger, in Schaaren zu der kostbaren Luststätte, und aus fernen Landen ziehen, den Kopf voll Meßgeschäfte, Hunderte dahin, um doch sagen zu können: wir haben das Wahrzeichen von Leipzig gesehen! Alles, was man bisher in einem Geiste, der sich Hunderttausenden in

seiner Fülle von großen Gedanken und hohen Gefühlen mittheilen möge! empfahl, werde vereinigt ausgeführt als Werk des Volks, das ein Bundessiegel, ein unvergängliches Ehrenmahl für seine Helden, eine heilige Denkstätte seines gegenwärtigen Geistes, seiner innigen Verbrüderung für die späteste Nachwelt will. Eine Riesensäule erhebe sich auf dem Johannisberg: ein Tempel, Ehrfurcht gebietend durch seine Größe, mehr noch durch die Sinnbilder bürgerlicher und christlicher Eintracht, die ihn stützen, vereinige in seinen äußern Hallen, als ein Pantheon der Deutschen, die Bildsäulen unsrer großen Fürsten und Kämpfer für Freiheit und Wahrheit! Sein Inneres weihe an dem jährlichen großen Bundesfeste Christen aller Bekenntnisse, zu der brüderlichen, nicht Duldung, sondern Achtung, ohne welche nie eine Volkseinheit entstehen und bestehen wird.

Aber nun umgebe, nicht ein Lustgebüsch, sondern deutsches Leben, mehrere Tausend gewerbsamer Bewohner, denen ein Anbau in der Bundesstadt von ihren Fürsten, und durch die Beiträge ihrer Mitbürger erleichtert wurde, das herrliche Ganze! Bildungsanstalten für Bürger und Krieger, milde Stiftungen, besonders für gebrechliche Verdienstsöldner, ein Verein heimathloser, von ihren Obern als wackere, geschickte Ansiedler empfohlene Bürger, bestehe da unter dem Panier seiner erhabenen Stifter, unter dem Schirm des höchsten Reichs-Oberhaupts, und — der Name der Pflanzstadt des deutschen Bürgersinns sey Siegesheim, des Sieges Heimath, der Ort, wo er, wie das väterliche Haus die Brüder, so seine Erkämpfer vereinigte im festen Bunde! Wir sind arm,

theure Mitbürger, aber nicht zu arm für ein solches Werk, wenn es uns nur nicht an einem deutschen Herzen gebricht!

2. Teutsche oder Deutsche?

Teutscher.

Deuto ist die Ueberschrift Ihres Buchs? Wer war denn Deuto? Einen Teuto, Theut, Teutat, einen Thuisto, Thuisko, kennen wir!

Deutscher.

Söhne des Mißverständnisses und der Unkunde!

Teutscher.

Wir haben Zeugen für jene Namen, glaubwürdige Zeugen. Oder kannten Cäsar, Tacitus, Vellejus, Florus, Eutropius —

Deutscher.

Halten Sie ein! die Reihe möchte zu lang werden, wenn alle für Zeugen gelten sollen, die vom Livius bis Cellar, Theut und nicht Deut geschrieben haben.

Teutscher.

Fehlte es denn allen jenen Männern an Kunde des Volks, was doch ganze Legionen des römischen Heers gebildet, und ganze Legionen vernichtet hatte? Oder fehlte es ihnen allen an richtigem Gehör?

Deutscher.

Sie schrieben nach der Aussprache, denn Urkunden fanden sie nicht vor.

Teutſcher.

Nach der Ausſprache wie ſie war vor achtzehnhundert Jahren. Und wir ſchreiben nach der Ausſprache, wie ſie jetzt iſt: denn Urkunden aus Teuts Zeiten finden wir nicht vor. Ihr Deuto aber iſt vollends aller Geſchichte fremd.

Deutſcher.

Leider! Und doch natürlich, weil unſere Geſchichte von Römern herſtammt, die, wie Sie einräumten, den Deuto bald als Teuto, bald als Teutonus, bald als Teutates, bald als Thuiſto zu hören glaubten. Solche Namenverfälſcher beweiſen nichts wider ihn.

Teutſcher.

Haben Sie denn aber auch nur das Mindeſte für ihn bewieſen? Ihre weiche niederdeutſche Ausſprache iſt doch wohl kein Beweis?

Deutſcher.

Wofür halten Sie, Freund, den Stammvater unſers Namens?

Teutſcher.

Für den Stammvater unſers Volks. Zu Tacitus Zeiten galt er dem Germanen für einen Gott: denn welches ältere Volk hätte ſich nicht ſeiner Abkunft von den Göttern gerühmt?

Deutſcher.

Dieſen Glauben hatten alſo alle Völker mit einander gemein, wie ihre Abſtammung. Daß Prieſter und Dichter Stolz und Verachtung der Ausländer, der Ungöttlichen, darauf pflanzten, wiſſen wir; aber

geschaffen haben sie den Glauben nicht. Er wär Eigenthum der Menschheit, so lange sie noch ungetheilt im Götterlande Asien wohnte.

Teutscher.

Zugegeben! Was gewinnen Sie aber damit für Ihren Deuto?

Deutscher.

Einen Namen ihres Stammgottes hatte die Menschheit, so lange sie eine Sprache hatte. Sie theilte sich in Völkerschaften: ihre Sprachen wurden sich fremder; ihres Gottes Name wandelte sich im Verhältnisse ihrer Sprachen —

Teutscher.

Was wollen Sie mit dem Allen?

Deutscher.

Wer aber die ältesten Sprachen und die neuesten verstände, wie wir unser Latein und Deutsch, würde doch den allmählichen Wandel, den Uebergang des Namens jenes einen Stammgottes von Mundart zu Mundart, nachweisen können.

Teutscher.

Für uns würde immer dadurch —

Deutscher.

mehr entschieden, als Sie glauben! Sie nennen unsern Stammgott Teut, ich Deut. Welcher von beiden sieht dem Θεος und Deus am ähnlichsten?

Teutscher.

Alle diese vier Namen stehen dem asiatischen

Stammgotte gleich fern; ihre Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit ist sehr zufällig.

Deutscher.

Wir wollen sehen! Theos, Deus, Deot, Deut, Diet, Dido, Dods, Odd, Godo, Gott. Alles Bezeichnungen eines Begriffs! Keine als sie ist der keltische Dia, mit dem der griechische und römische Gott offenbar verwandt sind; und nicht verwandt seyn sollte der Stammvater des Volks, das, so weit die Geschichte reicht, immer mit den Kelten im engsten Bunde stand? Finden wir ihn nicht in unserm Thiat, Diet oder Deut?

Teutscher.

Schwärmerei, mein Lieber! Glauben Sie im Ernst, dadurch den Saltus Teutoburgensis in einen Deutoburgensis umschaffen zu können?

Deutscher.

Also noch einmal Ihr Tacitus, der Ihnen denn wohl bedeutender seyn muß, als die deutlichsten Winke Ihrer Sprache, und nach dem Sie, um Sich gleich zu bleiben, teutsche Namen so teuten werden, daß des Römers Visurgis, Luppia, Amisia und Herrysia leibhaftig wieder hervortreten, wie sie sich in seinem Kopfe gestaltet hatten.

Teutscher.

Spötter! Hielte ich Sie nun beim Worte, wie würden Sie bestehen mit Ihrem Deuto? Dann erschiene Arioviſt, Ariomir, selbst Theut mit seinen Söhnen, im neuesten Zuschnitte. Wo Sie sich

uf die Teutonen berufen müßten, nennten Sie Deutonen. Denken Sie ſich dann Ihre Leſer, Ihre Beurtheiler! Wie wir heißen wollen, und aus überwiegenden Gründen heißen müßen, das dürfen Sie laut erklären; aber uralte Namen nach dem Geiſte unſerer Zeit umſchmelzen, und indem Sie Mißverſtändniſſe heben wollen, andere veranlaßen, das hieße — ſich übereilen!

Deutſcher.

Sie haben Recht! Teuto bleibe alſo die Ueberſchrift dieſes Verſuchs. Sie aber, mein vorſichtiger Freund, ſtammen, mit allen wackern Deutſchen, lieber von Deut, dem Götterſohne, ab, als von Teuto, dem Waldlihho, dem Einlieger des Waldes, wie ihn der ſtolze Tacite ſchildert. *)

3. Laß fremde Namen wie ſie ſind!

Holder.

Was Grundſatz! Er iſt in Sprachen Frucht des Gebrauchs, und der entſcheidet für mich!

Walling.

Der Mißbrauch, Freund, darf keinen Grundſatz bilden! Aufhören muß er!

Holdes.

Und aufhören muß die Eigenthümlichkeit, muß der Volkswerth des Deutſchen nun auch im Schrei-

*) Andere, vielleicht genügendere Beweiſe für das D in unſerm Namen, vergleiche man unter Grimmher.

ben? Sollten wir nicht jede Sitte feſthalten, die uns noch einen Schatten davon übrig läßt?

Walling.

Alſo deswegen ſchreiben und ſprechen wir Petrarch, Don Karl, Peter von Kaſtilien, Bertram von Molleville, Johann Jacob Rouſſeau?

Holder.

Warum nicht?

Walling.

Auch der Bitte ſchreibt William, der Franzoſe Guillaume Tell. Wir ſind folglich wieder — nur leidige Nachtreter. Und Volkswerth? Hm?

Holder.

Sie geſtatten es doch dem Engländer, unſere Namen nach dem Geiſte ſeiner Sprache kurz und kräftig wieder zu geben?

Walling.

Noch mehr, ich habe nichts dawider, wenn der Franzoſe unſere Namen ſchleift, der Italiener ſie ſingt, der Spanier ſie gurgelt, der Ungar und Ruſſe ſie ziſchen und käuen, Alle nach dem Geiſte ihrer Sprache, nach dem Bau ihrer Sprachwerkzeuge.

Holder.

Und wir allein ſollen uns des Rechts begeben, fremden Namen den Stempel der Deutſchheit aufzudrücken?

Walling.

Fremdes Unrecht wird bei uns kein Recht! Fremde Un-

Unbildsamkeit, fremde Nothhülfe entschuldigen unsern Muthwillen, unsere Gewaltthätigkeit nicht. Wir können das Fremde bei seinem rechten Namen nennen, deswegen sollen wir es.

Holder.

Bei vielen, selbst europäischen Namen, würde ich die Probe schlecht bestehen. Für das polnische Nieszczerda und für das ungarsche Kersztes Mezcje ist meine Zunge zu schwer.

Walling.

Sie verändern also in der Aussprache nach Belieben die Mitlauter, setzen nach Belieben Lauter hinzu, und behaupten doch keck, Sie haben Polnisch und Ungarisch gesprochen?

Holder.

Und Sie, Freund?

Walling.

Ich mache meine unrichtige Aussprache zu keinem Gesetz.

Holder.

Erscheint nun unsere Wissenschaft in der Darstellung des Ausländischen nicht flugs wieder, wie zu unserer Aelterväter Zeiten, in dem buntscheckigsten Gewande, um uns zu belehren, der Dichter Horatius habe dem Augusto und seinem Maecenati recht artige Sachen gesagt; minder höfisch haben sich einst Demosthenes wider Philippum von Macedonia erklärt; denn sind Sie unschuldig daran!

Walling.

Ich wüßte wahrlich nicht, ob meine Sünde größer wäre, als die, römiſche und griechiſche Namen ſo zu beſchneiden, daß ihr Eigenthümliches völlig verlohren geht. Wir nehmen dem Horatius ohne Fug und Recht zwei Glieder. Statt der Endung, die der Sprache Roms ſo vollkommen zuſagte, bringen wir ihm das harte, in Rom nur als Fremdling geduldete, i. auf. Was berechtigt, was bringt uns doch zu dieſem Muthwillen? Hätten wir dem Römer einen Propers, dem Athener einen Kalliſthen, einen Kallimach genannt, wer würde uns verſtanden haben?

Holder.

Ich ſchreibe für Deutſche.

Walling.

Unſere Bildner arbeiten auch für Deutſche. Und doch darf man ihren Helden von Rom und Athen nichts Deutſches anſehen. Sei uns doch des Römers Name nicht minder ehrwürdig, als ſeine Toga! Sie wiſſen, es ſtand beſſer um ſeinen Staat, ſo lange dem Bürger die uns, ich begreife nicht warum? ſo anſtößige, männliche Namen-Endung us galt, als ſeithem ſie übergieng in das lieblicher tönende i und o. Fabio Marsigli, Giuſtiniani ſind mir lieber als Fabius, Marcellus, Juſtinianus.

Holder.

Das heißt ja wohl, Name und Kleid machen den Mann?

Walling.

Das Kleid kündigt ihn an, der Name ſpricht ihn

aus. Volksgeiſt und Volksnamen ſind ſich nicht ſo fremd, als es wohl ſcheinen möchte. Juan, Jean, John, Giovanni, Jwan: wie ſprechende Zeichen des Geiſtes, woran ſie erinnern! Unſer Johann, der verſtümmelte ebräiſche Fremdling, der ſeinen Sohn, den handfeſten Hans, nun faſt ganz vom deutſchen Boden verdrängt hat, ſoll jene Zeichen erſetzen. Er erſetzt keins. Man ſieht und hört ihm weder den ſpaniſchen Ernſt, noch die franzöſiſche Leichtigkeit, noch die brittiſche Kraft, noch den zärtlichen Sinn des Transalpiners, von dem allem nichts merkt man ihm an. Aechte, ehrliche, bedächtige, flache Deutſchheit ſpricht aus ihm.

Holder.

Das nenne ich mir Zartheit erhabener Geiſter, wovon uns gemeinen Seelen ſogar nichts ahnet! Nun, lieber Walling, verargen Sie's unſerm guten Johann nicht, daß er ſeinen undeutſchen Brüdern thut, was er überall von ihnen leiden muß.

Walling.

Freilich, von Anbeginn war's ſo. Gemächlichkeit, Unfähigkeit und Unluſt, ſich nach andern zu bequemen, auch wohl der Dünkel, fremde Namen durch Einkleidung in einheimiſche Trachten zu ehren, und ſo dem Fremdlinge Anſtand und Sitte zu geben, machte die Völker recht erfinderiſch in der unſeligen Kunſt, die ſo viele Verwirrung und Dunkelheit in die Geſchichte gebracht hat. Leſen Sie Cäſars und Tacitus Berichte über die alten Heermannen, oder romaniſirten Germanier, und dünkt's Ihnen nicht, als gälte es italiſchen Stämmen?

Holder.

Allgemeinheit und Alter hätte also doch die Erscheinung, worüber Sie sich so entrüsten, für sich!

Walling.

Sie bleibt nichts desto weniger baare Unsinn. Wäre denn nur noch Bestand und Einheit darin! Aber Ihr kennt und wollt ja keine Regel. Hatte der erste im übersprudelnden Kopfdrange Virgil, Ovid, Terenz geschrieben, so ergriffen hundert Hohlköpfe den starken Einfall, und bald erkrankte die ganze schreibende deutsche Welt an der Verstümmelungssucht.

Holder.

Halten Sie uns doch, ich bitte Sie, ein wenig Thorheit zu gute, die nun schon längst die Geltung der Erbsünde für sich hat, eben so allgemein ist, und eben so sehr den leidigen Sinnen schmeichelt, als diese.

Walling.

So sündigt wenigstens mit Bestand, daß Eure Willkühr, Eure wunderliche Laune, nicht in einen so grellen Widerspruch mit allem Schein des Rechts tritt!

Holder.

Wissenschaft der Sprache ist ein prächtiges Wort; aber eine unaussprechlich schwere Aufgabe, wenn man sich darin die Kunde denkt, alle Redeweisen *auf Vernunftgründe* zurück zu führen, und ein Werk von Jahrtausenden, eine Schöpfung des Zufalls, als Lehrgebäude eines mit sich selbst einigen, denkenden Kopfs zu würdigen.

Walling.

Ich errathe, wo Sie hinaus wollen; aber ich laſſe Ihnen keinen Ausweg. Werk der Vernunft iſt jede Sprache. So kann ſie erforſcht, ſo ſoll ſie behandelt, gebildet, berichtigt werden. Angemeſſenheit, Beſtimmtheit, Gleichförmigkeit, ſind Forderungen, die die Vernunft keiner Sprache erläßt.

Holder.

Unter uns iſt nicht die Rede von der Sprache der Wilden am Oronoko. Auch Reinheit, Wohllaut, Schönheit ſollen die gebildete Sprache bezeichnen.

Walling.

Nun frage ich Sie: denken Sie ſich den Griechen, den Britten als Deutſche? Sollen Ihre Zuhörer und Leſer ſich dieſe Fremden als Einheimiſche denken? Warum nennen Sie denn einen Jacob Stuart, wo James doch richtiger bezeichnete, wo und wer Ihr Mann war? Iſt das natürlich? angemeſſen? beſtimmt? Und ſollen die fremden Namen durchaus verdeutſcht werden; warum laſſen Sie dem Plaut, Liv, Tacit, Aul, Gell, Sophokl, Pers, was Sie dem Cornel, Homer, Virgil, nehmen? Iſt das Gleichförmigkeit? Noch einmal, ſeyn Sie eins mit ſich ſelbſt, wie es in der Namenverfälſchung alle übrigen Völker Europens ſind! Mißhandeln Sie alle fremden Namen, oder keinen!

Holder.

Wohlan, Freund! Ich, unter zehntauſend meiner ſchreibenden Brüder der einzige, gelobe Ihnen Gleichförmigkeit in dem Einen oder Andern, wenn

Sie mir Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt verſprechen, und uns fremde Namen, nicht nur nach ihrem eigentlichen Laut, ſondern auch mit ihren Volks-Schriftzeichen wieder geben wollen.

Walling.

Dieſe ſind etwas Zufälliges in der Sprach. Deutſcher Sinn und Laut bedarf keiner mauerrechten feſten gothiſchen Zeichen. Aber auch in dieſe ließe ſich eine ſprachrichtige Rede Cicero's kleiden.

Holder.

Soll nun heißen des Ciceronis.

Walling.

Wozu das doppelte Zeichen der Wortbeugung? Unſer Geſchlechtswörtchen erſetzt ja ſchon die römiſche Endung. Dieß halten wir feſt, als weſentlich im Geiſte der Sprache. Kein Pünktchen entfalle hievon aus Gefälligkeit für das Fremde; aber die muthwillige Verſtümmelung iſt durch wilden Neuheitsdrang in dieſen Geiſt hineingetragen, und muß wieder heraus!

---

4. Meine Heiligen, jetzt ſchlummernd im Reiche der Todten, und ihre Gegenfüßler.

Adela. Abraham, Völkervater. Hebr.
Adelbert. Adam, Menſch. Hebr.
Adelhard. Agnes, Lamm. Griech.
Adelgunde. Alexander, Hülfsmann. Griech.
Adelm. Anaſtaſius, Auferſtandener. Griech.

delfuinde.	Andreas, Männlicher. Griech.
lda.	Anna, Holdſelige. Hebr.
swin.	Auguſt, Herrlicher. Röm.
ialdwin.	Benjamin, Sohn der Rechten. Hebr.
iathilde.	Catharina, Reine. Griech.
iernold.	Clara, Berühmte. Röm.
ierta.	Chriſtian, Chriſt. Griech.
iertrude.	Chriſtoph, Chriſtträger. Griech.
ilanka.	Cöleſtin, Himmliſcher. Röm.
ilithilde.	Cyriakus, dem Herrn angehörend. Griech.
irenno.	
irunhilde.	Daniel, Gott richtet mich. Hebr.
iagobert.	David, Geliebter. Hebr.
iethard.	Egidius, Beſchirmter. Griech.
ietlin.	Elias, Göttlich. Hebr.
ietlinde.	Eliſabeth, Gottes Eid. Hebr.
idelinde.	Ephraim, Gewächs. Hebr.
iditha.	Eſaias, Gottes Heil. Hebr.
idelbald.	Eſther, Verborgene. Hebr.
iginhard.	Eva, Lebende. Hebr.
imma.	Euphroſyne. Fröhlichkeit. Griech.
iranke.	Euſebius, der Fromme. Griech.
iriſo.	Felicitas, Glückſeligkeit. Röm.
ieiſo.	Felix, Glücklich. Röm.
ierbert.	Florentius, Blühender. Röm.
ilbert.	Gabriel, Gottesmann. Hebr.
iartwin.	Hiob, Feindſeliger. Hebr.
iela.	Hieronymus, Heiliger Name. Griech.
ierbert.	
ierſende.	Ignatius, aus Egnatia. Griech.
iertlin.	Joachim, Gott wird erſtehen. Hebr.
ilbebold.	Johann, Holdſeliger. Hebr.

Ida.	Jonathan, des Herrn Geschenk
Isfried.	Hebr.
Kunibert.	Joseph, Wachsender. Hebr.
Lambert.	Josua, Helfer. Hebr.
Levigild.	Isaak, Gelächter. Hebr.
Liemar.	Judith, Bekennerin. Hebr.
Lindbert.	Justus, Gerecht. Röm.
Ludger.	Lätitia, Vergnügen. Röm.
Madefinde.	Laurentius, Blühender. Röm.
Manfred.	Lazarus, von Gott geholfen. Hebr.
Marquard.	Lucius, Wölfisch. Griech.
Meinhard.	Magdalena, Höhe. Hebr.
Nanthilde.	Magnus, groß. Röm.
Norbert.	Margarethe, Perl. Griech.
Northilde.	Martha, Hausherrin. Hebr.
Obert.	Matthäus } Gottes Gabe. Hebr.
Oswald.	Matthias }
Otfried.	Melusine, Sängerin. Griech.
Raimund.	Michael, wer ist wie Gott? Hebr.
Reginbert.	Moses, herausgezogen. Hebr.
Reinhilde.	Narziß, erstarrt. Griech.
Richilde.	Nathanael, Gottesgabe. Hebr.
Richtrude.	Nikolaus, Volksbesieger. Griech.
Rigulph.	Paulus, gering. Griech.
Sebald.	Petrus, Fels. Griech.
Seguin.	Philippus, Pferdefreund. Griech.
Sibold.	Polykarpus, fruchtbar. Griech.
Sigmar.	Rahel, Schaaf. Hebr.
Sigmyn.	Rebekka, Fest. Hebr.
Suanhilde.	Sabina, Sabinerin. Röm.
Tankmar.	Samuel, vom Herrn erfleht. Hebr.
Tankred.	Sarah, Fürstin. Hebr.

Taſſilo.	Simeon, Zuhörer. Hebr.
Tadbert.	Sophie, Weisheit. Griech.
Thekla.	Stephan, Gekrönter. Griech.
Thusnelde.	Suſanna, Röschen. Hebr.
Totilas.	Sylveſter, Waldmann. Röm.
Ubald.	Thaddäus, Bekenner. Hebr.
Unruh.	Theodor, Gottes Gabe. Griech.
Walbert.	Themotheus, Gottesverehrer.
Waldrade.	Griech.
Walfried.	Tobias, Gutmann. Hebr.
Walter.	Urban, höflich. Röm.
Weigelinde.	Urſula, Bärin. Röm.
Wibold.	Zacharias, des Herrn Gedächtniß.
Wilgard.	Hebr.
Willa.	Zebedäus, Begabter. Hebr.
Willebert.	
Willeram.	
Wrede.	

Die Römer Anton und Julius bezeichnen beſondere Geſchlechter. Wer ſeine Abkunft von den Söhnen des Herkules und Aeneas nicht beweiſen kann, hat ſchlechthin kein Recht daran. Eben ſo müſſen die deutſchen Ignatius und Sabine ihre Abſtammung aus Apulien und aus Numa's Volke darthun, oder ihre Namen bedeuten nichts. Sehr bedeutend ſind nun freilich: Ahasverus, der Erbfürſt, Bartholomäus, der Soldatenſohn, Cornelius, der Gehörnte, Demetrius, das Volksſcheuſal, Jacob, der Stampfer, Dionyſius, der Taumelnde, Thomas, der Zwilling, Lucia, die Wölfin, Gideon, der Zerſtörer, Maria, die Herbe,

Jonas, die Taube. Ehren wir aber unsere Kinder und unser Zeitalter durch solche Namen?

5.

So manches erlaubte ich mir meinem Texte mitzugeben, was mir, indem ichs seinen Namen anwebte, bedeutender schien, als jetzt, wo ichs nicht mehr wegschneiden kann, um nicht hie und da weniger als wenig gesagt zu haben. Erlauben Sie mir, meine Leser, auch noch folgende,

die Rechtschreibung deutscher Namen

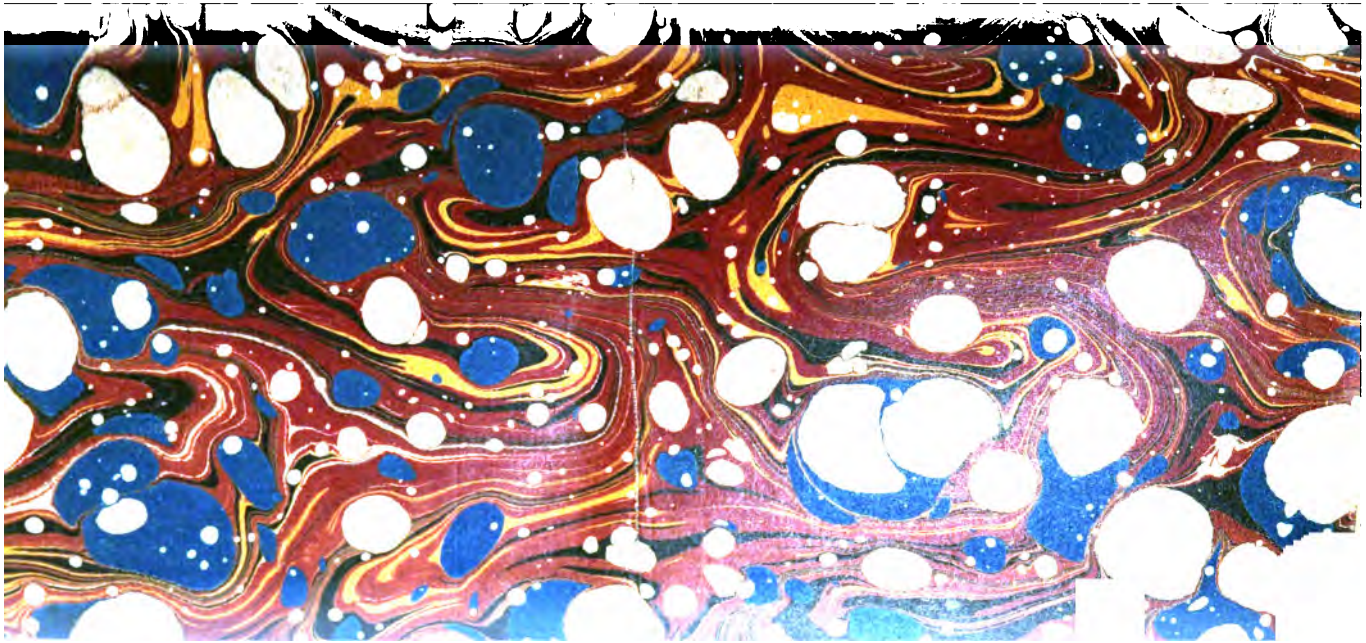
betreffende, Kleinigkeit anzuhängen. Doch wir sollten nichts für gering achten, was die Sprache unsers ganzen Volks angeht. Nähmen wir es da genauer in dem Kleinsten, wir würden mit unsern deutschen Lese- oder vielmehr Ruhezeichen, worauf in der That oft so viel ankommt, völlig im Reinen seyn, und alle Beschaffenheitswörter, mögen sie nun aus Hauptwörtern, sogar aus Eigennamen, gebildet seyn oder nicht, mit kleinen Buchstaben bezeichnen. Wie oft habe ich in gegenwärtigem Versuche gegen diese Regel gesündigt, und Deutsche, Englische Sprache, statt deutsche, englische: wie oft sogar statt britisch, brittisch geschrieben. So stark wirkt lange Verwöhnung!

Doch ich wollte nicht auf meine eigne, sondern auf eine fremde, sehr gewöhnliche, sehr leicht zu vermeidende Sünde aufmerksam machen, die in der Unrechtschreibung mehrerer deutscher Namen begangen wird.

Man schreibt häufig:	Herstammend von:	Heißt der Name:
Adolf	Adil-Hulpe	Adolph
Burchhard	Burg-Hard	Burghard
Carl	Keorl	Karl
Conrad	Kun-Rad	Konrad
Cunigunde	Kun-Gun	Kunigunde
Cuno	Kun	Kuno
Detlef	Diet-Lev	Detlev
Diederich	Diet-Rich	Dietrich
Friedrich	Fridu-Rich	Friederich*
Gerdrut	Ger-Trudis	Gertrud
Gottfried	God-Fridu	Godfried
Gotthard	God-Hardo	Godhard
Gottschalk	God-Skalk	Godschalk
Ludolf	Lud-Hulpe	Ludolph
Ludewig	Lud-Wig	Ludwig
Marquard	Mark-Warto	Markwart
Marschall	Mari-Skalko	Marschalk
Rudolf	Rhudd-Hulpe	Rudolph
Volquin	Volich-Win	Volkwin,
Wilhelm	Willu-Helm	Willhelm

*) Eigentlich Friburich. Da wir aber kein Fridu, sondern ein Friede jetzt haben, so sollten wir doch einen milden Namen nicht durch Auslassung des zweiten e verhärten.

Druckfehler.

Seite	Zeile	lese man:
3.	2 d. Anm.	entlehnt.
4.	5. v. o.	urſprünglich ausgezeichnet.
17.	7. v. o.	ſpuke.
20.	5. v. u.	Adelbert.
29.	4. v. o.	Cinis.
40.	12. v. u.	Bändereichen.
40.	1. v. u.	bedeutet.
44.	7. v. o.	Lliev.
47.	5. v. o.	Ortigagon.
48.	4. v. u.	Verjüngung.
49.	13. v. u.	Berno.
52.	10. v. o.	hinter Kinderreich ein (?) da Childerich den Helden bezeichnet.
53.	9. v. u.	auf den mütterlichen Boden, ihn, den Sohn ꝛc.
55.	8. v. o.	fangen.
70.	12. v. u.	Pflügers.
102.	Mitte	Fulbert.
103.	Mitte	ſtehe das Zeichen („)
109.	10. v. u.	verewigte.
113.	7. v. o.	Caprice.
133.	12. v. o.	Verſtellung.
143.	15. v. u.	Weiſſenburger.
145.	15. v. u.	Krampe.
157.	10. v. o.	Heidewig (.)
—	13. —	nimmt. Brunhilde als Brunheide.
—	15. v. u.	Schutzort.
179.	8. v. u.	Ein Held im Verbrechen.
190.	2. v. u.	an das Huhn.
219.	1. v. u.	Ilſabein.
230.	14. v. o.	Lap, (Teutolap).
257.	7. v. u.	Philipp IV.
277.	8. v. u.	12 (ſtatt 2.)
282.	17. v. o.	J don't. ꝛc.
284.	3. v. u.	Corvinus.

68696289